Briefe

des Herrn

Philipp Dormer Stanhope,

Grafen von

Chesterfield,

an seinen Sohn

Philipp Stanhope, Esquire,

ehemaligen außerordentlichen Gesandten
am dresdner Hofe.

Aus dem Englischen übersetzt.

Sechster und letzter Band.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich, 1777.

Coburger
Landes-
Bücherei

Briefe
des Grafen von Chesterfield
an Herrn
Philipp Stanhope, Esquire.

Sechster Band.

Dreyhundert- und vierundzwanzigster Brief.

Bath, den 26. Hornung, 1761.

Mein lieber Freund!

Mir ist lieb, zu hören, daß endlich deine Wahl im Parlemente zur Richtigkeit gekommen ist. Die Wahrheit zu sagen, ist mirs nicht zuwider, daß Herr M. gezwungen wurde, das auf üble Art zu thun, was er Anfangs mit guter, freundschaftlicher hätte thun können. Kehre dich iedoch nicht

an das Vorgegangne, sondern lebe mit ihm, wie du vorher pflegtest! Denn beym Umgange der Welt ist es oft nöthig, sich unwissend in dem zu stellen, was man doch wohl weis, und zu scheinen das vergessen zu haben, dessen man sich noch ganz gut erinnert.

Eben habe ich itzt Colemans Schauspiel ausgelesen. Es gefällt mir recht wohl. Die Handlung wird geschickt fortgeführt, und die Charactere sind gut behauptet. Zwar gestehe ich, in des Verfassers Dialog hätte ich mehr Witz erwartet. Da ich iedoch weis, daß er ein höchst gewissenhafter Schriftsteller ist, so glaube ich, er hatte das Herz nicht, nur halb so vielen Witz hinein zu bringen, als er wohl gethan haben könnte, darum, weil Terenz nicht einen Gran davon hat. Denn das wäre ein crimen laesae antiquitatis. *) Gott segne dich!

*) Ein Laster des beleidigten Alterthums.

Drey-

Dreyhundert= und fünfundzwanzigster Brief.

Bath, den 21. November, 1761.

Mein lieber Freund!

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 19. Wenn ich einige Aenderung davon verspüre, daß ich nun diese Wasser seit sechs Tagen trinke, so ist es eher zur Besserung; aber nach sechs Tagen mehr werde ich, deucht mich, mit größrer Gewißheit inne werden, welche Gesinnung sie gegen mich hegen. Sind sie geneigt, so will ich ihre Güte nutzen, nicht aber mißbrauchen. Alle Dinge haben ihre Schranken, über die hinaus kein Recht Statt findet. *) Nun will ich aber bemüht seyn, diesen Punct zu treffen.

Der Königin Leibgedinge ist größer, als ich, aus gewissen Ursachen, erwartet hatte; wiewohl nicht größer, als wozu selbst das letzte Beyspiel ein Recht gab. Ich bilde

*) Quos ultra citrave nequit consistere rectum.

mir ein, man hat sich an den Fall mit dem verstorbnen Lord Wilmington erinnert.

Nunmehr habe ich gute Ursache, zu glauben, daß Spanien uns Krieg erklären werde, das heißt, daß es nun bald, wofern der Krieg fortwährt, Frankreich öffentlich beystehen wird, wo es das nicht bereits gethan hat. Das wird nun großes Frohlocken für Herrn Pitt seyn, und seinen Entwurf völlig rechtfertigen, daß wir selbst mit Spanien anbinden, und den ersten Schlag thun sollten, der oft das halbe Treffen ausmacht.

Hier giebt es viele Gesellschaft, und zwar solche, die man insgemein gute nennt, nämlich von hohem Stande. Ich falle ihr nicht sehr beschwerlich, ohne nur am Brunnen, wohin mich mein Geschäffte ruft. Denn was ist Gesellschaft für einen Tauben, oder ein Tauber für Gesellschaft?

Lady Brown, die ich gesprochen habe, und die, im Vorbeygehn zu sagen, die Gicht im Auge bekommen hat, fragte sehr zärtlich nach dir. Und hiermit verbleibe ich mit guter Art

der deinige bis auf den Tod.

Drey-

Dreyhundert- und sechsundzwanzigster Brief.

Bath, den 6. December, 1761.

Mein lieber Freund!

Ich bin einige Zeit in deiner Schuld gewesen, wozu ich, wie du weißt, nicht leicht geneigt bin. Aber in der That kam es aus Mangel an Münze zur Wiederbezahlung. Meiner Erfindungskraft gegenwärtiger Zustand macht mich unfähig, welche zu prägen; und du würdest eben so wenig Vergnügen haben, wenn du die Possen dieses Orts läsest, als ich, wenn ich sie aufschriebe. Zudem so vermenge ich mich auch gar wenig damit.

Ich weis nicht, ob ich im Stande seyn werde, deinem Rathe zu folgen, und einen Gewinner abzugeben. Denn bis itzt habe ich keinen einzigen Schilling weder gewonnen noch verlohren. Ich will also blos diese Woche noch fortspielen. Habe ich Glück, so führe ich die Beute mit mir weg. Bin ich unglücklich, so kann in acht Tagen der

Verlust doch schwerlich beträchtlich seyn. Denn morgen über acht Tage hoffe ich dich in London zu sprechen.

Von Harten habe ich vorige Woche einen gräslichen Brief erhalten. Er sagt mir, er läge in Berkshire bey einer Schwester krank, die ihn wartete; er hätte die völlige gelbe Sucht, und noch zwanzig andre Krankheiten.

Die große Ursache dieser Beschwerden halte ich für die nämliche, die vor ungefähr hundert und dreyßig Jahren das durchlauchte Haus Oesterreich so sehr zerrüttete, und beynah zu Grunde gerichtet hätte; ich meyne den Gustaph Adolph. Der hat nun weder in Ansehung des Nutzens noch Ruhms seinen Erwartungen genug gethan, und das blos durch seine eigne Schuld, weil er ihn nicht in der gewöhnlichen Sprache schrieb. Denn was anlangt die Begebenheiten, da will ich behaupten, daß es eine der besten Geschichten ist, die wir nur haben.

Au revoir! wie Sir Geckenhaft spricht. Oder vielmehr, Gott segne dich!

Dreyhundert- und siebenundzwanzigster Brief.

Bath, den 2. November, 1762.

Mein lieber Freund!

Verwichnen Sonntag bin ich, meinem Vorsatze gemäß, hier angelangt, aber gerade eben so schlecht, als ich, da ich dich sprach, befürchtete. Kopf, Magen und Glieder, alle waren in Unordnung.

Noch habe ich niemanden gesprochen, als den Villettes, der hier seinen Wohnplatz aufgeschlagen hat, und zwar, wie es heißt, zur Besserung. Welche Folgen hat denn des Herzogs von Devonshire Abdankung gehabt? Er hat starken Anhang und vornehme Verwandte. Ob aber einer darunter so viele Ergebung haben wird, sich zugleich mit ihm seines Amts zu begeben, das ist eine andere Frage.

Ganz gewiß wird es eben so viele, und eben so ungegründete, Berichte geben, als deren in den Gesetzbüchern stehen. Ich begehre keine von beyden zu wissen. Schreib

du mir aber nur die wirklichen Vorfälle, die zu deiner Wissenschaft gelangen, und von den Berichten nur solche, die du für gegründet hältst! Gott segne dich!

Dreyhundert- und achtundzwanzigster Brief.

Bath, den 13. November, 1762.

Mein lieber Freund!

Ich habe deinen Brief erhalten, und glaube, daß die von dir angeführten Friedenspräliminarien dem Ziele nahe kommen. Das vorausgesetzt, denke ich, wir haben noch einen leidlich guten Handel mit Spanien getroffen, wenigstens einen völlig eben so guten, als ich erwartete, und beynah so guten, als ich wünschte. Ich glaube iedoch nicht, daß wir ganz Florida bekommen haben. Wenn wir aber, wie ich denn vermuthe, St. Augustin haben, so wird das vermöge der Redefigur, die den Theil für das Ganze nennt, ganz Florida heißen.

Mit Frankreich ist unser Handel gar nicht so gut ausgefallen. Denn wahrhaftig, was gewin-

gewinnen wir denn dadurch mehr, als Canada, und eine gehörige Gränze am Flusse Missisippi? Das ist es nun alles. Was anlangt die Einschränkungen der französischen Fischerey bey Newfoundland, die sind wohl gut zum Scheine, und für den Gevollmächtigten, den wir abschicken werden. Denn hier wird er guten Gehalt bekommen, um darauf zu sehen, daß jenen Einschränkungen nachgelebt werde; und die Franzosen werden seinen Gehalt verdoppeln, damit er geschehen läßt, daß alle überschritten werden. Mir aber ist es ganz deutlich, daß die französische Fischerey gerade so nach, wie vor dem Kriege, beschaffen seyn wird.

Die drey Inseln unter dem Winde, die Frankreich an uns abtritt, sind, zusammengenommen, nicht halb so viel werth, als St. Lucia, die wir zurückgeben. Senegal ist nicht das Viertheil von Goree werth. Der Franzosen Einschränkungen in Ostindien sind eben so ungereimt und unmöglich in der Ausführung, als die bey Newfoundland; und du wirst es noch erleben, die Franzosen eben so, wie vor dem Kriege, nach Ostindien handeln zu sehen.

Doch

Doch nach alle dem sind die Vergleichspuncte mit Frankreich so gut, als ich sie erwartete, wenn ich bedachte, daß kein einziger, der in unserm Namen die Unterhandlung führte, iemals vorher mit Unterhandlungen zu thun gehabt hatte, oder dabey war zu Rathe gezogen worden.

Ueberhaupt genommen also hat uns der Erwerb von Canada 80 Millionen Sterling *) gekostet. Ich bin überzeugt, Guadaloupe hätten wir behalten können, wenn nur unsre Gevollmächtigten gewußt hätten, wie sie das Ding angreifen sollten.

Seine allergetreueste Majestät von Portugal kömmt bey dem Handel am besten unter allen weg. Er erhält sich dadurch sein Land, und hat zu dessen Vertheidigung nicht einen Moidore **) ausgegeben. Spanien, Gott sey Dank, bezahlt gewisser Maßen den angerichteten Unfug; denn außer St. Augustin, dem blau Holz, u. s. w. hat es an Gelde, Schiffen, u. s. w. wenigstens 4 Millionen Sterling ***) eingebüßt.

Harte

*) 480 Millionen Reichsthaler.

**) 8 thlr. 2 gl.

***) 24 Millionen Reichsthaler.

Harte ist hier, und spricht, er wäre seit drey Jahren hier ansäßig, nur einige kleine Reisen zu seiner Schwester ausgenommen. Er sieht nicht gesund aus, und klagt über häufige Anwandlungen von gelber Sucht. Er beschwert sich, er hätte seit vier Jahren keine Briefe von dir erhalten. Billig solltest du ihm welche schicken.

Die Wasser hier haben mir viel geholfen; wiewohl ich den ganzen Tag mehr nicht als zwey Drittheile von einem Nösel trinke; das ist nun aber noch nicht so viel, als der nüchternste meiner Landsleute bey ieder Mahlzeit Clairet trinkt.

Natürlicher Weise würde ich, so wie du, denken, diese Parlementsversammlung würde eine stürmische werden; wenn nämlich Herr Pitt sich geschäfftig erzeigt. Ist er aber, wie die Minister sagen, wohl zufrieden, so giebt es keinen andern Aeolus, der ein Wetter anblasen könnte. Die Herzoge von Cumberland, Newcastle und Devonshire können mit keinen bessern Truppen den Angriff thun, als mit Stadtmiliz. Hingegen Pitt allein gilt eine ganze Armee — Gott segne dich!

Drey-

Dreyhundert- und neunundzwanzigster Brief.

Bath, den 27. November, 1762.

Mein lieber Freund!

Diesen Vormittag habe ich deinen Brief erhalten, und schlage sogleich meine Antwort wieder mit dem Rackette zurück.

Des Königs Rede an das Parlement ist sehr klug eingerichtet; da nun die Addressen zu ihrer Beantwortung, wie gewöhnlich, beynah in den nämlichen Worten abgefaßt sind, so konnte sie der Lord Mayor wohl mit Rechte unschuldig nennen.

Weil denn der König so viel von den großen Thaten im Kriege zu sagen weis, kann ich nicht umhin, zu hoffen, daß, wenn die Präliminarien zu seiner Zeit, das ist, nachdem alle Theilhabende sie unterzeichnet haben, dem Parlemente werden vorgelegt werden, sich alsdenn irgend ein unerwarteter Vortheil, und von dem noch nicht ist geredet worden, bey unserm Vergleiche mit Frank-

Frankreich hervorthun werde, wenigstens St. Lucia.

Ich finde in den Zeitungen einen Vergleichpunct mit Spanien, der mir gar nicht gefallen will; nämlich, es soll uns zwar frey stehen, in der Bay Campeche blau Holz zu hauen, aber wir sollen es bezahlen. Wer sieht nicht, daß diese Bedingung vermöge des Preises, den die Spanier darauf setzen können, auf ein Verbot hinaus kommen kann, und wahrscheinlicher Weise kommen wird? Das war unser unstreitiges Recht, das uns durch vorläufige Verträge vor dem Kriege war bestätigt worden, daß wir blau Holz umsonst hauen durften. Aber diese neue Bedingung (wenn sie anders wahr ist) giebt uns ein Recht, das etwas ähnliches mit einer Galgenfrist hat, nach deren Verflusse gleichwohl der arme Sünder hängen muß.

Ich trinke itzt so wenig Wasser, daß es mir weder helfen noch schaden kann. Da ich mich aber nur zwey Mal die Woche bade, so wird diese Verrichtung, die meinem zu Flüssen geneigten Körper heilsam ist, mich noch etwas über die von dir zugestandne Zeit hier aufhalten.

Harte

Harte will seinen Gustav Adolph vom neuen in Octav herausgeben. Er hat, spricht er, daran geändert. Ich könnte ihm sagen, er möchte ihn erst ins Englische übersetzen; oder sonst geht er nicht besser ab, als vorher. Denn so lange die Welt steht, wird man auf Schreibart und Bezeigen wenigstens eben so sehr sehen, als auf Sachen — Gott nehme dich in seinen heiligen Schutz!

Dreyhundert- und dreyßigster Brief.

Bath, den 4. December, 1762.

Mein lieber Freund!

Diesen Vormittag erhielt ich deinen Brief mit den eingeschloßnen Präliminarien, die wir aber schon seit drey Tagen hier gehabt haben. Hier schicke ich dir sie zurück, weil du Willens bist, sie aufzuheben, *) welches mehr ist, als, wie ich glaube, die Franzosen thun werden.

Mir

*) Die Zweydeutigkeit ließ sich nicht übersetzen; das Wort, das hier aufheben heißt, bedeutet zugleich halten, sich darnach achten; und nur in diesem Verstande paßt es auf die Franzosen.

Mir ist es doch lieb, daß sie alle während dieses Kriegs in Ostindien an uns gemachte Eroberungen herausgeben; und ich kann nicht zweifeln, sie werden uns auch (nach der Meynung, obwohl nicht nach dem Buchstaben des Vergleichs) allen den Stockfisch wieder zurückgeben, den sie innerhalb dreyer Seemeilen von unsern Küsten in Nordamerica fangen werden; ein Raum, der sich gar leicht messen läßt, zumal zu Wasser.

Man sagt mir, wiewohl ich es nicht recht begreifen kann, der stärkste Widerstand wider den Frieden würde aus dem Hause der Lords kommen. Ich weis ihrer nicht über sechs bis sieben anzugeben, die, wofern es zur Trennung kömmt, dawider seyn werden; es müßten denn (das ich aber nicht annehmen kann) einige der Bischöffe ihre Stimme für ihren Gönner geben — Gott segne dich!

Dreyhundert- und einunddreyßigster Brief.

Bath, den 13. December, 1762.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief, der mir sehr deutlichen Bericht vom Streite in deinem Unterhause gab. Das ist eine Unmöglichkeit, daß ein menschliches Geschöpfe vierthalb Stunden nach einander gut reden könnte. Ich zweifle sogar, daß Belial, der, nach dem Milton, der gefallnen Engel Wortführer war, iemals so lange geredet habe.

Es muß ein Streich dahinter stecken, daß Karl Townshend zu Gunst der Präliminarien sprach. Denn er ist weit darüber weg, daß er eine eigne Meynung haben sollte.

Lord Egremont muß krank, oder gesonnen seyn, in ein anders Amt zu kommen, vielleicht in Lord Granvilles seins, der, wie sie sagen, sterben will. Wenn nun der stirbt, so stirbt zugleich, alles zusammengerechnet, der fähigste Kopf in England.

Wenn

Wenn kein Zufall dazwischen kömmt, werde ich heute über acht Tage zur Mittagsmahlzeit zu London seyn. Da habe ich mir Schöpsfleisch mit Rüben bestellt, zu dem du um vier Uhr sehr willkommen seyn sollst. Mittlerweile wolle dich Gott in seinen heiligen Schutz nehmen!

Dreyhundert- und zweyunddreyßigster Brief.

Blackheath, den 14. Junius, 1763.

Mein lieber Freund!

Ich erhielt mit letzterm Felleisen deinen Brief aus dem Haag; in so weit ist es gut. Da bist du ja im Haag gerade zu rechter Zeit angelangt, um unsers Gesandten Gastmahle beyzuwohnen. Wie ich sehe, ist er sehr höflich gegen dich gewesen.

Du thust ganz recht, wenn du zween bis drey Tage zu Hanau Halte machst, und der dasigen Dame * aufwartest.

*) Der Prinzessin Marie von England, Landgräfin von Hessen.

Deine Excellenz macht schon in den Zeitungen Figur. Sie und andre mögen dir die Excellenz geben, so viel sie nur wollen. Aber gieb du nicht zu, daß dich deine eignen Bedienten so schelten!

Seit deiner Abreise ist hier nichts neues von irgend einer Art vorgefallen. Also wünsche ich dir gute Nacht, und hoffe, Gott werde dich segnen.

Dreyhundert- und dreyunddreyßigster Brief.

Blackheath, den 14. Jul. 1763.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief aus Regensburg. Mir ist lieb, daß du wohlbehalten dort angekommen bist.

Wie ich wohl sehe, so hast du gewaltig mit Staatsgebräuchen zu schaffen. Du darfst in keinem wichtigen Dinge nachgeben, wobey deine öffentliche Würde leiden könnte. Zugleich aber rathe ich dir, sorgfältig zu unterscheiden, was ihr schaden kann, oder nicht, und einige deutsche Kleinigkeiten zu verach-

verachten; als da ist, eine Stufe höher oder niedriger auf der Treppe, eine Verbeugung mehr oder weniger, und andre solche nichtsbedeutende Dinge.

Aus Cresseners Briefe an dich sehe ich, daß des Weins starker Vorrath durch seinen wohlfeilen Preis wieder gut gemacht wird, so wie für die vielen Bedienten, die du halten mußt, ihr wohlfeiler Lohn Ersatz ist.

An deine Mutter schreib oft, wären es auch nur drey Worte, um Beweise deines Daseyns zu geben. Denn wenn sie nicht Briefe von dir bekömmt, ist es bey ihr eine ausgemachte Sache, daß du todt, wo nicht gar schon begraben bist.

Der eingeschloßne Brief ist von äußerster Wichtigkeit. Man hat mich ersucht, ihn sorgfältig und schleunig an den durchlauchtigsten Ludwig zu befördern.

Mein Kopf ist heute nicht recht. Also Gott segne dich!

Dreyhundert- und vierunddreyßigster Brief.

Blackheath, den 1. August, 1763.

Mein lieber Freund!

Ich hoffe, du hast dich nunmehr völlig zu Regensburg eingerichtet, wenigstens was die wichtigen Umstände des Staatsgebrauchs betrifft, so daß du nun auf ein Haar weißt, wem du die Excellenz zu geben, und von wem du sie zu fordern hast.

Dergleichen Umstände nun sind unstreitig an sich selbst lächerlich genug, gleichwohl aber nothwendig zum Bezeigen, und zuweilen zu Geschäfften. Beyde würden darunter leiden, wenn man sie gar aus der Acht ließe.

Seit kurzem hat mich eine neue Beschwerde angefallen, von der ich lange schon argwohnte, ich hätte sie im Leibe in actu primo, *) wie die Pädanten sprechen, die ich aber eher nicht als vorige Woche in actu secun-

*) Die Ursachen dazu waren vorhanden.

secundo *) fühlte. Das ist nun eine Anwandlung von Stein. Zwar war sie, Gott sey Dank, nur geringe; aber sie erfolgte doch mit allen Umständen dieses Uebels. Denn vorher gieng Schmerz in den Lenden, den ich Anfangs für ein Ueberbleibsel meiner Flüsse hielt. Bald aber ward ich von meinem Irrthume überzeugt, indem ich Wasser schwärzer als Kaffee ließ, das gewaltig vielen sandichten Bodensatz hatte.

Nun aber bin ich wieder völlig ruhig, und habe keine weitern Spuren dieser schreckhaften Krankheit.

Gott behüte dich vor ihr und vor Taubheit! Andre Beschwerden sind der Menschlichkeit gemeines, fast unvermeidliches Loos, lassen sich doch aber einiger Maßen mildern — Gott segne dich!

*) Sie brachen in merkliche Wirkung aus.

Dreyhundert- und fünfunddreyßigster Brief.

Blackheath, den 22. August, 1763.

Mein lieber Freund!

Du wirst mit dieser Post von andern Nachricht erhalten, daß Lord Egremont vor zween Tagen am Schlage gestorben ist, welches von seiner Gestalt und der beständigen Vollblütigkeit, worinne er lebte, mit Grunde zu erwarten war.

Nun wirst du mich fragen, wer denn an seiner Stelle Secretär werden soll. Darauf antwortete ich, das weis ich nicht. Ich würde auf den Lord Sandwich rathen, dem in seinem Amte bey der Admiralität Karl Townshend folgen würde, wo nicht etwa der Herzog von Bedford, der sich die europäischen Angelegenheiten vorbehalten zu haben scheint, Lust dazu hat.

Dieser Vorfall nun kann andre nach sich ziehen. Vorher, ehe er sich ereignete, war alles im Stande der Unthätigkeit, und es ward schlechterdings nichts vollbracht. Noch

vor der nächsten Parlementsversammlung muß dieses Chaos nothwendiger Weise irgend eine Gestalt annehmen; es sey nun entweder durch neue Umrüttelung seiner eignen Atomen, oder durch deren Vermischung mit wirksamern von der Gegenpartey.

Aus den Zeitungen sowohl als deinem Briefe sehe ich, daß zu Regensburg die Schwierigkeiten wegen des Staatsgebrauchs in Ansehung deiner noch immer Statt finden. Sollten sie, aus Hochmuth und Thorheit, unübersteiglich seyn, und deine wirklichen Geschäffte hindern, so giebt es ein Mittel, das sie vielleicht heben kann, und das ich oft habe anwenden sehen, von dem aber, glaube ich, unsre Leute hier nichts wissen.

Das ist nun dieses, daß du dich äußerlich nur schlechthin Gesandter nennst, zugleich aber den Titel Envoyé Extraordinaire in der Tasche führst, um ihn bey Gelegenheit vorzuzeigen, zumal wenn du an einen der Kuhrfürsten in eurer Nachbarschaft verschickt werden solltest. Würden dir aber Geschäffte vorkommen, bey denen dein Titel Envoyé Extraordinaire große Schwierig-

keiten erregen könnte, so mußt du dir Versicherung ausstellen lassen, daß die einstweilige Ablegung dieses Titels deinen Rechten und Ansprüchen nicht im geringsten zum Nachtheile gereichen soll.

Was anlangt das übrige, so mach dich lustig, so gut du nur kannst, iß aber und trink, so wenig du nur kannst! — Gott segne dich!

Dreyhundert- und sechsunddreysigster Brief.

Blackheath, den 4. September, 1763.

Mein lieber Freund!

Da giebt es wichtige Neuigkeiten. Verwichnen Sonnabend ließ der König Herrn Pitt hohlen, und besprach sich mit ihm eine gute Stunde. Montags darauf gab es eine zweyte, viel längere Unterredung, und gestern eine dritte noch längere, als die zwo vorhergehenden.

Nun wirst du zwar für bekannt annehmen, der Vergleich wäre geschlossen, und bestätigt worden. Aber nichts dergleichen.

Denn

Denn die letztere Unterredung brach ihn völlig ab, und gestern Abends giengen Herr Pitt und Lord Temple auf ihre Landhäuser.

Willst du wissen, was ihn denn abgebrochen hat, so frage die, die sich mit neuen Zeitungen tragen, und die Kaffeehäuser, die, wie ich wohl sagen darf, alles recht umständlich wissen werden. Ich aber, der ich nicht gern unbekannte Dinge weis, gestehe dir ganz ehrlich und demüthig, daß ich dirs nicht sagen kann. Wahrscheinlicher Weise forderte der eine Theil zu viel, und der andre wollte zu wenig einräumen.

Jedoch ist hier, meines Erachtens, nicht genug auf des Königs Würde gesehen worden, indem sie ihn zum einzigen Gevollmächtigten einer Unterhandlung einsetzten, die sie doch nicht auf allen Fall zu schließen gesonnen waren. Ganz gewiß hätte sie eine geringere Person anfangen, und der König nur zuletzt erscheinen sollen, um sie entweder zu bestätigen, oder zu verwerfen. Ludwig der vierzehnte gieng niemals selbst vor eine Stadt, von der er nicht sicher wußte, er würde sie einbekommen.

Doch was verschoben wird, ist darum noch nicht verlohren. Denn der Handel muß doch vor Zusammenkunft des Parlements vom neuen hervorgesucht werden, und zum Schlusse kommen, vermuthlich auf nachtheiligere Bedingungen für die gegenwärtigen Minister, die durch ihre letztere Unterhandlung stillschweigend das einräumten, was ihre Feinde schon laut ausgerufen haben: sie wären nicht im Stande, den Angelegenheiten vorzustehen — So viel von Staatshändeln!

Nun habe ich endlich die besten Dienste geleistet, die man nur den meisten Ehepaaren leisten kann, das ist, ich habe die Scheidung zwischen meinem Bruder und seiner Gemahlin festgesetzt. In ungefähr vierzehn Tagen wird der Definitivvergleich des Friedens ausgerufen werden; denn der einzige sichre, dauerhafte Friede zwischen Mann und Frau ist unstreitig Trennung — Gott segne dich!

Drey-

Dreyhundert- und siebenunddreyßigster Brief.

Blackheath, den 30. September, 1763.

Mein lieber Freund!

Du wirst nun lange schon aus deiner Expeditionsstube erfahren haben, daß die Fächer nicht so vertheilt worden sind, wie du wünschtest. Denn Lord Halifax, als der ältere, hatte folglich die Wahl, und behielt für sich die südlichen Angelegenheiten, wegen der americanischen Pflanzstädte. Die Minister, so wie sie itzt sind, sind nur auf einstweilen, in Erwartung eines bessern, gesetzt; aber meiner Meynung nach können sie, so wie sie sind, mit dem Parlemente nicht auskommen.

Die einzigen und alle wirksamen Leute, die sie haben, sitzen im Oberhause. Denn seitdem Herr Pitt den Karl Townshend fest auf seine Seite gebracht hat, ist im Hause der Gemeinen kein einziger auf des Hofs Seite, der Verstand oder Worte genug hätte, eine Kutsche zu rufen.

Ganz

Ganz gewiß spielt Lord Bute einen geheimen Handel, und zwar, wie ich argwohne, mit Herrn Pitt. Was aber das für ein heimlicher Handel ist, weis ich nicht, wiewohl es alle Kaffeehäuser auf ein Haar wissen.

Mich deucht, die gegenwärtige Unthätigkeit giebt dir Muße genug zu Langerweile; aber sie giebt dir auch Zeit genug, etwas bessers vorzunehmen, ich meyne, nützliche Bücher zu lesen, und, was noch nützlicher ist, dich einen Theil iedes Tags mit dir selbst zu besprechen. Die Besprechung mit sich selbst empfiehlt Lord Shaftesbury allen Schriftstellern; ich aber wollte sie allen Menschen empfehlen; sie würden dabey besser fahren.

Nun haben manche Leute nicht Zeit, und noch weniger Neigung, diese Besprechung mit sich selbst vorzunehmen; ja, viele fürchten sich vor ihr, und nehmen, um ihr auszuweichen, Zuflucht zu den nichtsbedeutendsten Zerstreuungen. Wollte aber ein Mensch ieden Abend nur eine halbe Stunde zu dieser Selbstbesprechung aussetzen, und bey sich selbst wiederhohlen, was er im Verlaufe des

Tages

Tages rechtes oder unrechtes gethan hat, so würde er dadurch zugleich besser und weiser werden. Meine Taubheit giebt mir mehr als zu viel Zeit zur Selbstbesprechung, und ich habe große Vortheile von ihr erhalten.

Endlich sind nun mein Bruder und Lady Stanhope geschieden. Ich habe den Unterhändler zwischen ihnen abgegeben, und habe dabey so viel zu schaffen gehabt, daß ich lieber in der schwersten Materie aus dem allgemeinen Rechte des heiligen römischen Reichs Unterhandlungen mit dem ganzen regensburger Reichstage pflegen, als über irgend eine Sache mit Frauenzimmern Vergleiche abschließen wollte.

Hätte mein Bruder einige solcher Selbstbesprechungen angestellt, die ich hier anpreise, so würde er, deucht mich, nicht im Alter von sechszig Jahren, bey geschwächter, baufälliger Leibesbeschaffenheit, und da er noch oben drein taub war, ein junges Mädchen genommen haben, das erst in die zwanzig gekommen, voll von Gesundheit, folglich voll von Begierden war. Aber wer läßt sich wohl durch andrer Schicksal warnen? Das kömmt vielleicht aus Vernachlässigung der

der Selbstbesprechung her — Gott segne dich!

Dreyhundert- und achtunddreyßigster Brief.

Blackheath, den 17. October, 1763.

Mein lieber Freund!

Das letzte Felleisen brachte mir deinen Brief vom 2. gegenwärtigen, so wie mir das vorige den vom 25. vergangnen Monats gebracht hatte.

Das dachte ich gleich, daß man dich zum ersten Tage der Parlementsversammlung herüber rufen würde; weil ich kein gewissenhafters Muster kenne, und gar keine Abwesenheit verstattet wird. Es ist mir aber gar nicht lieb; wegen der Ursachen, die du zu verstehen giebst. Doch hast du es sehr klug gemacht, daß du das mit guter Art thatest, was du doch nicht Umgang haben konntest.

Laß das deine Regel bey ieder Sache durch dein ganzes übriges Leben seyn! Meide unangenehme Dinge, so lange du es nur mit Geschicklichkeit kannst! Sind sie aber unver-

unvermeidlich, so billige sie mit anscheinender Willigkeit und Munterkeit!

Wiewohl nun aber diese Reise für dich in vielerley Absicht zur Unzeit kömmt, wirst du doch, was anlangt die Einkünfte, im Ganzen dadurch gewinnen. Denn verlaß dich darauf, sie werden dich bis auf den letzten Tag der Versammlung hier zurückhalten. Ich vermuthe wohl, du hast deine Pferde verkauft, und einige deiner Bedienten abgedankt.

Ob sie sich hier gleich vor dem ersten Tage der Parlementsversammlung so sehr zu fürchten scheinen, wird sich doch, glaube ich, größere Gefahr bey deren Verfolge finden.

Wenn du zu Paris bist, wirst du folglich dem Lord Hertford aufwarten, und ihn ersuchen, dich dem Könige vorzustellen. Vermelde ihm zugleich meinen Empfehl, und danke ihm für die sehr verbindlichen Höflichkeiten, die er in meinem Hause in der Stadt für mich zurückgelassen hat! Sage ihm, hätte ich es zeitig genug erfahren, so würde ich ausdrücklich nach der Stadt gekommen seyn, um sie in Person zu erwiedern.

Wenn es zu Paris kleine neue Bücher giebt, die bring doch mit! Voltairens Zelis im Bade, sein Recht des Lehnsherrn und seine Olympie habe ich schon. Vergiß nicht, bey der Frau Monconseil ein Mal einzusprechen, und bey Frau du Pin so oft du willst! Gehab dich wohl!

Dreyhundert- und neununddreyßigster Brief.

Bath, den 24. November, 1763.

Mein lieber Freund!

Ich bin hier, wie du in deinem Briefe vermuthest, verwichnen Sonntag angekommen, aber nach der schlimmsten Tagereise, die ich iemals in meinem Leben gethan habe. Es schneyte und frohr den ganzen Vormittag; Abends aber regnete und thaute es. Das machte nun die Straßen so schlüpfrig, daß ich von Devizes aus, das nur achtzehn Meilen von hier liegt, mit Extrapost sechs Stunden zugebracht habe; daß ich also, den Namen Extrapost ausgenommen,

kommen, eben so wohl gethan hätte, ich wäre zu Fusse gegangen.

Meine letztere heftige Anwandlung habe ich nicht ganz überwunden, sondern bin noch schwach und kraftlos.

Ich habe nur seit drey Tagen die Wasser getrunken, so daß ich mir, ohne Wunderwerk, noch viele Veränderungen versprechen darf. Wunderwerke aber erwarte ich gar nicht. Ja, wenn es verjüngendes Wasser für mich würde, das wäre in der That ein solches. Aber, wie der ehmalige Pabst Lambertini sagte, „bey uns sind die Wunder„werke schon ein wenig vorbey."

Ich habe Harten gesprochen, der viel nach dir gefragt hat. Er ist muthlos und niedergeschlagen, hält sich für schlimmer, als er ist, wiewohl er in der That Hang zur gelben Sucht hat. Noch habe ich niemanden andern gesprochen, weis auch nicht, wer hier ist, den man sprechen kann. Denn ich habe mich noch nicht öffentlich gezeigt, ausgenommen am Brunnen; der ist aber zu der Zeit, da ich dahin gehe, der einsamste Ort in ganz Bath.

Nach allen den Besorgnissen und Hoffnungen, die des Parlements Zusammenkunft verschiedentlich erregt hat, wird sie noch, meiner Meynung nach, ganz ruhig abgehen. Herr Wilkes wird durchgängig aufgegeben; und wenn nicht die Minister selbst muthwillig Schwierigkeiten rege machen, so denke ich, sie werden keine finden. Eine Mehrheit von zweyhunderten ist ein großes schmerzstillendes Mittel — Gehab dich wohl! Gott segne dich!

Dreyhundert- und vierzigster Brief.

Bath, den 3. December, 1763.

Mein lieber Freund!

Verwichne Post brachte mir deinen Brief vom 29. vorigen Monats. Ich vermuthe, Karl Townshend hat seine Rede wegen Mitgift der Prinzessin vermuthlich deßwegen gehalten, um zu zeigen, daß er von der Gegenpartey wäre. Denn sonst ließ sich über die Sache gar nicht streiten, nur die Summe ausgenommen, wider die sich etwas einwenden ließe. Denn die verstorbne

storbne Prinzeßin von Oranien, eines Königs älteste Tochter, bekam nicht mehr; und ihre beyden Schwestern, wo ich nicht irre, erhielten nur halb so viel.

Es ist doch erbärmlich, daß Herr Wilkes, der unerschrockne Vertheidiger unsrer Rechte und Freyheiten, außer Gefahr ist, und am Leben bleibt, um noch ferner zu deren Behauptung zu fechten und zu schreiben. Eben so erbärmlich ists, daß Gott den Grafen von S. erweckt hat, wahre Religion und gute Sitten zu vertheidigen und zu befördern. Diese beyden Segensgüter werden mit Rechte in dieses Landes Jahrbüchern Epoche machen.

Ich habe das, was du mir schriebst, an Harten ausgerichtet. Er erwartet ungeduldig deinen Brief. Er ist recht froh, daß er freyen Zutritt zu allen Pappieren Lord Cravens hat, die ihm, wie er spricht, grosses Licht wegen des dreyßigjährigen Kriegs geben.

Der alte Lord Craven war der Königin von Böhmen öffentlich erklärter, tapfrer irrender Ritter, und vielleicht noch etwas mehr; wenigstens hatte er mit dem Sir Pe-

ter Pride die Ehre, einen großen Theil seines Vermögens in ihrer königlichen Sache aufzuwenden.

Bis itzt bin ich nicht wohl, sondern noch immer schwach und kraftlos. Der Arzt aber versichert mich, Stärke und Munterkeit würde sich wiederfinden. Geschieht das, so will ich es für baaren Gewinn annehmen, und sie aufs beste nutzen. Geschieht es nicht, so will ich ihre Ermangelung nicht noch dadurch verschlimmern, daß ich mich grämte und sie zurückwünschte. Ich habe lange genug gelebt, habe genug beobachtet, um die meisten Dinge nach ihrem wahren, nicht ihrem eingebildeten, Werthe zu schätzen, und finde nun im siebzigsten Jahre nichts, das sehr verdiente, begehrt oder gefürchtet zu werden.

Doch diese, bey siebzig Jahren schicklichen, Betrachtungen würden bey zweyunddreyßigen viel zu zeitig kommen. Also nutze du deine Zeit am besten, genieß die gegenwärtige Stunde, bleib aber der letzten nicht uneingedenkt! — Gott segne dich!

Dreyhundert- und einundvierzigster Brief.

Bath, den 18. December, 1763.

Mein lieber Freund!

Heute Vormittags erhielt ich deinen Brief, darinne du mir es vorwirfst, daß ich dir eine Woche lang nicht geschrieben habe. Die Ursache war, weil ich nicht wußte, was ich schreiben sollte. Es findet sich hier in meiner Lebensart so viel gleichförmiges, daß jeder Tag gerade so wie der erste ist. Ich bekomme nur wenig Leute zu sehen, und höre, im buchstäblichen Verstande, gar nichts.

Die Herren L. und C. halte ich beyde für sehr sinnreiche Männer. Dein Bild von den zween Leuten, die an den Bettelstab kamen, der eine durch seines Rechtshandels Verlust, der andre durch dessen Fortführung, ist ein sehr richtiges. Versichert fühlten sie in sich ungemeine Gaben, vor Gerichte zu reden und Händel zu führen, die sie wieder reich machen sollten.

Harte will in kurzem ein großes poetisches Werk herausgeben, davon er mir einen Theil gewiesen hat. Er wollte ihm den Titel vorsetzen, Sinnbilder. Ich aber habe ihn zu dessen Aenderung überredet, und das aus zween Gründen; erstlich, weil es keine Sinnbilder waren, sondern Fabeln; zweytens, wenn es auch welche gewesen wären, hat doch Quarles dieses Wort so sehr entehrt und erniedrigt, daß man es unmöglich nach ihm gebrauchen kann. Also sollen sie Fabeln heißen; wiewohl moralische Erzählungen, meines Erachtens, der schicklichste Titel seyn würde.

Wenn du nun mich fragst, was ich von denen halte, die ich gesehen habe, so muß ich dir sagen, die mehresten sind gut, einige mittelmäßig, und einige schlecht.

Deinen Bericht von künftigen Veränderungen kann ich nicht ganz für ungegründet halten. Denn mir geht es noch immer stark im Kopfe herum, daß die Mine, von der wir redeten, noch vor dem Ende der Parlementsversammlung springen wird.

Ich bin nun ein wenig mehr zu Stärke gekommen, iedoch nicht ganz zu herculischer.

Ich

Ich will es daher nicht, wie jener Held, unternehmen, ihrer funfzig in einer Nacht zu entjungfern; denn ich glaube gern, ich könnte sie nicht bestreiten — Gute Nacht! Gott segne dich!

Dreyhundert- und zweyundvierzigster Brief.

Bath, den 24. December, 1763.

Mein lieber Freund!

Ich gestehe, mich wunderte es sehr, daß du mir so stark anlagst, dem Pfarrer Rosenhagen zuzureden, da du doch wohl meinen, seit verschiednen Jahren gefaßten, Entschluß weißt, den ich seitdem stets gewissenhaft gehalten habe, mich weder mittelbar noch unmittelbar in den politischen Streit irgend einer Partey, von welcher Art er auch seyn mag, zu mengen. Immer mögen die Parteyen einander in Haaren liegen, so viel und so lange als sie wollen! Ich werde sie weder zu scheiden suchen, noch auf einer von beyden Seite treten; denn ich kenne sie alle zu gut.

Aber du sprichst, Lord Sandwich wäre so besonders höflich und gütig gegen dich gewesen. Das ist mir lieb. Aber er kann meine Hartnäckigkeit, Thorheit oder Philosophie, (nenn sie wie du willst!) nicht dir anrechnen, und du kannst ihn mit großer Wahrheit versichern, du hättest alle dein Mögliches gethan, um seinen Befehlen zu gehorchen.

Mir thut leid, zu finden, daß du nicht wohl bist. Ich hoffe iedoch, es soll blos ein Schnupfen seyn. Wäre es mehr, so zieh doch den D. Maty zu Rathe, der dir in deiner letzten Krankheit so viel Gutes erwies, mittlerweile daß die großen Matadore der Arzneykunst dir vielmehr Schaden zufügten.

Ich habe hier einen Herrn Diafoirus gefunden, den D. Moisy, der mir in der That viel Gutes erzeigt hat; und ich weis sicher, als ich zuerst hieher kam, bedurfte ich dessen viel. Nun bin ich wieder zu einiger Stärke gekommen; ein wenig mehr wird mir deren so viele verschaffen, als ich nur gebrauchen kann.

Lady Brown, die ich gestern sprach, läßt dir viele Empfehlungen machen; und ich wünsche dir fröhliche Feyertage sammt einer guten Nacht. Gehab dich wohl!

Dreyhundert- und dreyundvierzigster Brief.

Bath, den 31. December, 1763.

Mein lieber Freund!

Grevenkop schrieb mir mit letzter Post, du wärst am Podagra bettlägerig. Ich zweifle aber sehr daran; nämlich daß es das Podagra wäre. Deine letzte Krankheit, ehe du von hier abreistest, erklärten geschickte Leute für Podagra; und zuletzt waren es doch blose Flüsse. Hüte dich also, daß nicht dieses Jahr der nämliche Irrthum vorgehe, daß sie nicht, indem sie dir starke und heiße Arztneyen zu Vertreibung des Podagra eingeben, die Flüsse, wenn es welche sind, entzünden.

Herr Wilkes hat einige der großen Männer des Alterthums nachgeahmt, indem er freywillig ins Elend gegangen ist. Das

war der einzige ihm übrige Weg, beydes seinen Gläubigern und Verfolgern auszuweichen. Wiewohl seine Freunde, wenn er anders welche hat, vorgeben, er würde bald wieder da seyn, bin ich doch gut dafür, es wird lange Zeit vergehen, ehe dieses bald kömmt.

Seit vier Tagen bin ich sehr durch starken Schnupfen geplagt worden, von dem ich nicht weis, wie ich dazu gekommen bin. Er hat mich genöthigt, das Trinken des Wassers auszusetzen. Nunmehr aber bin ich wieder in so weit besser, daß ich Willens bin, diese Woche damit vom neuen fortzufahren, und dich auf den Montag oder Donnerstag über acht Tage in der Stadt zu sprechen; doch das nur in der Hoffnung, daß mittlerweile alles gut von Statten gehen werde. Gott segne dich!

Dreyhundert- und vierundvierzigster Brief.

Blackheath, den 20. Julius, 1764.

Mein lieber Freund!

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 3. aus Prag, aber den aus Regensburg, von dem du redest, habe ich niemals erhalten. Das hat mich auf die Gedanken gebracht, du reistest so geschwind, daß ich nicht wußte, wohin ich Briefe an dich schicken sollte. Nunmehr, vermuthe ich, bist du zu Dresden angelangt, obwohl noch nicht eingerichtet. Dein Verhör und die Staatsgebräuche werden doch sicher vorüber seyn; und das ist für dich eine große Beruhigung.

Politische Neuigkeiten habe ich dir nicht zu melden. Der Sommer ist nicht die Zeit dazu; sie reifen blos im Winter. Man erwartet deren große noch vor Zusammenkunft des Parlements. Du weißt aber, das ist allezeit die Sprache der Furcht und Hoffnung. Ich glaube vielmehr, es wird zwi-

schen beyden Gegenparteyen zu einer Art von Vergleiche kommen.

Die ganze Materie zum Gespräche giebt itzt des Lords Bath Tod und Testament ab. Er hat an Grundstücken und Gelde über zwölf hundert tausend Pfund *) verlassen, darunter vierhundert tausend Pfund **) baares Geld, Actien und Verpfändungen sind. Sein eignes Landgut ward jährlich bis auf funfzehn tausend Pfund ***) genutzt, und das Gut Bratford, zu dem er nicht mit rechten Dingen kam, eben so hoch. Beyde Güter, ungefähr auf fünfundzwanzig Jahre gekauft, sind achthundert tausend Pfund werth. †)

Das alles nun hat er seinem Bruder, dem General Pultney, zu völliger Willkühr überlassen, wiewohl er ihm niemals gut gewesen ist. Die von ihm ausgesetzten Vermächtnisse bedeuten nichts; denn in Wahrheit bekümmerte er sich um niemanden: die Wörter schenken und vermachen waren für ihn zu anstößig, als daß er sie wiederhohlen sollte. Also ließ er, mit einem Worte, alles

*) 7,200,000 Thaler. **) 2,400,000 Thaler.
***) 4,800,000 Thaler. †) 90,000 Thaler.

les seinem Bruder. Das lange durch seine Anstellung und Verstellung geäffte Publicum äußert nun seine Meynung von ihm, und entwirft von ihm einen solchen Abriß, als ich dir lange schon gemacht habe.

Dein voriger Secretär ist drey bis vier Mal bey mir gewesen. Ihm fehlt eins oder das andre, und ihm gilt es völlig gleich, was; es sey im bürgerlichen Stande oder beym Kriegswesen. Auf gut Englisch, es fehlt ihm am Brode. Er hat an einiger Minister Thüre geklopft, aber vergebens.

Ich wünschte von ganzem Herzen, daß ich ihm helfen könnte, sagte ihm ehrlicher Weise, ich könnte das nicht, und rieth ihm, irgend einen Kanal an den Lord Bute ausfindig zu machen. Da antwortete er, wiewohl er ein Schottländer wäre, könnte er doch keinen finden.

Er hat mir einen Packt Briefe aus der Expedition an dich gebracht. Die ließ ich ihn versiegeln, und hebe sie für dich auf, weil ich vermuthe, sie ergänzen die Reihe deiner regensburger Briefe.

Was mich anlangt, ich bin gerade so, wie du mich verließest, das ist, gar nichts.

Das Alter beschleicht mich unvermerkt. Ich werde schwach und gehe ein; leide jedoch keinen Schmerz, und bin damit zufrieden.

Forbes hat mir vier Bücher von dir gebracht. Zwey darunter waren Bielefelds Briefe, in denen, so viel ich weis, viele offenbare Lügen stehen.

Empfiehl mich dem Grafen Einsiedel, den ich sehr liebe und ehre. Und hiermit wünsche ich deiner Excellenz gute Nacht.

N. S. Nunmehr kann unser Briefwechsel ordentlicher fortgehen, und ich erwarte alle vierzehn Tage Briefe von dir. Ich, meiner Seits, will Ordnung halten. An deine Mutter aber schreib öfter, wären es auch nur drey Zeilen!

Dreyhundert- und fünfundvierzigster Brief.

Blackheath, den 27. Julius, 1764.

Mein lieber Freund!

Vor zween Tagen erhielt ich deinen Brief vom 11. aus Dresden. Mir ist lieb, daß du endlich wohlbehalten dort angelangt bist.

Der

Der Preis der Nothwendigkeiten des Lebens ist dort ganz ungeheuer, und ich begreife gar nicht, wie die armen Einwohner leben können, nachdem sie so oft sind geplündert worden.

Dir den Titel und Gehalt eines gevollmächtigten Abgesandten zu verschaffen, das könnte ich eben so leicht von türkischen, als engländischen Ministern. Wirklich glaube ich, sie haben ihn gar nicht zu vergeben.

Um auf deine bürgerliche Liste zu kommen, wenn man anders kleine Dinge mit großen vergleichen darf, so glaube ich, viel beßre Erqvickung für sie ausfindig gemacht zu haben, als du vorschlägst. Ich will nämlich deinem Wechsler, Herrn Karpent, auf ein Mal fünfhundert Pfund *) zu deinem Gebrauche übermachen; das ist, vermuthe ich, viel besser, als viertheiljährige Bezahlung; und ich bin sehr geneigt, zu glauben, künftigen Johannstag werde ihm die nämliche Summe, zu dem nämlichen Gebrauche, übermacht werden.

Hier

*) 3000 Thlr.

Hier geht das Gerüchte, und zwar, wie ich glaube, nicht ohne Grund, die Königin von Ungarn wäre dem Familienvertrage zwischen Frankreich und Spanien beygetreten. Wenn das ist, so weis ich sicher, es kömmt uns zu, bey Zeiten ein Gegenbündniß von wenigstens gleicher Stärke zu errichten. Ich wüßte es leicht anzugeben, besorge aber, man denke hier gar nicht daran.

Hier herrscht die Sucht zu heirathen, daher es denn vermuthlich künftigen Winter reichliche Aernte von Hahnreyen geben wird, die itzt nur aussprossende sind. Es wird zur Bevölkerung gereichen; und in so fern muß man einräumen, daß es eine allgemeine Wohlthat sey. Lord G., Herr B. und Herr D. haben in dieser Absicht große Verdienste; denn sie haben alle schöne Weiber genommen, die keinen Schilling in Vermögen hatten. Zwar muß sich Lord N. einige Mühe geben, um zu jener Würde zu gelangen. Ich darf aber wohl sagen, mit Hülfe einiger schottländischer oder irländischer Officiere wird er es noch so weit bringen — Gute Nacht! Gott segne dich!

Dreyhundert- und sechsundvierzigster Brief.

Blackheath, den 3. September, 1764.

Mein lieber Freund!

Deinen Brief vom 13. verwichnen Monats habe ich erhalten. Ich sehe nun, daß deine völlige Einrichtung sich nähert. Du darfst dich eben nicht übereilen, Gastmahle zu geben, da das so wenige andre thun.

Graf Flemming ist der geschickteste Mann von der Welt, den sächsischen Einkünften wieder aufzuhelfen. Ganz gewiß hat er Einsicht, und, wie ich glaube, Redlichkeit. Ich darf für ihn gut sagen, daß seine Sanftmuth und seines Gemüths Geschmeidigkeit ihn gleichwohl nicht bewegen wird, dem Ungestüme begehrlicher, muthwilliger Ansuchungen nachzugeben. An ihm sehe ich einen andern Sülly, und wünschte daher, er möchte über unsre Einkünfte gesetzt werden.

Frankreich und Spanien beleidigen uns beyde, und wir ertragen es zu geduldig,

denn itzt ist, meines Erachtens, unsre Zeit, gegen sie aus hohem Tone zu reden. Frankreich, bin ich überzeugt, wird mit uns nicht Händel anfangen, solange es nicht eine Seemacht aufgebracht hat, die wenigstens unsrer gleich ist; das kann aber, wenn es aufs geschwindeste zugeht, unter drey bis vier Jahren nicht geschehen. Alsdenn glaube ich wirklich, wir werden von einer oder der andern Sache hören. Daher ist itzt für uns die Zeit, laut zu reden; und wenn wir nicht zeigen, daß wir uns fürchten, wird man sich vor uns fürchten.

Hier giebt es keine neue Zeitungen von Veränderungen und Zufällen in der politischen Welt, die, gleich den Austern, nur in Monaten, die ein R haben, üblich sind, nämlich wenn das Parlement sitzt. Alsdenn, denke ich, soll es welche geben; aber von welcher Art, das weis Gott.

Ich habe von Harten ein Buch für dich und eins für mich empfangen. Es handelt vom Ackerbaue, und wird dich in Verwunderung setzen, worein es auch, gestehe ich, mich gesetzt hat. Es ist nicht nur englisch, sondern auch in gutem, zierlichen Englisch geschrie-

geschrieben. Er hat sogar Schönheiten über seine Materie ausgestreut, und ist in Prose Virgils Versen von der Materie sehr nahe gekommen. Ich habe an ihn geschrieben, und ihm meine Freude über seine glückliche Verwandlung bezeugt. Sobald ich Gelegenheit finden kann, will ich dir dein Exemplar schicken. Wiewohl du kein Agricola (Landbauer) bist, wirst du es doch mit Vergnügen lesen.

Ich kenne den Mackenzie, den du erwähnst. Er ist gar ein feiner. Hüte du dich!

Statte meine und der Lady Chesterfield Empfehlungen an den Grafen und die Gräfin Flemming ab! Gott wolle dich in seinen heiligen Schutz nehmen!

Dreyhundert- und siebenundvierzigster Brief.

Blackheath, den 14. September, 1764.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 30. vergangnen Monats, woraus ich sehe, daß du meinen noch nicht bekommen hattest, den ich Tages darauf an dich abschickte, nachdem ich deinen vorigen erhalten hatte.

Nun, du hast auch eben keinen großen Verlust erlitten. Denn, wie ich dir in meinem letztern schrieb, diese unthätige Jahrszeit liefert gar keinen Stoff zu Briefen. Der Winter aber kann, und wird auch vermuthlich reichliche Aernte hervorbringen — aber von was für Getraide, das weis ich nicht, rathe nicht darauf, und frage nichts darnach.

Ich nehme für bekannt an, daß Lord Bute sich noch behaupten wird; aber durch welche Mittel oder Hülfe, das weis Gott allein. Des armen Legge Tod, des Herzogs von Devonshire Anwandlungen von fallen-

fallender Sucht, wegen deren er nach Aachen gegangen ist, und des Herzogs von Newcastle hohes Alter scheinen einen Vergleich zu erleichtern, wenn anders Herr Pitt und Lord Bute dazu geneigt sind.

Du fragst mich, was ich vom Tode des armen Iwans, und von der Person halte, die ihn anbefohlen hat. Du wirst dich noch erinnern, daß ich dir oft gesagt habe, sie würde ihn entweder heirathen, oder ermorden, oder vermuthlich alles beydes. So hat sie aber das sicherste von beydem gewählt, und dadurch ihren Ruf einer Frau von starkem Geiste, die über Bedenklichkeiten und Gewissenszweifel hinweg ist, vollendet. Lebte Machiavell noch, sie würde vermuthlich seine Heldin werden, so wie Cäsar Borgia sein Held ward.

Die Frauenspersonen alle sind in so weit Machiavellistinnen, daß sie niemals nur zur Hälfte gut oder schlimm sind. Ihre Leidenschaften sind zu stark, ihre Vernunft ist zu schwach, als daß sie etwas mit Mäßigung thun sollten.

Vielleicht wird sie bald irgendeinen Scythen antreffen, der eben so frey von Vorur-

 theilen

theilen ist, als sie selbst. Wenn es unter den drey Regimentern Leibwache einen Olivier Cromwell giebt, wird er sie vermuthlich, seinem werthen Vaterlande zu Liebe, absetzen und ermorden. Denn das ist in Rußland ein und dasselbe Ding.

Nunmehr scheinst du recht in Dresden eingerichtet, und mit gutem Staate versehen zu seyn, hältst vier Bedienten zur Aufwartung, und einen zum Laufen. Die deutschen werden dich ihre Excellenz nennen, und die französischen, wenn du anders welche hast, Monseigneur.

Meine Gesundheit wechselt hier, wie gewönlich, ab, verirrt sich aber niemals auf den guten Weg. Gott segne dich, und verleihe dir beßre!

Dreyhundert- und achtundvierzigster Brief.

Blackheath, den 4. October, 1764.

Mein lieber Freund!

Hier habe ich deinen letzten Brief vom 16. vorigen Monats vor mir liegen. Den eingeschloßnen habe ich an Grevenkop geschickt. Er hat ihn gewaltig geschäfftig gemacht, um deine Aufträge so gut und wohlfeil als möglich zu besorgen. Ich verweise ihn auf seinen eignen Brief.

Er sagt dir die Wahrheit, daß hier niemand der Gräfin von D. Demanten unangesehen kaufen will; weil so viele Kleinigkeiten zusammentreffen, eines Demanten Werth zu erhöhen oder zu mindern.

Was den verlangten Käse aus Cheshire, das dünne und starke Bier von Burton betrifft, das nehme ich selbst auf mich, und es soll dir sobald als möglich zugeschickt werden.

Bey dieser Gelegenheit will ich dir einen guten Rath geben, den ich aus Erfahrung

nützlich befunden habe. Bey allen Aufträgen, sie kommen nun von Männern oder Frauenzimmern, mach ja keine Galanterie, sondern übergieb deine Rechnung, und laß dich bis auf den letzten Heller bezahlen! Willst du dich galant zeigen, so muß dein Geschenk eine solche Sache seyn, die nicht mit im Auftrage begriffen ist. Denn sonst wirst du der ewige Commissionär aller Frauenzimmer in Sachsen.

A propos! Wer ist denn deine Gräfin O.? Ist sie jung oder alt, schön oder häßlich?

Mich wunderts gar nicht, daß die Leute über unsre Gutwilligkeit und Geduld in Absicht auf Frankreich und Spanien erstaunen. Zwar hat letzters kürzlich darein gewilligt, daß wir, dem Vergleiche gemäß, blau Holz fällen dürfen, und hat seinem Statthalter scharfen Befehl geschickt, es zuzulassen. Du wirst aber auch bemerken, daß von Ersetzung unsers kürzlich daselbst erlittnen Verlusts nicht ein Wort gedacht worden ist.

Hingegen Frankreich ist so geschmeidig nicht. Das will nur die Hälfte der Summe erlegen, die uns nach einer deutlich beschei-

nigten

nigten Rechnung wegen Unterhaltung seiner Gefangnen gebührt. Unser Begehren, den Grafen von Estaing zurückzurufen, und ihm einen Verweis zu geben, hat es schlechterdings abgeschlagen, wiewohl er nach dem Kriegsrechte hätte aufgehängt werden sollen, weil er zwey Mal sein gegebnes Wort gebrochen hatte. Das macht nun Frankreich schlechte Ehre.

Ich denke jedoch, wir werden ruhig bleiben; und das vielleicht zur einzigen Zeit in diesem Jahrhunderte, da wir es mit Sicherheit nicht bleiben könnten. Das ist aber nichts neues, noch das erste Mal unter vielen, daß der Nation Ehre und Vortheil dem Privatnutzen ist aufgeopfert worden. So ist es beständig gegangen; und man kann bey dieser Gelegenheit sagen, was Horaz bey einer andern spricht, wenn er etwas recht altes beschreiben will, fuit ante Helenam.

Ich habe des Wilhelm Vadee Erzählungen gesehen. Aber die meisten darunter gefallen mir so wenig, daß ich kaum glauben kann, daß sie von Voltairen sind. Vielmehr halte ich sie für von seinem Tische gefallne

fallne Brocken, die von geringern Köpfen unter seinem Namen bearbeitet worden sind. Sein anders Werk, das du erwähnst, das Wörterbuch in Taschenformate, habe ich nicht gesehen. Es ist noch nicht zu uns gebracht worden.

Künftige Woche gehe ich hin, und beziehe mein Winterquartier zu London. Das Wetter hier ist sehr feucht und kalt, und schickt sich nicht für einen alten, erschütterten, kalten Körper, wie der meinige ist. Im November gehe ich nach Bath, um mich da auf den Winter auszubessern, und den Schauplatz zu verändern. Gute Nacht!

Dreyhundert- und neunundvierzigster Brief.

London, den 19. October, 1764.

Mein lieber Freund!

Gestern früh kam zu mir Herr N. vom Lord Halifax, und fragte, ob du wohl für eine beträchtliche Erkenntlichkeit, nämlich an Gelde, darein willigen würdest, daß dein

Sitz

Sitz im Parlemente während dessen übriger Zeit leer bliebe?

Meine Antwort war, ich wüßte wahrhaftig nicht, was deine Meynung hierinne wäre, das aber wüßte ich, du würdest, überhaupt genommen, sehr willig seyn, so viel als in deiner Macht stünde, dich nach ihnen zu beqvemen; so viel ich wüßte, hätte deine Erwählung dich zwey tausend Pfund *) gekostet, nun hätte dieses Parlement nicht über seine halbe Zeit gesessen; ich, meines Orts, wäre die Anstalt ganz wohl zufrieden, wofern du nur gehörig schadlos gehalten würdest.

Ich nehme für bekannt an, du wirst mit dieser Post einen Brief gleichen Innhalts empfangen. Du magst also nun überlegen, was du thun willst.

Was ich rathe, ist dieses. Im ersten Theile deines Briefs mach ein wenig verstellte Weitläuftigkeiten; denn Verstellung kostet nichts. Alsdenn sage ihnen, du wärest bereit, ihnen zu Willen zu leben, hofftest aber, man würde billige Rücksicht auf die zwey tausend Pfund nehmen, die dich dein

Sitz

*) Zwölf tausend Thlr.

Sitz in gegenwärtigem Parlemente kostete, dessen Zeit noch nicht über die Hälfte verstrichen wäre; ferner nähmst du dir die Freyheit, sie zu erinnern, als du dich nur eben zu Regensburg eingerichtet gehabt hättest, hätte man dich von da weggerufen, und dir dadurch einen Aufwand von drey bis vier hundert Pfund *) verursacht; du hofftest daher, in Betrachtung aller dieser Umstände würden sie tausend Pfund **) nicht für zu viel halten; auf alle Fälle aber würdest du das thun, was sie verlangten.

Im Ganzen genommen, halte ich diesen Vorschlag für dich für vortheilhaft; denn wahrscheinlicher Weise wirst du dich deines Sitzes in diesem Parlemente nicht bedienen. Ferner bist du dadurch sicher vor einer anderweitigen unbezahlten Reise von Dresden aus, wenn sie etwa bey einer folgenden Versammlung des gegenwärtigen Parlements Schwierigkeiten vorfänden, oder vorzufinden befürchteten. Was nur einer thun muß, das sollte er mit guter Art thun. Dixi. Gott segne dich!

Drey-

*) 1800 bis 2400 Rthlr.

**) Sechstausend Thlr.

Dreyhundert- und funfzigster Brief.

Bath, den 10. November, 1764.

Mein lieber Freund!

Mir thut der Bericht sehr leid, den du mir in deinem letztern Briefe von dir selbst gegeben hast. Es muß doch gewiß in einer solchen Stadt wie Dresden irgendeinen sehr geschickten Arzt geben, den du, hoffe ich, zu Rathe gezogen hast. Ich wollte, du erzähltest ihm alle deine verschiednen Anwandlungen dieser Art, von dem großen an zu Laubach bis auf den letztern zu Dresden. Sage ihm auch, bey deiner letztern Krankheit in England hätten die Aerzte deren Ursache verkannt, und sie als Podagra behandelt, bis daß Maty kam, mit ihr als einem Flußfieber umgieng, und dich heilte.

Meines Erachtens hast du niemals das Podagra gehabt, sondern allezeit Flußfieber, die aber, so viel ich weis, eben so schmerzhaft sind, als nur immer das Podagra seyn kann, aber auf ganz verschiedne Weise behandelt werden sollten, nämlich durch kühlende

lende Arztneyen, und Diät, anstatt jener entzündenden Herzstärkungen, die sie stets geben, wo sie das Podagra vermuthen, um es, wie sie sprechen, vom Magen abzuhalten.

Ich bin hier gerade eine Woche lang gewesen, habe aber des Wassers so wenig getrunken, daß ich weder gutes noch böses davon zu sagen weis. Es giebt hier eine unendliche Anzahl Volk, iedoch nur wenige, die ich kenne. Harte scheint sich hier auf Lebenszeit niedergelassen zu haben. Gesund ist er nicht, das ist ausgemacht; iedoch auch nicht so schlecht, als er selbst denkt, oder wenigstens, als er haben will daß man denken soll.

Mich verlangt nach deiner Antwort auf meinen letzten Brief, der einen gewissen Vorschlag in sich hält, der dir nun, wie ich vermuthe, gethan worden seyn soll, und dessen Annehmung ich, überhaupt betrachtet, billige.

Gott segne dich, mein lieber Freund, und verleihe dir beßre Gesundheit! Gehab dich wohl!

Drey-

Dreyhundert- und einundfunfzigster Brief.

London, den 26. Hornung, 1765.

Mein lieber Freund!

Dein letzter Brief vom 5. verursachte mir eben so große Freude, als mir der vorhergehende Unruhe erregt hatte. Larpents Eingeständniß seiner Nachlässigkeit befreyt dich von demjenigen Verdachte, den ich, wie ich gestehe, hegte, und den, glaube ich, ieder andrer bey gleichen zusammentreffenden Umständen gehegt haben würde. So viel davon!

Du kannst dich auf das, was ich dir versprochen habe, verlassen, aufs späteste und wenigstens vor künftigem Johannstage.

Alles, was ich von dem Handel zwischen dir, dem Reichstage und den sächsischen Ministern sagen kann, ist dieses, ist das nicht ein Lärm um einen Eyerkuchen! Ganz gewiß wird er in kurzem ausgemacht werden; und bey dieser Unterhandlung bezeige dich so gemäßigt und nachgebend, zumal gegen den

Grafen Flemming, als es nur deine Anweisung von hier aus gestatten will!

Mich deucht, der König in Preußen hat Lust, den Grafen als einen alten Feind zu beleidigen, oder überhaupt mit Sachsen zu zanken, das sich nicht getraut, mit ihm zu zanken. Doch einige hier befindliche, der Reichshändel kundige, Leute versichern mir, das wäre blos ein Vorwand, seinen Envoyee zurückzurufen, und nach beygelegten Händeln mit wenigern Kosten einen geringen Secretär dorthin zu schicken, so wie er es itzt zu Paris und London macht.

Graf Brühl ist hier sehr Mode. Mir gefällt er recht gut. Er hat viel vom Tone guter Gesellschaft.

Verwichnen Sonnabend starb der arme Schrader, ganz ohne Schmerz oder Krankheit — Gott segne dich!

Drey-

Dreyhundert- und zweyundfunfzigster Brief.

London, den 22. April, 1765.

Mein lieber Freund!

Vorgestern erhielt ich deinen Brief vom 3. dieses. Ich finde, dein wichtiger Handel wegen des Staatsgebrauchs ist zuletzt so geschlichtet worden, wie ich vorhersah. Solcher Kleinigkeiten bedienen sich nur Mächte als eines Vorwands, die zu zanken Lust haben; wo sich aber weder Vortheil beym noch Neigung zum Bruche findet, da besteht man niemals hartnäckig darauf. Graf Flemming ist zwar ein hitziger, aber weiser Mann. Ich wußte sicher, er würde wegen eines so geringen Umstands, zumal während einer Minderjährigkeit, nicht zugleich mit England und Hannover brechen.

Doch da ich von Minderjährigkeit rede! Morgen soll der König in das Oberhaus kommen, und die Abfassung einer Verordnung empfehlen, die Staatsverweser auf den Fall festzustellen, wofern er bey seines

Nachfolgers Minderjährigkeit stürbe. Bey des Königs letzter Krankheit, die gar keine geringe war, schrie das ganze Volk nach einer solchen Parlementsverordnung, aus Gründen, die dir leicht beyfallen werden, der du die Umstände, Leute und Denkungsarten kennst.

Ich weis nicht, wie die vorhabende Verordnung lauten wird, wünschte aber, man möchte sie genau nach derjenigen abfassen, die zu des vorigen Königs Zeiten ergieng, als der gegenwärtige minderjährig war. Ich weis sicher, besser kann man es gar nicht machen.

Du fragst nach des Herrn von Guerchy Sache. Ich will dir von einem so außerordentlichen, verwickelten Handel so kurzen Bericht geben, als ich nur kann, ohne dir jedoch meine eigne Meynung davon mit der gewöhnlichen Post zu schreiben.

Du weißt, was zuerst zwischen den Herren von Guerchy und Eon vorfiel. Aus äußerster Unerfahrenheit in Geschäfften geriethen darüber sowohl unsre Minister als Herr von Guerchy in unangenehme Schwierigkeiten.

Nun gab vor ungefähr drey bis vier Monaten Herr dů Vergy in einer kleinen Schrift einen Theil seiner Briefe an den Herzog von Choiseul heraus, darinne er ausdrücklich behauptet, Herr von Guerchy hätte ihn (den Vergy) nach England kommen lassen, daß er den Herrn von Eon ermorden sollte. Die Worte, wie ich mich noch wohl erinnere, lauteten so, „man verlangte ihn nicht nach „England, um sich seiner Feder, sondern „um sich seines Degens zu bedienen.“

Du kannst leicht denken, daß diese Beschuldigung des Meuchelmords dem Herrn von Guerchy anstößig war. Er führte bittre Klage gegen unsre Minister. Beyde Theile blieben einige Zeit verlegen, ohne etwas zu thun, weil sie nicht wußten, was sie thun sollten.

Zuletzt wandte sich Vergy vor zween Monaten an die Gesellschaft der großen Geschwornen von Middlesex, und sagte eydlich aus, Herr von Guerchy hätte ihn gemiethet, den von Eon zu ermorden. Auf diese Aussage gründen die großen Geschwornen eine Klage vorhabenden Meuchelmords wider Herrn von Guerchy, welche Klage

iedoch den kleinen Geschwornen noch nicht ist übergeben worden.

Der König hat zu Gunst des Guerchy ein Verbot ergehen lassen, weiter in der Sache zu verfahren, und der Oberanwald belangt gegenwärtig den du Vergy.

Ob nun der König gerichtlichem Verfahren in peinlichen Fällen Einhalt thun kann, und ob das Völkerrecht sich bis auf peinliche Fälle erstreckt, das sind zwo Streitfragen, die unsern einheimischen und auch auswärtigen Staatsleuten zu schaffen machen. Kurz, irgendwo steckt ein schlimmer Kram.

Ich sehe und höre diese Stürme vom Ufer aus, genieße meine eigne Sicherheit und Ruhe, nebst beßrer Gesundheit, als ich bey meinem Alter und meiner Leibesbeschaffenheit zu erwarten berechtigt war. Gleichwohl empfinde ich stufenweisen, iedoch allmäligen Verfall, und denke, ich werde nicht den Hügel des Lebens hinunter taumeln, sondern ganz sanft hinab gleiten. Wenn das geschehen wird, weis ich nicht, und bekümmere mich itzt nicht darum; denn ich bin sehr müde — Gott segne dich!

N. S.

N. S. Vor zween Tagen starb Mallet am Durchlaufe, den er mit nach Frankreich genommen, und von da wieder hieher zurückgebracht hatte.

Dreyhundert- und dreyundfunfzigster Brief.

Blackheath, den 2. Julius, 1765.

Mein lieber Freund!

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 22. verwichnen Monats. Deines vorigen Beantwortung verschob ich in täglicher, ja, stündlicher Erwartung, dir die Geburt neuer Minister anzukündigen; aber umsonst; denn nach tausend angestellten Besprechungen bleibt alles noch immer in dem Zustande, wie ich dir in meinem letztern geschrieben habe.

Lord S. hat dir, glaube ich, ziemlich wahren Bericht von gegenwärtiger Lage der Dinge geschickt. Ich bin iedoch überzeugt, darinne irrt er sich sehr, wenn er sagt, der König hätte für gut befunden, seine alten Diener wieder in Verwaltung seiner Angelegenheiten

heiten einzusetzen. Denn vielmehr bezeugt er ihnen alles mögliche Mißfallen, und spricht bey der Aufwartung beym Aufstehen kaum mit einem derselben, wohl aber ganze Stunden lang mit einem gewissen. *)

Mittlerweile haben die Besprechungen ihren Fortgang. Es ist leicht, deren Hauptinnhalt zu errathen, aber unmöglich, wenigstens mir unmöglich, die nähern Umstände zu erfahren. Das will ich iedoch wagen zu prophezeyen, daß alles zusammen in kurzem auf Herrn Pitt hinauskommen wird.

Du scheinst der Königin Abriß nicht zu wissen; hier ist er. Sie ist eine gute Frau, gute Ehegattin, zärtliche Mutter, und vermengt sich nicht mit den Angelegenheiten. Der König liebt sie als seine Gemahlin, hat aber, wie ich wirklich glaube, wohl noch kein Wort von Staatssachen zu ihr gesprochen.

Nunmehr habe ich dir alles gesagt, was mir von diesen Dingen bekannt ist; das ist nun aber, denke ich, so viel, als ieder andrer weis, der nicht mit zum Geheimnisse gezogen wird. Mittlerweile kannst du leicht denken, daß

*) Vermuthlich mit Lord Buten.

daß der Schlußfolgerungen, Muthmaßungen und Gerüchte unzählige sind. Wenn es nun, wie man sagt, nur eine Wahrheit giebt, so muß wenigstens eine Million solcher Gerüchte falsch seyn; denn sie weichen gar sehr von einander ab.

Durch Absterben deines armen Ludwigs bist du um einen ehrlichen Diener gekommen. Ich wollte dir wohl rathen, einen jungen, geschickten Sachsen an seine Stelle zu nehmen, von dessen Gemüthsart du zuverlässige Zeugnisse erhalten kannst, anstatt einen aus Frankreich kommen zu lassen, den du in solcher Weite nicht so gut kannst kennen lernen.

Wenn ich mehr höre, werde ich mehr schreiben. Bis dahin wolle dich Gott segnen!

Dreyhundert- und vierundfunfzigster Brief.

Blackheath, den 15. Julius, 1765.

Mein lieber Freund!

In meinem letztern sagte ich dir, du solltest mehr von mir erfahren, sobald als ich mehr zu schreiben hätte. Nunmehr aber habe ich dessen zu viel. Daher verweise ich dich wegen alles dessen, was geschehen ist, auf die Zeitungen und Briefe aus der Expedition, und rathe dir, deine Meynung von allem, was zu thun ist, so wie ich selbst es mache, bey dir zu behalten.

Man redet noch von vielen Veränderungen mehr; aber auf so ungegründete, mannichfaltige Art, daß ich nichts davon glaube. Schon hat man ziemlich rein ausgefegt; und ich erinnere mich in meinem Leben nicht, so viel auf ein Mal gesehen zu haben, ein ganz neues Collegium der Schatzkammer, zween neue Staatssecretäre, nebst vielen andern Umständen.

So

So wäre denn nun hier eine neue politische Arche beynah ausgebaut; aber aus Materialien von so verschiedner Art, und ohne Schlußstein, daß sie, meines Erachtens, weder Stärke noch Dauer anzeigt. Ganz gewiß wird sie künftigen Winter Ausbesserungen und einen Schlußstein bedürfen; denselben Schlußstein aber wird und muß nothwendig Herr Pitt abgeben.

Wahr ists, er könnte ihn schon itzt abgeben, und würde es auch angenommen haben, iedoch nicht ohne des Lord Temple Einwilligung. Nun hat sich aber Lord Temple ausdrücklich geweigert. Offenbar steckt ein Streich dahinter; welcher aber, das ist für meine Muthmaßung zu hoch. Davus sum, non Oedipus.

In der Schatzkammer giebt es ein offenbares Interregnum; denn ich vermuthe nicht, daß Lord Rockingham und Herr Dowdeswell für gut befinden werden, sich sehr anzugreifen. General Conway, der Staatssecretär, mit dem du zu thun hast, besitzt Gemüthsgaben, die seinem Geschäffte wenigstens gewachsen sind; und ich darf wohl sagen, er wird sich darauf befleißigen.

Eben

Eben das läßt sich, meines Erachtens, vom Herzoge von Grafton sagen; und wirklich erfordert der ausübende Theil dieser Aemter gar keine Hexerey. Hingegen um die Rolle der Staatsminister ist es eine andre Sache; die müssen nebst den andern Dienern des Hofs nach Macht und Gunst rapsen, so gut sie können.

Von auswärtigen Angelegenheiten wird nicht einmal geredet, und ich glaube gern, man denkt gar nicht daran. Gleichwohl wäre wahrhaftig ein Gegengewichte wider den Familienvertrag nothwendig; und wo das nicht bald zu Stande kömmt, wird es zu späte werden — Gott segne dich!

Dreyhundert- und fünfundfunfzigster Brief.

Blackheath, den 17. August, 1765.

Mein lieber Freund!

Du bist nun um zween Briefe in meiner Schuld; und ich glaube, das Podagra ist Ursache gewesen, daß du so tief hinein gerathen bist. Aber wenn du auch nicht selbst schrei-

schreiben kannst, so laß mir doch durch deinen Secretär zwo bis drey Zeilen schicken, um mir zu melden, wie du dich befindest.

Nunmehr hast du aus der londner Zeitung gesehen, welche Veränderungen wirklich bey Hofe vorgefallen sind. Zugleich aber, glaube ich, hast du gesehen, daß deren noch mehr erfolgen müssen, ehe eine ordentliche Einrichtung der Minister getroffen werden kann. Welches nun diese seyn werden, das weis Gott. Sollte ich muthmaßen, so würde ich sagen, daß in kurzem alles auf die Herren Pitt und C. *) hinauskommen wird. Denn gegenwärtige Anstalt ist blos ein ungleichartiger Mischmasch von Jugend und Alter, der nichts ausrichten kann.

Karl Townshend nennt es ein Ministerium von Glanztaffet, das nur auf den Sommer gut ist. Die nächste Parlementsversammlung wird nicht nur eine hitzige, sondern gar heftige seyn, wie du leicht urtheilen wirst, wenn du die Namen der Glieder beyder Parteyen in und außer Aemtern durchlaufen willst.

Ich

*) Vermuthlich General Conway.

Ich empfinde diesen Anfang des Herbstes, der bereits sehr kalt ist. Die Blätter sind welk, fallen geschwind ab, und scheinen zu verstehen zu geben, ich müßte ihnen nachfolgen. Das will ich denn ohne Widerstreben thun, weil ich der einfältigen Welt überaus müde bin. Gott segne dich beydes in dieser und in der andern!

Dreyhundert- und sechsundfunfzigster Brief.

Blackheath, den 25. August, 1765.

Mein lieber Freund!

Nur erst vor vier Tagen erhielt ich deinen Brief vom zweyten dieses. Ich sehe daraus, daß du wohl bist; denn du bist aufgeräumt.

Deine Muthmaßung von des Ministeriums neuer Geburt oder Wiedergeburt ist eine sehr richtige. Daß sie noch nicht das wahre Siegel des Bundes haben, das ist, darf ich wohl sagen, sehr wahr; wenigstens hat es keiner von beyden Staatssecretären, die nur des Königs Siegel führen; auch glaube

glaube ich nicht einmal, daß es der Lord geheime Siegelbewahrer hat, er mag sich auch einbilden, was er nur will.

Ich gestehe, mir vergehen ganz die Gedanken bey Betrachtung des gegenwärtigen Zustands der Dinge. Meinem Verstande zeigen sich verschiedne Muthmaßungen, keine aber, darauf er fußen könnte. Die nächste Parlementsversammlung muß ganz gewiß die Dinge um ein großes aufklären; denn ich glaube, sie wird die hitzigste und erbittertste seyn, dergleichen man nur immer seit jener gesehen hat, die über die Accise entstand.

Die vorigen Minister, als itzige Gegenpartey, sind gesonnen, den Lord Bute öffentlich im Parlemente zu belangen, und die vorige Gegenpartey, oder die itzigen Minister, so weit zu treiben, daß sie ihn, vermöge ihres vermeynten Vergleichs mit ihm, öffentlich in Schutz nehmen müssen.

In Erwartung eines Bessern wird auf allen Seiten der Federkrieg mit vieler Wut und Spötterey fortgeführt, zu großer Belustigung solcher faulen, unparteyischen Leute, als ich bin. Ich weis nicht, ob du

den täglichen Benachrichtiger *) oder den öffentlichen Benachrichtiger **) hast. Darein werden alle Briefe über Staatshändel gesetzt, und einige darunter von beyden Theilen sind sehr gut abgefaßt. Genug, so viel weis ich, daß sie mich ieden Vormittag eine oder zwo Stunden so leidlich belustigen.

Die kleine Schrift, von der du redest, soll Lord T. geschrieben haben; mich deucht aber, sie ist für ihn zu hoch. Vielleicht kann ihm sein Bruder Karl Townshend, der mit gegenwärtiger Anstalt keineswegs zufrieden ist, heimlich geholfen haben.

Von letzterm stand vor zween bis drey Tagen eine lächerliche Stelle in der Zeitung, „wir hören, daß Se. Hochgebornen, Herr „Karl Townshend, auf seinem Gute in „der Grafschaft Oxford am Seitenstiche „krank liegt; es wird iedoch nicht gesagt, „in welcher Seite.“

Bis itzt finde ich noch nicht, daß dich der Herzog von York besucht hat. Sollte es geschehen, so kann es viel kosten; doch man wird zusehen, wie dem abzuhelfen ist. Was das Frauenzimmer betrifft, die hat es, wenn du

*) Daily Advertiser. **) Public Advertiser.

du sehr lüstern nach engländischem Fleische wärst, reichlich in ihrer Gewalt, dich, wenn sie will, damit zu versorgen.

Schreibe mir doch in deinem nächsten, was du vom Prinze Heinrich von Preußen hältst, und wie er dir gefällt! —— Gott segne dich!

Dreyhundert- und siebenundfunfzigster Brief.

Mein lieber Freund!

Dein großer Abriß vom Prinze Heinrich, den ich für einen sehr richtigen halte, vermindert um ein gutes des Königs in Preußen seinen. Vermuthlich ist das die Ursache, warum sie so übel zusammen stehen.

Der König sollte iedoch bey seinen guten Gemüthsgaben an den wahren, gemeinen Grundsatz denken, „wer da beneidet, der ist „der geringere;“ *) oder an des Herrn de la Rochefoucault, seinen, „der Neid ist „von allen Leidenschaften die niedrigste; denn „man

*) Qui invidet, minor.

„man gesteht viele Laster; den Neid aber will „niemand gestehen.“ Ich danke Gott, daß ich niemals diese finstre, niedrige Leidenschaft empfunden habe, ausgenommen, daß ich vormals einen glücklichen Mitbuler bey einem schönen Frauenzimmer beneidete. Nunmehr aber ist jene Ursache weggefallen, folglich sind es auch die Wirkungen.

Was soll ich, oder vielmehr, was kann ich dir wohl von der politischen Welt hier sagen? Die vorigen Minister beschuldigen die gegenwärtigen, sie hätten nichts gethan. Die gegenwärtigen geben den vorigen Schuld, sie hätten noch etwas ärgers als nichts gethan. Ihre Scribenten schimpfen auf einander auf das possenhafteste, zuweilen aber auch mit Witze.

Das betrachte ich nun so, wie das französische Sprichwort lautet, „den Ball zur Lust „allein schlagen, bis daß iemand kömmt, und „mitspielt,“ *) als ein Vorspiel, bis daß es in der Stephanskapelle zum Treffen kömmt. Wie das ablaufen wird, davon, betheure ich, kann ich keine weitere Muthmaßung anstellen, als diese, wenn Herr Pitt den gegenwärtigen

*) Peloter en attendant partie.

wärtigen Ministern nicht zu Hülfe kömmt, werden sie viel zu thun haben, um sich zu behaupten. Karl Townshend wird sich heimlich mit den andern verstehen. Und wen haben sie denn sonst? Niemanden als den C., der zwar guten Verstand, nicht aber die Gaben, noch die Erfahrung hat, die da nöthig sind, „um Lärm zu blasen, und die Gemüther „zum Streite zu erhitzen.“ *)

Zeit meines Lebens entsinne ich mich nicht, so verfänglichen Zustand der Angelegenheiten gesehen zu haben. Man sollte sehr verlegen seyn, zu welcher Seite man sich schlagen wollte.

Dein Gast, die Miß C., ist eine andre solche verwickelte Streitfrage, die ich nicht aufzulösen weis. Sie hatte das Wasser zu Karlsbad so wenig nöthig, als du. Hat sie etwa dem Herzoge von K. zeigen wollen, er könnte ohne sie nicht leben? Ein gefährlicher Versuch, der sie vielleicht überführt, daß er das kann! Ich zweifle nicht, es steckt ein Streich dahinter; welcher aber, das weis ich nicht, und bekümmere mich nicht darum.

*) Aere ciere viros, Martemque accendere cantu.

Du thatest ganz recht, daß du ihr Höflichkeit erzeigtest; das schadet niemals.

In drey bis vier Wochen will ich mich zu meinem Wasser, nämlich zu Bath, begeben; mehr des Badens als Trinkens wegen. Das heiße Bad befördert allezeit bey mir die Ausdünstung, mit der es langsam hergeht, und macht meine steifen, mit Flüssen behafteten, Glieder geschmeidig.

Außerdem befinde ich mich itzt so gut, und besser, als ich vernünftiger Weise im einundsiebzigsten Jahre erwarten konnte. Möchtest doch du dich eben so lange und stets so befinden! — Gott segne dich!

Dreyhundert- und achtundfunfzigster Brief.

London, den 25. October, 1765.

Mein lieber Freund!

Deinen Brief vom 10. erhielt ich gerade zu rechter Zeit; denn übermorgen gehe ich nach Bath ab. Sollte mir auch jener Wasser Gebrauch nicht helfen, so wird mich doch wenigstens des Schauplatzes Veränderung

rung auf einige Zeit belustigen; in meinem Alter aber und bey meinen Schwachheiten muß man sich alles zu Nutze machen. Einige Mannichfaltigkeit ist dem Gemüthe eben so nothwendig, als es einige Arztneyen dem Leibe sind.

Hier herrscht in Staatssachen allgemeine Stockung, und wird, vermuthe ich, so lange dauern, bis sich das Parlement versammelt, um Geschäffte abzuthun. Das wird aber eher nicht als um die Mitte des Jänners seyn; denn die Zusammenkunft am 17. December geschieht blos wegen Ausfertigung einiger neuer Schriften.

Die vorigen Minister drohen den gegenwärtigen; letztere aber scheinen sich vor erstern gar nicht zu fürchten, und das aus einem sehr guten Grunde, weil sie die Brode und Fische auszutheilen haben.

Ich halte für gewiß, daß Herr Pitt dieser oder ieder andern Staatsverwaltung niemals beytreten wird. Das ganze Jahr hindurch ist er ein völliger Krüpel, und wenigstens das halbe leidet er heftigen Schmerz. Solche körperliche Uebel sind große Hindernisse zwoer der stärksten Leidenschaften, denen nur

nur die menschliche Natur unterworfen ist, der Liebe und des Ehrgeizes.

Wiewohl ich nicht glauben kann, daß die gegenwärtigen Minister lange bestehen könnten, kann ich mir doch eben so wenig vorstellen, wer an ihre Stelle kommen kann. So selten sind die zur Pabstwahl tüchtigen Leute!

Der Herzog von D. schwört, er will selbst den Lord N. in beyden Parlementshäusern belangen; ich sehe aber nicht, wie er das thun kann, ohne zugleich sich selbst in Gefahr zu setzen.

Miß C. ist sicher hier angekommen, und der Herzog ist verliebter in sie, als iemals. Da stellte sie einen gefährlichen Versuch an, daß sie ihn so lange verließ. Doch es scheint, als hätte sie ihren Mann gekannt.

Ich bedaure dich, daß du so häufig mit unsern guten Landsleuten überschwemmt wirst; denn ich weis, wie viel sie werth sind. Zudem so kostet das viel. Weil ich iedoch den Aufwand als das kleinste unter beyden Uebeln betrachte, so will ich zusehen, ob ein Neujahrsgeschenke ihn wieder gut machen kann.

Da ich itzt reisefertig bin, sage ich nur noch so viel, Gott segne dich!

Dreyhundert- und neunundfunfzigster Brief.

Bath, den 28. November, 1765.

Mein lieber Freund!

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 10. Ich bin nun beynah einen Monat hier, habe wegen Beschwerden von gleicher Art, als deine sind, mich gebadet, und die Wasser getrunken; ich meyne nämlich Schmerzen in Beinen, Hüften und Armen; ob sie von Gicht oder Flüssen herrühren, das weis Gott. Mich deucht aber, beyde fechten mit einander, ohne daß sich der Streit für eins von beyden erklärt, und haben mich in den elenden Zustand des Räthsels des Sphynx gebracht, auf drey Beinen zu gehen, das ist, mit Hülfe meines Stocks ganz schlecht einher zu wandeln, oder vielmehr zu schleichen.

Ich wollte nur, die Gicht gäbe sich zu erkennen; denn sie ist die Krankheit eines Edel-

manns. Hingegen Flüsse sind die Krankheit eines Miethkutschers oder Sänftenträgers, die genöthigt sind, sich zu allen Stunden, bey allerley Witterung herauszumachen.

Mich deucht, du thust recht, wenn du um Erlaubniß ansuchst, nach den Bädern in Schwaben zu reisen; und ich darf wohl sagen, du wirst sie leicht erhalten. Vorausgesetzt nämlich, daß du wegen Beschaffenheit deiner Krankheit und jener Bäder einen geschickten Arzt zu Rathe gezogen hast, wenn es anders einen solchen entweder zu Leipzig oder Dresden giebt. Doch wir haben alle das unsrige zu leiden. Gott weis, es ist um das Leben ein böser Handel, und Geduld ist der einzige Weg, aus dem bösen nicht einen schlimmern zu machen.

Herr Pitt muß hier wegen einer wahren, nicht, wie man oft argwohnt, politischen Gicht das Bette hüten.

Die vorigen Minister haben hier eine Zusammenkunft angestellt. Wenn sie eine Batterie aufgerichtet haben, wie ich denn vermuthe, so ist es eine verdeckte, denn es ist nichts ausgekommen. Nur das gestehen sie, daß sie Willens sind, einen sehr heftigen Angriff

griff zu thun. Zudem scheinen bis auf des Parlements Zusammenkunft alle Geschäffte gänzlich still zu stehen; alsdenn aber mag man nur immer Lärm blasen!

Mir ist recht lieb, daß du nicht mehr darinne bist, aus Gründen, die ich nicht erst anführen darf. Man würde dich gewiß herüber geruft, und dir, wie vorher, deine Reise nicht bezahlt haben.

Der arme Harte ist sehr schlecht. Man hat ihn verurtheilt, sich an den heißen Brunnen zu Bristol zu begeben. Er ist ein beßrer Poet als Philosoph. Denn alle diese Krankheit und Schwermuth kömmt ursprünglicher Weise vom schlechten Erfolge seines Gustav Adolphs. Er ist überaus fromm geworden; und das ist mir lieb; denn das ist allezeit für Betrübte ein Trost.

Ich kann mein Neujahrsgeschenke nicht eher an Herrn Larpent übermachen, als bis ich in die Stadt komme; das wird nun, aufs späteste, noch vor Weihnachten geschehen. Mittlerweile wolle dich Gott segnen! Gehab dich wohl!

Dreyhundert = und sechszigster Brief.

London, den 27. December, 1765.

Mein lieber Freund!

Verwichnen Montag langte ich von Bath an, zwar etwas besser, als ich dorthin gekommen war, aber nicht viel. Meine von Flüssen herrührenden Schmerzen in Beinen und Hüften plagen mich noch immer, und ich darf niemals erwarten, ganz von ihnen frey zu werden.

Dir ist sicher aus der Expedition Bericht von dem ausgefertigt worden, was das Parlement am Tage seiner Zusammenkunft that, oder vielmehr nicht that. Die nämliche Sache wird der große Endzweck seiner nächsten Versammlung seyn, ich meyne nämlich, die mit unsern americanischen Pflanzstädten in Ansehung der ihnen aufgelegten Abgabe für Stämpfelpappier, deren sich unsre Colonisten schlechterdings weigern.

Die Minister wollen Nachsicht und Geduld mit diesen widerspännstigen Kindern ihres mütterlichen Landes haben. Die Gegenpartey

partey aber will herzhafte, wie sie sie nennt, und, wie ich sie nenne, heftige Maaßregeln ergriffen wissen, nichts geringers als eine Dragonerbekehrung, und der Abgabe Eintreibung durch unsre dasigen Truppen.

Ich, meines Orts, habe noch niemals ein widerspånnstiges Kind durch Auspeitschen bessern sehen, und wollte nicht gern, daß aus dem mütterlichen Lande eine Stiefmutter würde. Unser Handel mit America bringt des Jahrs, eins in das andre gerechnet, zwo Millionen *) ein. Hingegen die Abgabe auf Ståmpfelpappier wird jåhrlich nur auf hundert tausend Pfund **) geschåtzt. Die möchte ich nun aber nicht gern mit Verlust, oder nur mit Gefahr des Verlusts einer Million für das ganze Volk, in die Schatzkammer legen.

Ich sage dir nichts von dem gestern ertheilten blauen Bande, weil das die Zeitungen mitbringen werden. Das muß ich iedoch anmerken; des Prinzen von Braunschweig Band ist ein Merkmaal großen Vorzugs für dieses Haus. Außer unserm königlichen

*) Zwölf Millionen Thaler.
**) Sechshundert tausend Thaler.

lichen Hause ist es, deucht mich, das erste, das iemals zwey blaue Bänder zugleich getragen hat. Man muß aber auch gestehen, daß sie sie verdienen.

Man hört zu London von nichts anderm, als von Scheidung der Männer von ihren Frauen. Das thun Wilhelm Finch, der vorige Vicekammerherr, Lord Warwick, und dein Freund, Lord Bolingbroke. Ich wundre mich über keine, die sich scheiden; das aber wundert mich, daß noch so viele beysammen leben. Denn das ist gewiß, daß in diesem Lande die Ehe nicht recht verstanden wird.

Heute habe ich Herrn Larpent zweyhundert Pfund *) zu deiner Weihnachtscasse geschickt, wovon er dir vermuthlich mit dieser Post Nachricht geben wird. Mach dich diese Weihnachten so lustig, als du kannst! Denn für die wenige gute Zeit, die uns übrig bleibt, ist nichts so schädlich, als finstre Schwermuth. Was anlangt die neuen Jahre, so verleihe dir Gott viele und glückliche! Gehab dich wohl!

Drey-

*) Zwölfhundert Thaler.

Dreyhundert- und einundsechszigster Brief.

London, den 11. Hornung, 1766.

Mein lieber Freund!

Vor zween Tagen erhielt ich deinen Brief vom 25. vorigen Monats, und deinen vorigen, von dem du darinne redest, nur vor zehn Tagen. Das läßt sich nun aus schlechter Beschaffenheit des Wetters, folglich auch der Straßen, hinlänglich erklären. Ich erinnere mich kaum eines so strengen Winters; er hat hier viele Krankheiten verursacht.

So viel weis ich sicher, meinem baufälligen Leibe hat er so sehr zugesetzt, daß ich vor drey Wochen in vier Tagen zwey Mal zur Ader lassen mußte. Das war nun, wie ich nachgehends fand, sehr nöthig gewesen; sowohl wegen der abscheulichen Art von Blute, das ich wegließ, als auch weil mir der Kopf und die von Flüssen herrührenden Schmerzen in den Gliedern sehr erleichtert wurden.

Vielleicht erwartest du von mir umständliche Nachricht von gegenwärtiger Verfassung hiesiger Angelegenheiten. Wenn das ist, so wird es dir fehlschlagen. Denn kein Lebendiger (und ich noch weniger als irgendiemand) weis, wie die Sachen stehen. Das wechselt nicht nur täglich, sondern stündlich ab. Die meisten Leute denken, und unter den übrigen ich, mit den itzigen Ministern soll es nun am längsten gewährt haben. Wie bald wir aber neue bekommen werden, das weis Gott.

So viel ist gewiß, im Hause der Gemeinen ward den Ministern die Wahl streitig gemacht, und sie behaupteten sie blos durch eilf Stimmen. Das ist nun aber eine zu schwache Mehrheit, um etwas durchzutreiben. Tages darauf verlohren sie bey einer Streitfrage im Oberhause blos durch drey Stimmen. Diese Frage war, ob man der Verordnung vom Stämpfelpappiere in den Pflanzstädten mit Gewalt der Waffen den Nachdruck geben sollte.

Was für Folgerungen du aus diesen vorläufigen Sätzen ziehen wirst, weis ich nicht; ich aber betheure, ich ziehe keine, sondern

mache blos große Augen über gegenwärtigen unerklärlichen Zustand der Dinge, dessen gleichen ich bey einer Erfahrung von funfzig Jahren nicht gesehen habe.

Die Verordnung wegen des Stämpfelpappiers ist eine höchst schädliche Anstalt gewesen. Denn sie mag nun widerrufen werden, oder nicht, welches noch sehr zweifelhaft ist, so hat sie den Americanern solchen Schrecken erregt, daß unser Handel mit ihnen unter etlichen Jahren nicht wieder so beschaffen seyn wird, wie er sonst pflegte, und viele unsrer Handarbeiter zu Hause aus Mangel an Beschäfftigung, zu der ihnen unser sehr einträgliches Gewerbe mit America verhalf, Hunger leiden werden; Hunger aber ist stets die Ursache von Unruhe und Auflaufe.

Da du bey diesem strengen, kalten Wetter gleichwohl einer Anwandlung von Podagra entgangen bist, so ist zu hoffen, du werdest, wenigstens bis auf künftigen Winter, völlig davon frey bleiben.

N. S. Lord N., der sich von seiner Gemahlin geschieden hat, hält itzt mit großen

Kosten

Kosten eine andre Hure. Ich fürchte, er ist gänzlich verlohren.

Dreyhundert- und zweyundsechszigster Brief.

London, den 17. März, 1766.

Mein lieber Freund!

Da thust du mir Unrecht, wenn du glaubst, ich wäre in deiner Schuld. Denn niemals erhalte ich einen Brief von dir, den ich nicht mit erster, oder, spätestens, zweyter Post beantwortete. Ich kann mir aber leicht vorstellen, daß meine Briefe unterwegs ertrunken oder eingefrohren sind. Denn Wunderzeichen an Froste, Schnee und Ueberschwemmungen sind in diesem Winter so häufig gewesen, daß sie fast den Namen Wunder verlohren haben.

Du sprichst, du wolltest die Wasser zu Baden gebrauchen. Das macht mich nun ein wenig verlegen; also übergebe ich diesen Brief der Fürsorge Herrn Larpents, um ihn an dich zu befördern. Baden halte ich blos für der Deutschen allgemeinen Ausdruck

von

von Bädern; die besondern werden immer gern durch ein Beywort unterschieden, als Weißbaden, Karlsbad, u. s. w. Ich hoffe, es sollen keine kalten Bäder seyn; denn von denen habe ich sehr schlimme Meynung in allen Fällen, wo von Gicht oder Flüssen die Rede ist. Nun denke ich aber, dein Zufall bestehe aus beyden, iedoch noch mehr aus letztern.

Du wirst dich vermuthlich wundern, daß ich dir nichts von öffentlichen Angelegenheiten sage. In Ansehung deren werde ich so verschwiegen seyn, als Hotspurs sanftmüthige Katharine, die das nicht sagen konnte, was sie nicht wußte. Was aber sonderbar ist, niemand scheint mehr davon zu wissen, als ich. Die Leute gaffen herum, machen große Augen, muthmaßen und klügeln. Veränderungen des Ministeriums, oder wenigstens einiger Minister, werden täglich erzählt und vorhergesagt; aber von welcher Art, das weis Gott allein.

Es ist auch sehr zweifelhaft, ob Herr Pitt wieder an der Staatsverwaltung Theil bekommen wird, oder nicht. Die beyden Staatssecretäre wünschen es recht sehr. Die

andern aber denken an jenes Pferd, das den Menschen zu Hülfe rufte.

Ich sage dir nichts von unsern americanischen Händeln, weil ich nicht Federn, Dinte und Pappier genug habe, um dir davon verständlichen Bericht zu geben. In beyden Parlementshäusern und allen Gesellschaften haben sie hitzige, erbitterte Streitigkeiten veranlaßt.

Endlich ist die Widerrufung der Verordnung wegen des Stämpfelpappiers durchgetrieben worden. Das ist mir lieb, und ich habe meine Stimme dazu gegeben, weil ich ihre Behauptung für viel schädlicher hielt, als ihre Aufhebung.

Neulich war der Oberste Braun bey mir, und versicherte mir, er hätte dich ganz gesund verlassen. Er sagte, er hätte mich zu Spaa gesprochen; ich besann mich nicht auf ihn; aber auf seine beyden Brüder, den Obristen und den Entführer, besinne ich mich gar wohl. Dein sächsischer Obrister redet überaus kauderwälsch.

Meinen Empfehl an den Grafen Flemming! Der Gräfin Krankheit thut mir sehr

leid. Sie war ein höchst gesittetes Frauenzimmer.

Du wirst kaum glauben, daß ich deinen alten Bekannten, den Prinz von Braunschweig, bey mir zu Gaste gehabt habe. Mir ist lieb, daß es vorbey ist; aber ich konnte es nicht vermeiden. Er hatte mir überaus große Höflichkeiten erzeigt — Gott segne dich!

Dreyhundert- und dreyundsechszigster Brief.

Blackheath, den 13. Junius 1766.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 30. vorigen Monats. Ich erwartete ihn mit Ungeduld, weil ich in sechs Wochen keinen von dir erhalten hatte, deine Mutter eben so wenig, die nun ganz gewiß glaubte, du wärst todt, wo nicht begraben. Du solltest an sie alle Wochen, wenigstens alle vierzehn Tage, schreiben. Denn Frauenzimmer rechnen nichts auf Geschäffte oder Trägheit ab; ich aber kann, vermöge meiner Erfah-

rung, auf beydes abrechnen. Doch wünschte ich überhaupt, daß du alle vierzehn Tage ein Mal an mich schriebest.

Verwichne Woche habe ich mein Johannsopfer von fünfhundert Pfund Sterling zu deinem Gebrauche Herrn Larpent dargebracht, wovon er dir, vermuthe ich, Nachricht gegeben haben wird. Das mußt du mir einräumen, daß ich pünctlich bin.

Welchen Bericht soll ich dir wohl von den Händeln der hiesigen Minister geben? Ich betheure, ich weis es nicht. Dein eigner von ihnen gemachter Abriß ist so ähnlich, als ieder, den nur ich, der ich doch an Orte und Stelle bin, dir entwerfen könnte. Es giebt allgemeine Unordnung und Erschlaffung; folglich allgemeine Unthätigkeit.

Als der Herzog von Grafton die Siegel abgab, führte er in einer Rede im Oberhause den nämlichen Grund an, und sagte, er hätte nichts wider der gegenwärtigen Minister Personen oder Maaßregeln, glaubte aber, es fehlte ihnen an Stärke und Wirksamkeit, gehörige Anstalten mit Erfolge auszuführen; er kennte nur einen Mann, (worunter er, wie du leicht vermuthen wirst,

Herrn

Herrn Pitt meynte) der ihnen diese Stärke und Munterkeit geben könnte; unter dem wollte er in iederley Amte dienen, nicht nur als General, sondern auch als Schanzgräber wollte er den Spaden und die Hacke ergreifen.

Nachdem er die Siegel niedergelegt hatte, wurden sie zuerst dem Lord Egmont angeboten, darauf dem Lord Hardwicke. Beyde lehnten sie ab, vermuthlich aus denselben Gründen, die den Herzog von Grafton zu ihrer Abgebung bewogen hatten. Nachdem sie nun einige Zeit herum gebettelt hatten, bettelte der Herzog von N. darum, und bekam sie, aus Ermangelung eines bessern.

Es ist niemals daran gedacht worden, daß Lord Mountstuart nach Wien gehen sollte. Lord Stormont geht in einem Viertheiljahre dorthin zurück. Erster soll eine der Miß Windsors heirathen, die grosses Vermögen mitbringt.

Dir die Betrachtungen, Schlüsse und Muthmaßungen sowohl des ununterrichteten als des noch so gut unterrichteten Publicums zu schreiben, das würde mehr Zeit und Papier wegnehmen, als du und ich haben, wie-

wohl wir itzt beyde keineswegs mit Geschäfften überhäuft sind.

Ich bin in so guter Gesundheit, als ich nur in meinem Alter, bey meinem baufälligen Körper, erwarten konnte; nämlich von der Hüfte an heraufwärts; aber hinunterwärts geht es nicht so; denn von der langen Anwandlung der Flüsse haben meine Glieder noch die Steifheit und Schwäche, daß ich nicht eine halbe Stunde nach einander gehen kann.

Wenn der Herbst, und noch mehr, wenn der Winter heran kömmt, sorge du ja dafür, dich recht warm zu halten, besonders Beine und Füsse!

Lady Chesterfield läßt dir ihren Empfehl machen, und frohlockt darüber, daß es mit ihrem Pflaster so gut geglückt ist — Gott segne dich!

Drey-

Dreyhundert- und vierundsechszigster Brief.

Blackheath, den 11. Junius, 1766.

Mein lieber Freund!

Da bist du doch ein glücklicher Sterblicher, daß du auf solche Art deine Zeit zwischen den Großen und Schönen zubringst. Ich hoffe, du erweisest letztern die Ehrenbezeugungen im Namen deines Vaterlands.

Der Kaiser scheint, deinem Berichte nach, für einen Kaiser recht gut zu seyn. Denn da Kaiser mehr als alle andre Könige in Europa sind, kann man mit Rechte vermuthen, daß sie eine schlechtere Erziehung nach Verhältnisse gehabt haben werden.

Ich finde aus deiner Beschreibung von ihm, daß er zum Kriege ist erzogen worden, der einzigen Wissenschaft, in der Fürsten unterrichtet werden, und das mit gutem Grunde, weil ihre Größe und ihr Ruhm blos auf der Menge der von ihrem Ehrgeize ausgerotteten Mitgeschöpfe beruht. Sollte sich ein regierender Herr, durch großes Ungefähr,

bis zu Mäßigung, Gerechtigkeit und Gnade verirren, welche verächtliche Figur würde er im Verzeichnisse der Fürsten machen! Ich aber habe allezeit große Achtung für den König Log gehegt.

Vermittelst der Zusammenkunft zu Torgau zwischen beyden Monarchen werden sie hernach entweder um vieles besser oder schlechter zusammen stehen. Ich vermuthe vielmehr das letzte. Denn unser Namensvetter, Philipp von Comines, merkt an, er hätte niemals gesehen, daß aus der Besprechung von Königen etwas Gutes gekommen wäre.

Der König in Preußen wird seine ganze Scharfsicht zu Zergliederung des Kaisers aufbieten. Ich thue eine Wette auf den einen Kopf seines schwarzen Adlers wider die beyden Köpfe des österreichischen; wiewohl man sonst im Sprichworte sagt, zween Köpfe wären besser, als einer.

Ich wünschte, ich hätte bey beyden Monarchen etwas zu sagen, so sollten sie, nebst einigen ihrer Bundsgenossen, den Franzosen Lothringen und Elsaß abnehmen — Da wirst du mich zwar einen Abt Saint-Pierre nen-

nennen; ich sage aber nur, was ich wünsche; hingegen er glaubte, alles, was ich wünschte, ließe sich ausführen.

Nunmehr auf England zu kommen! Hier ist bey Hofe großes Geräusche, und eine groß Veränderung von Personen steht ganz gewiß sehr nahe bevor. Du wirst mich vielleicht fragen, wer aus und wer ins Amt kommen soll. Darauf antworte ich, das weis ich nicht.

Meine Muthmaßung ist, die neue Einrichtung sey welche sie will, so wird Herr Pitt deren Oberhaupt abgeben. Wenn das ist, so denke ich, er wird gelindere Saiten gegen den Lord Bute aufziehen. Wenn das ruchtbar wird, (ruchtbar aber wird es gewiß gar bald werden) so mag er nur von seiner Gunst beym Volke Abschied nehmen! Ein Minister, als Minister, wird sehr leicht der Gegenstand allgemeinen Mißfallens; und ein Günstling, als Günstling, wird das noch leichter.

Sollte sich ein Vorfall dieser Art ereignen, das wird aber, vermuthe ich, wo er sich anders zuträgt, zu irgend einer Zeit künf-

tige Woche geschehen, so sollst du weitere Nachricht von mir haben.

Ich will deinem Rathe folgen, und mich künftigen Winter so gut als möglich befinden, wiewohl ich weis, ich werde meine herumziehenden, von Flüssen herrührenden, Schmerzen Zeit Lebens nicht los werden. Ob es länger oder kürzer dauern wird, das ist für mich völlig gleichgültig. In beyden Fällen müsse dich Gott segnen!

Dreyhundert- und fünfundsechszigster Brief.

Blackheath, den 1. August, 1766.

Mein lieber Freund!

Endlich ward vorgestern der Vorhang aufgezogen, und entdeckte die neuen Schauspieler, sammt einigen der alten.

Ich nenne dir sie nicht, weil die morgende Zeitung es völlig eben so gut thun wird, als ich könnte.

Herr Pitt, dem völlig freye Wahl gelassen war, hat ieden derselben ernannt. Zu was aber denkst du wohl daß er sich selbst ernannt

nannt hat? Zum Lord Siegelbewahrer, und — was dich in Erstaunen setzen wird, so wie es hier jeden Sterblichen darein setzt — zum Grafen von Chatham.

Man spricht hier scherzweise, er wäre die Treppe hinauf gefallen, und hätte so großen Schaden genommen, daß er niemals wieder würde auf die Füsse treten können.

Jedermann ist hier verlegen, wie er sich diesen Schritt erklären soll; wiewohl es das erste Mal nicht ist, da großer Verstand durch niedrige List geäfft wurde. Dem sey nun wie ihm will, so ist er gewiß itzt Graf von Chatham, und nicht länger Herr Pitt in keinerley Absicht.

Einen solchen Vorfall hat man, glaube ich, noch niemals gelesen, noch gehört. Sich in seiner Macht Fülle, bey größter Befriedigung seines Ehrgeizes, aus dem Hause der Gemeinen zu entfernen, die ihm doch seine Macht verschafft hatten, und die allein sie ihm sicher stellen konnten, und sich in das Spital der Unheilbaren, das Oberhaus, zu wenden, das ist ein so unerklärbares Vornehmen, daß nichts als unumstößlicher Beweis

weis mich bewogen haben könnte, es zu glauben. Dennoch ist es wahr.

Hans Stanley soll als Gesandter nach Rußland gehen, und mein Neffe Ellis, mit dem rothen Bande geschmückt, nach Spanien. Lord Shelburne ist Staatssecretär in deinem Fache, und wird dir es vermuthlich mit dieser Post durch ein umlaufendes Schreiben gemeldet haben.

Nunmehr hat Karl Townshend allein des Unterhauses Verwaltung über sich. Wie lange er sich aber gefallen lassen wird, darinne blos Lord Chathams Verweser zu seyn, das ist eine Frage, deren Entscheidung ich nicht über mich nehmen mag.

Es giebt ein schlimmes Zeichen für den Lord Chatham bey seiner neuen Würde; dieses, daß alle seine Feinde ohn Ausnahme darüber froh, alle seine Freunde aber betäubt sind, und verstummen. Wo ich nicht sehr irre, wird er, sobald nur ein Jahr vergangen ist, vollkommne Muße mit Würde genießen. Das sey genug von Staatssachen!

Ist die schöne, oder wenigstens fette, Miß C. noch immer bey dir? Man muß

doch

doch gestehen, sie hat der Höfe Kunstgriffe inne, daß sie so gut zu Dresden aufgenommen wird, und zu Leicester-fields solche Nachsicht findet.

Niemals hat es bey Menschen Gedenken einen so feuchten Sommer gegeben, als dieser gewesen ist. Seit dem März ist kein Tag ohne Regen vergangen, an den meisten aber hat es recht viel geregnet. Ich hoffe, das schadet deiner Gesundheit nicht so viel, als große Kälte. Denn bey allen diesen Ueberschwemmungen ist es gleichwohl nicht kalt gewesen — Gott segne dich!

Dreyhundert- und sechsundsechszigster Brief.

Blackheath, den 14. August, 1766.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 30. vorigen Monats, und sehe daraus, daß er meinem unterwegs begegnet hat; sie hatten iedoch die Zeit nicht, einander zu bemerken.

Nun-

Nunmehr haben dich unstreitig die Zeitungen von den bereits getroffnen Veränderungen unterrichtet. Wahrscheinlicher Weise werden mehrere darauf folgen, welche aber, das kann ich dir versichert nicht sagen. Ich glaube, das kann auch sonst niemand, nicht einmal die, die sie vornehmen werden. Ich vermuthe, sie werden sich gelegentlich ereignen, nach dem als sich die Leute betragen.

Die Ursachen und Folgen des Gezänks Herrn Pitts erscheinen nunmehr gedruckt in einer kleinen, von Lord T. herausgegebnen Schrift, und deren Widerlegung, die nicht, wie ich glaube, von Herrn Pitt selbst, sondern von einem seiner Freunde, und mit seiner Genehmhaltung, aufgesetzt worden ist.

Erstere ist sehr höhnisch und anstößig, und verräth geheime Unterredungen. Der Lord sagt, bey seiner letzten angestellten Unterredung hätte er geglaubt, eben so gutes Recht zu Ernennung der neuen Minister zu haben, als Herr Pitt; daher hätte er den Lord G., Lord L., u. s. w. zu geheimen Räthen ernannt. Als Herr Pitt darein nicht willigen wollte, brach Lord T. die Unterredung ab, und begab sich im Zorne nach Stowe. Dort mag

mag er, vermuthe ich, lange Zeit ungestört bleiben; denn Herr Pitt wird weder Willen noch Macht haben, ihn wieder hohlen zu lassen.

Herrn Pitts Widerlegung giebt Bericht von seinem ganzen politischen Lebenswandel, und ist in dem Stücke langweilig für die, die ihn schon vorher wußten. Am Ende aber befindet sich eine Stelle, die so äußerste Verachtung gegen Lord T. und auf so artige Weise zu erkennen giebt, daß ich argwohne, sie sey aus Herrn Pitts eigner Feder. Du sollst selbst davon urtheilen; denn ich schreibe sie für dich ab.

„Ich will iedoch so kühn seyn, dieses zu „sagen. Hätte nicht Lord T. sich unter Herrn „Pitts Gefolge gedrängt, und dadurch sol„chen Antheil an diesem großen Manne er„langt, so könnte er eben so unbemerkt aus „dem Leben gekrochen seyn, als er hinein „gekrochen war, und mit keinem andern „Grade von Ansehen verschieden seyn, als „daß er zu den Leichenzetteln eine einzige Zahl „mehr gesetzt hätte."

Ich wollte nur, ich könnte dir alle kleine Schriften und halbe Bogen schicken, die hier

bey

bey dieser Gelegenheit wimmeln. Das ist aber unmöglich; denn iede Woche würde eine Schiffsladung ausmachen.

So viel ist gewiß; durch seine Würde als Graf hat Herr Pitt den größten Theil seiner Gunst beym Volke, zumal zu London, verlohren; und ich glaube, die Gegenpartey wird künftige Parlementsversammlung im Hause der Gemeinen sehr stark seyn, auch wohl gar die Oberhand behalten. Denn nun ist niemand weiter darinne, der das Ansehen und den Einfluß über sie haben kann, den Herr Pitt hatte.

Die Leute sagen mir hier, so wie der junge Harvey gegen dich zu Dresden, ich sähe recht gut aus. Das sind iedoch nur gewöhnliche Redensarten, die ieder gegen ieden gebraucht. So viel ist wahr, daß ich besser bin, als ich in meinem Alter, bey meiner geschwächten Leibesbeschaffenheit, zu seyn erwarten könnte — Gott segne dich!

Drey-

Dreyhundert- und siebenundsechszigster Brief.

Blackheath, den 12. September, 1766.

Mein lieber Freund!

Diesen Augenblick habe ich deinen Brief vom 27. vorigen Monats erhalten. Ich hatte gehofft, dein dießjähriger Gebrauch der Wasser zu Baden würde dir längere Frist von deinem schmerzhaften Zufalle verschaffen. Wo ich nicht irre, hast du einige von D. Monseys Pulvern mit dorthin gebracht. Hast du auch davon eingenommen? Und hat es dir geholfen? Das weis ich, mir haben sie viel geholfen. Ich, der ich einige Geschicklichkeit in der Arztneykunst zu besitzen glaube, rathe zu kühlender Kost und kühlenden Arztneyen.

Mich wunderts nicht, daß Lord Chathams Verfahren dich befremdet. Wenn er nicht durch Lord Buten zu dieser Würde ist überlistet worden, so läßt sich seine Annehmung derselben gar nicht erklären.

Die Werkzeuge, die er zu den großen Aemtern gewählt hat, werden sich, glaube ich, nimmermehr dazu schicken. Es war grausam, einen so jungen Menschen als den Lord G. über den alten Ligonier zu setzen, und wäre ich an des ersten Stelle gewesen, ich würde die Ehre bey Lebzeiten des rechtschaffnen, tapfern alten Feldherrn verbeten haben.

Das alles geschah nun, um den Herzog von R. zu beruhigen, daß er sein Amt niederlegte, und den Lord B. zum Statthalter von Irland zu machen, wo er aber, wie ich mich zu prophezeyen wage, nicht fortkommen wird.

In den Ligonier ward sehr gedrungen, sein Regiment der Leibwache abzutreten. Das wollte er aber durchaus nicht, sondern sagte, der König möchte ihn abdanken, wenn er wollte; er selbst würde es von freyen Stücken nicht thun.

Von Vorfällen in Staatssachen habe ich dir nichts zu melden. Sie werden eher nicht reif seyn, als bis das Parlement zusammenkömmt.

Schreib mir sogleich nach Erhaltung dieses Briefs, um mir zu melden, wie du dich befindest! Gott segne dich, und verleihe dir besonders Gesundheit; denn die ist der größte Segen.

Dreyhundert- und achtundsechszigster Brief.

Blackheath, den 30. September, 1766.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich mit großem Vergnügen deinen Brief vom 18., vermöge dessen ich glaube, daß nun die letztere häßliche Anwandlung vorüber ist. Um nun deren Rückfall zu verhüten, billige ich gar sehr dein Vorhaben, in Frankreichs südliche Gegend zu reisen, da ich dir denn Pezenas, Toulouse oder Bordeaux zu deinem vornehmsten Aufenthalt empfehle.

Laß dich iedoch nicht überreden, nach Aix in Provence zu gehen, das, wie ich aus Erfahrung weis, zugleich der heißeste und kälteste Ort von der Welt ist, wegen Hitze

der Sonne in Provence, und Schärfe der Winde von den Alpen.

Ferner empfehle ich dir ernstlich, wegen deiner Brustbeschwerung, zwey Mal des Tages Esels- oder, was noch besser ist, Pferdemilch zu trinken, und das wenigstens ein halbes Jahr lang! So viel du kannst, nimm Steckrüben zu deinen Speisen!

Ich habe, deinem Verlangen nach, an den Staatssecretär Conway geschrieben, bin aber gut dafür, es wird gar keine Schwierigkeit geben, den gebetnen Urlaub zu erhalten.

In der politischen Welt hat sich seit meinem letztern nichts neues zugetragen. Also Gott segne dich!

Dreyhundert- und neunundsechszigster Brief.

London, den 29. October, 1766.

Mein lieber Freund!

Das letzte Felleisen brachte mir deinen Brief vom siebzehnten. Mir ist lieb, zu hören, daß deine Brust wieder um so

viel

viel besser ist. In Frankreichs südlicher Gegend wirst du Esels- und Pferdemilch genug finden; denn als ich dort war, ward sie stark getrunken. Guido Patin empfiehlt dem Kranken, er sollte keinen andern Arzt haben, als ein Pferd, und keinen andern Apotheker, als einen Esel.

Was deine Schmerzen und Schwachheit in den Gliedern betrifft, da kann ich eben so viel sagen. Seit meinem letztern Flußfieber bin ich niemals davon frey gewesen. Ich brauche meine Beine so viel ich kann, und das solltest auch du thun; denn Unterlassung ihres Gebrauchs macht sie schlimmer. Itzt kann ich sie wegen Schwäche des Alters nicht lange nach einander brauchen. Ich fange es iedoch so an, daß ich, durch verschiedentliches Ansetzen, ieden Tag wenigstens zwo Stunden gehe, entweder in meinem Garten, oder außer dem Hause, wie es das Wetter zuläßt.

Morgen reise ich nach Bath in Hoffnung halber Besserung; denn würde ich auch in der Medea Kessel gekocht, so könnte er mir doch keine ganze verschaffen. Das Holz meines elenden Schiffs ist zu sehr in Verfalle,

falle, als daß es könnte zum Gebrauche ausgerüstet werden. Dort werde ich den armen Harten sehen, der sich zwischen wahren und eingebildeten Krankheiten gar elend befinden soll.

Politische Neuigkeiten schicke ich dir nicht; aus dem Grunde unter andern, weil ich keine weis. Man erregt große Erwartungen von der Parlementsversammlung auf den 11. künftigen Monats; aber von welcher Art, das weis niemand; daher denn ieder mancherley Muthmaßungen anstellt.

Morgen kömmt Lord Chatham aus Bath zurück, wo er gewesen ist, um sich auf den Winterfeldzug tüchtig zu machen. Bis daher hat er nur schlechte Adjutanten gehabt; uud wo er beßre hernehmen soll, weis ich nicht. Karl Townshend und er sind bereits in übelm Vernehmen. Kurz, ich kann gar nicht klug daraus werden. — Gott segne dich!

Drey-

Dreyhundert- und siebzigster Brief.

Bath, den 15. November, 1766.

Mein lieber Freund!

Den Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 5. dieses aus Basel. Mir ist lieb, zu finden, daß deine Brust Erleichterung erhalten hat, wenn gleich auf Kosten deiner Beine; denn die Feuchtigkeit komme nun von Gicht oder Flüssen her, so ists doch besser, wenn sie sich in den Beinen verhält, als anderswo.

Ich habe den großen Arzt dieses Orts Moisy deßhalben befragt. Der spricht, in solcher Entfernung getraute er sich nicht, etwas zu verordnen; denn es könnte so verschiedne Ursachen von deiner Beschwerde geben, die ein Arzt an Ort und Stelle wohl erwägen müßte; kurz, er verstünde nichts von der Sache.

Daher will ich dir meinen eignen Fall vom Jahre 1732 erzählen, der mit deinem etwas ähnliches haben kann. Ich war damals in Holland gefährlich krank am Fieber

gewesen. Als ich nun davon aufkam, trat die fieberhafte Feuchtigkeit in die Beine, und machte, daß sie so sehr aufschwollen, zumal des Abends, daß es eben so schmerzhaft für mich, als anstößig für andre war.

Mit solchen Beinen kam ich nach England, zog den Mead, Broxholm und Arbuthnot zu Rathe; aber keiner von ihnen verschaffte mir die geringste Hülfe; vielmehr vermehrten sie das Schwellen, indem sie Brey und erweichende Mittel auflegen ließen.

In diesem Zustande blieb ich beynah ein halbes Jahr, bis ich, auf Befinden, daß mir die Aerzte nicht helfen konnten, beschloß, den sehr angesehenen Wundarzt im Thomasspitale Palmer zu Rathe zu ziehen. Der sagte mir gleich, die Aerzte wären den unrechten Weg gegangen; das Aufschwellen meiner Beine käme blos von der Schwäche und Erschlaffung der Gefäße der Haut, und anstatt erweichender, müßte man stärkende Mittel auflegen.

Dem zu Folge verordnete er mir, die Beine ieden Morgen in Salzbrühe zu stekken, so heiß, als ich es nur erleiden könnte;

in der Brühe müßte vorher gesalznes Fleisch gelegen haben. Das that ich; und nachdem ich solchergestalt meine Beine ungefähr drey Wochen lang eingesalzen hatte, ließ das Uebel völlig nach, und seitdem sind sie mir niemals mehr geschwollen.

Nach dem, was ich gesagt habe, muß ich dich warnen, dieses Mittel nicht zu hitzig, nicht ohne den geschicktesten Rath, den du nur an deinem Orte finden kannst, zu gebrauchen. Denn kömmt dein Aufschwellen von Gicht oder Flüssen, so könnte sich große Gefahr bey Anwendung eines so anziehendeu, vielleicht zurücktreibenden, Mittels finden, als Salzbrühe ist. Also geh gemach, und nicht ohne den besten Rath, nach angestellter Besichtigung deiner Beine!

Alle meine Briefe an dich werde ich zu Herrn Sarrazin schicken, von dem ich, seines Handels wegen, vermuthe, er sey zu Basel ansäßig, da es hingegen nicht sicher ist, daß du das an irgendeinem Orte in Frankreichs südlicher Gegend seyn wirst. Weißt du auch, daß er ein Abkömmling des französischen Dichters Sarrazin ist?

Der arme Harte, den ich aus Mitleiden oft besuche, ist in sehr elendem Zustande. Er ist vom Schlage gerührt worden, der ihn des Gebrauchs des rechten Beins beraubt, seinen Sprachwerkzengen vielen, nnd vielleicht auch seinem Kopfe ein wenig, Schaden gethan hat. Das ist nun der einstweilige Zoll, den wir, unter einer oder der andern Gestalt, unsrer elenden Natur entrichten müssen, bis daß wir den letzten großen bezahlen. Den müssest du nun sehr späte, einstweiligen aber so wenig als möglich entrichten! Also jubeo te bene valere. Gott segne dich!

Dreyhundert- und einundsiebzigster Brief.

Bath, den 9. December, 1766.

Mein lieber Freund!

Vor zween Tagen erhielt ich deinen Brief vom 26. vorigen Monats. Mir ist lieb, daß du anfängst, der Gegend, wo du bist, gute Wirkungen zu empfinden. Ich weis, sie hat mir 1741 das Leben gerettet, als

als beydes geschickte und ungeschickte Leute mich aufgaben.

Bey meiner damaligen Streiferey verzog ich drey bis vier Tage zu Nismes, wo es, deucht mich, mehr Ueberbleibsel des Alterthums giebt, als in irgendeiner Stadt in Europa, Italien ausgenommen. Das Haus, das man irrig das viereckigte nennt, ist, meines Erachtens, das schönste Stück der Baukunst, das ich iemals gesehen habe. Hingegen das Amphitheater ist das plumpste und häßlichste. Stünde es in England, so würde ieder darauf schwören, es wäre vom Sir Johann Vanbrugh gebaut.

Dieser Ort hier ist itzt gerade so beschaffen, wie du ihn vormals gesehen hast. In den öffentlichen Sälen, die ich selten besuche, giebt es großes Gedränge nichtsbedeutender, unbekannter Leute. Ich bringe also meine Zeit ganz einförmig zu, indem ich ieden Morgen in meinem Postwagen frische Luft schöpfe, und ieden Abend lese.

Da wir vom Lesen reden, will ich dir ein Buch anzeigen, das dir, wie ich glaube, Vergnügen machen wird; mir hat es wenigstens recht vieles gemacht; ich hatte es vorher nie-

niemals gelesen. Das sind nun des Abts dü Bos Betrachtungen über die Dichtkunst und Malerey, in drey Octavbänden. Sie sind, vermuthe ich, in ieder großen Stadt in Frankreich zu haben. Die Kritiken und Betrachtungen sind richtig und lebhaft.

Du wirst vielleicht von mir politische Neuigkeiten erwarten; ich kann dir aber sagen, daß du keine bekommen wirst; denn kein Sterblicher kann der Angelegenheiten gegenwärtigen Zustand begreifen. Acht bis neun Leute von einiger Wichtigkeit haben ihre Aemter niedergelegt. Darauf hat Lord Chatham dem Herzoge von B. *) und seinen Leuten Vorschläge gethan. Sie konnten iedoch gar nicht einig werden, und der Herzog gieng Tages darauf nach Wooburne; daß also diese Unterhandlung gänzlich zu Ende ist.

Nunmehr warten die Leute, um zu sehen, wen Lord Chatham auf seine Seite ziehen wird; denn einige muß er doch haben; selbst er kann es allein nicht mit der ganzen Welt aufnehmen.

Ver-

*) Vielleicht von Bedford.

versichert, eine solche Verfassung der Angelegenheiten hat man noch niemals vorher, weder in diesem noch iedem andern Lande, gesehen. Wenn diese Minister eingesetzt werden, so wird es in Zeit von sechs Jahren das sechste Ministerium seyn.

Der arme Harte ist hier in sehr elendem Zustande. Die ihm, so wie ich, das beste wünschen, müssen ihm den Tod wünschen — Gott segne dich!

Dreyhundert = und zweyundsiebzigster Brief.

London, den 13. Hornung, 1767.

Mein lieber Freund!

Es ist so lange, daß ich Briefe von dir erhalten habe, daß ich deiner Gesundheit halben besorgt bin, und fürchte, Frankreichs südliche Gegenden möchten dir nicht so viel geholfen haben, als mir 1741, da sie mich aus des Todes Klauen rissen. Melde mir nach Erhaltung dieses Briefs, wie du dich befindest, und wo du bist!

Neuigkeiten habe ich dir nicht von hier zu schicken, denn bey Hofe sowohl als im Parlemente scheint alles bis auf Lord Chathams Rückkehr von Bath still zu stehen, wo er diesen Monat an einer starken Anwandlung von Podogra hat das Bette hüten müssen. Itzt hat er die einzige anscheinende Macht.

In den geringen Geschäfften, die bisher im Hause der Gemeinen sind vollbracht worden, hat sich Karl Townshend mehr Mienen als Minister gegeben, als wohl Lord Chatham, wie ich glaube, gutheißen wird. Weil denn nun aber Lord Chatham für gut befunden hat, sich aus dem Unterhause zu entfernen, so kann er des Karl Townshend Geschicklichkeit nicht wohl entbehren, um das Haus als sein Statthalter zu lenken.

Ich schicke dir keinen Bericht von Heirathen, Geburten und Begräbnissen, weil ich für bekannt annehme, daß du alles aus gedruckten engländischen Blättern erfährst, deren einige, wie ich vermuthe, dir zugeschickt werden.

Dein alter Bekannter, Lord Essex, soll diese Woche die Henriette Bladen nehmen, die

die 20,000 Pfund *) baar, und noch die vernünftige Erwartung von eben so vielem bey ihres Vaters Absterben hat. Mein Vetter Lord Strathmore soll in vierzehn Tagen die Miß Bows heirathen, die vielleicht die reichste Erbin in Europa ist. Kurz, die Sucht der Ehe scheint gegenwärtig zu wüten, und ist ansteckend. Die Männer heirathen nach Gelde, und wornach die Frauenzimmer heirathen, das wirst du, deucht mich, vermuthen. — Gott segne dich, und verleihe dir Gesundheit!

Dreyhundert- und dreyundsiebzigster Brief.

London, den 3. März, 1767.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich zween Briefe von dir zugleich, beyde aus Montpellier, den einen vom 29. December vorigen Jahres, den andern vom 12. Hornung. Ich kann jedoch nicht begreifen, was aus meinen Briefen an dich geworden ist. Denn ich versichre

*) 120,000 Thlr.

sichre dich, ich habe alle deine die nächste Post nach ihrem Empfange beantwortet. Vor ungefähr zehn Tagen schrieb ich dir einen freywilligen, weil du so lange geschwiegen hattest, und besorgte, du wärst nicht wohl.

Doch dein Brief vom 12. Hornung hat alle meine Besorgniß in dem Stücke gehoben. Die nämliche Witterung, die dir deine Gesundheit in so weit hergestellt hat, wird dir auch in weniger Zeit mehr die Kräfte herstellen. Du darfst jedoch nicht erwarten, daß es völlig wieder eben so stehen werde, wie es vor deiner letzten schmerzhaften Krankheit stand. Wenigstens ich finde, daß ich seit meinem letztern starken Flußfieber nicht über eine halbe Stunde nach einander gehen kann. Das schreibe ich nicht blos meinem Alter zu, sondern vornehmlich der grössen, damals in meinen Gliedern verursachten Erschütterung. Außerdem bin ich für mein Alter und meine baufällige Leibesbeschaffenheit ganz wohl.

Da ich dir es schon in meinem letztern gesagt habe, darf ich es nicht in diesem wiederhohlen, daß ich keine Neuigkeiten zu

schicken

schicken habe. Lord Chatham ist endlich gestern nach London gekommen, aber ganz podagrisch, und kann weder Hand noch Fuß regen. In seiner Abwesenheit hat Karl Townshend auf solche Art zu seinem Vortheile und Nachtheile geredet, daß sie künftig entweder viel besser oder viel schlechter zusammen stehen müssen, als vorher iemals in ihrem Leben.

Verwichnen Freytag brachten Herr Dowdeswell und Herr Grenville in Vorschlag, es sollte ein Schilling vom Pfunde bey der Landtaxe nachgelassen werden. Dawider nun setzte sich der Hof. Der Hof aber verlohr um achtzehn Stimmen. Die Gegenparteу frohlockt sehr über diesen Sieg, obwohl, wie mich deucht, ohne Grund. Denn es ist offenbar, daß alle Besitzer von Grundstücken sich mit diesem Schillinge vom Pfunde selbst bestochen haben.

Der Herzog von Buccleugh soll bald die Lady Elisabet Motangue heirathen. Gestern heirathete Lord Essex die Henriette Bladen, und vorige Woche Lord Strathmore die Miß Bowes. Beyde Paare giengen gerades Wegs aus der Kirche zu Voll-

ziehung der Heirath auf das Land ab, aus unnöthiger Furcht, sie möchten einander nicht bald genug müde werden, wo sie in der Stadt blieben. Das ist nun alles, was ich weis — Gott segne dich!

N. S. Du thust ganz recht, daß du hingehst, die Versammlung der Stände von Languedoc zu sehen, wiewohl sie nur ein Schatten der ursprünglichen Stände sind, so lange noch einige Freyheit in Frankreich Statt fand.

Dreyhundert- und vierundsiebzigster Brief.

London, den 6. April, 1767.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief aus Nismes, aus dem ich sehe, daß verschiedne unsrer Briefe einander gegenseitig fehl gegangen sind. Dieser hier kann wahrscheinlicher Weise gleiches Schicksal haben; wenn er aber nur zu Herrn Sarrazin kömmt, so wird der, denke ich, schon wissen, wohin er dir ihn nachschicken soll; denn ich finde, du

bist

bist in Bewegung nach Dresden, wohin du gern bald kommen möchtest.

Mir ist lieb, zu sehen, daß deine Reise gegen Mittag dich völlig wieder hergestellt hat, was anlangt deiner Gesundheit allgemeinen Zustand; denn von deinen Beinen und Schenkeln darfst du, nach so vielen Anfällen von Flußfiebern, als du gehabt hast, ihre vorige Stärke und Thätigkeit niemals erwarten. Ich weis, daß meine Glieder, des Alters natürliche Schwäche abgerechnet, sich niemals von der scharfen Anwandlung von Flußfieber erhohlt haben, die mich vor fünf bis sechs Jahren plagte. Ich kann nicht über eine halbe Stunde nach einander gehen, und selbst da schleiche ich mehr.

Ich kann dir keinen Bericht von unsrer politischen Welt geben, die in einem Zustande ist, den ich niemals in meinem Leben gesehen habe. Lord Chatham ist die zween letzten Monate so krank gewesen, daß er nicht im Stande, andre sagen, nicht geneigt gewesen ist, etwas von Geschäfften zu thun oder zu hören. Was anlangt seine untergeordneten Minister, die können entweder ohne seine Anweisung nichts thun, oder ge-

 trauen

trauen sichs nicht; daß also itzt alles still steht.

Mich deucht aber, dieser Zustand kann nicht viel länger währen; und sollte Lord Chatham aus seinem Amte, oder aus der Welt gehen, wie denn keins von beyden sehr unwahrscheinlich ist, so vermuthe ich, es läßt sich für Rockinghams Partey am besten an, Minister zu werden. Das ist iedoch blos meine Vermuthung; denn ich habe weder Umstände noch Heischesätze genug, darauf meine Schlüsse fussen könnten.

Wenn du nach Dresden kömmst, das du, hoffe ich, eher nicht als künftigen Monat thun wirst, so wird unser Briefwechsel ordentlicher werden — Gott segne dich!

Dreyhundert- und fünfundsiebzigster Brief.

London, den 5. May, 1767.

Mein lieber Freund!

Vermöge deines Briefs vom 25. vorigen Monats aus Basel vermuthe ich, dieser werde dich zu Dresden antreffen, und schicke

schicke ihn also dahin. Wenn du mir Nachricht geben wirst, daß du dort angelangt bist, will ich dir eine Antwort schicken, die etwas bessers mit sich führen soll, als die Antwort selbst ist.

Du klagst über das Wetter in der nordlichen Gegend von Besanson. Was würdest du erst zu dem sagen, das wir seit den letzten zween Monaten ununterbrochen hier gehabt haben? Oft Schnee, beständigen Nordostwind und äußerste Kälte. Ich schreibe dieses an der Seite eines guten Feuers, und eben itzt schneyt es gewaltig. Alle mein versprochnes Obst zu Blackheath ist völlig zu Grunde gerichtet; und, was noch ärger ist, das sind auch die Bäume.

Ich kann nicht umhin, zu denken, der König in Polen, die Kaiserin von Rußland und der König in Preußen verstehen sich zusammen; wiewohl erster wegen seiner Polen Unwissenheit, Blödsinns und Aberglaubens nicht dabey zum Vorscheine kommen darf. Ich habe große Meynung von Bindigkeit der Gründe der rußischen Truppen zu Gunst der Dißidenten. Ich wünsche ihnen sicher Glück. Denn ich wollte, daß alle Unduldsamkeit ih-

rer Seits wieder nicht geduldet würde. In kurzem werden wir mehr Licht in der Sache bekommen. Denn ich denke nicht, daß die Selbstherrscherin aller Reußen die Sarmaten wird mit sich kurzweilen lassen.

Was hältst du wohl vom letzten außerordentlichen Vorfalle in Spanien? Könntest du dir wohl iemals eingebildet haben, daß jene unwissenden Gothen das Herz haben würden, die Jesuiten zu verweisen? Es muß große und wichtige Ursachen zu einer so außerordentlichen Anstalt gegeben haben. Welche es waren, das maße ich mir nicht an zu errathen, werde es auch vielleicht niemals erfahren, wiewohl es hier alle Kaffeehäuser wissen.

Hier ist alles gerade in der nämlichen Verfassung, als da ich dir meinen letzten schrieb. Lord Chatham ist noch immer krank, und fährt täglich nur eine Stunde aus, um Luft zu schöpfen. Der König hat ihm, so viel ich gewiß weis, zu wiederhohlten Malen sagen sagen, er sollte sich nur wegen seines Innehaltens keine Sorge machen, denn er wäre entschlossen, ihn wider alle und iede zu unterstützen — Gott segne dich!

Dreyhundert- und sechsundsiebzigster Brief.

London, den 1. Junius, 1767.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 20. vorigen Monats aus Dresden. Mir ist lieb, zu vernehmen, daß du wohlbehalten und gesund dort angekommen bist.

Dieses Jahr ist wegen schlimmen Wetters aller Orten merkwürdig gewesen, und bleibt das hier noch immer. Jeder macht Feuer an, und trägt Winterkleidung, wie zu Weihnachten. In der Stadt herrschen stark Krankheiten, und plötzliche Todesfälle haben sich häufig ereignet.

Ich weis nicht, was ich zu dir von den öffentlichen Angelegenheiten sagen soll. Alles bleibt in vorigem Stande, und es wird nichts vollbracht. Zwar redet man von großen Veränderungen; ich glaube auch, sie werden bald vorfallen, vielleicht künftige Woche; wer aber vertauscht werden soll, und gegen wen, das weis ich nicht, wie-

wohl es hier iedermann weis. Ich bin geneigt, zu glauben, es wird ein Ministerium von mosaischer Arbeit seyn, aus zusammengepaßten Stücken von verschiedentlichen Parteyen bestehend.

Verwichnen Freytag habe ich deine Subsidiengelder an Herrn Larpent geschickt, der dir vermuthlich davon Nachricht gegeben hat. Ich glaube, sie werden zu rechter Zeit ankommen, weil alle Aemter, beydes auswärtige und einheimische, so viele Rückstände zu fordern haben. Sie reden davon, auf Weihnachten wollten sie euch alle abbezahlen. Die geringern von des Königs Bedienten leiden beynah Hunger.

Ich glaube, du hast es bereits zu Dresden gehört, daß Graf Brühl die Lady Egremont entweder geheirathet hat, oder bald heirathen wird. Nebst ihrer Besoldung als Kammerdame hat sie jährlich 2,500 Pfund.*) Noch hat ihr Lord Egremont 10,000 Pfund **) an Gelde zu willkührlichem Gebrauche vermacht. Das alles wird in deutschen Thalern herrlich klingen. Nun, es ist

*) 15,000 Thaler. **) 60,000 Thaler.

ist mir lieb; denn er ist ein sehr artiger Mann — Gott segne dich!

N. S. Ich begreife leicht, warum Orloff Einfluß auf die Kaiserin aller Reußen hat. Das aber kann ich nicht sehen, was das den König in Preußen angehen sollte.

Dreyhundert- und siebenundsiebzigster Brief.

Blackheath, den 2. Julius, 1767.

Mein lieber Freund!

Wiewohl ich seit meinem letztern keinen Brief von dir empfangen habe, und dich auch von keinen politischen Neuigkeiten zu unterhalten weis, schreibe ich doch dieses, um dir eine Neuigkeit aus Greenwich zu melden, die dir, wie ich glaube, sehr lieb seyn wird. Mir ist sie das sicher.

So wisse denn, daß vor drey Tagen deine Freundin Miß O. glücklich an Herrn N. verheirathet ward, Mitglied des irländischen Parlements, der jährliches Einkommen von mehr als 2000 Pfund *) hat. Er setzt

*) Zwölftausend Thaler.

ihr 600 Pfund, *) alsdenn aber, wenn sie keine Kinder bekommen sollten, 1500 **) zum Leibgedinge aus.

Er war von ungefähr einmal hier in ihrer Gesellschaft, und ward alsbald von ihren Reizungen bis auf Tod verwundet. Wie aber zuweilen todte Menschen herum wandeln, so wandelte auch er folgenden Vormittag zu ihr, und bot ihr seine Person sammt seinem Vermögen dar. Sie nahm beydes, die eine mit dem andern, klüglich an. Denn seine Person ist sechszig Jahre alt.

Der Minister Angelegenheiten sind noch immer in dem lächerlichen, zweifelhaften Zustande, als da ich dir zuletzt schrieb. Lord Chatham will weder von Geschäfften hören, noch welche verrichten, sondern wohnt zu Hampstead, und fährt da um die Heide herum. Man sagt, sein Podagra soll auf die Nerven gefallen seyn.

Der Staatssecretär in deinem Fache, Conway, geht diese Woche ab, und wieder zur Armee, nach der er sich gesehnt hat. Man redet von zween Lords, die seine Nachfolger

*) Dreytausend, sechshundert Thaler.

**) Neuntausend Thaler.

folger werden sollen, Lord Egmont und Lord Hillsborough. Ich hoffe, eher soll es der letzte werden. Lord Northington geht ganz gewiß diese Woche ab; niemand aber muthmaßt, wer ihm als Präsident folgen soll. Noch redet man von tausend andern Veränderungen, die ich weder glaube, noch verwerfe.

Der arme Harte ist in höchst elendem Zustande. Er hat eine Seite von sich selbst, und die Sprache großen Theils verlohren. Dem ungeachtet will er seine göttlichen Gedichte herausgeben, wie er sie nennt. Das thut mir nun leid. Denn vor der Anwandlung vom Schlage hatte er keine Zeit, und nachher keine Fähigkeit, sie zu verbessern — Gott segne dich!

Dreyhundert- und achtundsiebzigster Brief.

Blackheath, den 9. Julius 1767.

Mein lieber Freund!

Deinen Brief vom 21. vorigen Monats habe ich erhalten, nebst den eingeschloßnen Vorschlägen von den französischen Geflüchteten, zur Unterzeichnung für sie, daß sie sich eine Kirche bauen könnten. Ich habe sie den wenigen Leuten, die ich spreche, gewiesen, aber ohne den geringsten Erfolg. Sie sagten mir, und zwar mit nur zu gutem Grunde, so lange hier so viele Arme wegen Theuerung aller Lebensmittel in buchstäblichem Verstande Hunger litten, könnten sie nicht daran denken, ihr Geld in ein fremdes Land zu Aufführung eines Gebäudes zu schicken, das sie für unnütze hielten.

Wirklich habe ich niemals solches Elend erlebt, als sich itzt hier findet. Es rührt beydes die Herzen und Beutel derer, die eins von beyden haben. Ich, meines Orts, habe niemals in meinem Leben etwas zu einem Gebäu-

Gebäude hergegeben; denn das kömmt mir so vor, als gäbe ich es blos den Mäurern oder Zimmerleuten, oder dem Schatzmeister des Unternehmens.

Wider aller Menschen Erwartung bleibt hier alles in vorigem Stande. Der König hat den General Conway ersucht, die Siegel so lange zu behalten, bis er einen Nachfolger für ihn ausfindig gemacht hätte; so auch den Präsidenten. Lord Chatham hat einen Rückfall bekommen, und ist schlimmer als iemals, spricht mit niemandem, und niemand kömmt, ihn zu sprechen. Man spricht, ein Stümper von einem Arzte hätte sein Podagra zurück auf die Nerven getrieben. Es ist die schlimmste Krankheit, die nur einen Minister oder Liebhaber befallen kann; denn sie schwächt des ersten Gemüthe, und des letzten Leib. Hier ist also itzt ein Interregnum. Wir müssen bald sehen, welche Ordnung aus diesem Chaos wird hervorgebracht werden.

Das Kurhfürstenthum wird, wie ich glaube, des Grafen Flemming Verlust empfinden. Wirklich hatte er große Gaben, und war so beharrlich und unerbittlich, als ein

ein Minister, der den Einkünften vorsteht, allezeit seyn muß. Wenn du die Gräfin Flemming sprichst, das, wie ich vermuthe, unter einiger Zeit noch nicht geschehen kann, so bezeuge ihr doch in meinem und der Lady Chesterfield Namen unser Beyleid!

Du sprichst, es giengen zu Dresden Krankheiten herum; ich weis sicher, das ist itzt zu London eben so; denn es herrscht dort eine ansteckende, der man den gelinden Namen Einfluß gegeben hat. Es ist ein kleines Fieber, an dem kaum iemand stirbt, und das sich insgemein mit schwachem Durchlaufe wieder verliert. Ich bin ihm, glaube ich, dadurch entkommen, weil ich mich hier aufhalte — Gott behüte dich vor aller Krankheit, und segne dich!

Drey-

Dreyhundert- und neunundsiebzigster Brief.

London, den 30. October, 1767.

Mein lieber Freund!

Nun habe ich Blackheath bis auf künftigen Sommer verlassen, wenn ich denn anders erlebe, und habe nur noch so viel Kräfte, zu schreiben, welches alles ist, was ich sagen kann; denn ich bin äußerst schwach, und habe großen Theils der Beine Gebrauch verlohren. Ich hoffe aber, sie sollen wieder zu Fleische und Stärke kommen; denn itzt haben sie keins von beyden. Künftige Woche gehe ich nach Bath, in Hoffnung, aufs höchste zu halber Ausbesserung zu gelangen; denn diese Wasser werden, ich bin sicher, für mich keine verjüngenden, kein Kessel der Medea werden. Ich will es iedoch machen, wie gute Hofleute, und das mitnehmen, was ich kann, wenn ich nicht das erhalten kann, was ich will.

Neuigkeiten von Staatssachen schreibe ich dir nicht; denn wir haben hier weder

Staats-

Staatssachen, noch Minister. Lord Chatham lebt ruhig zu Pynsent in der Grafschaft Somerset, und seine ehemaligen Untergebnen thun nichts; also geschieht nichts. Was nur für Aemter vergeben werden, das kömmt offenbar vom Lord N., der sich aber unsichtbar stellt, und mit den Schnepfen denkt, wenn er nur den Kopf versteckt hat, sähe man ihn gar nicht.

Endlich ist vorige Woche General Pulteney über 1,300,000 Pfund *) reich gestorben. Sein Vermögen an Landgütern, das jährlich 28,000 Pfund **) beträgt, das Gut Bradford mit eingeschlossen, um das sein Bruder jenes alte Haus betrogen hatte, hat er einem leiblichen Vetter vermacht. Zweyhunderttausend Pfund, ***) die in der Bank stehen, hat er dem Lord Darlington vermacht, der sein allernächster Verwandter war; und wenigstens 20,000 †) hat er zu mancherley Vermächtnissen ausgesetzt. Könnte Reichthum allein Menschen glücklich machen, so müßten es die letzten beyden Besitzer

*) 7,800,000 Thaler. **) 116,000 Thaler.
***) 1,200,000 Thaler. †) 120,000 Thaler.

sitzer dieses unermeßlichen Vermögens gewesen seyn; sie waren es iedoch niemals.

Gott segne dich, und verleihe dir gute Gesundheit, die besser als alle Reichthümer der Welt ist!

Dreyhundert- und achtzigster Brief.

London, den 3. November, 1767.

Mein lieber Freund!

Dein letzter Brief brachte mir nur gar schlechte Nachricht von deiner Gesundheit. Für das Kopfweh, worüber du klagst, will ich wagen ein Mittel zu verordnen, das ich aus Erfahrung sehr dienlich befunden habe, als ich stark davon geplagt wurde. Es ist dieses, iede Nacht vor dem Schlafengehn zehn Gran Rhabarbar zu kauen, oder, was ich für noch besser halte, gleich vor dem Mittagsessen ein Paar Rhabarbarpillen, iede zu fünf Gran, einzunehmen; dadurch vermischen sie sich mit den Nahrungsmitteln, und werden dir nach und nach den Leib gelinde offen erhalten. Ich mache es bis diesen Tag so, und verspüre davon großen Nutzen.

Da du dich vor Annäherung eines deutschen Winters zu fürchten scheinst, wollte ich dir rathen, an den General Conway um Urlaub auf die drey strengen Wintermonate zu schreiben. Ich darf wohl sagen, er wird dir nicht abgeschlagen werden. Willst du nun eine ärgere Gegend wählen, so magst du nach London kommen; wählst du aber eine beßre und wärmere, so kannst du dich nach Nice in Provence begeben, wohin Sir Wilhelm Stanhope gegangen ist, um den Winter dort zuzubringen. Der wird, weis ich sicher, über deine Gesellschaft recht froh seyn.

Künftigen Sonnabend reise ich nach Bath. Möchte es doch nicht vergebens seyn! — Gott segne dich!

Dreyhundert = und einundachtzigster Brief.

Bath, den 19. December, 1767.

Mein lieber Freund!

Gestern empfieng ich deinen Brief vom 29. vorigen Monats, und sehe gern, daß du wohl genug bist, um zu denken, du könntest wohl den Winter zu Dresden aushalten. Aber wenn du das thust, sorge ja dafür, daß du den Leib und die Glieder überaus warm hältst!

Was anlangt meine eigne Gesundheit, die ist überhaupt so gut, als ich nur in meinem Alter erwarten konnte. Ich habe guten Magen, gute Verdauung, guten Schlaf, finde aber, daß ich nie wieder zu freyem Gebrauche meiner Beine kommen werde, die völlig noch eben so schwach sind, als da ich zuerst hieher kam. ———

Du thust an mich Fragen wegen Lord Chathams, die, meines Erachtens, weder ich noch ein andrer außer ihm selbst beantworten kann. Doch will ich dir alles sagen,

was ich von ihm weis, und alles, was ich von ihm muthmaße.

Vor dem Jahre war er hier, in guter Gesundheit und Munterkeit, nur daß ihn dann und wann das Podagra ein wenig angriff. Wir haben einander vier bis fünf Mal in unsern Häusern gesprochen. Aber die letztern acht Monate hat er sich von seinen vertrautesten Freunden, den untergeordneten Ministern, schlechterdings nicht sehen lassen. Er wollte keine Briefe annehmen, und keinen Packt in Geschäfften erbrechen.

Sein Arzt hat, wie ich mir habe sagen lassen, sehr unwissender Weise einen eintretenden Anfall von Podagra zurückgehalten, und durch den ganzen Leib zerstreut. Besonders fiel es ihm auf die Nerven, so daß er stets überaus wunderlich war, und, so lange er hier blieb, niemanden sehen noch sprechen wollte. Ich ließ ihm meinen Empfehl vermelden, und hielt um Erlaubniß an, ihm aufzuwarten; er aber ließ mir zurücksagen, er befände sich zu schlecht, als daß er irgend iemanden sprechen könnte. Ich habe ihm oft begegnet, wenn er in seinem

nem Postwagen Luft schöpfte; und da sah er ganz gesund aus. Verwichnen Dienstag reiste er von hier nach London ab, aber zu welchem Ende, ob um die Staatsverwaltung wieder zu übernehmen, oder ganz und gar abzutreten, das weis Gott. Die Muthmaßungen sind mancherley.

Bey einem unsrer hiesigen Gespräche vor dem Jahre bat ich ihn, er möchte dir doch einen Sitz im neuen Parlemente verschaffen. Er versicherte mich, und zwar, wie ich überzeugt bin, sehr aufrichtig, das wollte er thun, sagte sogar, er nähme die Sache auf sich, und ich möchte mir nur weiter keine Mühe darum geben.

Weil ich aber seitdem nichts mehr davon gehört habe, bewog mich das, mich nach irgendeinem feil stehenden Flecken umzusehen. Ich redete also mit einem, der sich mit solchem Handel abgiebt, und bot ihm 2500 Pfund *) für einen sichern Sitz im Parlemente. Der aber lachte über mein Gebot, und sagte, es wäre itzt kein Flecken zu haben; die reichen Ost- und Westindianer

 hätten

*) Funfzehntausend Thaler.

hätten sie alle, die Stelle wenigstens um 3000 Pfund, *) viele für 4000, **) und einige, wie er wüßte, für 5000, ***) aufgekauft.

Ich gestehe, das verdroß mich, und machte mich um so viel ungeduldiger, zu hören, ob Lord Chatham etwas in der Sache gethan hätte. Das werde ich nun erfahren, wenn ich nach London komme, wie ich in ungefähr vierzehn Tagen zu thun gedenke. Sobald ich es erfahre, schreibe ich dirs.

Um dir aber nach der Wahrheit zu sagen, was ich denke, so vermuthe ich aus allen diesen Nervenkrankheiten, Lord Chatham sey als Minister noch in schlimme Händel verwickelt. Davon aber laß dir gegen keinen Menschen nichts merken! — Gott segne dich!

*) Achtzehntausend Thaler.

**) Vierundzwanzigtausend Thaler.

***) Dreyßigtausend Thaler.

Dreyhundert- und zweyundachtzigster Brief.

Bath, den 27. December, 1767.

Mein lieber Freund!

Siehe da, eine neue Geschlechtsart!*) — Die Außenlinien eines neuen Ministeriums sind nun bekannt, aber noch nicht ganz ausgefüllt. Der Herzog von Bedford hat sie entworfen.

Lord Gower ist Vorsitzer im Staatsrathe geworden, Lord Sandwich Postmeister, Lord Hillsborough Staatssecretär blos für America, Herr Rigby Viceschatzmeister von Irland. General Conway soll die Siegel noch vierzehn Tage behalten, alsdenn aber an Lord Weymouth abgeben. Es ist sehr zweifelhaft, ob der Herzog von Grafton noch Vorsteher der Schatzkammer bleiben wird; aber meiner besondern Meynung nach wird das bald George Grenville werden. Vom Lord Chatham scheint gar nicht die Frage zu seyn. Er wohnt in seinem vom neuen erkauften

*) En nova progenies!

kauften Hause zu Hayes, und will keinen Sterblichen vor sich lassen.

Es ist noch ungewiß, ob Lord Shelburne seine Stelle behalten wird; wo nicht, so sprechen sie, Lord Sandwich soll sein Nachfolger werden. Rockinghams ganze Partey ist schlechterdings ausgeschlossen. Noch müssen viel andre Veränderungen nothwendig seyn; aber es sind ihrer nicht mehr bekannt. Es scheint, als hätte sich iemand vorgenommen, wir sollten alle Jahre neue Minister haben.

Künftige Woche soll Sir George Macartney die Lady Johanne Stuart, Lord Butes zweyte Tochter, heirathen.

Habe ich es doch noch nicht so kalt erlebt, noch auch solchen tiefen Schnee. Wo der fortdauert, kann ich, Gott weis, wie lange, hier zurückgehalten werden, wiewohl ich zu Ende der Woche von hier abzugehen gedachte.

Der arme Harte ist sehr schlecht. Er erwähnt deiner oft, und mit großer Zuneigung — Gott segne dich!

N. S. Wenn ich mehr hören werde, sollst du es erfahren.

Dreyhundert- und dreyundachtzigster Brief.

London, den 12. März, 1768.

Mein lieber Freund!

Tages darauf, als ich deinen Brief vom 21. verwichnen Monats erhalten hatte, schrieb ich deinem Verlangen nach an Lord Weymouth, und schicke dir hier seine Antwort beygeschlossen. Vermöge deren nehme für bekannt an, und das kannst auch du, sein Stillschweigen deute des Königs Bewilligung deiner Bitte an.

Deine vielfachen Beschwerden machen mir große Unruhe, um so viel mehr, weil ich überzeugt bin, die Aerzte zu Montpellier haben einen wichtigen Theil deiner Krankheit verkannt, wie denn auch, den D. Maty ausgenommen, alle hiesige gethan haben.

Meiner Meynung nach hast du kein Podagra, sondern eine zu Schaarbock und Flüssen sehr geneigte Leibesbeschaffenheit, die ganz anders als Podagra sollte behandelt werden. Da ich mir nun anmaße, wenig-

stens ein sehr guter Quacksalber zu seyn; wollte ich dir verordnen, wenigstens die drey Sommermonate über nichts als Milch zu genießen, und darinne Hülsenfrüchte, als Reis, Sago, Gerste, Hirse, u. s. w. ohne ein einziges Mal Wein zu kosten.

Wenn anders die Gegend etwas bedeutet, woran ich aber, im Vorbeygehn zu sagen, wenig Glauben habe, so bist du, meines Erachtens, in der besten Gegend von der Welt, wo es weder zu heiß, noch zu kalt, und beständig heiter ist. Du bist bey den lustigsten Leuten unter den Lebendigen. Mach dich also mit ihnen lustig, und lies dir nicht zu Hause die Augen müde!

Langeweile ist eine engländische Krankheit, und zwar eine sehr schlimme, wie ich aus täglicher Erfahrung finde. Denn meine Taubheit entzieht mir das einzige vernünftige Vergnügen, das ich in meinem Alter haben kann, nämlich Gesellschaft. Daher lese ich mir Tag vor Tag die Augen müde, nur damit ich mich nicht aufhänge.

Du wirst nicht mit bey diesem Parlemente seyn, wenigstens nicht bey dessen Anfange. Ich verließ mich zu sehr auf Lord Chathams

vor

vor dem Jahre zu Bath gethanes Versprechen. Er sagte, ich sollte es ihm überlassen, er wollte die Sache auf sich nehmen, und dem Herzoge von G. auftragen, dessen Amt es war, die Anstalten wegen des Parlements zu treffen. Darauf traute ich, und zwar, wie ich denke, mit Grunde. Seitdem aber hat Lord Chatham niemanden gesehen noch gesprochen, und hat sich auf die seltsamste Art von der Welt befunden.

Nun habe ich zum Herzoge von G. geschickt, zu vernehmen, ob ihm Lord Chatham etwas von der Sache hätte gesagt, oder sagen lassen. Der hat mich versichert, er hätte keins von beydem gethan; itzt wäre alles voll, oder vielmehr überhäuft; wenn er dich aber bey einer erfolgenden Lücke einschieben könnte, wollte ers mit großem Vergnügen thun.

Der Zufall ist mir wahrhaftig recht leid; denn vom Sitze im Parlemente denke ich ganz anders als du; niemand kann in diesem Lande zu Wichtigkeit gelangen, der nicht darinne sitzt; und kann man gleich nicht so geschickt als ein Lord Mansfield oder Lord Chatham sprechen, so ließe sich doch eine

sehr

sehr gute Figur vom zweyten Range machen. Dort haben noch mehrere Schatten Platz. *)

Ich maße mir nicht an, dir Berichte vom gegenwärtigen Zustande dieses Landes und dieser Minister zu geben, weil ich selbst nichts davon weis, noch muthmaßen kann.

Gott segne dich, und verleihe dir Gesundheit, die das erste und größte aller Segensgüter ist!

Dreyhundert- und vierundachtzigster Brief.

London, den 12. April, 1768.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 1., darinne du mir nichts vom Zustande deiner Gesundheit sagst. Ich verlange, du sollst das künftig thun.

Ich glaube, du hast die wahre Ursache von Herrn Keiths Abschickung errathen. Aber vermöge eines Flüsterns, das ich seitdem gehört habe, ist Keith vielmehr geneigt, als Gevollmächtigter nach Turin zu gehen. Ich hatte vergessen, dir in meinem letztern zu

*) Locus est et pluribus umbris.

zu sagen, daß ich ausdrücklich versichert ward, den Augenblick, da du nach Dresden zurückkämst, sollte Keith abgehen. Ich bin überzeugt, sie werden mir ihr Wort halten, weil es keine Ursache in der Welt giebt, warum sie das nicht thun sollten.

Deinen Jahrgehalt will ich in vierzehn Tagen an Herrn Larpent schicken, und die vierzig Schillinge *) des Tags viertheiljährig bezahlen, wenn es nöthig seyn sollte; denn meine besondre Meynung ist, es werde kein Gevollmächtigter abgeschickt werden.

Darinne bin ich mit dir einig, man könne eben sowohl, als von den Schweizern, und nicht ohne mehrern Grund sagen, kein Geld, kein Deutscher. Da wir aber weder Neigung, noch auch, fürchte ich, die Macht haben, Subsidien zu zahlen, so kann dagegen der wiener Hof gute Dinge weggeben, die ihn nichts kosten, als Erzbißthümer und Bißthümer; auch kann er seine Minister und Günstlinge mit Aemtern bestechen.

Die Parlementswahlen hier sind bis zu einem Grade von Unsinne getrieben worden, von dem man bisher noch nichts gehört hatte.

Die

*) Zwölf Thaler.

Die in der Stadt Northampton hat ieden der streitenden Parteyen wenigstens dreyßigtausend Pfund *) gekostet. Ein gewisser hat seinen Flecken an zwey Glieder für neuntausend Pfund **) verkauft.

Sobald dem Wilkes seine Wahl zum Parlementsgliede für London fehlgeschlagen war, wollte er zu der Grafschaft Middlesex ihrem erwählt seyn, und setzte es so halb und halb durch. Hier ist bey der Gelegenheit großer Auflauf und Unfug gewesen, und die meisten Fenster in der Stadt sind eingeschlagen worden, die nicht für Wilkes und die Freyheit erleuchtet waren, als welche man für untrennbar hielt.

Den 20. dieses wird er vor der Königsbank erscheinen, um sein Urtheil zu empfangen. Alsdenn erwartet man wieder großen Auflauf, der sich auch vermuthlich ereignen wird — Gott segne dich!

*) 180,000 Thaler. **) 54,000 Thaler.

Drey=

Dreyhundert- und fünfundachtzigster Brief.

Bath, den 17. October, 1768.

Mein lieber Freund!

Deine zween letzten Briefe an mich und Grevenkop haben mir überaus große Besorgniß erweckt. Doch tröste ich mich ein wenig mit der Hoffnung, du werdest, so wie alle, die Krankheit leiden, dich für schlimmer halten, als du bist. Wassersucht entsteht so plötzlich nicht; und ich schmeichle mir, blos die gichtartige Feuchtigkeit, oder die Flüsse, womit du so lange geplagt gewesen bist, haben das einstweilige Aufschwellen deiner Beine verursacht.

Vor ungefähr vierzig Jahren schwollen mir, nach einem heftigen Fieber, die Beine eben so stark auf, als du von deinen schreibst. Da dachte ich gleich auch, es wäre die Wassersucht. Die Aerzte aber versicherten mich, meine Beschwerde wäre blos des Fiebers Wirkung, sie würde bald geheilt werden; und sie redeten wahr.

Laß

Laß doch deinen Schreiber, wer der auch seyn mag, ordentlich alle Wochen Bericht von deiner Gesundheit an mich oder Grevenkop schicken; denn das ist einerley.

Ich habe dir in vier Briefen nach einander so viel von der Herzogin von Somerset Schnupftabak geschickt, als nur in Briefen fortzubringen war. Hast du sie alle oder einige empfangen? Und hat er dir geholfen?

Wiewohl du in deinem gegenwärtigen Zustande nicht Gesellschaft besuchen kannst, hoffe ich doch, du habest einige Bekannte, die da kommen, und sich zu dir setzen. Wie es im Anfange für den Menschen nicht gut war, allein zu seyn, so ist es das noch weniger für einen Kranken. Er denkt zu viel an seine Krankheit, und übertreibt sie. Ich darf wohl sagen, einige Gelehrte unter den Geistlichen würden sich gern zu dir setzen; und du könntest ihnen eben so viel Gutes vorsagen, als sie dir.

Der arme Harte befindet sich noch immer hier in sehr elendem Zustande. Er hat den Gebrauch seiner linken Seite völlig verlohren, und kann kaum vernehmlich reden. Gestern

stern war ich bey ihm. Er fragte sehr freundschaftlich nach dir, und war überaus betrübt, als ich ihm deinen Brief zeigte.

Meine eigne Gesundheit ist so beschaffen, wie sie, seit ich voriges Jahr hier war, stets gewesen ist. Ich bin weder gut, noch schlecht, doch aber nicht wohl. Ich habe gewisser Maßen meiner Beine Gebrauch verlohren. Denn wiewohl ich mich damit behelfen kann, eine Viertheilstunde lang auf ebnem Boden zu schleichen, kann ich doch nicht die Treppe hinauf, noch herunter kommen, wo mir nicht ein Bedienter hilft.

Gott segne dich, und verleihe dir schleunige Genesung!

Hier endigen sich die Briefe an Herrn Stanhope, der den darauf folgenden 16. November verstarb.

Dreyhundert- und sechsundachtzigster Brief.

An Frau Stanhope,*) zu Paris.

London, den 16. März, 1769.

Madam,

Eine beschwerliche, schmerzhafte Entzündung in den Augen nöthigt mich, eine fremde Hand zu gebrauchen, um die Erhaltung Ihres Briefs aus Avignon vom 27. vorigen Monats zu bekennen.

Mich wundert gar sehr, daß Frau du Bouchet **) etwas wider die Art einzuwenden hat, auf welche Ihr verstorbner Mann begraben zu seyn wünschte, und worinne Sie ihm auf sehr schickliche Art zu Willen gewesen sind. Alles, was ich wegen meines eignen Begräbnisses wünsche, ist, daß man mich nur nicht lebendig begrabe; wie aber oder wo, das muß, deucht mich, iedem vernünftigen Geschöpfe gleich gelten.

Ich

*) Des Herrn Stanhope Wittwe, die Herausgeberin dieser Briefe.
**) Des Verstorbnen Mutter.

Ich habe Sie während Ihres Aufenthalts zu Paris mit keinem Auftrage zu beschweren. Ich wünsche Ihnen und den Knaben glückliche Reise von da nach Hause, wo ich sehr froh seyn werde, Sie allerseits zu sehen, und Sie zu versichern, daß ich mit großer Wahrheit bin

Ihr

getreuer und gehorsamer Diener.

Chesterfield.

Dreyhundert- und siebenundachtzigster Brief.

An ebendieselbe, zu London.

Mittwochs.

Madam,

Das letzte Mal, als ich das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, machte ich mir so viel zu thun, um mit den Knaben zu spielen, daß ich darüber ihre wichtigern Angelegenheiten vergaß.

Wie bald wollen Sie sie denn zur Schule gehalten haben? Wenn ich Ihren Willen

darinne weis, will ich dem Herrn Perny sagen lassen, daß er alles zu ihrer Aufnahme bereit halten soll. Mittlerweile bitte ich, Sie wollen sie völlig mit Kleidern, Wäsche, u. s. w. versehen, alles gut, aber ohne Staat, und mir die Rechnung einschicken, die ich bezahlen will. Denn ich will nicht haben, daß von nun an die beyden Knaben Sie einen Schilling kosten.

Ich bin mit großer Wahrheit,

Madam,

Ihr

getreuer und gehorsamer Diener.

Chesterfield.

Dreyhundert- und achtundachtzigster Brief.

An ebendieselbe.

Donnerstags früh.

Madam,

Da irgend ein Tag bestimmt werden muß, die Knaben in die Schule zu schicken, halten Sie wohl den 8. künftigen Monats

genehm?

genehm? In der Zeit wird vermuthlich das Wetter warm und beständig, Sie aber werden im Stande seyn, sie völlig mit allem zu versorgen.

Denselben Tag will ich meinen Wagen abschicken, Sie und die Knaben sammt allem ihrem gewaltigen Gepäcke nach Loughborough-house zu hohlen. Ich muß Sie bitten, wenn Sie sie dort zurücklassen, die Aufwallungen mütterlicher Zärtlichkeit, so gut Sie können, zu unterdrücken; denn das würde die armen Knaben nur noch stärker betrüben, und ihnen vor ihrer neuen Einrichtung bange machen.

Ich bin mit großer Wahrheit,

Madam,

Ihr

getreuer und gehorsamer

Diener.

Chesterfeld.

Dreyhundert = und neunundachtzigster Brief.

An ebendieselbe.

Bath, den 11. October, 1769.

Madam,

Niemand kann mehr willig und bereit seyn, als ich, Befehlen zu gehorchen; alsdenn aber müssen mir sowohl die Befehle als der Befehlende gefallen. Sie, Madam, und Ihre Befehle gehören unter diese Beschreibung; daher muß ich Ihnen Bericht von meiner Ankunft und Lebensart hier, so wie sie ist, geben.

Verwichnen Sonntag, den Tag nach meiner Abreise von London, langte ich hier an, nicht ganz so müde, als ich erwartet hatte. Nunmehr krieche ich an diesem Orte auf meinen drey Beinen herum, werde iedoch darinne durch viele andre Mitkriecher bey Muthe erhalten. Der letzte Theil von des Sphynx Räthsel rückt heran, und bald werde ich, so wie ich anfieng, ein Ende auf allen vieren machen.

Wenn

Wenn Sie Herrn oder Frau Perny sprechen, so bitte ich, Sie wollen ihnen den traurigen Beweis meines Verfalls geben, und ihnen sagen, das letzte Mal, als ich die Knaben besuchte, hätte ich das Michaelsquartal in der Tasche gehabt, hätte es aber, als ich dort war, völlig vergessen. Versichern Sie sie iedoch, ich wäre nicht im geringsten Willens, sie zu betrügen, sondern wollte ihnen zu Weihnachten getreulich beyde Quartale zusammen bezahlen.

Ich hoffe, unsre beyden Knaben befinden sich wohl. Alsdenn weis ich auch sicher, daß Sie Sich so befinden.

Ich bin mit großer Wahrheit und Hochachtung

Ihr

getreuester und gehorsamer
Diener.
Chesterfield.

Dreyhundert- und neunzigster Brief.

An ebendieselbe.

Bath, den 28. October, 1769.

Madam,

Ihre gütige Aengstlichkeit wegen meiner Gesundheit und meines Lebens ist grösser, als sie, meiner Meynung nach, beyde werth sind. Ohne erstere ist letztes eine Last; und wahrhaftig, ich bin es recht müde.

Mich deucht, der Gebrauch dieser Wasser durch Trinken und Baden hat meinen alten, steifen, mit Flüssen behafteten, Gliedern einigen Nutzen verschafft. Denn itzt traue ich mir doch zu, eine Schnecke, vielleicht gar eine Schildkröte, im Kriechen einzuhohlen.

Ich hoffe, die Knaben befinden sich wohl. Philipp, darf ich wohl sagen, ist zwar in einiger Noth gewesen; ich hoffe aber,

aber, er werde sich durch Stärke und Entschlossenheit sieghaft daraus helfen.

Ich bin mit großer Wahrheit und Hochachtung

Ihr

getreuester, gehorsamer Diener.
Chesterfield.

Dreyhundert- und einundneunzigster Brief.

An ebendieselbe.

Bath, den 5. November, 1769.

Madam,

Ich erinnere mich noch wohl der Stelle, die Sie aus einem Briefe von mir an Frau du Bouchet anführten; und sehe bis itzt noch keine Ursache, diese Meynung, überhaupt betrachtet, zurückzunehmen, die wenigstens neunzehn Wittwen unter zwanzigen bestätigt haben.

Damals aber hatte ich nicht das Vergnügen, Sie zu kennen. Ich hatte Sie nur

zwey bis drey Mal gesehen, und hatte keinen Grund, zu glauben, daß Sie, so wie Sie gethan haben, von andern Wittwen so weit abweichen würden, daß Sie Sich selbst Ihren Kindern zu Liebe immerwährende Fesseln auflegten. Jedoch, wenn ich anders die gemeine Redensart gebrauchen darf, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Fünf Gerechte wurden ehedem zu Rettung einer Stadt erfordert; und die waren nicht zu finden. So lange ich also nicht noch vier andre solche gerechte Wittwen als Sie antreffe, werde ich bey meinen vorigen Begriffen von den Wittwen überhaupt bleiben.

Ich kann Sie versichern, ich trinke hier sehr nüchtern und behutsam, und genieße zugleich so kühlende Kost, daß ich nicht das geringste Merkmaal von Hitze, weit weniger von Entzündung, wahrnehme.

Im Vorbeygehn zu sagen! Entzündung habe ich nach dem Gebrauche dieser Wasser niemals gehabt. Denn nur vier Mal bin ich damit behaftet gewesen, und das allezeit mitten im Sommer.

Herr

Herr Hawkins ist schüchtern, selbst in Kleinigkeiten; meine Schwester aber hat daran Gefallen.

Karl wird ein Gelehrter werden, wenn es Ihnen so gefällt; Philipp aber, ohne das zu seyn, wird ein oder das andre eben so gut werden, wiewohl ich noch nicht errathen kann, was.

Ich bin nicht der hier zu Lande allgemein herrschenden Meynung, daß der Mensch allein vom Griechischen und Latein lebte, das ist, wenn er viele Wörter aus zwo todten Sprachen kennt, die doch kein Lebendiger völlig inne hat, und die im gemeinen Umgange des Lebens keinen Nutzen haben. Nützliche Wissenschaft besteht, meiner Meynung nach, aus neuern Sprachen, Geschichte und Erdbeschreibung. Zur Willfährigkeit gegen die Gewohnheit, und Belustigung auf der Studierstube, kann noch etwas Latein oben drein gegeben werden.

Nunmehr sind Sie gewiß dieses langen Briefs müde, von dem ich Ihnen mit Horazens eignen Worten (denn ich, ich bin ein Gelehrter) beweisen könnte, daß er ein schlechter ist. Der spricht, Wassertrinker könnten nichts

nichts gutes schreiben. Also bin ich mit großer Wahrheit und Hochachtung

Ihr

getreuester, gehorsamer Diener.

Chesterfield.

Dreyhundert- und zweyundneunzigster Brief.

An ebendieselbe.

Bath, den 9. October, 1770.

Madam,

Ich bin Ihnen überaus verbunden für den gütigen Antheil, den Sie an meiner Gesundheit und meinem Leben nehmen. Gegen letzters bin ich so gleichgültig, als nur ieder andrer seyn kann. Aber für erstere bekenne ich meine Sorge und Aengstlichkeit. Denn so lange ich auf diesem Planeten herum kriechen soll, möchte ich gern wenigstens eines Insects Gesundheit genießen.

In wie weit mir nun diese Wasser jenen mäßigen Grad von Gesundheit, nach dem allein

llein ich strebe, herst ellen werden, dazu habe ich sie noch nicht hinlänglich geprüft, weil ich sie nur erst eine Woche getrunken habe. Der einzige Unterschied, den ich bis itzt finde, ist der, daß ich besser als vorher schlafe.

Ich bitte, daß weder Sie noch Herr Fitzhugh Sich wegen der Ananaspflanzen viele Mühe geben. Denn da es drey Jahre währt, ehe sie Frucht bringen, so könnte ich in meinem Alter eben so gut Eichen pflanzen, und ihr Holz zu nutzen hoffen. Doch irgendeiner oder der andre, Gott weis, wer, wird sie essen, so wie einer oder der andre die von mir vor fünfundvierzig Jahren gepflanzten Eichen fällen und verkaufen wird.

Ich hoffe, unsre Knaben befinden sich wohl. Versichern Sie sie beyde meiner Achtung!

Ich bin mit größter Wahrheit
Ihr

getreuester, gehorsamer
Diener.
Chesterfield.

Drey-

Dreyhundert- und dreyundneunzigster Brief.

An ebendieselbe.

Bath, den 4. November, 1770.

Madam,

Die Post ist Ihnen günstiger gewesen, als ich haben wollte. Denn auf mein Wort, ich beantwortete Ihren letzten Brief erst mit folgender Post, nachdem ich ihn erhalten hatte.

Meine Freunde verlangen von mir von Zeit zu Zeit Gesundheitszettel in diesen argwöhnischen Zeiten, da die Pest in einigen Gegenden von Europa geschäfftig ist. Alles, was ich zur Antwort auf ihre gütigen Nachfragen sagen kann, ist dieses, daß ich zwar nicht die eigentlich so genannte Pest habe, gleichwohl aber alle Plagen des Alters und eines erschütterten Körpers.

Diese Wasser haben mir den wenigen Nutzen gebracht, den ich von ihnen erwartete, bey weitem aber den nicht, den ich wünschte; denn

denn ich wollte, sie möchten verjüngende Kraft haben.

Verwichner Tage erhielt ich Briefe von unsern beyden Knaben. Karls seiner war mit Feinheit geschrieben, und Philipps seiner recht artig. Sie sind vollkommen gesund, und sagen, es mangelte ihnen nichts. Welche erwachsne werden oder können wohl eben so sagen?

Ich bin mit wahrhaftester Hochachtung,

Madam,

Ihr

getreuester Diener.

Chesterfield.

Dreyhundert- und vierundneunzigster Brief.

An ebendieselbe.

Bath, den 27. October, 1771.

Madam,

Auf mein Wort, Sie nehmen am Zustande meines Daseyns größern Antheil, als ich selbst. Denn es verdient keines von uns beyden Sorgfalt.

Ihren

Ihren Befehlen gemäß habe ich meinem Kammerdiener aufgetragen, Ihnen meine sichre Ankunft hier zu melden. Weiter weis ich nichts hinzu zu setzen, weil ich itzt weder besser noch schlechter bin, als damals.

Mir ist lieb, daß unsre Knaben gesund sind. Geben Sie ihnen doch eingeschloßnen Brief!

Mich wundert des Herrn N. Bekehrung gar nicht; denn schon im siebzehnten Jahre war er wegen seiner Ernsthaftigkeit, Andacht und Alberkeit, der alten Weiber Abgott.

Ich bin,

Madam,

Ihr

getreuester, gehorsamer
Diener.
Chesterfield.

Drey=

Dreyhundert- und fünfundneunzigster Brief.

An Karln und Philipp Stanhope.

Bath, den 27. October, 1771.

Vor wenig Tagen erhielt ich zween der am besten abgefaßten Briefe, die ich nur in meinem Leben gesehen habe; der eine war unterschrieben Karl Stanhope, der andre Philipp Stanhope.

Was dich anlangt, Karl, so habe ich mich nicht gewundert. Denn du wirst dir Mühe geben, und hast Briefe gern. Du aber, Philipp, müßiger Schelm, wie kamst denn du dazu, daß du so gut schriebst, daß man fast von euch beyden sagen könnte, et cantare pares et respondere parati? *) Karl wird dir dieses Latein erklären.

Man

*) Sie sind gleich geschickt im Singen und Antworten.

Man sagt mir, Philipp, du hättest in der Schule einen Zunamen bekommen, von deinem vertrauten Umgange mit Herrn Seltsamweg, *) und sie hießen dich Herr Seltsamerweg; **) denn gewiß, ein seltsamer Knabe bist du. Aber ist das auch wahr?

Schreibet mir doch, was ich euch beyden von hier mitbringen soll, so sollet ihr es, wenn ich in die Stadt komme, haben. Mittlerweile wolle Gott euch beyde segnen!

Chesterfield.

*) Strangeways. **) Strangerways.

Ende der Briefe des Grafen von Chesterfield.

Erster Anhang.

Vermischte Abhandlungen, auf die zum Theil in vorigen Bänden ist verwiesen worden.

I. Bericht von Regierung der Republik der sieben vereinigten Provinzen.

Viele halten zwar die Regierung der Republik der sieben vereinigten Provinzen für democratisch. Allein sie ist blos aristocratisch *). Das Volk hat daran nicht

*) Anfangs wurden die Glieder des Senats von den Bürgern in einer allgemeinen, oft unordentlichen, Zusammenkunft gewählt; nunmehr aber haben, seit beynah zweyhundert Jahren, des Senats Beysitzer Mittel gefunden, das Volk zu überreden, solche Wahlen wären beschwerlich, und mit Gefahr verknüpft, und haben es gütig über sich genommen, ihre eignen Beysitzer bey erfolgter Erledigung

den geringsten Antheil, weder an sich selbst, noch durch von ihm gewählte Stellvertreter. Es hat nichts zu thun, als zu bezahlen und zu murren.

Man glaubt insgemein, die höchste Macht ruhte auf den so genannten, zu Haag versammelten Generalstaaten. Aber dem ist nicht so. Sie sind blos Abgeordnete mit Einschränkung, und gehalten, bey iedem wichtigen Vorfalle sich bey den sie abordnenden Raths zu erhohlen.

So viel ist wohl wahr, die höchste Macht ruht wirklich auf den Generalstaaten. Wer sind aber diese Generalstaaten? Nicht die, die man insgemein so nennt; sondern die Beysitzer des Senats oder Raths ieder Stadt, in ieder Provinz, die Abgeordnete schickt. Das sind die eigentlichen Generalstaaten. Sollten sie aber zusammenkommen, so würden ihrer, so viel ich weis, zwey bis drey tausend seyn.

Um

ledigung der Aemter zu wählen, und ihre Versammlung vollzählig zu erhalten, ohne das Volk mit einer Wahl zu beschweren. Damals eben ward die Aristocratie aufgerichtet.

Um nun Geschäffte bequem und schleunig abzuthun, schickt iede Provinz Abgeordnete nach dem Haag, die dort ihren beständigen Sitz haben. Die nennt man insgemein Generalstaaten, und viele Leute bilden sich fälschlich ein, die höchste Macht stünde bey ihnen.

Diese Abgeordneten werden von den Gliedern des Raths gewählt; ihre Macht aber ist überaus eingeschränkt, und sie können in nichts willigen, *) ohne bey den sie ab-

*) Als der Staaten Abgeordnete das dreyfache Bündniß mit dem Sir Wilhelm Temple in zween oder drey Tagen unterzeichneten, ohne vorher ihre Principalen zu Rathe zu ziehen, geschah das (so viel sich auch Sir Wilhelm Temple darauf zu gute thut) eigentlich doch nur in Hoffnung der zu erhaltenden Bestätigung. An sich war die Handlung nicht gültig; und hätten nicht die verschiednen Obern der sieben Provinzen sie bestätigt, so wäre sie als ungeschehen betrachtet worden. Allein die Abgeordneten, die denselben Vergleich in Hoffnung der Bestätigung unterzeichneten, wußten schon, vermöge des Vertrags Beschaffenheit und der Angelegenheiten Verfassung, ihre Herren, die Staaten, würden sich nicht nur dazu bekennen, sondern auch es völlig rechtsprechen.

schickenden Städten Anweisung in diesem besondern Falle schriftlich oder persönlich einzuhohlen. Sie haben Vollmacht, in ordentlichen Dingen beyzustimmen, das ist, alles den gewöhnlichen, hergebrachten, ordentlichen Lauf nehmen zu lassen. Hingegen bey der kleinsten Neuerung, dem geringsten Schritte außer dem gewöhnlichen Laufe, müssen neue Anweisungen ertheilt werden, entweder um weiter zu berathschlagen, oder zu beschließen.

Viele Leute sind so unwissend, die einzige Provinz Holland für die Republik der sieben vereinigten Provinzen zu nehmen, und wenn sie von der Republik sprechen wollen, sagen sie, „Holland will das und das nicht „thun;" *) die meisten aber sind so unverständig,

*) Wenn einmal die Provinz Holland einen wichtigen Entschluß gefaßt hat, Frieden zu machen, Krieg zu führen, oder einen Vergleich zu treffen, ist es zwar sehr wahrscheinlich, daß die andern Provinzen ihr beytreten werden, aber keineswegs gewiß; oft verstreicht dazwischen lange Zeit; und wenn die kleinen Provinzen wissen, daß der Provinz Holland an ihrem Beytritte viel gelegen ist, pflegen

ständig, sich einzubilden, die Provinz Holland hätte gesetzmäßige, in des Landes Ver-

pflegen sie oft Bedingungen daran zu verbinden. So machen es auch die kleinen Städte in Holland, wenn die großen ihren Beytritt nöthig haben.

Als ich, zum Beyspiele, im Jahre 1731 der Republik Beytritt zum wiener Vertrage verlangte, den der Großpensionar, Graf Zinsendorf, und ich im Haag heimlich geschlossen hatten, traten ihm geschwind alle Städte in Holland bey, nur nicht die kleine Stadt Briel. Deren Abgeordnete erklärten offenherzig, sie würden ihre Einwilligung eher nicht geben, bis der und der Major, ein sehr ehrlicher Mann aus ihrer Stadt, zum Range eines Obristlieutenants befördert würde; sobald das geschähe, wollten sie darein willigen, denn wider den Vertrag hätten sie nichts. Das geschah nun in zween bis drey Tagen; alsdenn gaben sie ihren Willen darein. Das ist ein starkes Beyspiel der Ungereimtheit der verlangten Eintracht, und des oft davon gemachten Gebrauchs.

Sollten iedoch eine oder selbst zwo der kleinern Provinzen, die wenig zu dem öffentlichen Aufwande zu geben gehalten sind, und oft noch weniger wirklich abtragen, hartnäckiger und ungegründeter Weise, oder vielleicht aus Bestechung, darauf bestehen, sich wider eine Maaßregel zu setzen, die

fassung gegründete, Gewalt über die andern sechs Provinzen. Allein vermöge der Urkunde der Vereinigung ist die kleine Provinz Gröningen eben so sehr eine regierende Macht, als die Provinz Holland.

Die sieben Provinzen sind sieben verschiedne regierende Mächte, die durch Bündniß in eine Republik zusammengetreten sind. Nicht eine steht den andern vor oder nach. Ja,

Hol-

Holland und die andern beträchtlichern Provinzen für nöthig halten, und eingegangen haben, so pflegen sie Abgeordnete an solche widerstrebende Provinzen zu schicken, um ihnen Gründe vorzulegen, und sie zum Beytritte zu überreden. Hilft das nicht, so werden sie, wie sie schon in vielen Fällen gethan haben, ohne jene zum Schlusse kommen. Eben so machen es die besondern Provinzen. Wenn eine oder zwo ihrer weniger beträchtlichen Städte hartnäckig einer nothwendigen Anstalt widersprechen, beschliessen sie sie ohne sie. Da das iedoch schlechterdings wider die Landesverfassung ist, wird es so viel als möglich vermieden, und lieber völlige Uebereinstimmung bewirkt, wenn es durch Einräumung solcher kleinen Forderungen geschehen kann, als ich vom Majore zu Briel erzählt habe.

Holland ist im Vortritte nur die zweyte, und Geldern die erste.

Das ist sehr natürlich zu vermuthen, und auch in der That wahr, daß Holland wegen seines Vorzugs an Stärke und Reichthume, da es 58 vom Hunderte erlegt, großes Gewichte und Einfluß auf die andern sechs Provinzen haben wird; Macht aber hat es nicht.

Die nach der Landsverfassung zu Schlüssen ieder besondern Stadt und Provinz, und hernach wieder zu Schlüssen der sämmtlichen sieben, erforderte Eintracht ist etwas so ungereimtes, und bey Staatsverwaltungen unmögliches, daß man erstaunt, daß auch nur ihre bloße Gestalt so lange ist gelitten worden; denn die Sache selbst wird nicht genau beobachtet. Oft werden fünf Provinzen einen Schluß abfassen, wenn ihrer auch zwo dawider sind, wofern nur Holland und Seeland mit unter die fünf gehören. Eben so werden vierzehn bis funfzehn der vornehmsten Städte in Holland eine Sache entscheiden, wenn sich gleich vier bis fünf kleinere dawider setzen.

Ich kann nicht umhin, zu muthmaßen, daß Wilhelm, Fürst von Oranien, mit dem Beynamen der verschwiegne, ohn allen Streit der geschickteste Mann seines Zeitalters gewesen sey, selbst den Admiral Coligny*) nicht ausgenommen, der die Republik nach seinem Gefallen bilden konnte — von dem, sage ich, muthmaße ich, er würde niemals zugelassen haben, daß eine solche Ungereimtheit die Regierungsart, an deren Spitze er stand, gleichsam zum Krüpel gemacht hätte, wenn er nicht der Meynung gewesen wäre, sie wäre für ihn und sein Haus nützlich.

Er bedeckte größten Ehrgeiz mit größter Bescheidenheit, und lehnte eben so sehr der Macht nichtsbedeutende äußerliche Zeichen ab, als er ihr Wesen begehrte. Konnte er daher

*) Ich bin überzeugt, wäre der Fürst von Oranien an des Admirals Coligny Stelle gewesen, der würde nimmermehr sich haben überreden lassen, nach Paris zu kommen, und sich in Gewalt jener beyden Ungeheuer von Treulosigkeit und Grausamkeit, Katharineus von Medicis und Karls des neunten, zu übergeben. Seine kluge Flucht aus Flandern ist ein Beweis davon, da er lieber Fürst ohne Land, als ohne Kopf seyn wollte.

daher nicht glauben, diese ungereimte, obwohl erforderliche, Einmüthigkeit machte einen Statthalter unumgänglich nothwendig, um Frieden in der Regierung zu erhalten? In solchem Falle war er sehr sicher, daß der Statthalter beständig aus seinem Hause würde genommen werden. Er sah auf Sachen, nicht auf Namen.

Der Großpensionar *) hält diese Muthmaßung für wahrscheinlich. Als wir eines Tages ganz vertraut von der Materie redeten, räumten wir beyde ein, diese ungeheure, unmögliche, von der Landesverfassung erforderte, Einförmigkeit wäre allein hinreichend, einen Statthalter zuwege zu bringen, Trotz aller Anstalten, die dawider die republicanische Partey treffen könnte.

Er gestand mir, als er Großpensionar geworden wäre, hätte er sich feyerlich anheischig

*) Herr Slingeland, der geschickteste Minister und ehrlichste Mann, den ich iemals kannte. Mit Rechte kann ich ihnen einen Freund, Lehrer und Wegweiser nennen. Denn damals war ich noch ganz neu in Geschäfften. Er aber unterrichtete mich, liebte mich, und traute mir.

schig gemacht, weder mittelbar noch unmittelbar zu einer Veränderung gegenwärtiger Regierungsart zu helfen, und würde auch dieser feyerlichern Angelobung gewissenhaft nachkommen; er sähe iedoch voraus, ihrer Regierungsforme Mängel und die in deren ieden Theil eingeschlichnen Mißbräuche würden unfehlbar Anlaß geben, daß ein Statthalter durch unordentlichen Auflauf des Volks, so es mit König Wilhelmen gieng, der Republik aufgedrungen würde *).

Ich sagte ihm, sollte das zum zweyten Male vorfallen, so würde der auf solche Art ernannte Statthalter ihr König werden. **)

Er

*) Die Folge hat gezeigt, daß er darinne richtig urtheilte.

**) Billig sollte er das gegenwärtig seyn, selbst zur Erhaltung der sieben Provinzen. Der nothwendige Grund einer Republik, Tugend, findet dort nicht länger Statt. Der Privatleute große Reichthümer (wiewohl der Staat arm ist) haben lange schon diesen Grund und die einem freyen Staate nothwendige Gleichheit ausgerottet.

Ein freyer Staat ist unstreitig auf dem Papiere die vernünftigste und billigste Regierungsforme, ist aber eben so unzweifelhaft in Ländern

unmög-

Er versetzte, das glaubte er auch, und hätte das alles den vornehmsten Mitgliedern der Regierung und eifrigsten Republicanern nachdrücklich vorgestellt; er hätte sogar einen Entwurf gemacht, und ihnen vorgelegt, den einzigen möglichen zu Verhütung dieser bevorstehenden Gefahr; ein Statthalter wäre ursprünglich die vornehmste Triebfeder, auf die es bey ihrer Regierung ankäme; woll-

ten

unmöglich, wo Reichthum Ueppigkeit und große Ungleichheit des Standes eingeführt hat. Nur in solchen kömmt er fort, die Armuth tugendhaft erhält. In England würde er gar bald tyrannische Aristocratie werden, kurz darauf Oligarchie, nicht lange hernach unumschränkte Monarchie, aus den nämlichen Ursachen, warum es Dänemark im vorigen Jahrhunderte ward, nämlich unerträgliche Unterdrückung des größern Haufens des Volks durch Leute, die es doch als seines gleichen betrachtet.

Besitzt der junge Statthalter Einsicht, so wird er, wenn er heran gewachsen ist, alle Gewalt einer eingeschränkten Monarchie, wie die in England, erlangen, es thut ihm nichts, unter welchem Namen. Ist er wirklich weise, so wird er nicht mehr begehren; und ist das Volk weise, so wird es ihm so viel einräumen.

ten sie keinen Statthalter haben, so müßten sie etwas anders an dessen Stelle setzen; ein Theil dieses anderweitigen Mittels müßte in Aufhebung der von ihrer gegenwärtigen Regierungsforme erforderten Einmüthigkeit bestehen, die blos ein Statthalter durch seinen Einfluß möglich machen könnte; die in der Staatsverwaltung kriegerischen Theil eingeschlichnen Mißbräuche müßten abgestellt werden, oder sonst würden die allein, wenn man sie so fortgehen ließe, einen Statthalter zuwege bringen, damit die vom Staate bezahlte Armee und Flotte zu einigem Nutzen gereichte, welches itzt nicht geschähe; diese und viele andre Betrachtungen gleicher Art hätte er ihnen vorgelegt, in Hoffnung, eins von beyden auszurichten, entweder sie dahin zu bringen, daß sie durch billige Verbesserung der Mißbräuche der Regierung, durch Aufhebung der ungereimten, unmöglichen, itzt erforderlichen Einmüthigkeit, an deren Stelle sie die Mehrheit, oder höchstens zwey Drittheile der Stimmen setzen könnten, einen Statthalter unnöthig machten, oder aber, wenn sie diese Vorbauungsmittel nicht anwenden wollten, daß sie sich mit dem Für-

sten

sten von Oranien in der Güte verglichen, und ihm eines Statthalters Amt unter scharfen Einschränkungen, und wirksamen vorgekehrten Anstalten für ihre Freyheit, ertheilten; sie hätten iedoch auf keins von diesen beyden Mitteln hören wollen; das erste hätte dem Eigennutz der meisten angesehenen Leute der Republik geschadet, deren Macht und Vortheil eben aus solchen Mißbräuchen erwuchs; das andre wäre den heftigen Leidenschaften und Vorurtheilen der Herren Obdam, Bootes laer, Hallewyn, und andrer Häupter der eifrigen republicanischen Partey zu sehr zuwider gewesen.

Darauf sagte ich zum Großpensionar, er hätte mir da völlig erwiesen, nicht nur, daß ein Statthalter kommen würde, sondern auch, daß einer nöthig wäre.

Seine Antwort war, „ganz gewiß wird „einer kommen, und Sie sind noch jung ge„nug, um das zu erleben. Ich hoffe, ich „werde noch vorher aus dem Wege kommen. „Bin ich aber um diese Zeit nicht aus der „Welt, so werde ich doch aus dem Amte „seyn, und meines Lebens armseliges Ueber„bleibsel in Ruhe zubringen. Ich bete nur, „daß

„daß unser neuer Herr, zu welcher Zeit wir „ihn auch bekommen mögen, uns in Gnaden „gegeben werde. Mein Freund, der Ge„heimschreiber, *) hält einen Statthalter „für unumgänglich nothwendig zu Rettung „der Republik; und gerade so denke auch „ich, wofern sie nicht das andre Mittel an„nehmen wollen. Wir sind iedoch in sehr „verschiedentlichem Zustande. Er steht un„ter keiner Verbindlichkeit zum Gegentheile; „wohl aber ich.“

Darauf fragte er mich im Vertrauen, ob ich wohl Anweisung hätte, des Fürsten von Oranien Absichten und Vortheil zu unterstützen.

Ich

*) Der Geheimschreiber Flagel, der über funfzig Jahre Staatssecretär gewesen war. Er besaß die gründlichste Kenntniß der Geschäffte, die gesündeste Urtheilskraft unter allen Menschen, die mir iemals Zeit meines Lebens vorgekommen sind, hatte iedoch nicht des Großpensionars Slingeland scharfe, anschauende Einsicht. Er hat mir oft gestanden, ihm schienen die Umstände zu weit gekommen zu seyn, als daß ein anders Mittel, als ein Statthalter, helfen könnte.

Ich sagte ihm nach der Wahrheit, die hätte ich nicht, ich würde es iedoch ruhig und unter der Hand thun, so viel ich nur könnte; er selbst hätte mich überzeugt, das gereichte zum Besten der Republik, die ich ehrte, und der ich Gutes wünschte; auch würde sie unter solcher Regierungsform ein viel wirksamerer Bundsgenosse von England werden.

„Ich muß gestehen, sprach er, gegen„wärtig haben wir weder Stärke, noch Ver„schwiegenheit, noch Geschwindigkeit in der „Ausführung.“

Darauf sagte ich, das wüßte ich nur zu gut aus meiner eignen Erfahrung. Lachend setzte ich hinzu, ich betrachtete ihn als des Fürsten von Oranien größten Feind, hingegen dessen heftige, ungestüme Feinde als seine besten Freunde;*) denn wenn man seinen Ent-

*) Diese hitzigen Republikaner verfuhren in allem mit ungerechtester Bitterkeit wider den Fürsten von Oranien. Sie gestanden ihm nicht seinen Rang unter der Armee zu, ließen ihn nicht zum Besitze des Marquisats Tervuere und Fliessingen kommen, das ihm doch erblich zugehörte, und brach-

Entwurf befolgte, würde der Fürst gar wenig Hoffnung haben.

Er

brachten ihm dadurch beym Volke das Verdienst eines ungerechter Weise Unterdrückten zuwege.

Hätte er selbst mehr Einsicht gehabt, oder bessern Rath von andern bekommen, so könnte er sich die Neigung, oder vielmehr Wut des Volks zu seinem Besten, als es ihn im Auflaufe zum Statthalter machte, auf viel gründlichere Art zu Nutze gemacht haben, als er wirklich that. Allein er kannte nicht den Werth und die Wichtigkeit solcher warmen Zeitpuncte, in denen er seine Gewalt bestätigt und festgestellt haben könnte. Durch ihren äußerlichen Schein und Zierrath geblendet, hatte er nicht genug auf das Wesen Acht. Er versuchte eine Unmöglichkeit, diese, iedermann zu gefallen. Er gab iedem Gehör, fieng alle Dinge an, und brachte nichts zu Ende.

Als ihn das Volk in seiner Wut zum Statthalter ernannte, wünschte es nichts mehr, als der rupublikanischen Regierungsforme völlige Aufhebung. Da hätte er nun sein Anführer seyn sollen. Des Volks stürmische Liebe muß in seiner ersten Hitze ergriffen und genutzt werden; man kann sie nicht zum Gebrauche bey künftiger Gelegenheit aufsparen; sie hält nicht aus.

Die

Er unterbrach mich mit den Worten, „von der Seite, Mylord, besorgen Sie „nichts; mein Entwurf stößt zu sehr wider „den Eigennutz an, als daß man ihn ge-

Die ansehnlichsten Leute von der vorigen Regierung würden mit Freuden zu Erhaltung ihres Lebens Vergleiche geschlossen, und noch geglaubt haben, gut wegzukommen, wenn man sie nur auf die Festung Löwenstein setzte, wohin einer von des Fürsten von Oranien Vorgängern einige ihrer Vorfahren zu weit weniger günstigen Zeiten schickte. So aber ließ er sich durch gezwungen angenommene Mäßigung diese Zeit entgehen.

Gegenwärtig ist die Regierung in einem schlaffen, unbefestigten Zustande. Ihre königliche Hoheit die Statthalterin hat nicht Macht genug, viel Gutes auszurichten; und doch hat sie noch mehr Macht, als Ansehen. Oeffentlicher und einheimischer Friede und Haushältigkeit sollten während der Minderjährigkeit ihres Sohnes ihrer Staatsklugheit einzige Endzwecke seyn. Der Staat hat beynah Bankrott gemacht. Ihres Sohns eignes Vermögen ist sehr mit Schulden beschwert. Zwar besitzt sie Verstand und Ehrgeiz; aber das bleibt immer der Verstand und Ehrgeiz eines Frauenzimmers, das ist, der nichts ausrichtet. Was noch zu thun übrig bleibt, erfordert ein festes, männliches, starkes Gemüthe.

„genwärtig, da keine Liebe zum gemeinen „Wesen mehr vorhanden ist, annehmen „sollte.“

Dieses Gespräche hielt ich für zu merkwürdig, als daß ich nicht, sobald ich nur nach Hause kam, die Hauptsachen desselben hätte aufschreiben sollen.

Die Republik hat kaum eine Flotte. Der einzige Geldvorrath für die Seemacht besteht in dem kleinen Zolle auf ein- und ausgeführte Waaren. Aber durch Nachsicht der obrigkeitlichen Personen selbst, die beym Schleichhandel ihren Vortheil finden, wird dieser Zoll nicht halb eingetrieben; daß also die Republik itzt keinen andern Anspruch auf den Namen einer Seemacht hat, als aus Höflichkeit. Ihre Handelschaft nimmt täglich ab, und die Nationalschuld zu. Ich habe guten Grund, zu glauben, sie betrage wenigstens funfzig Millionen Sterling *).

Vermöge dessen, was sich aus Herrn von Witts Nachrichten von Holland zu seiner Zeit ergiebt, ist die Abnahme ihrer Heeringsfischerey unglaublich; und sie wird noch immer mehr herunter kommen, da wir itzt zu-letzt

*) Dreyhundert Millionen Thaler.

letzt weise genug sind, unsre eignen Heeringe an unsrer eignen Küste zu fangen.

Durch Fracht verdienen sie sich itzt nicht das Viertheil von dem, was sie sonst zu gewinnen pflegten, da sie die allgemeinen Fuhrleute zur See von ganz Europa waren. Die Parlementsverordnung wegen der Schifffahrt, die zu Cromwells Zeiten ergieng, und nachher unter Karln dem zweyten bestätigt ward, versetzte diesem Theile ihres Gewinns den ersten Stoß; und itzt verführen wir viel mehr Fracht, als sie. Ihre einzigen noch übrigen einträglichen Theile der Handelschaft sind die ostindische, wo sie die Gewürze allein an sich gezogen haben, und ihr unerlaubtes Gewerbe in America von Surinam, St. Eustach, Curassao, u. s. w. aus.

Ihre Wollen- und Seidenmanufacturen lassen sich mit unsern an Menge, Güte und Ausführung, nicht im geringsten vergleichen.

Ihre Staatsklugheit aber ist noch immer vortrefflich, und ist itzt das einzige Ueberbleibsel jener Klugheit, Wachsamkeit und guten Zucht, die ehedem machte, daß man

sie hochachtete, ehrte, und sich um ihre Gunst bewarb.

II. Grundsätze des Grafen von Chesterfield.

Schickliche Verschwiegenheit ist verständiger Leute einzige Heimlichkeit. Geheimnißvolles Wesen ist die Verschwiegenheit schwachsinniger und arglistiger.

Wer nichts sagt, oder wer alles sagt, dem wird man ebenfalls nichts sagen.

Wenn ein Thor ein Geheimniß weis, sagt er es heraus, darum weil er ein Thor ist. Wenn ein Betrüger eins weis, sagt er es da, wo es sein Vortheil so mit sich bringt. Frauenzimmer aber und junge Leute sind sehr geneigt, alle Geheimnisse zu sagen, die sie nur wissen, aus Eitelkeit darüber, weil man sie ihnen vertraut hat. Sobald ihr es vermeiden könnet, trauet ja keinem von solchen!

Unachtsamkeit auf das gegenwärtige Geschäffte, es bestehe worinne es wolle, die Ver-

Verrichtung des einen, indem man zugleich auf ein anders denkt, oder der Versuch, zwey Dinge zugleich zu thun, das sind niemals ermangelnde Kennzeichen kleiner, thörichter Gemüther.

Wer seine Gemüthsart, Aufmerksamkeit und Miene nicht in seiner Gewalt hat, der sollte sich gar nicht für einen Mann von Geschäfften halten. Der schwachsinnigste Mensch von der Welt kann sich des weisesten Leidenschaft zu Nutze machen. Ein Mensch ohne Aufmerksamkeit kann sein Geschäffte nicht kennen, folglich auch nicht vollbringen. Und wer seine Miene nicht in seiner Gewalt hat, der könnte eben so gut seine Gedanken hersagen, als herweisen.

Trauet allen denen nicht, die euch nach geringer Bekanntschaft, und ohn alle sichtbare Ursache, überaus lieb haben! Auch vor denen stehet auf eurer Hut, die alle Haupttugenden als Schwachheiten an sich bekennen!

Bey euern Freundschaften und Feindschaften lasset euer Vertrauen und feindseliges Bezeigen gewisse Schranken haben; machet nicht erstere gefährlich, letztere unversöhn-

lich! In Geschäfften ereignen sich seltsame Abwechslungen.

Euern Weg zum Kopfe bahnet euch durch das Herz! Der Vernunft Weg ist zwar ein guter, insgemein aber etwas länger, und vielleicht nicht so sicher.

Muthig ist itzt ein Modewort. Muthig handeln, muthig reden, bedeutet blos so viel als hitzig handeln und unbesonnen reden. Ein verständiger zeigt seinen Muth durch sanftmüthige Worte und entschloßne Handlungen; er ist weder hitzig noch schüchtern.

Wenn von ungefähr ein verständiger Mann in jenem unangenehmen Zustande ist, da er sich selbst mehr als ein Mal fragen muß, was soll ich thun? — so wird er sich antworten, nichts. Wenn seine Vernunft ihm keinen guten Weg zeigt, wenigstens keinen, der weniger schlecht als der andre wäre, so wird er stehen bleiben, und auf Licht warten. Ein kleines, geschäfftiges Gemüthe fährt auf alle Fälle fort, muß immer etwas vorhaben, und fürchtet, gleich einem blinden Pferde, keine Gefahr, darum

weil

weil es keine sieht. Allein man muß Langeweile auszuhalten wissen.

Geduld ist eine sehr nöthige Eigenschaft zu Geschäfften. Mancher Mensch hätte lieber, ihr hörtet seine Erzählung an, als ihr bewilligtet seine Bitte. Man muß sich stellen, als hörte man Muthwilliger unbillige Forderungen ungerührt, Alberner langweilige Erzählungen unermüdet an. Das ist der geringste Preis, den man für hohen Stand bezahlen muß.

Das ist allezeit recht, einen Betrug entdecken, und eine Thorheit inne werden; oft aber unrecht, eins von beyden blos stellen. Ein Mann von Geschäfften sollte stets die Augen offen haben, sollte sie aber oft zuzuschließen scheinen.

An Höfen sollte niemand für unsre Aufmerksamkeit und Einwirkung zu klein seyn. Die Glieder, die die Hofkette ausmachen, sind unzählig und unmerklich. Ihr müsset mit Geduld die albernen Beschwerden eines Thürstehers oder Pagen auf der Hintertreppe anhören, der wahrscheinlicher Weise bey einer nahen Verwandtin der begünstigten Kammerjungfer, begünstigten Beyschläferin, des

begünstigten Ministers, oder vielleicht des Königs selbst schläft, und euch folglich im Finstern und seitwärts mehr Gutes oder Schaden thun kann, als der Mann vom obersten Range.

Ein einziger guter Beschützer am Hofe kann hinreichen, wofern ihr nur keine persönlichen Feinde habt. Um aber keine zu haben, müsset ihr (so wie die Indianer dem Teufel Opfer bringen) eure meisten Leidenschaften, und viel von eurer Zeit, den unzähligen bösen Wesen, die sie beunruhigen, aufopfern, um das Unheil, das sie euch zufügen könnten, zu hindern und abzuwenden.

Ein junger Mensch, sein Verdienst sey so groß es will, kann niemals sich selbst in die Höhe helfen, sondern muß sich, wie Epheu um die Eiche, um irgend einen großen Mann von Macht und Ansehen schlingen. Ihr müsset erst einige Zeit dem Minister angehören, ehe iemand euch angehören wird. Unverletzliche Treue gegen diesen Minister, selbst bey seiner Ungnade, wird verdienstlich seyn, und euch seinem Nachfolger empfehlen. Minister haben Neigung für ihre Person lieber, als für ihre Partey.

Da Könige so wie andre Menschen gezeugt und gebohren werden, so ist zu vermuthen, daß sie zur menschlichen Geschlechtsart gehören; und sie würden vielleicht, wenn sie die nämliche Erziehung hätten, gerade so wie andre Menschen seyn. Da man Ihnen aber von der Wiege an schmeichelt, werden ihre Herzen verderbt, und ihre Köpfe verrückt, so daß sie eine besondre Geschlechtsart auszumacheu scheinen. Niemals hat ein König bey sich selbst gesagt, „ich bin ein Mensch, und achte nichts „menschliches für mich fremd.“

Schmeicheley kann für sie nicht zu stark seyn. Da sie von Kindheit auf davon berauscht sind, erfordern sie, gleich alten Zechbrüdern, starkes Maaß.

Neigung für ihre Person ziehen sie einem Dienste gegen den Staat vor, und belohnen sie besser. Sie sind eitel und schwachsinnig genug, sie als ein freywilliges, ihrem Verdienste dargebrachtes Opfer, nicht als ein Brandopfer für ihre Macht, zu betrachten.

Wollet ihr euers Königs Günstling seyn, so wendet euch an seine Schwachheiten! Euch

Euch an seine Vernunft zu wenden, das würde euch selten viel helfen.

An Höfen sind Verschämtheit und Schüchternheit an einer Seite eben so schädlich, als Unverschämtheit und hitziges Wesen an der andern. Standhafte Dreistigkeit, kaltblütige Unerschrockenheit und bescheidnes Aeusserliche, sind die wahre, nothwendige Mittelstraße.

Niemals suchet um das an, zu dessen Erhaltung ihr wenig Wahrscheinlichkeit sehet! Denn wo ihr unschickliche, nicht zu erlangende, Dinge begehret, gewöhnet ihr die Minister daran, euch so oft abschlägliche Antwort zu geben, daß es ihnen hernach leicht wird, euch auch die schicklichsten, vernünftigsten Bitten zu versagen. Es ist zwar eine gemeine, aber sehr übel verstandne, Regel am Hofe, um alles anzuhalten, um wenigstens etwas zu bekommen. Wahr ists, ihr bekommet dadurch etwas; dieses Etwas aber ist abschlägliche Antwort und Gelächter.

Es giebt eine Hofsprache, ein geringfügiges, blos von Kleinigkeiten handelndes Geschwätze, das mit vielen Worten wenig oder nichts sagt. Thoren dient es anstatt dessen, was

was sie nicht sagen können, verständigen Leuten anstatt dessen, was sie nicht sagen sollten. Es ist die eigentliche Sprache für Aufwartungen beym Aufstehen und in Vorzimmern; daher ist es nöthig, sie inne zu haben.

Ein Mensch sey bey Hofe, was er nur will, so muß er höflich und gesittet seyn. Dieser Mantel bedecket eben so viele Thorheiten, als christliche Liebe Sünden. Ich kannte einen Mann von hohem Range, der bey Hofe in einem vornehmen Amte stand, sehr geachtet und geehrt war, dessen größte Eigenschaften darinne bestanden, daß er stolz mit Demuth und alber mit Höflichkeit war.

Es ist schwer, zu bestimmen, wer der größte Thor ist, der die Wahrheit ganz, oder der gar keine sagt. Guter Ruf ist in Geschäfften eben so nothwendig, als im Gewerbe. In keinem von beyden kann ein Mensch lange betrügen.

Bey Hofe umarmen sich die Leute ohne Bekanntschaft, dienen einander ohne Freundschaft, und beleidigen einander ohne Haß.

Eigennutz, nicht Empfindung, ist das, was dieser Boden trägt.

Verschiedenheit an Meynung, selbst in Kleinigkeiten, entfremdet kleine Geister, wenn sie zumal hohen Rangs sind. Nun ist das aber völlig eben so leicht, eines Vornehmen Koch oder Schneider loben oder tadeln, vielmehr ist es kürzer; und die Sachen verdienen eben so wenig, daß man über sie, als die Leute, daß man mit ihnen streite. Es ist unmöglich, sie zu unterrichten; hingegen sehr leicht, ihnen zu mißfallen.

Heiters, ruhiges Gesicht und Betragen sind bey Hofe sehr nützlich. Thoren bewegen sie, euch für einen gutherzigen Mann, und Arglistige, euch für einen Menschen ohne Falsch zu halten.

Es giebt wohl Fälle, in denen einer sein halbes Geheimniß heraussagen muß, um das übrige zu verbergen; selten aber solche, da er es ganz sagen müßte. Da ist nun große Geschicklichkeit nöthig, um zu wissen, wie weit man gehen, und wo man inne halten soll.

Staats-

Staatsgebrauch ist an Höfen als Außenwerk und Schutzwehre des Bezeigens nothwendig.

Schmeicheley, wiewohl eine schlechte Münze, ist gleichwohl bey Hofe das nöthige Taschengeld, und hat dort durch Gewohnheit und Einwilligung solchen Umlauf erhalten, daß sie nicht länger eine betrügliche, sondern gesetzmäßige, Zahlung ist.

Schlägt ein Minister euch eine billige Bitte ab, schätzt euch geringe, oder beleidigt euch, so habet, wo ihr nicht Macht besitzet, euern Unwillen zu befriedigen, so viel Weisheit, es zu verbergen und verstellen. Anscheinendes aufgeräumtes Wesen an eurer Seite kann Groll auf seiner verhüten, und vielleicht die Dinge wieder ins Geschicke bringen. Habt ihr aber die Macht zu schaden, so gebet bescheiden zu verstehen, wo man euch aufbrächte, könntet ihr vielleicht auch den Willen dazu bekommen. Wahre, wohl gegründete Furcht ist vielleicht an Höfen ein stärkerer Bewegungsgrund, als Liebe.

Am Hofe können euch viel mehr Leute schaden, als helfen. Gefallet den ersten; letztere aber nehmet ein.

Unge-

Ungeschicklichkeit ist ein wahrerer Nachtheil, als wofür man ihn insgemein hält. Sie verursacht oft Gelächter, und verkleinert die Würde stets.

Eines Menschen eignes gesittetes Wesen ist seine größte Sicherheit vor andrer übeln Sitten.

Gesittetes Wesen führt eine Würde mit sich, die auch der muthwilligste ehrt. Ungesittetes lädt die schüchternsten ein, und berechtigt sie, sich gemein zu machen. Niemand hat iemals dem Herzoge von Marlborough etwas unverschämtes gesagt. Niemand sagte iemals Sir Robert Walpolen Höflichkeiten, obwohl viele Schmeicheleyen.

Als zu König Wilhelms Zeiten das alte beschnittne Geld zur Umprägung eingefordert ward, setzten sie, um das Beschneiden zu verhüten, auf der Kronen Ränder die Worte, et decus et tutamen *). Gerade das ist der Fall mit Artigkeit in Sitten.

Wissenschaft kann wohl Gewichte geben, aber blos Vorzüge verschaffen Glanz. Nun sehen aber viele Leute lieber, als daß sie wägen sollten.

Die

*) Sowohl zur Zierde als Verwahrung.

Die meisten Künste bedürfen zu ihrer Erlernung langen Fleis. Hingegen die nützlichste von allen, die zu gefallen, erfordert blos das Verlangen.

Es ist zu vermuthen, daß ein Mann von gemeinem Verstande, der nicht zu gefallen begehrt, gar nichts begehre; denn das muß er doch wissen, daß er, ohne zu gefallen, nichts erlangen kann.

Ein geschickter Unterhändler wird sorgfältigsten Unterschied zwischen den großen und kleinen Absichten seines Geschäffts machen, und in leztern eben so freymüthig und offenherzig seyn, als verschwiegen und beharrlich in erstern.

Er wird durch sein Bezeigen und seine Geschicklichkeit wenigstens bemüht seyn, sich seine öffentlichen Feinde zu persönlichen Freunden zu machen. Er wird dem Menschen schmeicheln und ihn einnehmen, indem er dem Minister entgegenarbeitet. Niemals wird er der Leute Gemüther von sich entfernen, indem er über Stücken zankt, die entweder schlechterdings nicht zu erlangen, oder nicht des Erlangens werth sind. Sogar wird er sich ein Verdienst daraus machen,

chen, das aufzugeben, was er nicht durchtreiben konnte, noch wollte, und eine Kleinigkeit tausend Mal über ihren Werth verkaufen.

Ein auswärtiger Gesandter, der wichtige Geschäffte über sich hat, muß nothwendig Aufpasser in seinem Solde haben, darf aber nicht zu leicht ihre Berichte glauben, die niemals völlig wahr, oft aber sehr falsch sind. Seine besten Aufpasser werden allezeit die seyn, die er nicht bezahlt, sondern die er durch seine Geschicklichkeit und sein Bezeigen in seine Dienste gebracht hat, und die sich selbst für nichts weniger als Aufpasser halten.

Es giebt eine gewisse nichtsbedeutende Sprache von Geschäfften, die ein auswärtiger Gesandter vollkommen inne haben sollte, und deren er sich mit vielem Vortheile bey großen Gastgeboten, in vermischten Gesellschafften, und bey allen solchen Gelegenheiten bedienen kann, wo er reden muß, und doch nichts sagen sollte. Wenn sie wohlklingend lautet, und gut vorgetragen wird, scheint sie einen Sinn zu haben, wiewohl sie in Wahrheit keinen hat. Es ist eine Art

politi-

politisches Spielwerk, das tausend Schwierigkeiten verhütet oder hebt, denen ein auswärtiger Gesandter in vermischten Unterredungen blosgestellt ist.

Wenn iemals offnes Gesichte und enge zusammengehaltne Gedanken nothwendig sind, so ist das in Geschäfften. Ernste, finstre, zurückhaltende, geheimnißvolle Miene verscheucht die Leute. Hingegen gelaßne, ungezwungne, gesetzte lädt zu Vertrauen ein, und läßt keinen Raum zu Muthmaßungen.

Beydes Anstellung und Verstellung sind einem auswärtigen Gesandten unumgänglich nöthig, müssen iedoch von Falschheit und Treulosigkeit entfernt bleiben. Diese Mittelstraße nun ist schwer, und eben darinne besteht die Geschicklichkeit. Er muß oft zufrieden scheinen, wenn er verdrüßlich, und ernsthaft, wenn er froh ist, darf aber niemals eins von beyden durch Worte ausdrücken; das wäre Falschheit, ein unausleschlicher Schandfleck für den Ruf.

Ein auswärtiger Gesandter sollte ein guter Wirth seyn. Ein nach seinem Gehalte und Vermögen abgemeßner Aufwand ist

nothwendig; Schulden dagegen sind sein unvermeidliches Unglück, verursachen ihm Schimpf an dem Hofe, wo er ist, stürzen ihn in die niedrigste knechtische Abhängigkeit von dem, der ihn geschickt hat. Da er üble Begegnung sich nicht zu ahnden getraut, kann er versichert seyn, daß er deren genug erhalten wird.

Der Herzog von Sülly merkt in seinen Denkschriften sehr richtig an, nichts hätte mehr zu seiner Erhebung geholfen, als jene kluge Haushältigkeit, die er von Jugend an beobachtet, und vermöge deren er stets eine Summe Geld für dringende Nothfälle vorräthig gehabt hätte.

Es ist schwer, der Haushältigkeit besondre Gränzen festzusetzen; der leidlichste Irrthum unter beyden ist auf Seite der Sparsamkeit. Dieser läßt sich verbessern, der andre nicht.

Ruf der Freygebigkeit muß wohlfeil erkauft werden. Er hängt nicht so sehr von eines Menschen allgemeinem Aufwande ab, als davon, daß er da, wo er geben muß, mit guter Art giebt. Wer, zum Beyspiele, seinem

seinem Bedienten vier Schillinge *) gäbe, der würde für geizig, und wer ihm eine Krone **) gäbe, der würde für freygebig gehalten werden; daß also der Unterschied dieser beyden entgegengesetzten Benennungen auf einen Schilling ankömmt ***). Eines Mannes Ruf in diesem Stücke hängt großentheils von Aussage seiner eignen Bedienten ab. Eine blose Kleinigkeit über den gewöhnlichen Lohn macht diese Aussage zur günstigen.

Traget Sorge, eure Einrichtung allezeit so gut innerhalb euers Einkommens zu treffen, daß ihr hinlänglichen Vorrath für unerwartete Vorfälle und kluge Freygebigkeit übrig lasset. Kaum vergeht in des Menschen Leben ein Jahr, da nicht eine kleine Summe baares Geld zu großem Vortheile angelegt werden kann †).

*) 1 Thlr. 4 gl. 8 pf.

**) 1 Thlr. 11 gl. 10 pf.

***) 7 gl. 2 pf.

†) Unter diesen Aufsatz hatte Herr Stanhope die Worte geschrieben, „vortreffliche Grundsätze, die „sich aber besser für den Mittagskreis Frankreichs „oder Spaniens schicken, als für Englands seinen.“

III. Politische Grundsätze des Kardinals von Retz,

aus seinen Denkschriften gezogen.

1. Oft ist es Thorheit, sich zusammenverschwören. Nichts aber ist so geschickt, um die Leute in der Folge klug zu machen, wenigstens auf einige Zeit. Da die Gefahr bey solchen Dingen noch nach der Gelegenheit fortdauert, so ist man in der darauf folgenden Zeit klug und vorsichtig.

2. Ein mittelmäßiger Kopf, der folglich leicht ungerechtes Mißtrauen faßt, steht unter allen guten Gemüthsarten einem guten Anführer von Parteyen am meisten entgegen, dem es am öftersten und nothwendigsten zukömmt, selbst den rechtmäßigsten Argwohn bey vielen Gelegenheiten zu unterdrücken, bey allen aber zu verbergen.

3. Nichts kann einen Auflauf besser aufmuntern und unterstützen, als wenn der, wider den er erfolgt, lächerlich gemacht ist.

4. Bey

4. Bey Leuten, die gewohnt sind, sich mit wichtigen Angelegenheiten abzugeben, ist Verschwiegenheit so selten nicht, als man wohl glaubt.

5. Sich bis zu Geringen herablassen, ist das sichre Mittel, sich Großen gleich zu setzen.

6. Die Mode hat zwar über alle Dinge Gewalt, in keinem aber so merklich, als darinne, ob iemand gut oder übel bey Hofe angeschrieben ist. Es giebt Zeiten, da Ungnade ein Feuer ist, das alle böse Eigenschaften reinigt, und alle gute erleuchtet; aber auch Zeiten, wo es einem rechtschaffnen Manne übel läßt, in Ungnade zu seyn.

7. Leiden gelten bey Personen von Range für große Tugenden.

8. Es giebt eine Art verworrner Sprache, die man zuweilen durch Ausübung erlernt, durch Theorie niemals.

9. Alle Mächte können demjenigen seinen Ruf nicht nehmen, der sich ihn unter seiner Partey zu erhalten weis.

10. Man wird eben so oft durch Mißtrauen geäfft, als durch Vertrauen.

11. Niemals ist es mit einem Uebel so weit gekommen, als wenn regierende die Schaam eingebüßt haben; denn das ist gerade die Zeit, da gehorchende die Ehrerbietung verlieren. Alsdenn wird man zwar aus der Schlafsucht geweckt, aber durch krampfhafte Verzuckungen.

12. Es giebt einen Schleyer, der stets alles bedecken muß, was man vom Rechte der Unterthanen und Könige sagen und glauben kann. Beyde reimen sich niemals so gut zusammen, als bey Stillschweigen *).

13. Es giebt Umstände, in denen man nichts als Fehler begehen kann. Aber in diesen Zustand, der unter allen der unglücklichste ist, versetzt das Schicksal die Menschen niemals. Keiner geräth darein, als wer sich durch eigne Schuld hinein stürzt.

14. Einem Staatsminister läßt es weniger, Thorheiten zu sagen, als zu begehen.

15. So oft man einem Staatsminister nicht gefällt, gilt ieder Rath, den man ihm giebt, für ein Verbrechen.

16. Das

*) Dieser und viele andre Grundsätze beweisen offenbar, daß sie von einem Manne abgefaßt wurden, der unter eigenmächtiger Herrschaft lebte.

16. Das Gute vermögen, ist bey Fürsten eben so gefährlich, und ein fast eben so grosses Verbrechen, als das Böse wollen.

17. Der Furcht ist es viel natürlicher, Rath zu pflegen, als zum Schlusse zu kommen.

18. Es scheint lächerlich, ist aber sehr wahr, daß zu Paris, bey Aufläufen des Volks, die hitzigsten nach einer gewissen Stunde sich weigern, aus ihrem Hause zu gehen.

19. Geschmeidigkeit ist unter allen Eigenschaften die nothwendigste zu Verwaltung wichtiger Angelegenheiten.

20. Wo es Parteyen giebt, da wird es schwerer, mit seiner eignen auszukommen, als wider die Gegenpartey zu verfahren.

21. Die größte Gefahr hat ihren Reiz, wofern man nur bey Aussicht auf übeln Erfolg einigen Ruhm bemerkt. Mittelmäßige Gefahr hat nichts als abscheuliches, wenn zum Unglücke noch Verlust des Rufs kömmt.

22. Die beyden äußersten Abwege sind allezeit verdrüßlich. Werden sie aller nothwendig, so sind sie Mittel der Klugheit.

Sie führen den Trost bey sich, daß sie niemals mittelmäßig sind; und sind sie gut abgelegt, so entscheiden sie die Sache.

23. Es giebt Umstände, da Klugheit selbst anbefiehlt, sich blos im Kapitel von Zufällen Raths zu erhohlen. (es gänzlich auf das Ungefähr ankommen zu lassen.)

24. Es giebt nichts in der Welt, das nicht seinen entscheidenden Zeitpunct hätte. Der höchste Grad geschickten Verhaltens ist, den zu erkennen und zu fassen.

25. Verabscheut und zugleich lächerlich seyn, das ist der gefährlichste und unheilbarste Zusammensatz.

26. Schwachsinnige Leute geben niemals zu der Zeit nach, da sie es sollten.

27. Nichts kann das Volk, und sogar die Gesellschaften, die mit dem Volke viel ähnliches haben, mehr rühren, als Mannichfaltigkeit von Schauspielen.

28. Beyspiele vergangner Zeit rühren die Menschen ungleich stärker, als die aus der gegenwärtigen. An das, was wir sehen, gewöhnen wir uns. Das Bürgermeisteramt von des Caligula Pferde hätte uns

viel-

vielleicht so sehr nicht verwundert, als wir wohl denken.

29. Schwachsinnige Leute gehen immer gern dem stärksten Geräusche nach. (lassen sich durch Geschrey überstimmen.)

30. Niemals muß man das streitig machen, was man nicht erringen zu können glaubt.

31. Die Zeit, da man die glücklichsten Zeitungen erhält, ist gerade diejenige, da man mit verdoppelter Aufmerksamkeit auf die geringsten sehen muß.

32. Gewalt über das Volk zu haben, ist etwas verdrüßliches. Denn man soll hernach das verantworten, was es doch wider unsern Willen vorgenommen hat.

33. Eine der größten Ungemächlichkeiten bürgerlichen Krieges ist, daß man viel genauer auf das Acht haben muß, was man nicht seinen Freunden sagen, als auf das, was man wider seine Feinde thun soll.

34. Keine Eigenschaft läßt einem großen Manne schlechter, als wenn er nicht fertig ist, den entscheidenden Zeitpunct des Rufs zu ergreifen. Man verfehlt ihn insgemein deßhalben, um desto besser den Zeitpunct

des Glücks zu fassen. Darinne aber irrt man sich gemeiniglich zweyfach.

35. Jede Gesellschaft ist Pöbel. Also kömmt darinne alles auf die Zeitumstände an.

37. Alles, was gewagt scheint, und doch nicht ist, das ist fast immer klug.

38. Unschlüßige nehmen immer gern solche Vorschläge an, die auf zwo verschiedne Arten ausfallen können, und sie folglich nicht nöthigen, zur Entscheidung zu kommen.

39. Bey wichtigen Angelegenheiten ist kein Schritt gleichgültig.

40. Es giebt Zeiten, da gewisse Leute beständig Recht haben.

41. Nichts überredet Schwachsinnige so gut, als das, was sie nicht verstehen.

42. Parteyen, die nur vertheidigungsweise gehen, dürfen nichts thun, das noch Verschub leidet. Aber das Beschwerlichste bey solcher Gelegenheit ist der Partey Besorgniß. Sobald man nicht zum Werke schreitet, glaubt sie, sie wäre verlohren.

43. Oberhäupter der Parteyen sind nur in so fern Herren über sie, als sie Murren zu verhüten oder besänftigen wissen.

44. Wenn

44. Wenn Schrecken bis auf einen gewissen Grad gestiegen ist, erzeugt es die nämlichen Wirkungen, als Verwägenheit.

45. Es ist im nämlichen Grade nothwendig, bey wichtigen Angelegenheiten seine Worte zu wählen, als es bey kleinen überflüßig ist.

46. Nichts ist seltner noch Staatsministern schwerer, als ein gewisses schonendes Verhalten bey derjenigen Windstille, die unmittelbar auf heftige Stürme folgt. Denn alsdenn wird Schmeicheley verdoppelt; und doch ist der Argwohn noch nicht erloschen.

47. Man muß nicht so vielen Anstoß an seiner Freunde Fehlern nehmen, daß man dadurch seinen Feinden Vortheile einräumt.

48. Die Gabe sich einzuschmeicheln ist nützlicher, als die, zu überreden. Denn einschmeicheln kann man sich bey aller Welt, überreden aber fast niemanden.

49. Bey Dingen, die nicht an sich selbst günstig sind, wird jede Veränderung, die nicht nothwendig ist, schädlich; darum, weil sie verhaßt ist.

50. Von Natur schwachsinnigen muß man vielerley Abgründe zeigen. Das ist

das

das tüchtige Mittel, sie zu nöthigen, sich auf den ersten Weg zu stürzen, den man ihnen nur öffnet.

51. Auf das Mögliche muß man es so oft wagen, als man nur im Stande ist, sich sogar Mangel an Erfolge zu Nutze zu machen.

52. Unschlüßige können nicht wegen der Mittel mit sich einig werden, wenn sie es gleich wegen des Endzwecks sind.

53. Arglistige bringt man sicher auf seine Seite, wenn man ihnen weiß macht, man wollte die betrügen, denen man dienen will.

54. Was uns im Umgange mit Fürsten sehr verlegen macht, ist, daß man ihnen oft, ihres eignen Nutzens wegen, Rath geben muß, von dem man ihnen doch nicht die wahren Gründe sagen kann.

55. Der Vortrag von Dingen, von denen wir vorhersehen, sie werden nicht gefallen, kann nur durch den größten Anschein von Aufrichtigkeit gemildert werden.

56. Mit der Gunst ist nicht zu kurzweilen. Ist sie wahr, so kann man sie nicht zu sehr nutzen; ist sie verstellt, so kann man sich nicht zu sehr vor ihrer Anlockung hüten.

57. Es ist nicht wohl gethan, sich nach Vermuthungen dessen einzulassen, was man für unmöglich hält; und doch geschieht nichts öfter.

58. Die meisten Menschen untersuchen nicht so sehr die Gründe, die man wider ihre Meynung vorbringt, als diejenigen, die den Gegner dahin bringen können, ihre eigne anzunehmen.

59. Alles Leere zu Zeiten der Meutereyen und Ränke gilt bey denen, die nicht an wichtige Angelegenheiten gewöhnt sind, für geheimnißvoll.

60. Einem Untern ist niemals erlaubt, so wie derjenige zu reden, dem er Ehrerbietung schuldig ist, wohl aber, so zu handeln. (ihm in Handlungen nachzueifern.)

61. Wen Glücksfall allein zum Staatsmanne gemacht hat, aus dem wird fast immer nach kurzer Zeit ein lächerlicher Privatmann.

62. Der Menschen größte Unvollkommenheit ist die Selbstgefälligkeit, mit der sie sich überreden, andre wären nicht frey von den Fehlern, die sie an sich finden.

63. Nur Erfahrung kann die Menschen abhalten, das, was sie gegenwärtig rührt, demjenigen vorzuziehen, was sie künftig weit stärker rühren wird.

64. Bey wichtigen Dingen muß man sich sorgfältiger, als bey andern, des Geschmacks enthalten, den man am Scherzen findet.

65. Bey wichtigen Angelegenheiten kann man die geringsten Worte nicht zu sehr abwiegen.

66. Nur Fortdauer des Glücks befestigt die meisten Freundschaften.

67. Wer das Volk zusammenruft, der wiegelt es auf.

IV. Anmerkungen des Lords Chesterfield zu vorstehenden Grundsätzen.

Ich habe mir Mühe gegeben, vorstehende Grundsätze des Kardinals von Retz aus seinen Denkschriften zu deinem Gebrauche auszuziehen und zu sammeln. Es sind nicht von ihm erfundne Sätze, sondern die wahren und richtigen Grundsätze seiner eignen Erfah-

Erfahrung bey Betreibung wichtiger Geschäffte. Meine eigne bezeugt die Wahrheit von ihnen allen.

Lies sie mit Aufmerksamkeit, so wie sie hier stehen! Alsdenn lies mit gleicher Aufmerksamkeit ungesäumt seine Denkschriften! Darinne wirst du die Begebenheiten und Personen finden, von denen diese Bemerkungen entlehnt, und auf die sie angewandt sind. Sie werden einander gegenseitig deinem Gemüthe einprägen helfen. Ich kenne kaum ein Buch, das zu lesen und behalten einem jungen Menschen so nothwendig wäre.

Du wirst darinne finden, wie wichtige Geschäffte wirklich besorgt werden; ganz anders, als Leute, die niemals damit zu thun gehabt haben, sich einbilden. Du wirst darinne sehen, was Höfe und Hofleute wirklich sind, und bemerken, daß sie weder so gut sind, als sie seyn sollten, noch auch so schlimm, als die meisten Leute glauben. Der Dichter am Hofe und der mürrische, einsame Pädant irren sich gleich sehr in ihren Begriffen, oder wenigstens in den Berichten, die sie uns von ihnen geben.

Du wirst der Hoffreundschaften Kaltsinn überhaupt, Treulosigkeit in manchen Fällen, und Redlichkeit in wenigen, wahrnehmen. Das wird dir die Klugheit allgemeinen Mißtrauens zeigen, und die Unvorsichtigkeit, wenn man bey guten, geprüften Gründen von der Regel keine Ausnahme machen wollte. Du wirst den Nutzen gesitteten Betragens selbst gegen seine größten Feinde sehen, und die große Unvorsichtigkeit und Thorheit beleidigender oder ehrenrühriger Ausdrücke.

In des Kardinals eigner Gemüthsart wirst du seltsame, iedoch keineswegs ungewöhnliche, Mischung von hohem und niedrigen, von gutem und bösen, von Verstand und Unbesonnenheit finden. Im Abrisse des Herzogs von Orleans wirst du ein Muster von Schwachheit, Unentschlossenheit und Furcht, wiewohl bey sehr guter Einsicht, sehen. Kurz, auf ieder Seite dieses Buchs wirst du jenes seltsame, widersprechende Geschöpfe, den Menschen, gerade so erblicken, wie er wirklich ist.

Willst du nun nach Lesung der Denkschriften des Kardinals jenen Zeitpunct der Geschichte (der des Wissens gar wohl werth ist)

mit Richtigkeit kennen lernen, so solltest du die Denkschriften des Joly und der Frau von Motteville lesen, welche beyde jenen großes Licht geben.

Aus allen diesen Berichten zusammengenommen erhellt, daß Anne von Oesterreich (mit großer Demuth für gekrönte Häupter gesprochen!) eine leidige Bulschwester war. Sie hatte Muth und Herzhaftigkeit genug, ohne Gemüthsgaben, Andacht ohne gemeine Sittlichkeit, Unzucht ohne Zärtlichkeit, die sie hätte rechtfertigen oder veredeln können. Ihre beyden Söhne waren eben so wenig von Ludwigen dem dreyzehnten, als von mir; und wäre Buckingham noch ein wenig länger dort geblieben, so würde sie vermuthlich einen dritten bekommen haben.

Kardinal Mazarin war wohl ein großer Betrüger, aber kein großer Mann, vielmehr listig als einsichtvoll, falsch bis zum Anstößigen, und auf niedrige Art geizig. Seinen Feind, den Kardinal Retz, kann ich wohl mit Wahrheit einen Mann von großen Gemüthsgaben nennen, aber keinen großen Mann. Das war er niemals so sehr, als da er in der Stille lebte.

Die Frauenzimmer hatten damals großen Antheil an Frankreichs Angelegenheiten, wie sie denn allezeit welchen gehabt habeu. Ihrer Staatsklugheit Quelle und Strom ist allezeit der Vortheil ihres gegenwärtigen Liebhabers, der Unwille auf einen verabschiedeten oder treulosen gewesen, und wird es allezeit seyn. Geld ist ihr großes Augenmerk; nach dem sind sie überaus geizig, wenn es sich mit ihrer Verbindung mit dem gegenwärtigen Liebhaber verträgt. Hingegen wahrer Ruhm und gemeines Beste kommen ihnen niemals in den Sinn.

Sie werden stets von dem Manne beherrscht, den sie lieben, und beherrschen stets denjenigen, der sie liebt. Er oder sie, welches von beyden am meisten liebt, wird stets von dem andern beherrscht, das am wenigsten liebt. Frau von Montbazon beherrschte den in sie verliebten Herrn von Beaufort. Sie aber war blos stolz auf seinen Rank und seine Gunst beym Volke. Die damaligen getreuen Freunde beherrschten allezeit Frau und Fräulein von Chevreuse, und lenkten ihre Staatsklugheit. Frau von Longueville beherrschte ihren Bruder, den Prinz

von Conti, der in sie verliebt war; Marsillac aber, in den sie verliebt war, beherrschte sie.

Bey aller weiblichen Staatsklugheit ist der Kopf gewiß nicht der regierende Theil; die wahre, geheime Triebfeder liegt niedriger und tiefer. Die Pfalzgräfin, die der Kardinal als das geschickteste, verständigste Frauenzimmer rühmt, das ihm iemals vorgekommen wäre, und die mehr nach Regeln, weniger widersprechend gehandelt zu haben scheint, als die übrigen alle, springt gleichwohl seitwärts, und weicht von ihrem Entwurfe ab, so bald ihres Liebhabers la Vieuville Neigungen oder Vortheile es verlangen.

Ich will hinzusetzen, obwohl mit großer Demuth für eine Freundin, die du ehemals zu Paris hattest, daß noch nie ein Frauenzimmer lange nach einander ohne Widerspruch gedacht oder gehandelt habe; sondern irgend eine Kleinigkeit, irgend eine Liebe, irgend eine Rachgier, irgend ein gegenwärtiger Vortheil, vermeynte Verachtung oder Laune drängt sich allezeit ein, und wirft ihre

klügsten Entschließungen und Entwürfe über den Hausen.

V. Grundsätze für die Handelschaft.

Man muß, im Ganzen genommen, mehr verkaufen als kaufen.

Die Materialien muß man so wohlfeil als möglich einhandeln, die Manufacturen aber so theuer als möglich absetzen.

Den Manufacturen muß man, so viel als möglich, alle Lasten und Abgaben erleichtern.

Auf Ausführung eigner Manufacturen lege man keine, oder geringe Abgaben, hingegen große auf Einführung aller fremden!

Auf fremde, zu einheimischen Manufacturen nöthige, Materialien lege man keine, oder geringe Abgaben, aber sehr hohe auf Ausführung solcher eignen Materialien, die zu Manufacturen ander Länder nöthig sind, als Wolle, Walkererde, u. s. w. oder noch besser, man verbiete sie gar.

Man

Man erhalte des Geldes Zinse niedrig, damit die Leute ihr Geld in der Handelschaft anlegen können.

Man bilde sich nicht ein, wie die Leute insgemein thun, es wäre der Klugheit gemäß, oder möglich, die Ausführung des gemünzten oder ungemünzten Goldes oder Silbers zu verbieten. Denn ist das Gleichgewichte der Handlung wider euch, das ist, wenn ihr mehr kaufet, als verkaufet, so müsset ihr nothwendig diesen Unterschied an Gelde gut thun, euer geprägtes oder ungeprägtes Geld (das an sich einerley gilt) muß und wird Trotz aller Gesetze ausgeführt werden. Setzet ihr aber mehr ab, als ihr kaufet, so müssen es Fremde eben so gegen euch machen, und ihren Mangel an gemünztem oder ungemünzten Gelde ersetzen. Gold und Silber sind eben so gut Waare, als Tuch oder Leinenzeug; und dasjenige Volk, das am wenigsten kauft, hingegen am meisten verkauft, muß allezeit das meiste Geld haben.

Freyer Handel wird allezeit mit größerm Vortheile für den Staat getrieben, als ausschließender durch Gesellschaften. Aber die

besondern Umstände mancher Arten von Handelschaft können zuweilen zusammengeschoßne Capitale und Vorrechte mit Ausschlusse erfordern.

Jeder Alleinhandel ist für das Gewerbe verderblich.

Man muß die Vortheile der Verarbeitung und Fracht so viel als möglich an sich bringen.

Man muß es so anfangen, daß man auf fremden Märkten seine Waaren wohlfeiler verlassen kann, als andre Völker.

VI. Bittschrift Philipps, Grafen von Chesterfield, Ritter des hohen Ordens vom blauen Bande, an seine Majestät, den König.

Eu. Majestät geruhen allergnädigst, Sich vortragen zu lassen, daß Supplicant durch Taubheit eben so unnütze und unerheblich gemacht worden ist, als es die meisten seines gleichen und seiner Zeitgenossen von Natur sind, daher er denn gemeinschaftlich mit

mit ihnen Antheil an Eu. Majestät königlicher Gunst und Milde hofft, damit er in den Stand gesetzt werde, nach Gefallen mehr auszugeben oder hinzulegen, als er gegenwärtig thun kann.

Supplicant hat die Ehre gehabt, Eu. Majestät in verschiednen sehr einträglichen Aemtern zu dienen; daher er denn berechtigt zu seyn scheint, sich mit Vortheile von den Geschäfften zu entfernen, und Muße mit Würde zu genießen, das ist, mit einem starken Gehalte.

Supplicant setzt demüthig voraus, daß er wenigstens einen gemeinen Anspruch auf einen solchen Gehalt habe. Er hat eine Stimme in der vornehmsten Versammlung von der Welt gehabt. Er besitzt ein Vermögen, das ihn über dessen Bedürfniß hinwegsetzt. Zugleich aber hat er (ohne Ruhm zu melden) eine Erhabenheit der Gesinnung, die ihn bewegt, denselben nicht nur zu begehren, sondern auch (Eu. Majestät verzeihen einen Ausdruck, dessen Sie gewohnt sind!) darauf zu bestehen.

Supplicant ist nicht sehr fähig, und allezeit abgeneigt, vortheilhaft von sich selbst zu

reden. Da iedoch bey allen dem einige Gerechtigkeit uns selbst sowohl als andern gebührt, bittet er um Erlaubniß, vorzustellen, daß seine Treue gegen Eu. Majestät stets, selbst zu den schlimmsten Zeiten, unerschüttert geblieben ist; daß er besonders bey der letzten unnatürlichen Empörung, als der Prätendent an der Spitze von wenigstens dreytausend unabgerichteten Leuten, von dem Kerne des schottländischen hohen und niedern Adels, bis Derby vorgerückt war, sich nicht zu ihm geschlagen hat, wie er unstreitig hätte thun können, wenn er dazu geneigt gewesen wäre, sondern vielmehr, zu Unterstützung des unstreitigen Rechts Eu. Majestät auf die kaiserliche Krone dieser Königreiche, auf Kosten des Staats sechzehn Compagnien, iede von hundert Mann, aufbrachte; welcher vorzügliche Beweis seiner Treue bis diese Stunde unbelohnt geblieben ist.

Zwar sieht Supplicant wohl ein, daß Eu. Majestät bürgerliche Liste, vermöge der mannichfaltigen, öftern und verschwenderischen Ausleerungen, die sie seit den letztern Jahren erlitten hat, in sehr niedrigem Stande seyn müsse; zugleich aber ist er so kühn,

zu

zu hoffen, daß dieser Grund, dessen man sich noch wider keinen andern bedient zu haben scheint, nicht in diesem einzelnen Falle werde wider ihn gebraucht werden, um so viel mehr, da er gute Gründe hat, zu glauben, daß die Mängel der Casse für die Gnadengelder nicht die letzten seyn werden, die das Parlement ersetzen wird.

Ferner bittet Supplicant um Erlaubniß anzumerken, daß geringer Gehalt unanständig und schimpflich ist, weil er schmähliche Bedürfniß an einer Seite, und entehrende Art von Mildigkeit an der andern anzeigt, daß hingegen reichlicher Würde und Ueberfluß an einer Seite, Achtung und Hochschätzung an der andern, in sich begreift, die Eu. Majestät unstreitig in höchstem Grade für jene vornehmen Leute empfinden muß, deren ehrwürdige Namen auf Ihrem Allmosenverzeichnisse stehen.

Diesem Grunde zu Folge ist Supplicant demüthig überzeugt, daß ihm nicht weniger als dreytausend Pfund *) jährlich werden ange-

*) Achtzehn tausend Thaler.

angeboten werden; geschieht es in baarem Golde, desto angenehmer, geschieht es auf Lebenszeit, desto besser!

Supplicant ist überzeugt, Eu. Majestät werden nicht argwohnen, daß dieses demüthige Ansuchen aus niedrigem Eigennutzen herrühre, den er allezeit äußerst verabscheut hat. Nein, Sire, er bekennt seine Schwachheit; Ehre allein ist sein Endzweck, Ehre ist seine Leidenschaft, Ehre hat er lieber, als Leben. Der Ehre hat er allezeit iede andre Betrachtung aufgeopfert; und blos aus diesem edelmüthigen Grundsatze sucht er itzt um diejenige Ehre an, die zu den schimmerndsten Zeiten die größten Männer Griechenlands schmückte, die auf Kosten des Staats unterhalten wurden.

Vermöge dieser Ehre, die ihm als Pair so heilig, als Mensch so lieb ist, versichert er feyerlich Eu. Majestät, wofern Sie geruhen, ihm diese seine demüthige Bitte zu bewilligen, daß er voll Dankbarkeit und Ehrliebe die ärgste Maaßregel, die nur iemals der ärgste Minister Eu. Majestät eingeben könnte, unterstützen, und mit thätigen

gem Eifer befördern wird. Sollte er hingegen durch abschlägliche Antwort ausgezeichnet oder gebranntmarkt werden, so hält er sich durch Ehre für verpflichtet zu der Erklärung, daß er sich aus allen Kräften wider die besten und weisesten Maaßregeln setzen wird, die nur Eu. Majestät selbst eingeben könnten.

Uebrigens wird Supplicant Zeit Lebens für Eu. Majestät beten.

Zwey-

Zweyter Anhang.

Vermischte Briefe des Lords Chesterfields.

An Frau von Tencin.

Madam,

Durch sehr verschiedne Regungen bestritten, habe ich mich lange Zeit bedacht, ehe ich Herz zu dem Entschlusse faßte, Ihnen diesen Brief zu schicken. Ich fühlte, wie unbesonnen dieser Schritt war, wie sehr das die Güte mißbrauchen hieße, die Sie für mich während meines Aufenthalts zu Paris gehabt haben, wenn ich sie nochmals von Ihnen für eine andre erbäte.

Da mich aber ein Frauenzimmer angelegentlich ersuchte, der man ihrer Verdienste halben nichts abschlagen kann, und ich außerdem geneigt war, mich des geringsten Vorwands zu bedienen, ein für mich so schätzbares Andenken, als das Ihrige ist, wieder

zu erneuern, so hat Neigung (wie es insgemein geht) über Bedachtsamkeit gesiegt, und ich komme zugleich meinem eignen Verlangen und den Bitten der Frau Cleland nach, die die Ehre haben wird, Ihnen diesen Brief zu übergeben.

Ich weis, Madam, aus Erfahrung, (denn ich selbst bin ein Beyspiel davon) daß das nicht die erste Sache dieser Art ist, welcher Ihr Ruf, der sich nicht innerhalb Frankreichs Gränzen einschließen läßt, Sie ausstellt. Ich schmeichle mir aber auch, sie werde Ihnen nicht als die unangenehmste vorkommen. Vorzügliches Verdienst, richtiger, feiner, durch Lesung alles dessen, was in allen Sprachen gut ist, geschmückter Verstand, und viel Welt, die der Frau Cleland aller hiesigen rechtschaffnen Leute Achtung und Hochschätzung erworben haben, machen mir Muth wegen der Freyheit, die ich mir nehme, sie Ihnen zu empfehlen, und überzeugen mich sogar, Sie werden mir es nicht übel Dank wissen.

Sollten Sie von ungefähr fragen, warum sie nun eben mich gewählt hat, sie bey Ihnen einzuführen, und warum sie geglaubt

hat,

hat, ich hätte mir ein Recht dazu erworben, so werde ich Ihnen natürlicher Weise sagen, daß ich selbst daran Ursache bin.

Darinne bin ich dem Beyspiele der meisten Reisenden gefolgt, die bey ihrer Rückkunft ihre vorgeblichen Verbindungen mit allen Vornehmen in fremden Ländern zu rühmen wissen. Könige, Fürsten und Staatsminister haben sie stets mit Gnadenbezeugungen überhäuft. Vermittelst solcher verlognen Auskramung nie genoßner Ehre erwerben sie sich unverdiente Achtung.

So habe auch ich Ihre Gütigkeiten gegen mich gerühmt, habe sie sogar übertrieben, und kurz, um Ihnen nichts zu verschweigen, meine Eitelkeit hat die Unverschämtheit so weit getrieben, daß ich mich für Ihren liebsten Freund, für das Kind vom Hause ausgab.

Da faßte mich denn Frau von Cleland beym Worte, und sagte, „ich werde bald „nach Frankreich reisen; mein Stolz wünscht „nichts so sehr, als die Ehre, Frau von „Tencin kennen zu lernen; da Sie nun so „gut bey ihr stehen, wird es Ihnen nichts „kosten, mir Briefe an sie mitzugeben.“

Der

Der Fall war verfänglich. Nach allem dem, was ich gesagt hatte, wäre Weigerung der Frau Cleland zu anstößig, und das Geständniß, daß ich nicht dazu berechtigt wäre, für meine Eigenliebe zu demüthigend gewesen. Daher fand ich mich so weit gebracht, es darauf zu wagen; und ich glaube, ehe ich mich selbst in einer so wichtigen Sache Lügen gestraft hätte, würde ich es sogar alsdenn gethan haben, wenn ich auch gar nicht die Ehre gehabt hätte, Sie zu kennen.

Nachdem ich nun einmal so viel unternommen habe, wollte ich mir es gern zu Nutze machen, um Ihnen die Gesinnungen der Dankbarkeit auszudrücken, die ich für Ihre mir zu Paris erzeigte Gütigkeiten hege, und stets hegen werde. Ich wollte Ihnen alles das sagen, was ich von den Eigenschaften denke, die Ihr Herz und Ihren Verstand vor allen andern auszeichnen. Das aber würde sowohl über eines Briefs Gränzen, als über meine Kräfte gehen.

Ich sähe gern, Herr von Fontenelle möchte das an meiner Stelle über sich nehmen. In dem Stücke, kann ich ohn Eitelkeit sagen, denken wir einerley, nur mit dem Un-

terschiede, daß ers Ihnen mit dem ihm eignen Witze, der ihm eignen Feinheit und Zierlichkeit sagen würde, die sich gerade zur Sache schicken.

Erlauben Sie also, Madam, da es mir an allen jenen Vorzügen des Verstandes fehlt, daß ich Ihnen ganz einfältig Versicherung der Gesinnungen meines Herzens ertheile, jener Achtung, Hochschätzung und ehrerbietigen Zuneigung, womit ich Zeit Lebens seyn werde, u. s. w.

N. S. Ich glaube, Sie werden mir verzeihen, wenn ich Sie gehorsamst ersuche, mich Herrn Fontenelle zu empfehlen.

Madam,

Ich besitze nicht die Kunst, wahrzusagen. Gerade umgekehrt! Daher muß ich Ihnen melden, daß die vier Loose, die ich so bedachtsam gewählt hatte, und die ich, eins ins andre gerechnet, auf einen Gewinn von zwanzigtausend Pfund *) schätzte, blos mit einer Null herausgekommen sind.

Wegen

*) 120,000 Thaler.

Wegen dieses Ihres Unglücks weis ich mich nicht anders zu trösten, als durch die schönen Betrachtungen, darauf es mich bringt, und durch die nützliche Sittenlehre, die ich auf mein ganzes übriges Leben daraus ziehe — Ich sehe vollkommen ein, daß alle menschliche Klugheit, die weisesten Maaßregeln, die noch so gut abgelegten Entwürfe, nichtig sind, wenn das Glück, jene unbeständige, eigensinnige nicht in der Laune ist, ihnen Gunst zu verleihen. Denn was konnte man mehr thun, als ich that? Und was konnte wohl weniger daraus kommen?

Wird man sich nun wohl noch wegen der Dinge dieser Welt in Bewegung setzen, wird man ihrethalben Entwürfe machen, und sich beunruhigen? Ich getraue mir, zu sagen, wofern diese eben so neuen als scharfsinnigen Betrachtungen auf Ihren Verstand denselben Eindruck als auf meinen machen, so werden sie Ihnen mehr einbringen, als alles, was Sie nur in der Lotterie hätten gewinnen können.

Sie suchen, Madam, Gelegenheit, anzubinden, daß Sie mir sogar eine Gabe zu-

schreiben, die ich nicht habe, um mir hernach vorwerfen zu können, ich hätte sie nicht gegen Sie angewandt. Ich hätte, sprechen Sie, gegen Frau von Monconseil meinen guten Ton erschöpft — Welche ungerechte, von aller Wahrscheinlichkeit entblößte Beschuldigung! Was sollte doch immer ein engländischer Lord mit dem guten Tone machen? Das sind ja zwey schlechterdings widersprechende Dinge, oder, um mich deutlicher zu erklären, und meinen Begriff einfacher einzurichten — es sind ungleichartige Wesen, deren eins des andern Daseyn ausschließt.

So hätte ich mich denn hier in aller Form der Logik gerechtfertigt. Wollen Sie damit noch nicht zufrieden seyn, so wird Frau von Monconseil, die die Belege meiner Rechtfertigung in Händen hat, Sie davon überzeugen können.

Hätte ich übrigens nur ein weniges vom guten Tone, so würde mir das neue Jahr schöne Gelegenheit geben, ihn auszukramen; und wiewohl alle Welt seit mehr als fünftausend Jahren die Materie abgehandelt hat, würde ich Ihnen doch etwas neues, galantes

galantes und dunkels sagen, darauf man noch niemals vorher gefallen ist. Ihr Verdienst und meines Herzens Gesinnungen würden bis zu ihrer feinsten Quintessenz geläutert werden.

Madam,

Weg von nun an mit allem verbulten Wesen auf beyden Seiten! Es lebe die wahre, gründliche Freundschaft! Glücklich sind, die sich welche versprechen können! Sist ist das große Loos der Lotterie in der Welt, gegen das es Millionen Nullen giebt.

Könnte sich etwas angenehmes in meiner Freundschaft finden, so würde ich sagen, wir könnten uns schmeicheln, die unsrige würde gleich wahr und dauerhaft seyn, weil sie frey von allen den kleinen Zufällen ist, die die meisten andern stören.

Zuerst so sind wir verschiednen Geschlechts. Ein sehr wichtiger Umstand, der uns vor jenem Mißtrauen, jener Nebenbulerschaft in empfindlichsten Dingen

verwahrt, wider welche die schönste Freundschaft von der Welt nicht aushalten kann.

Zweytens herrscht in unsrer Verbindung keine Liebe, die zwar der Freundschaft gewisse Zeit über vieles Feuer giebt, wenn aber ihre Flamme erlischt, bekömmt man bald auch die Asche der andern zu sehen.

Drittens endlich, was blos mich anbetrifft, wir sprechen einander nicht zu oft. Sie kennen mich nur von meiner guten Seite; Sie sehen nicht jene Stunden der Ermattung, der Laune, des Verdrusses, die so oft Ekel und Reue bey errichteten Verbindungen verursachen, und machen, daß man bey sich selbst denkt, „hätte man das wohl geglaubt? „Wer sollte mir das wohl gesagt haben? „Wie man sich doch im Schließen vom Aeus„serlichen irren kann!“ Die Aussicht also, aus der Sie mich erblicken, ist mir so günstig, daß sie mich ein wenig wegen der Entfernung tröstet, in der ich Sie aufsuchen muß.

Eine Frau von vorgeblicher feiner Denkungsart würde freylich diese hier ganz unbarmherzig tadeln, und *unfein* schimpfen. Ist sie aber darum weniger natürlich? Haben

ben wir nicht meistens unsre Tugenden solchen Lagen und Umständen zu danken, die ein wenig von ungefähr kommen? Wenigstens habe ich die Demuth, es zu glauben, und (um die Wahrheit ganz heraus zu sagen) gnugsame Erfahrung von mir selbst, um es zu wissen. Auf allen Fall, so wie ich bin, bleibe ich Ihnen ergeben; und Sie sehen wohl, ich bin zu ehrlich, als daß ich Ihnen Ihren an mir erhaltnen Erwerb zu hoch anschlagen sollte.

Umsonst suchen Sie dadurch Ihrem Vaterlande Ehre zu machen, daß Sie Ihr ausschließendes Recht auf die Grazien ablehnen. Man muß iedoch gestehen, daß Frankreich ihr Aufenthalt, oder vielmehr Geburtsort ist. Könnten sie auf Sie böse werden, wozu iedoch wenig Anschein vorhanden ist, so würden sie es so sehr seyn, daß sie Sie verließen, darum weil Sie sie in ein Land schicken, wo sie doch niemanden kennen, und von niemandem gekannt werden. Sollte ich von ungefähr sie kennen, so käme das nur daher, weil ich sie so oft bey Ihnen gesehen hätte.

Ganz gewiß sind die Grazien Gaben der Natur; erwerben kann man sich sie nicht. Kunst kann wohl ihren Glanz erhöhen; den Grund aber muß doch dazu die Natur gelegt haben Das sieht man in allen Dingen. Wie viele Leute tanzen nicht vollkommen richtig, aber ohn Annehmlichkeit! Wie viele tanzen schlecht, und doch läßt es ihnen! Wie oft findet man muntre, fein denkende Köpfe, in allem unterrichtet, mit allem geschmückt, was nur Kunst und Fleis ausrichten können, die gleichwohl aus Mangel an den natürlichen Annehmlichkeiten, die sich nicht erwerben lassen, nicht gefallen! Jedes Land hat eben sowohl seine besondern Gaben, als seine Früchte und Waaren. Wir Engländer denken finster, und forschen tief. Die Italiäner denken hoch, und verlieren sich in den Wolken. Die Franzosen halten das Mittel. Man sieht Sie, folgt Ihnen nach, gewinnt Sie lieb.

Bedienen Sie Sich, Madam, alles dessen, was dieser Verstand und diese Annehmlichkeiten, die ich an Ihnen kenne, zu Gunst meiner zu thun vermögen, und sagen Sie, bitte ich gehorsamst, alles, was sie Ihnen ein-

eingeben können, in meinem Namen dem Herrn von Matignon! In allem, was Sie ihm nur stärkstes bey Gelegenheit der Heirath seiner Fräulein Tochter sagen können, wird mein Herz Ihnen nicht widersprechen. Lassen Sie es iedoch nicht bey dieser einen Sache bewenden! Denn es giebt keine in der Welt, die ihn nur betreffen kann, an der ich nicht gleich starken Antheil nähme.

Ich würde, wo ich selbst an ihn schriebe, nur seine Güte mißbrauchen. Eine Abgefertigte, wie Sie, wird mir viel mehr Ehre, ihm aber mehr Vergnügen machen.

Leben Sie wohl, Madam! Ich schäme mich meines langen Briefs.

Verse Herrn Eduard Jerninghams an den Grafen von Chesterfield.

den 7. August, 1763.

„Wird wohl Chesterfield, der in deinen Schatten, Blackheath, liegt, fern von Staatshändeln und Streite, die Schläfe mit Lorbern bekränzt, mit einem Herzen, in dem die Tugenden lächeln — wird er wohl

wohl der Muse erlauben, sich in seinen stillen Aufenthalt einzudringen? Zuzusehen, ob Gesundheit noch immer seine Stirne von Runzeln frey erhält, und seinen Lustwald mit willigem Fuße betritt?

„Das war es, was gegenwärtige Töne veranlaßte, ihnen gebot, bis an dein entferntes Ohr zu reichen. Sollte aus ihnen kein Stral von Genie hervorschimmern, so findet sich doch wenigstens in ihnen Aufrichtigkeit.

„Weit davon müsse die blasse Krankheit wandern, und ihre Fahne über lohnsüchtigen Thürmen wehen lassen! Gesundheit müsse unter deinem friedlichen Dache deinen Abendstral glänzender machen!

„Wird dieser mein brünstiger Wunsch bekrönt, so will ich der Hygiea Altar mit Bluhmen bekränzen; und du, wenn dich der Weisheit Rosenkranz deckt, wirst dich um keiner abwesenden Gabe willen bekümmern.

„Wiewohl du keinen Thron schmückst, vor dem Unterthanen das geschmeidige Knie beugen, erkennen doch die Musen keinen andern für ihren König, und Wissenschaft weist mit den Augen auf dich.

„Wie-

„Wiewohl, durch strenge Verurtheilung, Taubheit deinem Ohre des Bachs Rieseln und Philomelens ergetzende Töne entwendet, so halt doch das für kein parteyisches Uebel!

„Denn sollte dein Gehör vom neuen gespannt, sollte es gegen iede Stimme um dich her fühlbar werden, so würde dein von so vielen gesungnes Lob dich mit dem Klange aus vollem Chore vom neuen betäuben.“

An Eduard Jerningham, Esquire *).

(bey Gelegenheit vorstehender Verse.)

Blackheath, den 12. August, 1763.

Mein Herr!

Ich weis nicht, ob ich mich mit Anstande zu der Gunst bekennen darf, die Sie mir durch Ihre poetische Zuschrift vom 7. dieses erzeigt haben. Allein Mannspersonen sowohl als Frauenzimmer sind geneigt, den Anstand zu überschreiten, wenn die Begierde dar-

*) Der Brief ist auf dieses Herrn besonders Verlangen gedruckt worden.

darnach so stark, als, wie ich Ihnen versichern kann, meine ist, Ihnen dafür zu danken.

Könnte ich Ihnen so viel Gutes zurückgeben, als Sie mir geschickt haben, so würde mein Dank in Reimen und abgemeßnen Sylben zu Ihnen kommen. Allein die Musen, die mir in meiner Jugend niemals günstig waren, würden itzt über einen siebzigjährigen Invaliden lachen, und gegen seine Anrufung so taub bleiben, als ich selbst bin.

So nehmen Sie denn für Ihre sehr guten Verse über eine sehr gleichgültige Materie meinen demüthigsten Dank in demüthigster Prose an! Sollte man Ihnen dieser Materie halben Vorwürfe machen, so können Sie mit vielem Rechte die nämliche Antwort geben, als Ihr Vorgänger Waller dem Könige Karln dem zweyten nach seiner Wiedereinsetzung gab. Als ihm der König vorwarf, er hätte Cromwelln in schönern Versen gelobt, als ihn selbst, räumte er es ein, und sagte, Erdichtung wäre das Wesen der Poesie.

Bin ich da nicht großmüthig, daß ich Ihnen auf meine eignen Kosten aus diesem schlimmen Handel helfe?

Ich

Ich sehe wohl ein, daß ich noch vor Endigung dieses Briefs wenigstens einige gemeine Bescheidenheit äußern, und Ihnen betheuern sollte, daß ich durch Ihr mir höchst unverdienter Weise beygelegtes Lob beschämt, verwirrt und gewisser Maßen vernichtet worden wäre. Ich will es iedoch nicht thun, weil ich, wo ich es thäte, doch nur eine verdammte Lügen sagen würde. Denn iedes menschliche Geschöpfe hat Eitelkeit; und vielleicht habe ich deren völlig eben so viel, als ein anders. Der einzige Unterschied ist, daß manche sie völlig abläugnen, andre sie eingestehen; ich aber habe Wahrheitliebe und Unverschämtheit genug, zu sagen, Sie schmeicheln mir zwar, aber Sie gefallen mir.

Was soll ich wohl vermuthen, daß Sie itzt in Norfolk machen? Entweder schreiben Sie etwas, das es des Caßius aus Parma Werken zuvorthut, oder schleichen zwischen gesunden Wäldern und Bergen herum *). Wenn Sie nun so zwischen Hügeln, Thälern und murmelnden Bächen umher wandeln, so geschieht

*) Scribere quod Caſſî Parmenſis opuſcula vincat,
An ſylvas intra et montes reptare ſalubres.

geschieht es, um den Musen Ihre Aufwartung zu machen, die Ihnen schon lange so geneigt gewesen sind, daß ich gut dafür bin, sie werden zu Ihnen kommen, an welchen Ort es Ihnen nur gefällt sie zu bestellen. Wenn Sie nun zu diesen neun eingebildeten Frauenzimmern eine zehnte setzen, die wahres, gutes, vaterländisches Fleisch und Blut hat, so kann ich da nicht helfen; das wolle aber Gott nicht, daß ich dazu rathen sollte! Auf allen Fall glaube ich, Sie würden allen zehn gewachsen seyn.

Ich bin mit gleicher Wahrheitliebe und Hochachtung,

mein Herr,

Ihr

getreuester gehorsamer

Diener.

Chesterfield.

N. S. Meinen Empfehl an Lady Jerningham! Aber nicht ein Wort von der zehnten Muse!

An den D. Monsey. *)

Bath, den 23. December, 1765.

Lieber Herr Doctor!

Ihr Freund und mein Hofmeister Herr W. hat mir gesagt, er hätte Briefe von Ihnen erhalten, darinne Sie Sich sehr gütig nach meiner Gesundheit erkundigen. Zugleich aber sagte er, ich könnte ja wohl selbst darauf antworten; denn wie Teufel könnte er es so gut als ich wissen, wie ich mich befände?

Ich dachte, was er da sagte, könnte wohl einigen Grund haben. Vernehmen Sie also von mir selbst folgenden Bericht von mir selbst!

Als ich zuerst hieher kam, welches gerade sechs Wochen sind, war ich sehr schwach an den Beinen, und das bin ich noch itzt. Vor ungefähr vierzehn Tagen hatte ich einen kleinen Rückfall von meinem Fieber, das D. Moisy nur febricula nennt. Er verordnete dagegen Aderlaß, und darauf Salztränke.

Die

*) Mit dessen Genehmhaltung herausgegeben.

Die Aderlaß war mir zuträglich, und die Salztränke schadeten mir nichts; das ist nun alles, was ich von ieder Arztney und iedem Arzte fordere.

Seitdem ist meiner Gesundheit allgemeiner Zustand so gut gewesen, als ich es nur in meinem Alter hoffen kann, das ist, ich habe guten Appetit, gute Verdauung und guten Schlaf.

Da werden Sie vielleicht fragen, was ich denn mehr haben wollte? Ich antworte, gar viel mehr, wenn ich könnte. Ich wollte gern freyen Gebrauch meiner Beine und aller meiner Glieder haben. Ich weis aber wohl, nun ist es zu späte, darum zu bitten.

Vielleicht sind Sie in gleichem Falle. Mit wem haben Sie Sich wohl kürzlich gezankt oder wieder ausgesöhnt? Mit dem Hause G. oder M.! Und wo sind Sie itzt? In Norfolk oder Monmouthshire?

Aber wo Sie auch nur seyn mögen, da hoffe ich, Sie sollen Sich gewaltig wohl befinden; denn ich bin sehr aufrichtig

Ihr

getreuester, gehorsamer Diener.

Chesterfield.

An Doctor Monsey.

Bath, den 26. November, 1766.

Sagen Sie mir nur, lieber Doctor, warum ich nicht an Sie schreiben soll? Maßen denn Sie Herren von der Facultät Sich das Schreiben bey Abfassung Ihrer Verordnungen oder Verbannungen *) allein an?

Nein, schreiben will ich, und Ihnen für Ihre gütigen Briefe danken. Mein Schreiben soll keinem Lebendigen noch Todten schaden. Mag nur das die Facultät von ihrem Schreiben sagen, wo sie kann!

Mir thut sehr leid, zu finden, daß Sie seit einiger Zeit nicht so gewaltig gesund gewesen sind. Doch gereicht das gewaltig Ihrer Geschicklichkeit zur Ehre, daß Sie fast mit allen Uebeln aus Pandorens Büchse gefochten, und sie besiegt haben. Da Sie nunmehr bis auf deren Boden gedrungen sind, glaube ich fest, daß Sie die Hoffnung angetroffen haben; und die ists, von der wir alle

*) prescriptiones oder proscriptiones.

alle mehr leben, als vom Genusse, ohne die wir mit unsrer gerühmten Vernunft die elendesten Thiere in der Schöpfung seyn würden.

Mich deucht, kein Arzt sollte in das Collegium aufgenommen werden, so lange er nicht darthun könnte, daß er an seiner eignen Person wenigstens vier unheilbare Krankheiten geheilt hätte. Zu den alten Zeiten der löblichen und vernünftigen Ritterschaft durfte ein Ritter sich nicht eher dem anbetungswürdigen Gegenstande seiner Neigungen darstellen, bis daß er war vom Pferde gestoßen, zu Boden geschlagen worden, und zween bis drey Speere oder Lanzen in den Leib bekommen hatte. Wirklich aber mußte er zuletzt, so wie Sie gethan häben, siegen.

Ich kenne nicht Ihre Göttin Venus oder Vana, habe auch niemals von ihr gehört. Ist sie aber wirklich eine Göttin, so muß ich sie erkennen, sobald ich sie nur in den Sälen herum wandeln sehe. Denn die wahre Göttin ward durch den Gang offenbar. *) Vermuthlich geschieht es ihr zu Gefallen, daß

*) Vera incessu patuit Dea.

daß Sie Sich um ein Jahr jünger machen, als Sie sind. Denn voriges Jahr waren Sie und ich gleichen Alters, und itzt bin ich aus den dreyundsiebzigen.

Was anlangt meinen natürlichen Körper, der ist so beschaffen, wie Sie ihn zuletzt sahen. Er ist eben mit keiner besondern Krankheit behaftet, außer einer einzigen, die man recht eigentlich chronisch nennen kann; denn der Chronos *) selbst stiehlt täglich einen Theil von mir selbst weg. Doch diese stufenweise an mir begangnen Räubereyen ertrage ich mit Philosophie, weil ich wohl weis, dem nicht abzuhelfen ist, das macht Geduld leichter. **) Also gute Nacht, lieber Doctor!

*) Die Zeit.

**) levius fit patientia quicquid corrigere est nefas.

An Sir Thomas Robinson, zu Chelsea *).

Bath, den 17. November, 1757.

Sir,

Ihre Briefe bringen mir allezeit Vergnügen und Unterricht; Ihr letzter aber brachte mir noch etwas mehr; denn er zeigte mir, daß Sie von der Krankheit aufgekommen waren, die des jüngern Herrn Walsh Besorgnisse bis zu einer gefährlichen vergrößert hatten. Das gefiel mir nicht, daß man Sie der Luft halben nach Hampstead schickte; es klang so wie von den Sandgruben zu Kensington. Ich weis sicher, ich darf Ihnen nicht erst den Antheil sagen, den ich an Ihrer Herstellung nehme.

Was anlangt des Generals M. Angelegenheiten, da ist meine Meynung festgestellt; und ich weis sicher, bey dieser Untersuchung wird sich nichts hervorthun, das mich zu deren Aenderung bewegen könnte. Es steckt ein

*) Auf dieses Herrn besonders Verlangen herausgegeben.

ein Geheimniß dahinter. Wo sich aber Geheimnisse finden, da habe ich weiter nichts zu sagen. Ich ehre sie blos, vernünftle aber nicht. Die Ode auf dieses Unternehmen ist von einem Meister abgefaßt, er sey auch wer er will. Der Verfasser der Verse auf den Hirnschädel ist ganz gewiß ein Dichter, wiewohl er seine Materie zu dünne ausgedehnt hat; halb so lang wäre gewiß viel besser gewesen.

Ich kann nicht absehen, warum der närrische Einfall über den Kometen mir zugeschrieben ward. Aber schon lange haben die Leute ihren Witz unter meinem Namen ausgestreut, und das zur Probe; hat er Glück, so bekennt sich der wahre Vater zu seinem Kinde; wo nicht, so bleibt der Fündling mein.

Ich nehme für bekannt an, daß des Königs in Preußen Sieg die Gedanken aller großen Staatsmänner zu London erfüllt, und Ihnen guten Muth macht. Er hat darinne seine Geschicklichkeit bewiesen, an der ich niemals gezweifelt habe. Hernach aber — nun, hernach ist es weiter nichts, als daß itzt sieben bis acht tausend Menschen weniger

vorhanden sind, als vor einem Monate. Frankreich wird sogleich doppelt so viele schicken, und der Streit wird eben so ungleich bleiben, als vorher, denn noch immer bleibt ganz Europa wider ihn vereinigt.

Ich will nicht dazu setzen, und wider *uns*. Denn ich glaube, das würde für *uns* unverschämt lassen, wenn wir uns itzt unter die europäischen Mächte rechnen wollten. Eben so gut könnte ich mich zu den Lebendigen zählen, der ich nur Tag vor Tag auf der Erde herumkrieche, einen erschütterten Leib und ein geschwächtes Gemüthe darstelle.

Wiewohl diese Wasser mir beständig helfen, ist es doch nur *auf kurze Zeit*; aber verjüngen wollen sie mich nicht. Ich werde immer tauber und tauber, folglich alberner und alberner; daher will ich denn Ihnen zum Besten diesem albernen Brief ein Ende machen, und versichre Sie mit aller Wahrheitliebe eines Mannes, der keine Erfindung hat, daß ich bin

Ihr

getreuester, gehorsamster
Diener.

An ebendenselben.

Bath, den 3. December, 1765.

Sir,

Zwar habe ich mich Ihnen allezeit für Ihre Briefe aus der Grafschaft York sehr verbunden geachtet, weil Sie sowohl von Geschäfften als Vergnügungen so sehr überhäuft waren, indem Ihr Verwalter, Ihre Pachter und Ihre angenehmen Nachbarn auf dem Lande den ganzen Tag für Sie mit Lustbarkeit oder Vortheil erfüllten. Aber noch viel verbundner achte ich mich für Ihren letzten Brief aus Ihrem klostermäßigen Aufenthalte mitten im Garten zu Ranelagh, einem Orte, der sich unter allen in der Welt am besten zu ernsthaften Betrachtungen über dieses Lebens Eitelkeiten und die Hoffnung eines bessern schickt. Dort können Sie Einsamkeit auf philosophische oder geistliche Art ungestört genießen, ausgenommen nur dann und wann das Rasseln der Kutschen, den Schall von vierzig Instrumenten, und den viel schmetterndern Laut von ungefähr zweytausend weiblichen Zungen.

Das heißt in der That, wie ein Chartäuser leben. Indem ich also meine Rede an Sie richte, will ich Sorge tragen, daß ich meinem Briefe nichts leichtsinniges beymische, sondern mich blos auf ernsthafte und moralische Betrachtungen einschränken.

Als zum Exempel; man sehe einmal die grausamen Wirkungen des Zorns, oder Branntweins, oder beyder, an dem Falle mit Herrn N., dessen gewöhnliche Gelassenheit und Unbeweglichkeit bis zu der hitzigsten Ausschweifung ist getrieben worden, daß er sogar das Weib seines Leibes mit Schlägen anfiel. Ich glaube wirklich, noch hat er sie niemals vorher so muthig angefallen; und wenn er sich den Namen eines Verrückten erwirbt, wird er dadurch gewinnen; denn niemand hätte geglaubt, daß ihm das begegnen könnte.

Wir haben hier viel vornehme und viel schöne Leute. Die ersten gehen zu Rathe, wie sie am besten ihrem Vaterlande bey bevorstehender Parlementsversammlung dienen können, als welches ihr einziger Endzweck ist. Die andern, ich meyne die Frauenzimmer,

zimmer, gehen darauf um, sich selbst zu dienen, oder sich von andern recht dienen zu lassen.

Doch diese alle haben sich zerstreut, oder zerstreuen sich noch. Ich werde, glaube ich, bald ihrem Beyspiele folgen, und mich von hier nach London wenden, wo ich ein zu wesentlicher Theil der geschäfftigen sowohl als galanten Welt bin, als daß ich länger dort wegbleiben könnte.

Ich mag aber auch seyn, was und wo ich nur will, so bin ich doch, Sir, mit vieler Wahrheit

Ihr

getreuester und gehorsamster

Diener.

Chesterfield.

Bruchstück eines Briefs an seinen Sohn.

Nächsten Freytag soll zu St. James eine Zusammenkunft der Ritter vom blauen Bande angestellt werden, darinne Prinz Eduard, der Fürst von Oranien, die Gra-

fen von Lincoln, Winchelsea und Cardigan, zu Rittern des Ordens gewählt werden sollen. Wiewohl sie blos die Krone ernennt, spricht man doch, sie werden gewählt; denn es geht eine vorgebliche Wahl vor.

Alle Ritter werden berufen, den König bey einer Zusammenkunft zu begleiten, die an dem und dem Tage angestellt werden soll, um so und so viele Ritter an der verstorbnen Stelle zu wählen. Sie kommen also in der Stube des Staatsraths zusammen, und setzen sich da nach der Zeit, da sie den Orden erhalten haben, an eine lange Tafel, an der der regierende Herr obenan sitzt. Darauf stellt sich ieder Ritter, als schriebe er ein Verzeichniß von denen nieder, denen er seine Stimme geben will, setzt auch in der That neun Namen nach Gefallen auf, trägt iedoch Sorge, die Namen derer, die wirklich erwählt werden sollen, mit darunter zu setzen. Darauf geht der Bischoff von Salisbury, der allezeit Kanzler ist, um den Tisch herum, nimmt iedem Ritter seinen Zettel ab, stellt sich, als sähe er sie an, und thut hernach den Ausspruch, die mehrern Stimmen erklärten sich für die Personen, die

bereits

bereits von der Krone ernannt sind. Auf diese Erklärung gehen zween der alten Ritter in das äußere Zimmer, wo die neuen warten, und führen sie einen nach dem andern nach Maaßgabe ihres Rangs herein. Der neue Ritter kniet vor dem Könige, der ihm das Band um den Hals legt. Darauf kehrt er sich gegen den Prinz von Wallis, oder in dessen Abwesenheit gegen den ältesten Ritter, der ihm das Strumpfband um das Bein bindet.

Das ist die Feyerlichkeit der Zusammenkunft der Ritter. Die ganze Sache vollendet die Feyerlichkeit der Einweihung, die allezeit in der Georgenkapelle zu Windsor geschieht. Denn bis dahin dürfen die neuen Ritter noch nicht den Stern tragen, wofern sie nicht besondre Vergünstigung vom König erhalten, die aber selten verwilligt wird.

Alle Feyerlichkeiten sind an sich selbst einfältige Dinge; gleichwohl sollte ein Weltmann sie wissen. Sie sind Außenwerke der Sitten und des Anstands, auf die zu oft eingebrochen werden würde, wenn nicht diese Befestigung die Feinde in gehöriger Entfernung hielte.

Aus

Aus diesem Grunde mache ich gegen Thoren und Gecken allezeit viele Umstände; ächtes gesittetes Wesen wäre keine gnugsame Schutzwehr wider sie. Kenntniß der Welt lehrt uns mit verschiednen Leuten verschiedentlich umgehen, nach dem als es die Gemüthsarten und Umstände erfordern. Geschmeidiger Verstand ist ein wesentliches Stück, und man muß sich daran gewöhnen, so lange man jung ist. Habe du ihn allezeit im Sinne, so wie ich dich in meinem führe. Gehab dich wohl!

N. S. Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 15. neues Styls, der mir recht gut gefällt. Er unterrichtet mich, und, was ich noch lieber sehe, er zeigt mir, daß du unterrichtet bist.

Anderweitiges Bruchstück.

Wenn du beständig auf der Akademie reitest, fichtest und tanzest, wird dich das, hoffe ich, etwas länger machen. Treib daher diese Uebungen fleißig! Denn ich wollte gern, du würdest wenigstens fünf Fuß, acht

Zoll

Zoll lang, weil mir ehemals Herr Harte schrieb, er hoffte, du würdest so lang werden.

Herr Pelham sagt mir, du sprächst Deutsch und Französisch so fließend und richtig, als ein Sachse oder Pariser. Beydes ist mir lieb. Trage nur Sorge, daß du das erstere nicht vergessest; mit letzterm hat es keine Gefahr.

Wie ich zugleich dir danke, und dich darum lobe, daß du dich bisher auswärts so gut beschäfftigt hast, so muß ich dir abermals wiederhohlen, daß die Art, wie du dich itzt zu Paris beschäfftigen wirst, für dein Glück, deine Gestalt, deinen Ruf in der Welt, folglich auch für meine Hochachtung und Liebe, entscheidend seyn wird. Acht bis neun Monate bestimmen das Ganze; und dieses Ganze ist nun beynah vollendet. Es besteht blos darinne, daß du die bereits erworbne Wissenschaft behältst und vermehrst, die noch nützlichere Kenntniß der Welt dazu setzest, beyde mit dem Bezeigen, der Geschicklichkeit, der Miene und den Annehmlichkeiten eines Manns nach der Mode schmückst. Ohne letzters will ich von deiner Jugend und Wissenschaft

senschaft das sagen, was Horaz zur Venus spricht, ohne dich sind die Göttin der Jugend und Merkur nicht so freundlich. *)

Die beyden großen Materien der Gespräche zu Paris sind gegenwärtig der Streit zwischen der Krone und Geistlichkeit, und der zwischen der Krone und den Ständen von Bretagne. Unterrichte dich völlig von beyden! Das wird dich auf die wichtigsten Theile der französischen Geschichte und Landesverfassung führen.

Es sind wider die vermeynten Rechte und Freyheiten der Geistlichkeit vier wohl abgefaßte Briefe gedruckt, denen eine ebenfalls wohl gesetzte Antwort zu Vertheidigung der nämlichen entgegengestellt ist. Die lies beyde aufmerksam, ferner alle Vorstellungen, Bittschriften, und was sonst für oder wider der bretagnischen Stände Ansprüche erschienen ist!

Ich darf wohl sagen, neunundneunzig Engländer unter hunderten zu Paris geben sich die Mühe nicht, sich um diese Streitigkeiten zu bekümmern, sondern lassen es dabey bewenden, daß sie sprechen, es wäre ein

*) Parum comis sine te Juventas Mercuriusque.

ein verdammter Lärm zwischen dem Könige und den Pfaffen, und wieder zwischen dem Könige und den bretagnischen Ständen, sie, ihres Orts, aber zerbrächen sich nicht die Köpfe darüber, ob Hunde oder Bäre sich balgten.

Aber mit aller Demuth gegen sie gesprochen, allerdings sind solche Sachen der Aufmerksamkeit und Nachforschung eines Manns von Verstande und Geschäfften würdig. Gehab dich wohl, lieber Sohn! Ich bin sehr zärtlich

der Deinige.

An seinen Neffen und Erben, Philipp Stanhope, gegenwärtigen Grafen von Chesterfield.

Mein lieber Neffe!

Wiewohl ich mit herzlicher Freude höre, daß dein Verhalten seit deiner Abreise aus England in ieder Absicht lobenswerth ist, und glückliche Vorbedeutung giebt, du werdest dich dereinst als ein nützliches Mitglied des Staats und eine Ehre des Namen Stan-

hope

hope beweisen, darfst du doch nicht erwarten, da du nur noch im Morgen des Lebens, folglich nicht genug verwahrt vor den Anlockungen von Laster und Thorheit bist, daß ich in diesem, so wenig als in meinen vorigen Briefen, unterlassen werde, dir meinen besten Rath zu geben, oder daß ich der Höflichkeit Sprache an die Stelle der Sprache der Wahrheit setzen werde. Schmeicheln mögen dir andre! Mein Geschäffte ist, dich zu unterrichten.

Man darf dir nicht erst sagen, daß Beyspiel weit stärkern Eindruck macht, als Lehre. Lerne aber diese Wahrheit; in welchem Grade Beyspiel die Lehre übertrifft, in demselben wird es auch durch Erfahrung übertroffen. Ließen die Menschen sich durch Beyspiel bessern, so würden wir itzt die Klagen über die unseligen Laster des Ehrgeizes und Neids, der Habsucht und Wollust, blos in eines milzsüchtigen Spötters lange vergeßnen und verachteten Schmähschriften lesen. So aber sehen wir noch immer den unbehutsamen Jüngling mit hitzigen Schritten den Weg betreten, der nur kürzlich vorher seinen Kammeraden mit

Kummer

Kummer und Sorge in das Grab gebracht hatte. Noch sehen wir immer die durch die Arbeit, die der Gewinn kostete, gerunzelte Stirne, das beym Anblicke höhern Verdiensts von Bosheit umwölkte Auge, das nach solchen Ehrenstellen und Vorzügen keichende Herz, die ihre vorigen Besitzer in Angst und Elend versetzt hatten.

Der Leidenschaft und ihres Begleiters, des Lasters, alte, abgehärtete Sclaven lassen sich nicht durch Empfindung der übeln Folgen ihrer verschiedentlichen Bestrebungen bessern. Wahr ists, der Geizige nimmt keinen Theil an der Freude geselligen Umgangs, kostet nicht der Ueppigkeit Süßigkeiten, streckt sich nicht in weichlicher Trägheit nieder; aber ihm hüpft das Herz bey günstiger Veränderung des Preises der Actien, und er lernt die Abwesenheit wahren Vergnügens vergessen. Den Ehrgeizigen führt Hoffnung immer weiter, und befiehlt ihm, über fehlgeschlagne Erwartung zu lächeln. Der Neidische findet Erleichterung, wenn er eines höhern Unglück vernimmt.

Bey solchen Leuten helfen weder Lehre, noch Beyspiel, noch Erfahrung. Denn noch

 bleibt

bleibt immer irgend einige Glückseligkeit übrig, die zum Ersatze der gemeinen Freuden des Lebens dient, die mit ihrem Lieblingsbestreben ganz und gar nicht bestehen können.

Es giebt iedoch eine Gattung unglücklicher Sterblichen, die, wiewohl sie nicht weniger blind gegen Beyspiele sind, als der Geizhals, Ehrgeizige und Neidische, dennoch durch eigne Erfahrung der giftigen Wirkungen ihrer Thorheiten wieder zur Ruhe und Glückseligkeit gebracht werden können; ich meyne die jungen und lustigen, die sich im Sonnenscheine des Vergnügens wärmen, und nur darum leben, um ergetzt zu werden.

Das ist, mein junger Freund, das allgemeine Kennzeichen derjenigen Zeit des Lebens, darein du itzt getreten bist. Um dich nun von den Wegen der Ueppigkeit und Zerstreuung auf der Mäßigkeit und Tugend ihre zurückzuführen, (wenn du anders unglücklicher Weise iemals solchen Unterricht nöthig haben solltest) habe ich itzt die Feder ergriffen.

Du hast mich oft von Georgen reden hören, dem Sohne meines verstorbnen würdi-

gen

gen Freundes Sir Wilhelm F. Du weißt nicht die Schritte, die diesen vormals vielversprechenden Jüngling in den Untergang geführt haben. Da sie nun nützliche Lehre für dich mit sich führen können, kann ich diesen Brief nicht schicklicher schließen, als wenn ich dir von ihnen eine kurze Beschreibung mache.

Nachdem George von der Einschränkung pädantischer Zucht und der unschuldigen Nacheiferung eines Schulknaben frey geworden war, betrat er auf der hohen Schule den Schauplatz des Müßiggangs und der Zerstreuung.

Als er zuerst zu den jungen Mitgliedern der Gesellschaft kam, mußte er nothwendig bemerken, daß er aller Orten mit frostiger Miene der Gleichgültigkeit, oder sorglosem Lächeln der Verachtung aufgenommen ward. Es fehlte ihm nicht so sehr an Scharfsicht, daß ihm die Ursache, warum er so wenig galt, lange hätte unbekannt bleiben sollen. Ein Kopf, der durch nichts als das verschönert war, was ihm die Natur verliehen hatte, einige wenige gerade herabhängende Haarlocken, ein Rock mit Borten, die völ-

lig zween Zoll länger waren, als es die Mode des Tages erforderte, hatten ihn zum Gegenstande überaus großer Verachtung gemacht.

Wie er nun Witz genug hatte, zu entdecken, woran es ihm fehlte, so hatte er auch Herz genug, sogleich das Mittel dawider zu gebrauchen. Es ward ein Schneider vom besten Geschmacke aufgesucht, der brachte ein mit neidlichster Kunst herausgeputztes Kleid. Des Haaraufsetzers Geschicklichkeit ward verschwenderisch angewandt. Ihm glühte das Herz, als er sich so ausgerüstet sah, und mit hitzigen Schritten eilte er zu seinen Kammeraden.

Unterstützt von den Bekenntnissen der Bewunderung, Hochachtung und Freundschaft, die ihm aller Orten, wohin er nur kam, zuströmten, beschloß er, sich zum Anführer im guten Tone auf der hohen Schule aufzuwerfen. Bis daher hatte er sich mit geringfügigen Lustbarkeiten begnügt, die aber unschuldig, und dem Stande eines Schulknaben angemessen waren. Allein nunmehr erweiterten sich seine Verbindungen, folglich auch seine Absichten.

Um den Mann völlig auszubilden, fand er, daß es nöthig wäre, sich durch Thaten hervorzuthun, die über eines schwachen Schulknaben Kräfte hinausgiengen. Alsbald ward er, ohne Antrieb der Leidenschaft, ein Wollüstling, ohne Liebe zum Weine, ein Trunkenbold.

Was war aber dieser plötzlichen Veränderung Folge? — An die Stelle unschuldiger Lustigkeit, natürlicher Heiterkeit trat erzwungnes Lächeln und erkünstelter Leichtsinn. Wiewohl ihm seine Aufführung leid war, hatte er doch nicht Standhaftigkeit genug, sie zu bessern. Mit Widerstreben kehrte er zu Vergnügungen zurück, die er in seinem Herzen verabscheute, um den zudringenden Gedanken Einhalt zu thun, und der Fühlbarkeit Schärfe stumpf zu machen. Erfahrung hatte ihm nunmehr genug vom Laster gezeigt, um ihm Abscheu davor beyzubringen; und der Gewohnheit Fesseln banden ihn nicht so fest, daß er nicht hätte wieder zu seiner Freyheit gelangen können. Das war der wichtige Zeitpunct, da es möglich für ihn war, zurückzutreten. Allein er ward versäumt.

Durch oft sich erlaubte Wiederhohlung ausgelaßner Vergnügungen begonnte der unglückliche Jüngling jenes Mißtrauen zu verlieren, das oft den Neuling im Laster begleitet. Wenn er an seine erstere Besorgniß und Unruhe zurückdachte, konnte er nicht umhin, sich über sein voriges kindisches Wesen zu wundern. Die sorglose Lustigkeit seiner Kammeraden, deren die meisten viel älter als er, und lange schon gegen die Schaamröthe der Sittsamkeit, die Empfindungen der Unschuld, Fremdlinge gewesen waren, bewog ihn, auf der Thorheit Laufbahn fortzugehen, und bald that er es den ärgsten von der Gesellschaft in allen Vorzügen völliger Lüderlichkeit gleich.

Wie wahr ist doch die Anmerkung, daß wir niemals so fromm sind, als wenn wir auf das Siechbette gestreckt werden! Unser junger Held ward von einem heftigen Fieber befallen, und man that den Ausspruch, er wäre dem Tode nahe. Nunmehr äußerte er unter häufigen Seufzern sein Gefühl der Eitelkeit des Vergnügens, grämte sich über der Jugend Thorheiten, und beschloß, wenn

der

der Himmel ihn herstellen sollte, sich der Mäßigkeit und Tugend zu widmen.

Der Arzt machte Hoffnung — und es vergiengen wenig Wochen, so war er, wie vorher, wieder bey Gesundheit und Stärke.

Hier gab es nun anderweitige Gelegenheit, zu den gelaßnen, unschuldigen Vergnügungen eines gelehrten Lebens, desjenigen, für das er bestimmt war, zurückzukehren. Die Leidenschaften lagen im Schlafe, der Gewohnheit Stärke war überwältigt worden, und iede Anlockung war in der Entfernung. Unser junger Student ergriff den günstigen Augenblick, glühte vom Gefühle seiner eignen Besserung, und kurz, er war glücklich.

An Befolgung der Vorschriften des Anstandes läßt es die lustige Welt selten fehlen. Des Genesenen Bekannten drängten sich herzu, ihm ihre Glückwünsche abzustatten. Anfangs nahm sie der Jüngling mit der Frostigkeit eines Menschen auf, der alle seine Vergehungen ihrem Beyspiele und ihrer Aufmunterung zuschrieb. Nun sahen sie wohl, daß er es an der gewöhnlichen lustigen Be-

grüßung ermangeln ließe. Das schrieben sie aber der Ermattung von kürzlich überstandner Krankheit zu. Sie wiederhohlten ihre Besuche, und durch ihr Anhalten übermocht, kehrte er wieder zu seinen verlaßnen Freunden zurück.

Nunmehr ward sein Herz wider innerer Ueberzeugung stillschweigenden Angriff, und öffentliche Verweise der Tugend, unwiederbringlich verhärtet. Die jugendlichen Laster, denen er bisher nachgehangen hatte, kamen ihm verächtlich vor. Sein Genie, so großen Umfang es auch hatte, fand doch in kurzem am Spieltische reichlichen Vorrath zu Beschäfftigung und Unterhaltung. Die schnell auf einander folgenden Hoffnungen und Besorgnisse übten sein Gemüthe so sehr, und erweckten zur Zeit des Spielens so heftige Regungen, daß in den Zwischenzeiten der Abwesenheit von Karten und Würfeln das Leben selbst ihm unschmackhaft und unerträglich ward.

Die Flasche ist das nie ermangelnde Hülfsmittel solcher, die ihre müßigen Stunden nöthigen, die Künste der Verschwendung

dung des schätzbarsten von allen Gütern, der Zeit, zu studieren. Den Würfel schütteln und den freyen Pokal bekränzen das war nunmehr Georgens ganzes Geschäffte. Die ersten schwächten sein Vermögen; letzter richtete seine Gesundheit zu Grunde.

Doch ich würde kein Ende finden, wenn ich die mancherley Abwechslungen von Glück und Unglück, von Erhebung und Niedersinkung, herzählen wollte. Es sey, mein lieber Neffe, genug, dir zu sagen, daß der unglückliche Jüngling ein mehr als hinreichendes Vermögen verspielte, das ihm im Alter Mittel verschafft haben könnte, sich in Frieden zur Ruhe zu wenden, daß er eine Leibesbeschaffenheit zu Grunde richtete, die ihn zum schätzbaren Mitgliede des Staats gemacht haben könnte, daß er ohne Hochachtung lebte, und unbedauert starb.

Doch ich muß schließen. Des Alters Schwachheiten (wiewohl es zu meiner Zeit des Lebens nicht zu verwundern ist) dringen mit eiligen Schritten auf mich zu. Besonders setzt mich meine Taubheit in Bedrängniß; und selbst itzt habe ich kaum noch

Kraft, die Feder zu halten, indem ich mich unterschreibe als,

mein lieber Neffe,

deinen geneigten Oheim und Freund.

Chesterfield.

An ebendenselben.

Mein lieber Neffe!

Da mir nichts in der Welt mehr am Herzen liegt, als deine Wohlfahrt, so genieße ich bey ieder Zwischenzeit der Ruhe von jenen Schwachheiten, deren ich beym Schlusse meines letzten Briefs gedachte, keine größre Glückseligkeit, als die mir Kräfte wiedergiebt, an dich zu schreiben.

Du hast unstreitig bereits den traurigen Streit zwischen N. und N., und den schädlichen, darauf erfolgten, Zweykampf vernommen. Schädlich ist er in der That für den Frieden zweyer der verdienstvollsten Häuser im Königreiche geworden; und wiewohl ich so kühn bin, gegen dich von der giftigen Beschaffenheit der Zweykämpfe zu reden,

reden, ist es doch keineswegs meine Absicht, die Fühlbarkeit deines Gemüths zu verwunden, oder an deines Herzens Menschenliebe zu zweifeln.

Nein, mein lieber, würdiger junger Freund, ich weis sicher, es fehlt dir nicht an Muthe; und mit nicht geringem Vergnügen höre ich von Zeit zu Zeit, daß du fortfährst, so viele angebohrne Güte zu besitzen, als nur irgend einer der vornehmen Jünglinge im Lande.

Dennoch muß ich sagen, daß selbst diese (folglich unter den übrigen auch du) in keinem Stücke so sehr Rath bedürfen, als wegen des Ehrenpuncts, mit dem sie gleichwohl so genau bekannt zu seyn scheinen. Aus diesem Grunde bitte ich dich itzt um deine ernstliche Aufmerksamkeit auf einige wenige Beobachtungen, die nicht minder nothwendig zu Befolgung der Gesetze gesitteter Völker als der ausdrücklichen Gebote des Allmächtigen sind.

Ich werde iedoch diesen Beobachtungen nicht blos Gründe aus der Schrift unterlegen. Nein, ich will gegen dich so sehr die Modesprache reden, als ob ich gar nicht

fromm

fromm dächte. Meinen Endzweck desto besser zu erreichen, will ich eine Frage von ernsthafter Sittlichkeit zum Gegenstande neumodischer Untersuchung machen.

Man darf mir nicht erst sagen, wie die Leidenschaften überhaupt zu deiner Zeit des Lebens beschaffen sind. Junge Leute ziehen gern iedes Laster, an das nur keine Niedrigkeit verknüpft ist, der geringsten Vorstellung von Unehre vor. Einer schändlichen That Begehung scheuen sie nicht so sehr, als sich mit einer thörichten zu vermengen; und es giebt gewisse besondre Laster, als, zum Beyspiele, den Zweykampf, bey denen es Gewohnheit zum Ruhme gemacht hat, nicht nur iede Vorschrift der Vernunft, sondern auch ieden Antrieb der Menschlichkeit aufzuopfern.

Zu den abergläubischen Zeiten der Welt, als die in Unwissenheit versunknen Menschen glaubten, die Vorsehung träte unmittelbar zum Besten des beleidigten Theils ein, konnte eines Streits Entscheidung durch persönlichen Kampf einen scheinbaren Vorwand haben. Aber in diesen mehr erleuchteten Tagen, da die Sonne der Wissenschaft glück-

licher Weise der Schwärmerey Wolken zertheilt hat, noch bey einer so gothischen Gewohnheit bleiben zu wollen, das ist ein wirklicher Schimpf für den menschlichen Verstand.

Denn darf wohl itzt der beeinträchtigte Theil übernatürliche Eintretung erwarten? Nein, der angreifende und angegriffne stehen auf gleichen Bedingungen. Oft bekömmt letzter die traurigste Ursache zu Mißvergnügen, selbst wenn er die rühmlichste Genugthuung erhält.

Was kann denn also ungereimter seyn, als die der Mode gemäßen Zweykämpfe? Wir leiden einen Schimpf, darum setzen wir unser Leben in Gefahr, darum stellen wir die große Schaar unsrer Freunde der Betrübniß aus, darum wagen wir alle blühende Erwartungen von unsern zärtlichsten geselligen Banden, alle unsre liebsten Aussichten in dieser Welt, alle unsre größten in der künftigen, um zu thun — was? — Ich schäme mich ganz der Frage — Um eine Handlung der Unhöflichkeit zu bestrafen, die nur unsre Verachtung erregen sollte, oder eine Handlung der Unehrerbietigkeit, die gänzlich unter unsrer Rachgier ist.

Wer nicht bereit ist, iede andern angethane Beleidigung zu entschuldigen, der verdient gar nicht, als ein Edelmann betrachtet zu werden. Wir mögen daher, mein lieber Neffe, den Zweykampf ansehen von welcher Seite wir nur wollen, so hoffe ich, du wirst darinne mit mir einig seyn, daß er sich gleich sehr auf Thorheit und Grausamkeit gründet. Und welches ist denn, selbst wenn wir die Oberhand behalten, unser Sieg? — Ach! ein Sieg über Menschenliebe, über Gerechtigkeit, über unsre Verwandten, unser Vaterland und unsern Gott.

Wirklich ist eines engländischen Edelmanns Leben das einzige Ding, das ihm am wenigsten eigen zu gehören scheint. Man greife sein Vermögen an, oder stecke sein Haus in Brand, so sucht er Hülfe beym Gesetze. Allein man trete ihn auf die Fußzehe, oder zweifle an seiner Rede, so kann ihm kein Gesetze Hülfe verschaffen. Sogleich muß sein Leben gewagt werden, um Genugthuung zu erhalten, und sobald ein andrer unhöflich wird, muß er wie ein verzweifelter handeln. Wiewohl es ihm an Standhaftigkeit fehlt, das zu thun, was er

wünscht,

wünscht, bietet er doch Herzhaftigkeit genug auf, das zu thun, was er verabscheut, und ist tapfer genug, vielleicht seinen liebsten Freund zu tödten, darum weil seine Feigheit zu groß ist, um sich einer verächtlichen Gewohnheit ungereimter Tyranney zu widersetzen.

So jung du auch bist, mein lieber Freund, so laß mich doch die Frage an dich thun, ob denn wohl der Welt gute Meynung werth ist, daß man das Leben auf solche Bedingungen besitze?

„Nein, wirst du antworten; und wenn „Ehre so etwas ist, das auf Kosten der Ge„rechtigkeit oder Menschenliebe muß befrie„digt werden, so ist sie die wirkliche Qvint„essenz von Unehre.“

Glaube mir, es fehlt nichts als großmüthige Zusammentretung einiger weniger jungen Leute von Range, um die Gewohnheit der Zweykämpfe auszurotten. Mir würde es das herzlichste Vergnügen machen, wenn ich vermuthen könnte, daß du dereinst, wenn ich, dem Staube gleich gemacht, unfähig seyn werde, es mit anzusehen, zugleich der

Angeber

Angeber und Ausführer einer solchen Anstalt seyn würdest.

Um sie zum fortdauernden Segen für dieses Land zu machen, würde weiter nichts erfordert, als daß die Mitglieder öffentlich die Erklärung thäten, sie wollten den niemals in ihrer Gesellschaft leiden, der entweder sich weigerte, angethane Beleidigungen zu entschuldigen, oder als die einzige Genugthuung für erlittne eines Mitgeschöpfs Leben forderte.

Es giebt der Gesellschaften viele zu Aufmunterung der Pferderennen und Erhaltung des Wildprets. Da es denn also in deiner Macht steht, so laß es doch, um der Liebe zum Himmel willen, auch in deiner Neigung stehen, eine Gesellschaft zu Aufmunterung gesitteter Verfassung und Erhaltung menschlicher Geschlechtsart zu errichten!

Wenn das geschieht, wird dein Name mit Rechte verewigt werden. So wende denn deine Bemühungen an, zu verhüten, daß nicht der graue Vater der Wut seines entleibten Sohns Schlachtopfer werde, dem angstvollen Geschrey einer zärtlichen Mutter zuvorzukommen, die liebende Gattin aus

einem

einem Abgrunde von Elende herauszuziehen, und ein Vater einer Zucht hülfloser Unschuldiger zu bleiben.

Doch ich mißbrauche deine Geduld, und erschöpfe die wenige, auf kurze Zeit verliehene Stärke, die ich noch genieße. Dem Laufe der Natur nach können der Tage, die ich noch in der Welt zu durchleben habe, kaum so viel seyn, als deiner Jahre. Das wird hier wahrscheinlicher Weise der letzte Brief seyn, den du iemals von mir erhältst. So verwahre ihn denn in deinem Herzen!

Daß der Abend deines Lebens mit solcher Gemüthsruhe und Glückseligkeit, als ich itzt genieße, die uns die Welt weder geben noch nehmen kann, bekrönt werden möge, das ist itzt und wird in den letzten Augenblicken das Gebet seyn

deines geneigten Oheims.
Chesterfield.

Dritter Anhang.

Sinnreiche Aussprüche und Erzählungen des Lords Chesterfield.

Es wird vom Lord Chesterfield eine Begebenheit erzählt, die da beweist, daß er sich seiner Schwäche in Ansehung des Spiels bewußt war. Der bekannte Karl Jones, nachheriger Cärimonienmeister zu Tunbridge, der in halben Kronen 10,000 Pfund *) aufgeborgt haben soll, stieß dem Lord auf den Spatziergängen zu Bath auf, und ersuchte ihn in seiner gewöhnlichen Sprache, ihm eine Guinee zu leihen. Lord Chesterfield war zu großmüthig, einem Menschen, mit dem er iemals geredet hatte, eine solche Kleinigkeit zu versagen. Wenig Minuten darauf trat der Lord in den Saal, wo die Billardtafel stand, und fand da den Jones. Weil er nun gern spielen wollte, rufte er den Marqueur auf. Hier erbot sich Jones ganz bescheiden, seinen Gönner zu unter-

*) 60,000 Thaler.

unterhalten. Der Lord sagte, „Sie wissen, „Karl, ich spiele nicht gern umsonst, wenn „ich mit ehrbaren Leuten spiele.“ Da zog Jones die nur eben erborgte Guinee heraus, warf sie in eins von den Netzen, und sagte, „gut, Mylord, ich spiele mit Ihnen um eine „Guinee.“ Mittlerweile waren einige von der Schaar von Abenteurern oder Spielern *) dazu gekommen. Der Lord wollte ihn nicht gern beschämen, und nahm also die Wette an. Jones war ein geschickterer Spieler, und gewann verschiedne Parthieen. Als die Abenteurer sahen, daß es so gut gieng, wollten sie ebenfalls ihren Theil an der Beute haben, und boten verschiedne Wetten aus, deren einige der Lord annahm. Jones, der eine Art verneinender Dankbarkeit besaß, oder vielmehr von Eigennutzen beherrscht wurde, und gern alles selbst gewinnen wollte, was er nur konnte, warf sein Gewonnenes hin, und sagte, er wollte nicht den Lord auf solche Art sein Geld verlieren lassen, weil er das meiste gewonnen hätte. Der Lord erwiederte darauf ganz kaltblütig, „die Herren erweisen mir die

*) Man sehe den I. B. S. 6.

„Ehre, mich zu begleiten, wohin ich nur „gehe; das geringste aber, das ich thun „kann, ist, mein Gefolge zu bezahlen.“

Lord Chesterfield fragte eine Frau von siebzig Jahren, in welchem Alter sich wohl der Frauenzimmer verliebte Neigungen legten. Die gab zur Antwort, „wahrhaftig, „Mylord, da kann ich Sie nicht berichten; „Sie müssen eine ältere fragen, als ich bin.“

Ein Landgeistlicher begegnete einem Bauer, der niemals in die Kirche kam, wiewohl er ein alter Kerl von mehr als sechszig Jahren war, verwies es ihm, und fragte, ob er denn nicht wenigstens zu Hause läse. „Nein, sprach der Bauer, „ich kann nicht lesen“ — „So wollte ich wohl sagen, fuhr der Pfarrer fort, „ihr wisset nicht einmal so viel, „wer euch erschaffen hat“ — „Wahrhaftig „nicht,“ erwiederte der Bauer. Indem kam ein kleiner Junge dazu. Den fragte der Pfarrer, „wer hat dich erschaffen, mein „Kind?“ — „Der liebe Gott,“ sagte der Knabe. „Höret ihr wohl? wandte sich der Geistliche gegen den Bauer. „Schämet ihr „euch nicht, wenn ein Kind von fünf bis „sechs Jahren sagen kann, wer es erschaffen

„hat,

„hat, da ihr alter Kerl das nicht wisset?“ Der Bauer gab zur Antwort, „das ist kein „Wunder, daß er sich besinnt. Der Junge „ist nur erst seit wenig Jahren erschaffen wor„den, ich aber war es vor langer Zeit.“

Der Marquis von V. hatte den Mabuse, einen berühmten Maler, in seinen Diensten. Nun wollte Kaiser Karl der fünfte beym Marquis abtreten, und er kehrte zu dem Ende die prächtigsten Anstalten vor. Unter andern ließ er seine Diener in weißen, geblühmten Damast kleiden. Nun fehlte es Mabusen beständig am Gelde zu seinen Schwelgereyen. Als daher der Schneider kam, ihm das Maaß zu nehmen, forderte er ihm seinen Antheil Damast unter dem Vorwande ab, er wollte sich selbst ein Kleid von ganz besondrer Erfindung machen. Den Damast verkaufte er, und vertrank das Geld. Darauf malte er sich ein Kleid von Pappier, dem Damaste so ähnlich, daß man es nicht leicht unterscheiden konnte. Indem er nun beym Aufzuge zwischen einem Philosophen und Poeten gieng, die ebenfalls in des Marquis Solde standen, fragte der Marquis, der den Streich erfahren hatte, den Kaiser, wessen

Kleid unter den dreyen ihm am besten gefiele. Der Kaiser wies auf Mabusens seins, als welches an Weise und frischer Farbe der Bluhmen die andern überträfe; er zweifelte auch nicht an des Damasts Aechtheit, bis daß er durch das Gefühl überzeugt ward. Alsdenn belachte er den Streich nicht wenig.

Ein Arzt zu Bath sagte zu Herrn Foote, „ich wollte gern meine Gedichte herausgeben, „aber ich habe so viele Eisen im Feuer lie„gen, daß ich nicht recht weis, wie ich dazu „kommen soll.“ Foote sagte, „wollen Sie „meinem Rathe folgen, so legen Sie Ihre „Gedichte zu dem übrigen Eisen in das „Feuer!“

Einer ward vor Gerichte wegen einer Schuld von dreyßig Schillingen auf seine Verschreibung belangt. Von der hatte der Gläubiger eine Abschrift auf der andern Seite des Bogens genommen. Als man ihn nun fragte, warum er das gethan hätte, gab er zur Antwort, „aus Furcht, das Original zu „verlieren.“

Als der Wind stark gieng, ward ein Theil der Kirche in Surry umgeworfen, und besonders ein Stein völlig zerdrümmert, auf den

den die zehn Gebote gegraben waren. Dabey machte einer die Anmerkung, der Wind müßte doch ein gottloser Vogel seyn, weil er die Gebote alle zehn zerbrochen hätte, und gegen ihn gehalten, wäre der Pfarrer des Kirchspiels noch fromm; der hätte niemals über fünf gebrochen.

Ein Mann ward von seinem Nachbar gefragt, wie sich seine kranke Frau befände, und gab zur Antwort, „wahrhaftig, die Umstände sind schlecht; meine Frau fürchtet, „sie wird sterben, und ich fürchte, sie wird „es nicht; darüber ist nun das ganze Haus „untröstbar.“

Bey einer Maskerade in Soho waren verschiedne willfährige Frauenzimmer als Dianen gekleidet, und Herr Montague zog in der Kleidung eines Narren auf. Zu dem sagte eine der Nymphen, „nun, Herr Narr, „es scheint ja wohl, als erschienen wir hier „alle in unsrer eignen Gestalt“ — „Nein, „Madam, gab er zur Antwort; denn sonst „müßten hier mehr Narren seyn, und keine „Dianen.“

Als man den Lord Chesterfield fragte, ob eine gewisse Dame, die sich stark schminkte,

 oft

oft nach Hofe käme, gab er zur Antwort, „niemand hat dort ihr Gesichte seit zehn „Jahren gesehen.“

Eine Frau beschuldigte ihre Magd, sie hätte seit Vormittags zwey Pfund Butter untergeschlagen. Die Magd antwortete, die Katze hätte beyde Pfund gefressen, und sie hätte sie auf der That betroffen. Die Frau, die wohl wußte, daß das eine Lügen wäre, ließ die Wage bringen; und siehe da! es fand sich, daß die arme Katze in allem nur anderthalb Pfund wog.

Die Gräfin E. kam in ihrer Tochter Ankleidezimmer, einer jungen Person von ungefähr vierzehn Jahren, die eben vor ihrem Nachttische saß. Da sie sie nun geschäfftig sah, sich aufs beste herauszuputzen, sie selbst aber schon in völligem Anzuge, und reichlich mit Edelsteinen geschmückt war, fragte sie sie, was sie wohl darum geben würde, um so schön als ihre Mama zu seyn? „Nicht ganz „so viel, antwortete die Tochter, als Sie „darum geben würden, um so jung als ich „zu seyn.“

Ein Mann erzählte in Gesellschaft, er hätte einen schrecklichen Wind gesehen.

„Das

„Das habe ich doch mein Tage nicht gehört,“ versetzte ein andrer, „daß der Wind zu sehen wäre. Aber wie sah er denn aus?“ —— „Er sah so aus,“ sprach der erste, „als ob er „mein Haus umwerfen wollte.“

In Bristol war ein so magerer Mann, daß man ihn insgemein das Geribbe nannte. Den wandelte die Liebe an, daß er seiner Magd in den Keller nachgieng. Seine Frau, die seine Absicht argwohnte, schlich ihm nach, und kam eben dazu, indem der Mann zur Magd sagte, „du bist so verführ„erisch, daß dir Fleisch und Blut gar nicht „widerstehen können.“ Die Frau antwortete darauf, „können es Fleisch und Blut „nicht, so können es doch wohl Haut und „Knochen.“

Ein Edelmann in Italien, der stark verschuldet war, lag gefährlich krank, und sagte zu seinem Beichtvater, die einzige Gunst, warum er den Himmel zu bitten hätte, wäre die, ihm so lange das Leben zu fristen, bis seine Schulden bezahlt wären. Der Priester antwortete, „weil Ihre Ursache, „längers Leben zu wünschen, so gerecht ist, „so bitte ich, daß Ihr Gebet mag erhört

„werden“ — „Ach Herr Pater, erwiederte der Kranke, „wenn das nur geschähe! Denn „soll ich so lange leben, bis meine Schulden „bezahlt sind, so bin ich sicher, ich sterbe „niemals.“

Lange Hände und kurzes Gewissen, sagte Lord Chesterfield, „sind einem Staatsmini-„ster eben so nöthig, als dem Accoucheur eine „lange Hand und kleine Finger.“

Als einer den königlichen Rattenfänger sah, fragte er, welches sein Amt wäre. Man berichtete ihn, es bestünde darinne, das Ungeziefer am Hofe zu tödten; dafür zöge er jährliche Besoldung von funfzig Pfund Sterling. „Nur funfzig! erwiederte jener. „Verdammt! er verdient wohl funf-„zigtausend, wenn er alles Ungeziefer dort „todt macht.“

Einen armen Kerl, der nach America verwiesen war, fragte ein Klügling spottweise, wohin die Reise gienge. „Sie geht, antwortete er, „in das Land der Affen und Meer-„katzen, eurer Geschwister. Habt ihr etwas „an sie zu bestellen?“

Als einmal in der Komödie die ganze Einnahme einem gewissen Schauspieler zu gute kom-

kommen sollte, wurden verschiedne vertraute Freunde von ihm zur Nebenthür hinein gelassen noch ehe die große Thüre geöffnet ward. Da rufte ein hitziger Irländer im Parterre aus, es wäre doch eine Schande, daß man das Haus voll machte, noch ehe ein Mensch gekommen wäre.

Unter Wilhelm dem dritten von England fiel ein Streit zwischen den Lords Salisbury und Huntingdon vor, und erster gab letzterm eine Ohrfeige. Sie wurden sogleich in Verhaft genommen; der König ließ den Lord Huntingdon hohlen, und forderte ihm sein Ehrenwort ab, daß er sich nicht schlagen wollte. Lord Huntingdon war dem Scheine nach gezwungen, zu gehorchen, hatte aber kaum dem Könige den Rücken gewandt, so gieng er mit dem Lord Salisbury heraus, und verwundete ihn gefährlich. Als nun darüber der König höchst entrüstet war, und den Lord Huntingdon fragte, wie er sich hätte unterstehen können, zu fechten, da er doch sein Ehrenwort von sich gegeben hätte, erwiederte der Lord, „Eu. Majestät haben sich „geirrt, da Sie es annahmen; ich war da-

„mals

„mals ein geschlagner, entehrter Mann, und „hatte kein Ehrenwort wegzugeben.“

Der vorige König in England war zwar des Grafen von Chesterfield großer Freund, doch aber nicht immer mit ihm einig. Einmal brachte der Graf dem König ein Patent, in dem der Name noch auszufüllen war, zu welchem der Herzog von Newcastle einen Candidaten zur Parlementswahl vorschlug, der in einem gewissen Flecken starken Anhang hatte. Nun hatte der König schon dieselbe Stelle der Gräfin von Yarmouth für einen ihrer Getreuen versprochen. Lord Chesterfield aber that Gegenvorstellungen, daß es üble Folgen haben würde, wenn man die Stelle einem andern als des Herzogs von Newcastle Freunde gäbe. Darüber ward der König böse, und sagte, „so „gebt sie meinethalben dem Teufel!“ Alsbald füllte Lord Chesterfield den leeren Platz mit des Teufels Namen aus, und las das Patent ab, das also lautete: „Wir, von „Gottes Gnaden, George der zweyte, u. s. w. „entbieten unserm lieben, getreuen, dem „Teufel, unsern Gruß und königliche Huld.“ Der König ward dadurch so aufgeräumt,

daß

daß er alsbald in den gethanen Vorschlag willigte.

Indem ein Mann durch eins von den Gebäuden der Kanzley gieng, hatten einige unverschämte Schreiber ihn verspottet. Man rieth ihm, bey ihrem Vorsteher Beschwerde anzubringen; das that er nun also. „Mir „ist von einigen Bösewichtern in diesem Hause „sehr übel begegnet worden. Da ich nun „höre, Sie sind ihr Principal, so habe ich „es Ihnen melden wollen.“

Lord Chesterfield brachte einen Abend mit einem reichen, jungen Herrn zu, der nur eben mündig geworden war. Zum Beweise seines Verstandes und Witzes bat ihn derselbe um Erlaubniß, des Teufels Gesundheit auszubringen. „Herzlich gern, sagte der Lord; „ich habe wider Ihre guten Freun„de nichts einzuwenden.“

In Gesellschaft des verstorbnen Karl Churchills führte ein Geistlicher Klage über eines Abwesenden Mangel am Geschmacke, und sprach, wenn man ihm gleich etwas Gutes sagte, so wäre doch alles an ihm verlohren. „Mein Herr, fragte der witzige Kopf,

Kopf, „haben Sie auch iemals die Probe „mit ihm gemacht?“

Ein Maler zu Cirencester brachte den Vorstehern eines benachbarten Kirchspiels folgende Rechnung:

„Für Verbesserung der zehn Gebote,
„Aenderung des christlichen Glaubens,
„und Verfertigung eines neuen Vater-
„unsers

„1 Pfund, 1 Schilling.“

Ein Reisender erzählte einer Gesellschaft, er und zween andre hätten hundert und funfzig bewaffnete Spanier zum Laufen gebracht. Als man nun das nicht glauben wollte, sagte er, „es gieng damit ganz natürlich zu; denn „wir liefen voran, und sie uns nach.“

Der Herzog von B. hatte beym Pferderennen Händel gehabt, und eine gute Tracht Schläge bekommen. Als nun Admiral Hawke einen großen Sieg über die Franzosen gewonnen hatte, schickte er an den König Bericht ein, er hätte dem Feinde eine gute Tracht zukommen lassen. Als ihn Lord Chesterfield dem Könige vorlas, fragte dieser, was denn der Admiral mit der Tracht haben wollte. Lord Chesterfield antwortete, der

König sollte nur den Herzog von B. fragen, der würde es ihm ausführlich erklären können.

Ein Jude zu London, der Bankrott machte, borgte noch den Tag vorher 500 Pfund auf. Sobald der Gläubiger seinen Namen in der Zeitung fand, gieng er hin, schalt ihn aus, daß er ihn auf so schändliche Art um so vieles Geld gebracht hätte, da er doch wußte, er würde in kurzem Bankrott machen. Der Jude sagte, er möchte sich nur ruhig halten. „Meines Erachtens, fuhr er fort, „müssen Sie mir es noch Dank wis„sen; denn zu der Zeit, als ich die fünfhun„dert Pfund aufnahm, war mein Credit in „der Welt noch so groß, daß Sie mir herz„lich gern mehr als tausend geliehen hät„ten. Also schweigen Sie nur, und danken „mir vielmehr!“

Wenig Tage vor seinem Tode fuhr Lord Chesterfield in Hydepark in einer alten Kutsche mit sechs schwarzen Pferden spatzieren. Als ein andrer Lord an den Wagen kam, und nach seiner Gesundheit fragte, gab er zur Antwort, „ich bin ganz schlecht; und da „ich nicht viel Tage mehr zu leben habe, so

„probie-

„probiere ich hier mein eignes Leichenbe-
„gängniß.“

Gefangne aus Newgate, die nach America verwiesen waren, zogen, um eingeschifft zu werden, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele durch die Straßen. Als nun ein Zuschauer zu dem andern sagte, „behüte Gott! die Kerl machen sich ja gar noch „lustig,“ gab ihm einer der Verurtheilten zur Antwort, „warum nicht lustig, mein „Herr? Wollten Sie nur mit uns kommen, „Sie würden ganz entzückt werden.“ *) Der witzige Einfall kam vor den Lord Chesterfield, er erkundigte sich nach des Kerls Verbrechen, und da es kein erhebliches war, verschaffte er ihm Begnadigung, noch ehe das Schiff aus der Themse auslief.

Als man beym Verfolge eines Gesprächs zum Lord Chesterfield sagte, der Mensch wäre das einzige mit Lachen begabte Geschöpfe, merkte er dabey an, vielleicht wäre er auch das einzige, das belacht zu werden verdiente.

Die

*) Es kömmt hier auf eine Zweydeutigkeit an; transported heißt entzückt und zugleich transportiert.

Die Gräfin von Eglintoune in Schottland, eine der größten Schönheiten dieses Königreichs, war dem Grafen, ihrem Gemahle, aus keiner andern Ursache mißfällig, als weil sie ihm sieben Töchter gebracht hatte, und keinen Sohn. Er versicherte ihr also, er wäre gesonnen, um Scheidung anzuhalten. Darauf antwortete die Gräfin, das hätte er gar nicht nöthig; sie willigte von freyen Stücken darein, wenn er ihr nur das herausgäbe, was sie ihm zugebracht hätte. Er versicherte, sie sollte ihre Mitgift bis auf den letzten Pfennig zurückbekommen. „Nein, nein, Mylord, sprach sie, „das „reicht nicht hin; sondern geben Sie mir „auch fein meine Jugend, Schönheit und „Jungfrauschaft wieder, die ich Ihnen zu„gebracht habe, und schicken mich alsdann „fort, sobald Sie wollen!" Da der Lord diese Forderung nicht eingehen konnte, sagte er nichts weiter vom Scheiden. Darauf kam sie noch vor Jahres Frist mit einem Sohne ein, der seiner Aeltern Zufriedenheit und Liebe wieder befestigte.

Als Karl der zweyte von England bey der Aufwartung beym Aufstehen den Lord

Rochester in sein Zimmer herein hinken sah, erbot er sich, mit ihm um die Wette zu laufen. Der Lord antwortete ihm, „das wäre „eine einfältige Wette, wenn ich es einem „Manne an Flüchtigkeit gleich thun wollte, „der zu Rettung seines Lebens hat flüchten „müssen.“

Lucie Cooper war vor Gerichte geladen. Als nun einer der Beysitzer eine unhöfliche Frage an sie that, auf die sie möglicher Weise nicht gehörig antworten konnte, sagte sie, „mein Herr, das, was Ihr Glück mach-„te, hat mich in Untergang gebracht — Un-„verschämtheit.“

Ein Franzose, der nur gebrochen Englisch reden konnte, zankte sich mit seiner Frau, und wollte sie eine Betze schimpfen, konnte sich aber nicht auf das Wort besinnen. Da dachte er sich durch Umschreibung zu helfen, und sagte in der Hitze, „hör an, du bist ei-„nes garstigen Hundes Frau.“ — „Ach ja „leider ist das nur zu wahr,“ gab sie zur Antwort.

Dem spanischen Gesandten Gondemar hatte der Pöbel zu London übel begegnet. Als nun der Herzog von Buckingham deß-halben

halben bey ihm Entschuldigung vorbrachte, gab er zur Antwort, es wäre keine nöthig, denn er wüßte schon, das Mehl in England wäre sehr fein, aber die Kleyen wären überaus grob.

Ein Geistlicher betete in der Hauptkirche zu Edinburg aus dem Steigreife also, »erbarme dich, Herr, aller Thoren und Blödsinnigen, insbesondre aber der Rathspersonen zu Edinburg!«

Wenige Jahre vor Lord Chesterfields Tode kam einer zu ihm, und wünschte ihm Glück zu dem Gerüchte, er wäre zum zweyten Male zum Statthalter von Irland ernannt worden. Der Lord, der fast ganz das Gehör verlohren hatte, erwiederte lächelnd, er wüßte von keiner solchen Ernennung, hielte sich aber itzt für tüchtiger zu diesem Amte, als ehedem, weil er nun des Volks Klagen gar nicht hören könnte.

Bey einem sehr langweiligen Streite im Oberhause sah Lord Chesterfield, daß die Lichter dunkel brannten, und brachte daher in Vorschlag, man möchte doch putzen, damit die Sache ein wenig mehr Licht bekäme.

Der Oberrichter Lord Mansfield wollte gern einem Menschen loshelfen, der eine Sache von geringem Werthe gestohlen hatte, und sagte den Geschwornen, sie sollten sie nur auf zehn Pfennige *) anschlagen. Der Kläger aber rufte, „wie! nur zehn Pfennige, „Mylord! Die blose Fasson kostet mich zehn „Mal so viel.“ Lord Mansfield erwiederte, „ey der Fasson wegen müssen wir nicht „einen Menschen aufhängen.“

Voltaire hatte Satyren auf einen Edelmann gemacht; der paßte ihm des Nachts beym Heimgehen auf, und gab ihm eine Tracht Schläge. Darüber brachte Voltaire beym Staatsverweser, Herzoge von Orleans, Klage an, und bat, ihm Gerechtigkeit zu verschaffen. Der Herzog erwiederte lächelnd, „die ist schon verschafft worden.“

Sir Franz Blake Delaval hatte eine sehr häßliche, aber sehr reiche, Frau genommen. Als ihn nun seine Freunde fragten, wie er auch nur daran hätte denken können, gab er zur Antwort, „ich kaufte sie des Ge„wichts halben, und bezahlte nichts für die „Fasson.“

Ein

*) 1 gl. 6 pf.

Ein Landpriester stellte einem Paar Eheleuten, die sich übel zusammen vertrugen, das Unanständige und Sündliche ihrer Zänkereyen vor, da sie doch in Gottes und der Menschen Augen nur eins wären. „Nur „eins! schrie der Mann. Wahrhaftig, sollten Sie des Nachts vor unsre Thüre kommen, und uns zanken hören, Sie würden „schwören, es wären unsrer zwanzig.

Ein Irländer zu Bath erzählte dem D. Smollet, er hätte sich einen vortrefflichen Phaeton nach der neuen Art zugelegt. Da sagte der witzige Kopf lächelnd, „ich denke „vielmehr, es wird nach der alten Art seyn; „denn Sie sind wohl nicht Willens, ihn iemals zu bezahlen."

Als eines Kramers Tochter nach Bath gekommen war, die dasigen Wasser zu trinken, und ihr ein Mann unanständig begegnete, spie sie ihm das ausgeplumpte Wasser in den Mund. Lord Chesterfield, dem man das erzählte, sagte dazu, niemals hätte man einen schmuzigen Streich auf so reinliche Art gespielt.

Einige Frauenzimmer im großen Saale zu Bath lobten den Obristen J. als einen witzi-

witzigen Kopf. Herr Wilkes, der dabey war, wollte seinen Witz auf die Probe stellen, und fragte ihn, wer denn sein Schneider wäre. „O mein Herr, antwortete der Obriste, „der schickt sich nicht für Sie; er läßt „sich alles baar bezahlen.“

Als Quin eines Tages über sein anwachsendes Alter klagte, ward er von einem frechen jungen Kerl gefragt, was er wohl darum geben würde, so jung als er zu werden, und antwortete ihm, dafür wollte er sichs gefallen lassen, eben so närrisch zu seyn.

Ein Herzog fuhr mit seiner Gemahlin und seinem ganzen Hause als Statthalter nach Irland, und ward von einem so heftigen Sturme befallen, daß die Bootsleute selbst das Schiff verlohren gaben, und ieden Augenblick erwarteten, es würde entweder sinken oder stranden. Mittlerweile sah ein Matrose einen Bedienten des Herzogs ganz blaß vor Angst an der Kajütenthüre stehen, und fragte ihn, ob er iemals bey der Herzogin geschlafen hätte. Nein, antwortete der Kerl, und erschrack über solchen Spas zu solcher gefährlichen Zeit. „Nun, fuhr der Bootsmann fort, „so sollst du das Vergnü-

„gen

„gen noch haben; denn in weniger als einer „halben Stunde liegen wir alle bey ihr.“ Das hatte der Herzog gehört. Nachdem der Sturm glücklich vorüber gegangen war, schickte er demselben Matrosen ein Geschenke, und hielt die Unverschämtheit des Einfalls seinem Witze zu gute.

Herr von Guilleragues, der für einen witzigen Kopf gehalten wurde, war von Ludwigen dem vierzehnten zu seinem Gesandten bey der othmannischen Pforte ernannt worden, und wartete dem Könige den Abend vor seiner Abreise auf, um seine letzte Anweisung einzuhohlen. Der König sagte, wenn er sich anders bey seiner Gesandtschaft so verhalten wollte, daß er mit ihm zufrieden seyn könnte, müßte er gerade das Widerspiel seines Vorgängers werden. Der Gesandte bückte sich tief, und sagte: „Sire, „ich werde mich so verhalten, daß Ew. Maje„stät nicht genöthigt seyn sollen, meinem „Nachfolger die nämliche Anweisung zu „geben.“

Frau Macaulay hatte eine Schrift unter dem Titel herausgegeben, leichtfertige Gedanken. Als man nun Herrn Garrick frag-

te, ob er es nicht für seltsam hielte, daß ein Frauenzimmer einen solchen Titel gewählt hätte, antwortete er, „ganz und gar nicht; „denn ie eher ein Frauenzimmer dergleichen „Gedanken von sich schaffen kann, desto „besser!“

Ein Schneider hatte ein Paar Hosen ausgebessert, und trug sie zu seinem Kundmanne. Unterwegs begegnete ihm eine Leiche, und unter den Leichenbegleitern war ein Apotheker, den er kannte; zu dem sagte er, „wie ich „wohl sehe, so bringen wir beyde unser Werk „nach Hause.“

Ein Arzt hatte sein Amt aufgegeben, und war ein Soldat geworden. Darüber machte ein Frauenzimmer die Anmerkung, er hätte zwar wohl den Titel geändert, nicht aber die Praxis.

Ein Vornehmer fragte den Lord Sandwich, wie es doch käme, daß die Bürger sich eines so schlechten Kerls annähmen, als der Wilkes wäre. Der Lord antwortete, „lieber würden sie sich des Teufels annehmen, „wenn er ihnen nur beystünde, einen Mini„ster zu stürzen.“

Lord Sandwich fragte zur Zeit der Musterung der Flotte einen Geistlichen, ob eine so gewaltige Menge von Feuer und Rauche ihm nicht einen Begriff von der Hölle beygebracht hätte. „Ja wohl, gab jener zur Antwort, „zumal da ich Eu. Herrlichkeit mitten „darunter sah.“

Ein reicher, stolzer Geizhals wollte sein Gedächtniß verewigen, und ließ sein Bild in Marmor hauen. Als man es nach Hause brachte, fragte er einen Herrn, ob es ihm ähnlich sähe. „Vollkommen, erwiederte derselbe; „es sind beydes Leib und Seele ge„troffen.“

Bey einem Gerichtstage in Irland hatte Swift geprediget, und ward hernach an der Richter Tafel eingeladen. Nun hatte er aber in seiner Predigt vom Gebrauche und Mißbrauche des Gesetzes gehandelt, und wider solche Gerichtspersonen geeifert, die einer Sache das Wort reden, von deren Ungerechtigkeit sie gleichwohl in ihrem Gewissen überzeugt sind. Als nach der Mahlzeit das Glas herum gieng, nahm ein junger Rechtsgelehrter Gelegenheit, sich wieder an dem Doctor zu reiben, und warf, nach vielen

Zänkereyen, die Frage auf, ob sich nicht, wenn der Teufel sterben sollte, für Geld ein Geistlicher finden würde, der ihm die Leichenpredigt hielte. „Allerdings, sagte Swift, „und das wollte ich selbst gar gern über mich „nehmen; denn alsdenn wollte ich dem Teu„fel sein Recht thun, so wie ich es heute sei„nen Kindern gethan habe.“

Als man iemanden fragte, was er von den Feuerwerken hielte, die bey Gelegenheit des letzten Friedens mit Frankreich abgebrannt wurden, gab er zur Antwort, er hielte sie für eine brennende Schaam.

Ein Schneider, der gefährlich krank lag, sah im Traume ein unermeßlich langes Stück Tuch fliegen, aus allen den Stücken von mancherley Farbe zusammengesetzt, die er in die Hölle geworfen hatte. Das hielt der Engel des Todes in der einen Hand, und mit der andern schlug er auf ihn mit einem Stücke Eisen. Der Schneider erwachte in der Angst, und that das Gelübde, wofern er wieder gesund würde, wollte er nichts mehr in die Hölle werfen. Er kam auch wieder auf. Da er aber sich selbst nicht traute, gab er seinem Lehrjungen auf, ihn

an seinen Traum zu erinnern, so oft er ein Kleid zuschnitte. Einige Zeit über folgte er seinen Ermahnungen treulich. Als sich aber ein Lord ein Kleid aus überaus reichem Zeuge zuschneiden ließ, konnte seine Tugend der Versuchung nicht widerstehen. Umsonst erinnerte ihn der Lehrjunge an seinen Traum. Er antwortete ihm, „ich habe dein Ge„schwätze satt; in dem ganzen Teppiche, den „ich im Traume sah, war kein Stück von „solcher Art; hernach so bemerkte ich auch „eine Lücke, wo ein Stück fehlte.“

Eine schielende Bauerfrau unterwies ihren Enkel im Alphabete, und war bis an das C. gekommen. Als nun der Knabe inne hielt, sagte sie zu ihm, „sieh mir einmal in „das Gesichte, was ich mache!“ — „Ihr „schielet, Großmutter,“ sagte der Junge. „Nicht doch, sprach sie, so solltest du nicht „sagen, sondern see (sehen) „Großen Dank! „antwortete ihr Enkel; da vergesset ihr, daß „ihr mir das Lügen verboten habt.“

Als einer im Zweykampfe fechten sollte, ersuchte er einen Freund, der Abends vorher eine starke Summe gewonnen hatte, sein Secun-

Secundant zu seyn. Der aber sagte, „mein „lieber Freund, gestrige Nacht gewann ich „funfzehnhundert Guineen, *) und heute „würde ich nur einen armseligen Fechter ab„geben. Wenn Sie aber den ansprechen „wollen, dem ich sie abgewonnen habe, der „wird fechten wie der Teufel; denn er hat „nicht einen Heller übrig.“

„Wenn du heirathest, sprach ein Vater zu seiner Tochter, „so thust du wohl; heira„thest du nicht, so thust du besser“ —— „Wenn das ist, antwortete die Tochter, so „suchen Sie mir so bald als möglich einen „Mann aus; denn ich bin damit zufrieden, „wenn ich nur wohl thue; besser zu thun, „das überlasse ich andern.“

Einer hatte eine Tochter, die er sehr liebte, die aber so häßlich war, daß es sich nicht anließ, als wenn sie einen Mann bekommen würde, es müßte denn ihr Vermögen ihr einen zuwege bringen. Da er sie iedoch gern vor seinem Ende versorgen wollte, beschloß er, sie an einen Blinden zu verheirathen, weil der sie nicht wegen Mangels an Schönheit verachten könnte. Der Blinde lebte mit seiner Frau recht glücklich. Nun kam aber

*) 9075 Thlr.

aber in die Stadt ein berühmter Augenarzt; da lag man ihrem Vater an, er sollte doch den Blinden heilen lassen. Der antwortete, „sehet zu, daß ihr euch nicht irret! Wenn „er meinem Schwiegersohne wieder zum Se„hen verhilft, so wird mir mein Schwieger„sohn wieder zu meiner Tochter verhelfen.“

Einem jungen Menschen erzählte einer, seine Liebste hätte geheirathet; und um ihn desto besser zu überzeugen, sagte er, er hätte Braut und Bräutigam gesehen. „Gieb „ihnen doch nicht diesen Namen, sprach der verlaßne Schäfer; „ich kann es nicht vertra„gen, ihn zu hören.“ — „Nun, fuhr jener fort, „wie soll ich sie denn nennen? Hund „und Katze?“ — Bey Leibe nicht, sprach der andre; „das erinnert mich noch viel stär„ker an ein Paar Eheleute.“

Zween Brüder gleichen Namens lebten beysammen, und hatten einander sehr lieb. Es kam ein Mann, mit dem einem darunter zu reden; den fragte der Thürsteher, „wel„chen von beyden verlangt er?“ — „Den „Rath,“ war die Antwort. „Räthe sind „sie beyde,“ versetzte der Thürsteher. Der andre fuhr fort, „ich meyne den, der ein

„wenig

„ewenig schielt“ — „Sie schielen beyde,“ gab der Thürsteher zur Antwort. Jener sagte, „den, der die schöne Frau hat“ — „Sie „haben, sprach der Thürsteher, beyde schö„ne Weiber.“ — „Nun gut, sagte der Mann, „den, der ein Hahnrey ist“ — „Bey „meiner Treu, Herr, antwortete der Thürsteher, „ich halte sie beyde für Hahnreye.“ Da rufte der Mann aus, „sind doch die bey„den Brüder zu einer wunderbaren Aehn„lichkeit versehen!“

Ein einäugiger Bräutigam fand, daß seine Braut keine Jungfer mehr war, ereiferte sich, und schalt sie darum heftig aus. Sie verantwortete sich so, „wie kannst du ver„langen, daß ich vollkommen seyn soll, da „du doch selbst ein Auge verlohren hast?“ Er erwiederte, „den Schaden haben mir meine „Feinde gethan.“ Da sagte das Mädchen, „und den Schaden haben mir meine Freun„de gethan.“

In einem zurückgehenden Postwagen saß ein Herr, und fuhr bey dem Scharfrichter vorbey, der von Maidstone kam, wo er einige Leute abgethan hatte. Bald darauf kam ein andrer dazu, und bat den Postknecht,

er

er möchte ihn doch in die Höhe heben; (nämlich in den Wagen) der Postknecht gab zur Antwort, „habt nur ein wenig Geduld! „Dort kömmt einer hinter uns; der wird euch „recht in die Höhe heben.“

Der alte Graf von Derby, der zu Jacobs des ersten und Karls des ersten Zeiten lebte, gieng in so gemeiner Kleidung, daß man ihn nicht von vermögenden Pachtern unterscheiden konnte. Als er nun darinne nach Hof kam, verweigerte ihm ein Schottländer in niedlichem Anzuge den Zutritt, und sagte ihm, das wäre hier kein Ort für Bauern, niemand käme hieher, als Edelleute, oder die sich als solche kleideten. Der Graf erwiederte, er gienge in der Kleidung, die er beständig trüge, und wenn das die Schottländer auch so machen wollten, würden sie am engländischen Hofe nur gar schlecht aufziehen. Der König hörte den Streit an der Thüre, und kam heraus, zu sehen, was es gäbe. Der Graf erwiederte, „nichts, „Sire; aber Ihre Landsleute haben ihre „Sitten und Lumpen in Schottland zurückgelassen, und kennen weder sich selbst, noch „Leute, die vornehmer sind.“ Der König

ward

ward böse über den einem so großen Manne angethanen Schimpf, und sagte, „mein gu„ter Lord Derby, mir ist leid, daß Ihnen „mein Diener übel begegnet hat; um Ihnen „Genugthuung zu verschaffen, will ich ihn, „wenn Sie es verlangen, aufhängen lassen.“ Der Graf erwiederte, „das ist zu geringe „Genugthuung für den meiner Ehre angetha„nen Schimpf; ich erwarte noch exemplari„schere Strafe“ — „Die nennen Sie nur, „Mylord, sprach der König, so soll sie voll„streckt werden.“ Der Graf versetzte, „so „verlange ich denn, Eu. Majestät wollen ihn „wieder zurück nach Schottland schicken.“

Als Frau von Sevignee eine starke Geldsumme für ihrer Tochter Mitgift bezahlte, sagte sie, „es ist doch sehr hart, daß ich dem „Marquis von Grignan so vieles Geld da„für geben soll, daß er bey meiner Tochter „schläft.“ Darauf sann sie ein wenig nach, und nahm ihre Meynung also zurück, „aber „er soll ja morgen Abends bey ihr schlafen, „und wieder übermorgen Abends, und so „fort ieden Abend; wenn ich das nun über„lege, so wird er nicht zu reichlich bezahlt.“

Als

Als der Graf von Stair Gesandter in Holland war, stellte er häufige Gastmahle an, zu denen beständig fremde Gesandte gezogen wurden, selbst den von Frankreich nicht ausgenommen, wiewohl damals England im Begriffe stand, mit diesem Volke zu brechen. Dafür lud der französische Resident Abt de Ville den engländischen und österreichischen Gesandten bey ähnlicher Gelegenheit eben so oft ein. Nun war der Abt ein lebhafter Mann, und wegen einer gewissen Artigkeit bekannt, auf die er sich viel zu gute that. In solcher Laune brachte er eines Tags die Gesundheit aus, „die „aufgehende Sonne, mein Herr,“ indem er auf Ludwigs des vierzehnten Wahlspruch anspielte. Die ganze Gesellschaft that ihm darinne Bescheid. Darauf war die Reihe am Freyherrn von Reischach, eine Gesundheit auszubringen; der nannte, um sich dem Abte gefällig zn machen, den Mond und die Fixsterne, wodurch er seiner Frau, der Kaiserin Königin, eine Schmeicheley machte, und fand dabey vielen Beyfall. Als die Reihe an den Graf Stair kam, waren der ganzen Gesellschaft Augen auf ihn gerichtet.

Da es ihm aber niemals an Gegenwart des Geistes fehlte, trank er seines Herrn Gesundheit unter dem Namen Josua, des Sohns Nun, der da machte, daß beydes Sonne und Mond still standen.

Unter Jacob dem zweyten gieng man im Parlemente zu Rathe, ob es dem Könige zugestanden werden sollte, katholische Kriegsbediente bey der Armee anzustellen. Der Hof wandte seinen stärksten Einfluß an, eine Mehrheit der Stimmen auf seine Seite zu bekommen, weil dem Könige diese Anstalt sehr am Herzen lag. Dadurch kam es zu einem so verfänglichen Zustande, daß die Stimmen völlig gleich getheilt waren. Nun kam noch ein Parlementsglied dazu, das die seinige noch nicht gegeben hatte. Sobald ihn der Minister ansichtig ward, flüsterte er ihm zu, er besäße ein Amt unter der Regierung, und möchte sich also hüten, daß er es nicht durch seine Stimme verwirkte. Jener antwortete laut, „mein Herr, gestern „Abends ist mein Bruder gestorben, und hat „mir jährlich siebenhundert Pfund *) hinter„lassen. Nun bin ich reich genug, daß ich „des

*) 4200 Thaler.

„des Königs Gunst nicht weiter bedarf.“ Darauf gab er seine Stimme wider den Hof, und damit ward die Sache rückgängig.

Es war ein Geizhals auf dem Kaffeehause, der so genau in seiner Rechnung war, daß kein Tag im ganzen Jahre des vorigen Aufwand um einen Heller übertraf. Alle seine Ausgaben wußte er bis in die Brüche auszurechnen. Da er vieles in der Bank hatte, glaubte er, der Mensch müßte vorzüglich aufmerksam auf Erhaltung seines Lebens seyn, zu welchem Ende er zärtlich für seine Gesundheit sorgte. Es gieng daher alles bey ihm so ordentlich zu, daß er selbst einer Uhr Stelle vertreten konnte. Seit zehn Jahren hatte er nur eine Viertheilstunde eingebüßt, und die war verschlafen worden.

Derselbe Mann ließ sein Taschenbuch im Kaffeehause auf dem Tische liegen; da war denn einer so neugierig, folgende Bemerkungen abzuschreiben.

„Dienstags den 17. März. Der Wind geht aus Osten.

„Zu merken! daß ich meinen großen Rock trage, so lange der Wind aus Osten

 geht

geht — Ich that eine gute Mahlzeit — Der Tisch war leidlich gut.

„Zu merken! Wenn der Portwein an Preise steigen sollte, muß ich mich nach einem andern Tische umsehen, der einen Pfennig *) wohlfeiler ist.

„Zu merken! daß ich nichts als Oel brenne, bis daß die Lichte an Preise fallen.

„Mittwochs, den 18. März. Der Wind dreht sich ein wenig.

„Zu merken! daß ich heute meinen großen Rock unzugeknöpft trage, daß ich heute nichts als Halbbier trinke, weil des Schuhflickers Rechnung wegen des Vorfalls von voriger Nacht zween Pfennige**) beträgt — Der Morgen war nicht so gut, weil ich nicht für einen Pfennig Wermuthbier getrunken hatte.

„Donnerstags, den 19. März. Ein schöner Tag! Der Wind geht aus Nordwesten bey Westen. Heute muß ich drey Knöpfe von meinem Unterkleide offen lassen. Ich fühle Schmerz in der großen Fußzehe, und befürchte Podagra.

„Zu

*) 7 Pf. **) 1 gl. 2 pf.

„Zu merken! daß ich den D. Squaretoes auf dem Kaffeehause frage, welches das beste Vorbauungsmittel wider Podagra ist.

„Zu merken! Auf dem Kaffeehause nimmt der Doctor nichts für sein Gutachten — Ich zerbrach mein Handbecken.

„Zu merken! Damit ich mir ein anders kaufen kann, muß ich mir die Hände einen Monat über ohne Seife waschen.“

Mehr hatte man nicht Zeit abzuschreiben. Denn der Besitzer kam zurück, griff begierig nach dem Buche, und sagte, „das wäre in „der That ein Verlust gewesen; denn es ist „noch nicht halb voll geschrieben.“

Noch ist hinzuzusetzen, daß derselbe Mann ein Junggesell, und des Glaubens war, wenn nicht das Waschen und Scheuern wäre, so würden die Weibspersonen zu gar nichts in der Welt nütze seyn.

Ein Erzbischoff von Canterbury, der eine Reise that, kehrte in einem Gasthofe ein, sich zu erfrischen. Da sah er aus dem Fenster in gewisser Entfernung, in einem einsamen Walde, einen wohlgekleideten Mann ganz allein, der da redte, und gleichsam Komödie spielte. Das machte ihn neugierig,

zu vernehmen, was denn der Fremde vorhätte. Er schickte daher seine Bedienten ab, ihn zu beobachten, und zu hören, was er spräche. Weil er aber aus deren Berichte nicht klug werden konnte, beschloß er, selbst dahin zu gehen.

Er begab sich also in den Wald, ließ die Bedienten in der Entfernung zurück, redete den Fremden höflich an, der ihm mit gleicher Höflichkeit antwortete. Es kam zwischen ihnen zu einem Gespräche, das der Fremde von Zeit zu Zeit unterbrach, indem er vor sich hin redete. Der Erzbischoff fragte ihn, was er da machte.

„Ich spiele,“ erwiederte jener.

„Sie spielen? versetzte der Erzbischoff; „aber mit wem denn? Sie sind ja ganz „allein.“

Der Fremde sagte, „das gestehe ich, mein „Herr; Sie sehen nur meinen Gegner nicht; „aber ich spiele mit Gott!“

„Mit Gott! (wiederhohlte der Erzbischoff, und glaubte nicht anders, der Mensch wäre nicht bey Sinnen) „nun, das ist ein sehr „außerordentlicher Gegner. Und was ist „denn das für ein Spiel?“

„Schach,

„Schach, mein Herr," war die Antwort.

Der Erzbischoff lächelte; weil aber der Mann ganz ruhig schien, wollte er zur Lust noch einige Fragen an ihn thun. Er sagte also, „mein Herr, spielen Sie denn um „etwas?"

„Ganz gewiß," erwiederte jener.

„So können Sie denn, fuhr der Erzbischoff fort, „kein sonderliches Glück haben, „weil Ihnen Ihr Gegner so sehr überlegen „seyn muß."

Der Fremde versetzte, „er macht sich seine „ne Ueberlegenheit nicht zu Nutze, sondern „spielt blos als Mensch."

„Sagen Sie mir doch, mein Herr, sprach der Erzbischoff, „wenn Sie gewinnen oder „verlieren, wie rechnen Sie denn da?"

„Auf ein Haar," erwiederte der andre.

„Wirklich! rufte der Erzbischoff aus; nun, „wie steht es denn itzt um Ihr Spiel?"

Der Fremde murmelte einige Worte vor sich hin, und sagte, „ich habe eben itzt ver„lohren."

„Und wie viel?" wollte der Erzbischoff wissen.

„Funfzig Guineen,“ *) sagte jener.

„Das ist, antwortete der Erzbischoff, eine „große Summe. Wie wollen Sie sie denn „bezahlen? Nimmt denn Gott Ihr Geld?“

Der andre sagte, „nein, sondern die Ar„men sind seine Schatzmeister; er schickt al„lezeit irgend einen rechtschaffnen Mann her, „der die Schuld einnimmt; und itzt sind „Sie der Allmosenpfleger.“ Damit zog er seinen Beutel heraus, zählte funfzig Guineen ab, gab sie dem Erzbischoffe, gieng fort, und sagte, er würde nun heute nicht wieder spielen.

Der Prälat war wie bezaubert. Er wußte nicht, was er aus diesem außerordentlichen Abenteurer machen sollte. Er besah das Geld, fand aber alle Guineen gut, erinnerte sich wieder an das Vorgegangne, und kam auf die Gedanken, es müßte hinter dem Menschen noch mehr stecken, als er an ihm entdeckt hätte. Mittlerweile setzte er seine Reise fort, und verwandte das Geld, seiner erhaltnen Anweisung nach, zum Nutzen der Armen.

Auf

*) Dreyhundert und funfzehn Thaler.

Auf der Rückfahrt kehrte er in das nämliche Wirthshaus ein, sah abermals den nämlichen Mann im Walde in seiner vorigen Stellung, beschloß, sich ein wenig weiter mit ihm zu besprechen, und gieng ganz allein hin zu ihm. Der Fremde war wohl gebildet, und der Prälat konnte nicht umhin, ihn mit einer Art von frommer Ehrfurcht zu betrachten, weil er nunmehr glaubte, er würde von Gott getrieben, Gutes auf diese ungewöhnliche Art zu thun.

Er redete ihn als einen alten Bekannten an, und fragte, wie es seit seiner Abreise um das Glück gestanden hätte. Jener berichtete ihn, es wäre abwechselnd gewesen; er hätte beydes gewonnen und verlohren. Der Prälat fragte weiter, ob er noch itzt spielte, und bekam zur Antwort, er hätte heute verschiedne Spiele gespielt. Der Erzbischoff wollte wissen, wer gewonnen hätte. „Das „Mal, mein Herr, sagte jener, ist der Vor„theil auf meiner Seite; das Spiel ist eben „zu Ende; ich habe einen feinen Zug gethan. „Schachmatt! damit ist es alle.“

„Wie viel haben Sie denn gewonnen?“ fragte der Prälat.

„Fünfhundert Guineen,“ *) war die Antwort.

„Nun, das ist eine schöne Summe, sprach der Erzbischoff. „Aber wie wollen Sie denn „bezahlt werden?“

Der Fremde sprach, „wie ich auszahle, „so nehme ich auch wieder ein. Wenn ich „gewinne, schickt er allezeit einen frommen, „reichen Mann her; und itzt, Mylord, sind „Sie derjenige. Gott ist bey solchen Gele„genheiten besonders pünctlich.“

Nun hatte der Erzbischoff denselben Tag eine große Summe Geld eingenommen. Das wußte der Fremde, und zog, anstatt des Empfangsscheins, ein Pistol heraus. Der Prälat fand sich genöthigt, sein Geld herzugeben, und ward nunmehr inne, daß dieser von Gott getriebne Spieler weder mehr noch weniger wäre, als ein Straßenräuber.

Den ersten Theil dieses Abenteuers hatte der Erzbischoff auf seiner Reise weiter erzählt; den letzten aber verschwieg er sorgfältig.

*) 3150 Thaler.

Ende.

Verbesse-

Verbesserungen und Zusätze.

Zum ersten Bande.

S. VI. im Vorberichte. Die dort genannte Eugenie Stanhope war nicht des Lords ledige Nichte, sondern seine Schwiegertochter, des Herrn Phil. Stanhope hinterlaßne Wittwe.

S. 363. meine Freunde und Landsleute die Irländer.

Es ist zu wissen, daß Lord Chesterfield seit der Zeit, da er 1745 zum Statthalter in Irland ernannt worden war, die Irländer hernach seine Landsleute zu nennen pflegte.

Zum zweyten Bande.

S. 103. Lord Pultney.

Das war ein Sohn des Grafen von Bath, der noch vor seinem Vater verstorben ist.

S. 117. Herr Lyttelton.

Der war ein Bruder des vor einigen Jahren verstorbnen Lord Lytteltons.

Auf

Auf der nämlichen Seite hat es mit den canonischen Säulen folgende Bewandtniß.

Jacob Brydges, Herzog von Chandos, baute ein prächtiges Haus zu Canons, ungefähr acht engländische Meilen weit von London. Das war mit trefflichen Gemälden, Bildsäulen, u. s. w. aufs schönste ausgeputzt, die nach seinem Absterben durch Versteigerung verkauft wurden. Da erstand sich nun Lord Chesterfield die Säulen im Saale, den Fußboden und die doppelte Treppe, die itzt in Chesterfields Hause zu Mayfair stehen.

S. 158.

Der Kerl war kein Schäfer, sondern hieß mit Namen Jacob Schaafhirte, war eines Kutschenmalers Lehrjunge, und ward unter Georgen dem ersten, den 17. März 1718, Hochverraths halben zu Tyburn aufgehängt.

Zum vierten Bande.

S. 263. Das Trauerspiel Varro hat dem Vicomte von Grave zum Verfasser.

S. 273.

Die Worte la Reine boit sind schielend übersetzt, und sollten schlechterdings so heissen,

sen, die Königin trinkt! Es ward nämlich damit auf einen Gebrauch bey Hofe angespielt, da ein Beamter vor der Tafel bey Gesundheiten auszurufen pflegt, der König trinkt!

S. 368. Frau von Topis soll Frau von Taxis heißen.

Zum fünften Bande.

S. 23. Das ist hier der Innhalt der noch ungedruckten Verse von Swiften, die Lord Chesterfield an Voltairen schickte.

Der Gerichtstag.

„Unterdrückt durch einen Wirbel von Gedanken, sank ich aus Nachdenken in Schlaf. Da nahm eine fürchterliche Erscheinung meinen Sinn ein.

„Ich sah die Gräber ihre Todten heraus geben. Mit Schrecken bewaffnet, riß Zevs den Himmel von einander; der Donner brüllte, und der Blitz schoß nieder.

„Erstaunt, verworren, ihres Schicksals unkundig, stand die Welt zitternd vor seinem Throne, und ieder blasser Sünder hieng den Kopf.

„Da

„Da nickte Zevs, erschütterte die Himmel, und sprach also:

„Sündhaftes Menschengeschlechte, blind „durch Natur, Vernunft und Gelehrsam„keit! Ihr, die ihr aus Gebrechlichkeit ab„gewichen, und ihr, die ihr aus Stolze nie„mals gefallen seyd! Ihr, die ihr in ver„schiedne Sekten vertheilt seyd, und nun her „kommet, eine die andre verdammt zu sehen „(wie euch nämlich einige Leute gesagt ha„ben, die von Jupiters Absichten nicht mehr „als ihr wußten).

„Der Welt tolles Geschäffte ist nun vor„über; und ich werde mich weiter nicht über „die Possen ärgern. Sollte ich wohl gegen „solche Dummköpfe meinen Witz setzen? — „Nein, die Narren verdamme ich — Geht! „geht! ihr seyd nicht klug.“

Zum sechsten Bande.

S. 46. Z. 11. für Bratford l. Bradford.

Regi-

Register über alle sechs Bände.

Aachen, dessen kurze Beschreibung, I, 185

Abend, dessen poetischer Abriß von Ovid, I, 146

Abercrombie, engländischer Feldherr in America, V, 279. zieht den kürzern, 343

Abgaben, sind auf Ausführung der Manufacturen nur niedrig zu legen, VI, 230. hingegen hoch auf Ausführung roher Materialien, ebendas.

Abschreiber, lüderliche, I, 234. f.

Abweg, äußerster, wird in manchen Fällen nothwendig, VI, 217

Achill, des Verfassers Urtheil von ihm, II, 278

Ackerbau, Hartens Abhandlung darüber, VI, 52

Aemter, Betrachtungen über deren Einfluß, V, 197

Insel Aix, wird von den Engländern eingenommen, V, 237

Herz. v. Albemarle, engländischer Gesandter zu Paris, III, 353. erlaubt Herr Stanhopen, in seinen Geschäfften zu arbeiten, IV, 74. V, 78

Albert, Großmeister des deutschen Ordens, II, 124

Alcibiades, seine Geschmeidigkeit der Sitten, IV, 127

Alexander der große, seine Ausschweifung, vermöge deren er das Schloß zu Persepolis anstecken ließ, III, 125

Alexan-

Alexander der sechste, römischer Pabst, II, 86
Alleinhandel, dessen Schädlichkeit, VI, 232
Amelot de la Houssaye, sein Bericht von Venedig, II, 289
Amherst, engländischer Feldherr in America, V, 279
Aminta, ein Schäfergedichte des Tasso, III, 226
Marschallin v. Ancre, ihre scharfsinnige Vertheidigung vor Gerichte, IV, 330
Anführer von Parteyen, darf sein Mißtrauen nicht blicken lassen, VI, 214. wie er seine Herrschaft behaupten muß, 220
Ludwig v. Anjou, K. von Jerusalem und Sicilien, Stifter des Ritterordens vom heiligen Geiste, IV, 274
Anne von England, kurzer Bericht von ihr, I, 226
Anne von Oesterreich, Königin von Frankreich, deren Abriß, VI, 227
das Annehmliche in der Art und Weise, Predigt zu dessen Empfehlung, IV, 76. f.
Lord Anson, führt den Oberbefehl beym Unternehmen bey Saint-Malo, V, 300. f.
Anstand, dessen Wichtigkeit, I, 78
das Anstellen, ist etwas unerlaubtes, II, 328. III, 186
Arabien, dessen kurze Beschreibung, I, 218
Arglistige, wie sie zu gewinnen sind, VI, 232
Herz. v. Argyle, ein annehmlicher Redner im Parlemente, III, 127

Ariost,

Ariost, italiänischer Dichter, II, 343. III, 224. sein wütender Roland, 224. f. IV, 295. f.

Armee, stehende, ist ein nothwendiges Uebel, V, 167

Artigkeit in Sitten, deren Beschreibung, III, 74. f. ihre Nothwendigkeit, 92. f. ihre Gattungen, 77. f. Vorschriften, dazu zu gelangen, I, 175. f. sie nimmt auf den ersten Anblick ein, 228. ist schwer zu erlernen, 229. macht einen Theil des Verdienstes aus, II, 75. ist die fast unvermeidliche Folge guter Gesellschaft, III, 174

Aspinwall, engländischer Gesandter zu Algier, IV, 363. f.

Herr v. Avaux, wußte sich als Gesandter aller Orten einheimisch zu machen, IV, 108. seine Briefe, 235

Aufmerksamkeit, deren Nothwendigkeit, I, 245. selbst in kleinsten Dingen, 269. zumal beym Umgange mit Frauenzimmern, 273. Folgen ihrer Ermangelung, 191. sie ist erforderlich zu Kenntniß der Welt, 246. 263

Aufmerksamkeiten, deren gute Wirkung, II, 104. sie gehören sich vornehmlich gegen Frauenzimmer, II, 104. III, 79. 95

Ausbildung des Gemüths, soll die ganze Ursache des Genies seyn, II, 46

Ausführung, der Manufacturen, ist durch Verringerung der Abgaben zu erleichtern, VI, 230. der Materialien, ist zu erschweren, oder gar zu verbieten,

ten, ebendas. des Silbers und Goldes, läßt sich in manchen Fällen nicht verwehren, 231

Aussprache, annehmliche, deren Nothwendigkeit, II, 88

Aussprüche, entscheidende, verstoßen wider den Wohlstand, IV, 187

Ayrolles, ein Freund des Verfassers, I, 7

Baco, sein Urtheil vom Anstellen und Verstellen, III, 189

Freyh. v. Bär, engländischer Gesandter zu Regensburg, IV, 372

Graf v. Bath, dessen reiche Verlassenschaft, VI, 46

Herz. v. Bedford, ernennt neue Minister, VI, 151

Bediente, es ist nicht dienlich, sie ohne Liverey zu halten, II, 4

Begriffe, von Dingen, sind sorgfältig zu zergliedern, II, 159

Abt Bellegarde, dessen Kunst, im Umgange zu gefallen, I, 255. f. 370

Bentivoglio, italiänischer Geschichtschreiber, III, 327

Berkeley, dessen Buch vom Nichtseyn der Materie, II, 177. f.

Cardinal Bernis, fällt am französischen Hofe in Ungnade, V, 352

Bescheidenheit, wie sehr sie einnehmend ist, I, 106

Betrü-

Betrüger, wie man sich gegen sie zu verhalten hat, II, 251. f.

Beugsamkeit der Sitten, deren Nothwendigkeit, I, 318

Beyspiel, vergangnes, rührt stärker als gegenwärtiges, VI, 218

Bezeigen, artiges, I, 187. ungeschicktes, 187. f.

Freyh. v. Bielefeld, Urtheil von dessen Briefen, VI, 48

Bocaz, seine Erzählungen, III, 227. IV, 296

Boileau, hilft dem guten Geschmacke in Frankreich auf, IV, 7. ist ein klaßischer Schriftsteller dieses Landes, 297

Bolingbroke, Abriß von ihm, III, 142. f. seine Beredtsamkeit, 102. seine Vorstellung eines patriotischen Königs, II, 329. seine Schrift vom Gebrauche der Geschichte, IV, 279. f. sein philosophischer Versuch über den Umfang menschlicher Kenntniß, V, 143

Bootes laer, Anführer der republicanischen Partey in Holland, VI, 191

du Bos, seine Betrachtungen über die Dichtkunst und Malerey, III, 124

Frau du Bouchet, ihr Liebeshandel mit dem Verfasser, I, 5. ihre Erbschaft von ihm, 8

Bougeant, seine Geschichte des westphälischen Friedens, I, 358. II, 80

Bouhours, dessen Art und Weise, über witzige Schriften nachzudenken, I, 300. 370. III, 229. seine Gespräche über die Wahlsprüche, 147

Bretagne, dessen kurze Beschreibung, I, 207. f.

Graf Brühl, sächsischer Gesandter in England, VI, 66. heirathet die Lady Egremont, 136

Brüyere, dessen Schilderungen, II, 146. 148. Lobspruch auf ihn, IV, 54

Herz. von Buckingham, war der Königin von Frankreich Liebhaber, VI, 227

Büssy Rabütin, Lob seiner Briefe, I, 303. f.

Burgund, dessen kurze Beschreibung, I, 208

Burnet, dessen Reisebeschreibung von der Schweiz, I, 301

Burrish, engländischer Gesandter zu München, V, 148. 283

Cäsar, macht sich durch die gelindern Tugenden beliebt, III, 158. f.

Calprenede, dessen Romane sind unter Werken dieser Art die besten, IV, 337

Cenie, französisches Schauspiel, dessen Lob, IV, 10. f.

Cenie, engländisches Trauerspiel, IV, 292. dessen Erfolg, 299

Champagne, dessen kurze Beschreibung, I, 207

Obrister Chartres, sein Urtheil vom gutem Rufe, III, 183. f.

Lord Chatham, dessen Ernennung, VI, 107. er wird durch Krankheit an Geschäfften gehindert, 131. 138. 141. 151. f.

Lord Chesterfield, dessen Geburt, I, 1. er irrt sich in seiner Jugend im Begriffe vom Vergnügen, 289. f.
sein

sein Hang, die Mode mitzumachen, II, 194. seine jugendlichen Vorurtheile, 276. f. sein Bezeigen beym Eintritte in die Gesellschaft, III, 192. f. seine Eitelkeit um diese Zeit, V, 7. 68. f. er kömmt in das Parlement, I, 2. sein erster Vortrag darinne, V, 191. f. er wird Kammerherr und geheimer Rath, I, 2. Gesandter in Holland, 2. f. Statthalter in Irland, 3. Staatssecretär in England, 3. 276. 279. legt sein Amt nieder, 4. 371. f. vermählt sich mit der Gräfin von Walsingham, 4. richtet zur Zeit des Aufruhrs ein Regiment für den Hof auf, VI, 234. sein Liebeshandel mit Frau du Bouchet, I, 5. seine Spielsucht, 6. er schlägt im Parlemente des neuen Kalenders Einführung vor, IV, 73. 79. f. vermittelt Ehescheidung zwischen seinem Bruder und dessen Gemahlin, VI, 28. 31. sein Bericht von der Staatsverfassung der vereinigten Niederlande, 179-198. seine Grundsätze in Staatssachen, 198-213. in der Handelschaft, 230-232. seine Bittschrift an den König um ein Gnadengeld, 232. f. seine Taubheit, I, 10. VI, 6. 232. sein Tod, I, 10

Churchill, dessen beißende Gegenrede, VI, 301. f.

Cicero, dessen Beredtsamkeit, I, 38. sie allein hat seine Schriften bis auf uns gebracht, V, 196. seine Rede an Julius Cäsarn, I, 162. seine Briefe an Atticus, 303. sein drittes Buch vom Redner, IV, 116

Herzogin v. Cleveland, Beyschläferin Karls des zweyten von England, II, 228

Cleve, engländischer Feldherr, ist sieghaft in Ostindien, V, 308

Commines, dessen Nachrichten zur Geschichte von Frankreich, III, 339

General Conway, engländischer Staatssecretär, VI, 75. 116. legt sein Amt nieder, 151

Lucie Cooper, deren Rede vor Gerichte, VI, 306

Corneille, ist Stifter des guten Geschmacks in Frankreich, IV, 6. f. ein klaßischer Schriftsteller, 297

Lord Cowper, ein guter Redner im Parlemente, III, 127

Lord Craven, Anhänger der Kuhrfürstin von der Pfalz, VI, 37. f.

Crebillon der Sohn, seine japanische Geschichte des Tanzai und der Neadarne, IV, 11. seine Verirrungen des Herzens und Verstandes, ebendas.

Crevelt, dasiger Sieg der Hannoveraner, V, 317

Ol. Cromwell, Abriß von ihn, I, 224

Reich. Cromwell, dessen Sohn, I, 225

Herz. v. Cumberland, engländischer Feldherr, schließt den Vergleich zu Kloster Seven, V, 225. legt seine Stelle nieder, 242

Curassao, in America, Schleichhandel, den die Holländer von da aus treiben, VI, 197

Curtius, Urtheil des Verfassers von ihm, II, 7

Dante, italiänischer Dichter, kömmt dem Verfasser dunkel vor, III, 222. f.

Lord Darlington, erbt vom General Pulteney, VI,

Davila, italiänischer Geschichtschreiber, III, 229

Dauphinee, kurze Beschreibung der Provinz, I, 210

Demosthen, seine gegebne Mühe, ein Redner zu werden, I, 37. 198

Graf v. Derby, Urtheil, das er einem Schottländer spricht, VI, 319. f.

Herz. v. Devonshire, engländischer Minister, dankt ab, VI, 9. hat Anwandlungen von fallender Sucht, 54. f.

Herz. v. Dorset, Statthalter von Irland, V, 173

Dowdeswell, Vorsteher der Schatzkammer zu London, VI, 75. schlägt im Parlemente eine Erlassung der Abgaben vor, 129

Eglintoune, die Gräfin, deren billige Forderungen an ihren Gemahl, VI, 305

Lady Egremont, heirathet den Grafen von Brühl, VI, 136

Lord Egremont, der vorigen erster Gemahl, engländischer Staatssecretär, VI, 18. 24

Ehestand, muß oft frostigem Witze herhalten, II, 62

Einfluß, eine Krankheit zu London, VI, 142

Eitelkeit, deren Kunstgriffe, II, 200. f. deren Anpreisung durch den Verfasser, V, 71. f.

Ellis, engländischer Gesandter in Spanien, VI, 108

Engländer, ihre schlechte Erziehung, II, 66. III, 101. f. ihre abenteuerliche Kleidung, II, 256. ihre wenige Neugier auf Reisen, 341. IV, 245. ihre Le-

bensart zu Paris III, 263. f. sie schicken sich schlecht zu auswärtigen Gesandten, I, 373. II, 78. Vorstellung des Gesprächs eines reisenden Engländers mit Herr Stanhopen, III, 14 = 20

Ritter Eon, hat Streit mit Herrn Guerchy, VI, 69. f.

Erdbeschreibung, Begriff von ihr, I, 85

Erzahlungen, Schriften unter diesem Namen, deren kurze Beschreibung, I, 164

Erzählungen, im gemeinen Leben, deren Unzuverläßigkeit, II, 56

Eugenie, ein engländisches Trauerspiel, IV, 292. dessen Erfolg, 299

Fagel, Staatssecretär von Holland, VI, 192

Feinde, wie man sie am Hofe zu meiden hat, VI, 202

Feindschaft, wie man sich dabey verhalten soll, VI, 199

Felibien, seine Geschichte der Maler, III, 64

Fenelon, dessen Brief an Frau von Maintenon, V, 73 f.

Feyerlichkeiten, deren Nutzen, VI, 267

Finochetti, neapolitanischer Gesandter im Haag, II, 360

Graf Flemming, sächsischer Minister, VI, 51. 141

Fontenelle, giebt Anlaß zum Verderben des guten Geschmacks in Frankreich, IV, 8

Fox, engländischer Kriegssecretär, V, 182. Staats-

secretär,

secretär, 184. dankt ab, 211. spottet über das Unternehmen bey Saint-Malo, 312. wird zum Lord Holland ernannt, 178

Frachtfahrt, der Holländer, hat sehr abgenommen, VI, 197

Francis, dessen Cenie, IV, 292. ihr Erfolg, 299

Frankreich, dessen kurze Beschreibung, I, 204. f. Geschichte von dessen Regierungsforme, III, 336. f. dessen große Macht, II, 135. f.

Franzosen, Vertheidigung ihrer Dreistigkeit und Lebhaftigkeit, III, 341. f. 359. f.

Frauenzimmer, des Verfassers Urtheil von ihnen, II, 149. f. VI, 228. f. im Umgange mit ihnen muß man auf die geringsten Kleinigkeiten Acht haben, I, 273. ihnen gebühren Aufmerksamkeiten, II, 104. III, 79. 95. wie man seinen Ausdruck gegen sie einzurichten hat, II, 167. f. ihre Neigung zur Schmeicheley, I, 313. II, 151. sie wählen ihre Liebhaber mehr nach dem Gehöre, 272

Freundschaft, nöthige Behutsamkeit dabey, I, 320. f. sie erfordert Gleichheit an Jahren, 344. übermäßiges Vertrauen ist dabey zu viel, VI, 199. sie wird meistens nur durch Fortdauer des Glücks befestigt, 224

Freygebigkeit, deren Ruf muß wohlfeil erkauft werden, VI, 212. f.

Galeeren, zu Marseille, deren Beschreib. I, 202. f.

Garrick, sein Urtheil von der Frau Macaulay leichtfertigen Gedanken, VI, 311. f.

Geduld, deren Nothwendigkeit bey Geschäfften, I, 367. einem Staatsmanne ist sie unentbehrlich, VI, 201

Gefälligkeit, im Umgange gegen Fremde, ist lobenswerth, I, 255

Gefahr, große, ist zuweilen besser, als mittelmäßige, VI, 217

Geheimnisse, wem man sie nicht anvertrauen darf, VI, 198

Geizhals, Tagebuch eines solchen, VI, 522. f.

Gelächter, dessen Unanständigkeit, II, 28. 207

Geldern, ist die erste der sieben vereinigten Provinzen, VI, 185

Gelehrsamkeit, wird ohne Urtheilskraft lächerlich, II, 14

Gemüthsarten, werden am besten an Höfen erkannt, IV, 170

le Gendre, dessen Geschichte v. Frankreich, III, 338

Generalstaaten, wie viel sie bey der Regierung zu sagen haben, VI, 180

Gerüchtsgöttin, deren Haus, nach Ovids Beschreibung, I, 155. f.

Gesandten, auswärtige, Verhaltungsregeln für sie, VI, 210. f. sie müssen Leute von Vergnügen seyn, V, 49. f. Engländer schicken sich dazu nicht leicht, I, 373. II, 78

Gesandten, engländische, bleiben immer gern in einer Entfernung von den Höfen, an die sie verschickt sind, IV, 107. französische, wissen sich dagegen an solchen Höfen vertraut zu machen, ebendas.

Geschäff-

Geschäffte, erfordern Geschwindigkeit und Ordnung, III, 216. bey ihnen muß eine gewisse Würde behauptet werden, 220. wie man den Vortrag darinne einzurichten hat, IV, 233. welches die rechte Zeit dazu ist, 303. sie lassen sich gar wohl mit Vergnügungen verbinden, II, 308

Geschäfftsbriefe, wie sie einzurichten sind, IV, 232. f.

Geschichte, Begriff von ihr, I, 83. f. sie ist vornehmlich in neuern Zeiten zu studieren, II, 36. 75

Geschichtschreiber, wie sie zu untersuchen sind, II, 134

Geschicklichkeit im Abschlagen, ist bey Geschäfften nothwendig, I, 367. ist das ferner, um sich vor Lügen zu hüten, ebendas.

Geschmack, dessen Geschichte in Frankreich, IV, 6. f. sein neuerlicher Zustand daselbst, 8. f.

Geschmeidigkeit des Gemüths, ihre Nutzbarkeit und Nothwendigkeit bey Geschäfften, I, 318. IV, 217. sie war beym Alcibiades stark, IV, 127

Gesellschaft, ist von zweyfacher Gattung, I, 323. wie deren Wahl anzustellen ist, 322. man muß darinne Anstand beobachten, 328. man muß ihren Ton annehmen, 326. III, 324

Gesellschaft, gute, worinne sie besteht, II, 186. f. vermischte, wie man sich darinne zu verhalten hat, IV, 182. f. man darf darinne keine Streitunterredungen führen, II, 198

Gift, ob dessen Gebrauch erlaubt ist, II, 174

Glaubensreinigung, lutherische, des Verfassers freye Urtheile davon, II, 51. f.

Gir

Sir Glyn, bringt in Vorschlag, die Parlementer nur auf ein Jahr anzusetzen, V, 285

Gold und Silber, dessen Ausführung ist in manchen Fällen unmöglich zu verhüten, VI, 231

Gondemar, spanischer Gesandter, dessen Urtheil von den Engländern, VI, 306. f.

Lord Gower, Vorsitzer im engländischen Staatsrathe, VI, 151

Herz. v. Grafton, engländischer Staatssecretär, VI, 76. legt sein Amt nieder, 100. ist Vorsteher der Schatzkammer, 151

Jac. Gray, engländischer Resident zu Venedig, II, 292. 348

Grenville, schlägt im Parlemente eine Erlassung der Abgaben vor, VI, 129

Grotius, Vorlesungen über sein Buch vom Rechte des Kriegs und Friedens, I, 305

Insel Guadaloupe, wird von den Engländern eingenommen, V, 383

Herr v. Guerchy, wird beym Streite mit dem Ritter Eon vom engländischen Hofe geschützt, VI, 70

Guicciardini, italiänischer Geschichtschreiber, III. 227

Guienne, dessen kurze Beschreibung, I, 209

Guilleragues, französischer Gesandter bey der Pforte, VI, 311

Gunst, wie man sich in Ansehung deren verhalten soll, VI, 222

Gustav Adolph dessen Lebensbeschreibung durch W. Har-

W. Harten, V, 366. ihr schlechter Abgang, 369. VI, 3. ihre üble Schreibart, V, 370

Halifax, engländischer Staatssecretär, VI, 29. handelt mit Herr Stanhopen um seine Stelle im Parlemente, 60. f.

Hallewyn, Oberhaupt der republicanischen Partey in Holland, VI, 191

Handel, ausschließender, ist in manchen Fällen nothwendig, VI, 232. freyer, ist nützlicher für den Staat, 231

Hannover, das Kuhrfürstenthum, Bericht von dessen Einkünften, II, 23

Hannover, die Stadt, Urtheil über den daselbst geschloßnen Vergleich, II, 138

Marschall v. Harcourt, vormaliger französischer Gesandter in Spanien, dessen Briefe, IV, 357

Haro, Bedeutung des Ausdrucks in Frankreich, IV, 247. f.

Don Haro, spanischer Minister, dessen Geschicklichkeit bey Schließung des pyrenäischen Friedens, III, 297. f.

Graf v. Harrach, österreichischer Gesandter am spanischen Hofe, dessen Briefe, IV, 357

W. Harte, Herrn Philipp Stanhopes Hofmeister auf Reisen, I, 262. geht von ihm ab und nach Hause, IV, 16. 20. bekömmt eine Pfründe, 27. beschreibt Gustaph Adolphs Leben, V, 366. dessen übler Abgang, 366. VI, 3. seine schlechte Schreibart, V, 370. er

arbeitet

arbeitet an Fabeln, VI, 40. sein Werk über den Ackerbau, 52. f. er wird vom Schlage gerührt, 122. 125. 152

Haushältigkeit, wie nöthig sie einem Gesandten ist, VI, 211. f.

Hecht, preußischer Resident zu Hamburg, V, 275

Heeringsfischerey, holländische, hat sehr abgenommen, VI, 196

Heinrich der dritte von Frankreich, setzt zween Ritterorden zusammen, IV, 274. f.

Heinrich der vierte von Frankreich, machte sich durch die geselligen Tugenden beliebt, III, 167

Heinsius, Pensionar von Holland, läßt sich durch den Herzog von Marlborough lenken, II, 229

Heiterkeit, ist zu Geschäfften nöthig, I, 367

Henault, dessen chronologische Geschichte von Frankreich, III, 333

Henriade, von Voltairen, derselben Lob, V, 60. 63. f.

Herrschaft über sich selbst, ist bey Geschäfften nöthig, I, 367

Lord Hertford, engländischer Gesandter in Frankreich, VI, 33

Lord Hillsborough, engländischer Staatssecretär für America, VI, 151

Höfe, Abriß von ihnen, II, 377. f. ihre Vertheidigung wider die gewöhnlichen Beschuldigungen, 60. sie sind die besten Schlüssel der Gemüthsarten, IV, 170. an ihnen ist Sanftmuth der Sitten nothwendig, 282

Höflichkeit, Vorschriften dazu, I, 175. f.

Hören, ist auf Reisen das Hauptwerk, I, 251

Hof-

Hoffreundschaft, wie sie beschaffen ist, VI, 226

Hofsprache, besondre, deren Beschaffenheit, VI, 204. f.

Holbourne, engländischer Admiral, weigert sich, die Feinde anzugreifen, V, 233

Lord Holdernesse, engländischer Staatssecretär, V, 200

Provinz Holland, wie weit sich ihre Macht in Regierung der vereinigten Niederlande erstreckt, VI, 184. f. ihre starken Abgaben, 185

Homer, Urtheil des Verfassers von ihm, V, 61

Hop, holländischer Gesandter in England, IV, 367

l'Hopital, französischer Gesandter in Rußland, V, 295

Sir Hotham, des Verfassers Schwager, I, 9. und Testamentsverweser, 10

Howe, engländischer Feldherr in America, V, 279

Hugo, geschickter Arzt zu Hannover, V, 14

Hüet, dessen Schrift über das Gewerbe der Alten, II, 141. III, 375

Hume, dessen philosophische Versuche, V, 219

Hunger, dessen Beschreibung vom Ovid, I, 138

Graf Huntingdon, Aufseher der Erziehung des Erben des Verfassers, I, 9

Lord Huntington, dessen Zweykampf mit dem Lord Salisbury, VI, 299. f.

Jacob der zweyte von England, Abriß von ihm, I, 225

Jagen, des Verfassers Urtheil davon, II, 105

Jer=

Jerningham, dessen Verse auf den Verfasser, VI, 249=251. seine Antwort darauf, 251=254

Jerusalem, kurze Beschreibung davon, I, 216. f.

Jerusalem, das befreyte, von Tasso, IV, 296. V, 63

Jesuiten, werden vom Verfasser gelobt, III, 62. ihr starker Einfluß, IV, 258. f. ihre Vertreibung aus Spanien, VI, 334

Johnson, ein Freund des Verfassers, I, 7

Joly, dessen Denkschriften, VI, 227

Isle de France, deren kurze Beschreibung, I, 267

Italien, dessen Verfall wegen zu großer Achtung auf die Musik, II, 342. dahin darf des Verfassers Erbe nicht reisen, I, 8

Kapaunflug, Bedeutung dieses Ausdrucks in Frankreich, IV, 248

Karl der erste von England, dessen Geschichte, I, 222. f.

Karl der zweyte, dessen Sohn, Abriß von ihm, I, 225

Karl der zwölfte, ward zwar bewundert, nicht aber geliebt, III, 167

Keith, engländischer Gesandter in Rußland, V, 273

Kenntniß der Menschen, deren Nothwendigkeit, III, 154. f.

Kenntniß der Welt, worinne sie besteht, II, 115. zu ihrer Erlernung gehört Aufmerksamkeit, I, 246. sie läßt sich blos in der Welt erlernen, 263. 316. sie lehrt Miene und Gemüthsfassung in unsrer Gewalt haben,

haben, IV, 332. zu ihr gehört anscheinende Unwissenheit, V, 91

die Kette, italiänische Uebersetzung der alten griechischen u. römischen Geschichtschreiber, II, 343. III, 228

Kleidung, gehörige Sorgfalt dafür ist nothwendig, I, 238. wie man sich darinne zu verhalten hat, II, 257

Kleinigkeiten, sind die Ursache des Gefallens oder Mißfallens, II, 352

Könige, werden durch Erziehung verderbt, VI, 203

Kreuzzüge, Urtheile davon, II, 163. f.

Lambert, die Marquisin, ihr Rath einer Mutter an einen Sohn, IV, 167. f.

Languedoc, dessen kurze Beschreibung, I, 209. f.

Latein, reines, wornach es zu beurtheilen ist, II, 173

Legge, allgemeiner Anwald von England, V, 179. Kanzler des Exchequer, 184

Leidenschaft, herrschende, muß bey iedem Menschen aufgesucht und genutzt werden, I, 264

Leo der zehnte, römischer Pabst, II, 85. f.

Leonidas, des Verfassers Urtheil von ihm, II, 17

Gr. Leti, sein Leben des Sextus Quintus, V, 201

Liebenswürdigkeit, deren nöthige Erforderniß, II, 347

Sir Ligonier, wird zum Oberfeldherrn von England ernannt, V, 255. weigert sich, das Regiment der Leibwache abzutreten, VI, 114

Lissa, dasiger Sieg der Preußen, V, 276. 278

Lob, von wem man es zu suchen hat, II, 251

Locke, seine Schrift von der Erziehung, II, 225

Loudon, engländischer Feldherr in America, verhält sich unthätig, V, 229. 232

Loyola, dessen Geschichte, IV, 256. f.

Ludwig der vierzehnte, war nicht Ludwig des dreyzehnten Sohn, VI, 227. sein schlaues Verhalten bey Belagerungen, 27

Lügen, deren Unanständigkeit, I, 311. f. sie zu meiden erfordert Geschicklichkeit, 357

Lustspiel, darf nicht über das Leben hinaus gehen, IV, 267

Luther, freye Urtheile von dessen Glaubensreinigung, II, 51. f.

Lyonnois, kurze Beschreibung dieser Provinz, I, 208

Mably, dessen allgemeines Recht von Europa, II, 130

Mabuse, ein geschickter und lockerer Maler, VI, 293

Frau Macaulay, Verfasserin der leichtfertigen Gedanken, VI, 311

Machiavell, dessen Geschicklichkeit als Schriftsteller, III, 227

Lord Macclesfield, schlägt im Parlemente die Einführung des neuen Kalenders vor, IV, 95. f.

Frau v. Maintenon, ihre Briefe, V, 73

Mann nach der Mode, hat seine besondre unterscheidende Sprache, V, 35

Mann

Mann von Geschäfften, dessen Abriß, IV, 237

Mann von Vergnügen, was er nach der gemeinen Bedeutung ist, I, 288. ein auswärtiger Gesandter muß ein solcher seyn, V, 49. f.

Manufacturen, sind so wenig als möglich mit Abgaben zu belegen, VI, 230

Lord **Mansfield**, Oberrichter von England, dessen Urtheil von der Fasson, VI, 308

Maratti, ein berufner Maler, II, 221

Marie, Königin von England, I, 226

Marie von Schottland, deren Lebensbeschreibung durch Robertson, V, 371

Marivaux, vernünftelt vielleicht zu sehr, IV, 11

Herzog von **Marlborough**, engländischer Feldherr, Abriß von ihm, II, 227. f. er geräth in Schulden, V, 170

Herzog von **Marlborough**, engländischer Feldherr, untersucht das fehlgeschlagne Unternehmen auf Rochefort, V, 262

Marseille, dessen kurze Beschreibung, I, 201. f.

Martial, Erklärung eines Sinngedichts von ihm, IV, 66. f.

Mascov, dessen Gelehrsamkeit, II, 21

Maty, geschickter Arzt zu London, VI, 42. 63

Maupertüis, dessen Lobspruch, II, 269

Kardinal **Mazarin**, Abriß von ihm, III, 157. VI, 227. seine Ungeduld bey Schließung des pyrenäischen Friedens, III, 297. f.

Mezeray, dessen Geschichte von Frankreich, III, 339

Milton, ist im Englischen ein klaßischer Schriftsteller, IV, 297. gefällt gleichwohl dem Verfasser nicht völlig, V, 62

Herz. v. Mirepoix, französischer Gesandter in England, V, 83

Mißfallen, was dessen Ursachen sind, II, 352

Mißtrauen, betrügt eben so oft, als Vertrauen, VI, 215. ein Anführer von Parteyen muß es geheim halten, 214

Mitchel, engländischer Gesandter am preußischen Hofe, V, 294. 306

Mittag, dessen Beschreibung von Ovid, I, 145

Mitwerber, wie man sich gegen die zu verhalten hat, V, 52. f.

Möglichkeit, wenn man es darauf wagen muß, VI, 222

Moisy, geschickter Arzt zu Bath, VI, 42. seine Behutsamkeit im Urtheilen, 119

Moliere, ist im Französischen ein klaßischer Schriftsteller, IV, 297. hat dem guten Geschmacke in Frankreich aufgeholfen, 7

Monsey, ein Arzt, des Verfassers Briefe an ihn, VI, 255 - 259

Montesquieu, Auszug aus dessen Buche vom Eignen der Gesetze, III, 300 - 307

Mordaunt, engländischer Feldherr, sein vergebliches

liches Unternehmen auf Rochefort, V, 238. 253. es wird untersucht, 262

Morgen, dessen Beschreibung von Ovid und Virgil, I, 143

Frau Motteville, deren Denkschriften, VI, 227

Münchhausen, hannöverischer Minister, IV, 369

Müßiggang, diesen Namen verdienen Ergetzlichkeiten nicht, I. 337

Murray, Oberanwald von England, ist der beste Redner im Parlemente, IV, 59. wird zum Lord Mansfield ernannt, V, 155

Muthig, Mißbrauch des Worts, VI, 200

Nachäffen, andrer, ist verächtlich, II, 205

Nacht, deren Beschreibung von Virgil, I, 147. 168

Neid, dessen Beschreibung von Ovid, I, 131. f.

Neutralitätsvergleich mit Frankreich zu Kloster Seven, V, 225. er mißfällt dem Könige und Volke in England, 232

Herz. v. Newcastle, engländischer Staatssecretär, IV, 375. f. seine Unordnung bey Verwaltung der Geschäffte, V, 170. er ist erster Gevollmächtigter der Schatzkammer, 184. dankt ab, 212. sein Vernehmen mit Herrn Pitt, 302

Niederlande, vereinigte, Bericht von deren Staatsverfassung, VI, 179-198. Schwäche ihrer Seemacht, 196. Abnahme ihrer Heeringsfischerey, ebendas.

Herz. v. Nivernois, französischer Gesandter zu Rom, II, 349

Nordamerica, Betrag seines Handels mit England, VI, 91

Normandie, deren kurze Beschreibung, I, 206. f.

Obdam, Anführer der republicanischen Partey in Holland, VI, 191

Oberg, hannöverischer Feldherr, wird geschlagen, V, 342

Olympie, ein Schauspiel von Voltairen, VI, 34

Oper, des Verfassers Urtheil von ihr, IV, 267. f.

Orleannois, kurze Beschreibung dieser Provinz, I, 208

Herz. v. Orleans, dessen Abriß, VI, 226

Herz. v. Orleans, Staatsverweser von Frankreich, dessen witzige Antwort an Voltairen, VI, 308

Kardinal Ossat, wußte sich zu Rom vertraut zu machen, IV, 108. seine Briefe, 235

Ostracismus, zu Athen, dessen Untersuchung, I, 150. f.

Ovid, seine Beschreibung vom Abend, I, 146. vom Hause der Gerüchtsgöttin, 155. f. vom Hunger, 138. vom Morgen, 143. vom Mittage, 145. vom Neide, 131. f. vom Pallaste der Sonne, 155. f.

Pabst, römischer, des Verfassers Beschreibung von ihm, I, 214. f. wie lange er noch bestehen wird, II, 85. III, 56.

Pädan-

Pädanten, deren Sprachkenntniß, II, 171. f.
Palladio, sein Buch von der Baukunst, II, 366. III, 62
Palma, berufner Maler, II, 342
Paris, dessen kurze Beschreibung, I, 196. Streiche, die Fremden dort gespielt werden, III, 256. f.
Parlementer, französische, Bericht von ihnen, IV, 238. f.
Partey, was sie zu thun hat, wenn sie nur vertheidigungsweise geht, VI, 220. es ist schwer, mit seiner eignen auszukommen, 217
Pascal, seine Briefe eines Provinzialen, III, 152
Paul von Verona, berühmter Maler, II, 342
Pelham, erster Gevollmächtigter der Schatzkammer, V, 177. 182
Persifler, Erklärung dieses Ausdrucks, II, 108
Pflanzstädte, engländische, in Nordamerica, setzen sich wider die Abgabe vom Stämpfelpappier, VI, 90. f. 95
Picardie, deren kurze Beschreibung, I, 206
Pitt, der größte Redner im engländischen Parlemente, IV, 59. f. Minister, V, 256. seine Gunst bey Hofe, 294. 302. sein Vernehmen mit dem Herzoge von Newcastle, 302. sein starker Einfluß im Parlemente, 294. 348. 355. er räth zum Kriege mit Spanien, VI, 6. ernennt die neuen Minister, 106. wird zum Grafen von Chatham erhoben, 107
Plato, dessen Schriften sind blos seiner Beredtsamkeit halben auf uns gekommen, V, 196

Plüche, sein Schauplatz der Natur, II, 239
Pope, ist ein engländischer klaßischer Schriftsteller, IV, 297. sein Versuch der Kritik, II, 224. sein Ausspruch vom Witze, V, 13
Poulet, Erklärung des Ursprungs der Bedeutung dieses Worts, IV, 143
Prätendent, engländischer, Märchen von dessen Herkunft, II, 282
Pralerey, gelehrte, II, 18
Sir Pride, Anhänger der Kuhrfürstin von der Pfalz, VI, 38
Priester, müssen oft frostigem Witze herhalten, II, 61
Provence, deren kurze Beschreibung, I, 210
Pufendorf, dessen Schrift vom Menschen und Bürger, I, 299
General Pulteney, erbt von seinem Bruder, VI, 46. seine reiche Verlassenschaft, 144

Quin, der Schauspieler, dessen beißende Antwort, VI, 310
Quintilian, sein Buch vom Redner, III, 112

Racine, ist im Französischen ein klaßischer Schriftsteller, IV, 297
das Recht des Lehnsherrn, von Voltairen, VI, 34
Regierungsart, unumschränkte, unter der können gar wohl die schönen Künste blühen, II, 284
Reinig=

Reinigkeit des Rufs, deren Nothwendigkeit, III, 189

Reisen, was dabey das Hauptwerk ist, I, 251. wie ungeschickt es die Engländer insgemein dabey anfangen, II, 341. III, 263. f. IV, 245

Religion, muß oft frostigem Witze herhalten, II, 61

Rembrand, der Maler, Urtheil von ihm, IV, 145

Kardinal Retz, dessen Denkschriften II, 34. 58. 140. f. VI, 224. dessen politische Grundsätze, aus seinen Denkschriften gezogen, II, 156. f. 159. f. VI, 214-224. Abriß von ihm, 227

Kardinal Richelieu, war auf Corneillen eifersüchtig, I, 330. III, 159. seine Gemüthsart, 158. seine Briefe, II, 34. Vertheidigung seiner, IV, 281. dessen Staatsklugheit, V, 350. f.

Marschall Richelieu, dessen Abriß, III, 332. f. IV, 176. 350. f. er schließt den Vergleich zu Kloster Seven, V, 225. treibt zu Hannover starke Kriegssteuern ein, 382

Rigby, Viceschatzmeister von Irland, VI, 151

Ritter vom blauen Bande, deren Erwählung, VI, 265. f. Einweihung, 267

Ritterorden, deutscher, III, 122-125. malteser, 120

Ritterorden vom heiligen Geiste, IV, 274. f. vom heiligen Michael, 275

Robertson, seine Geschichte Mariens von Schottland, V, 371

Robinson, engländischer Staatssecretär, V, 199. f. des Verfassers Briefe an ihn, VI, 260 = 265. er wird zum Lord Grantham erhoben, V, 199

Rochefavin, seine Geschichte der französischen Parlementer, IV, 240

Rochefoucault, dessen sittliche Grundsätze, II, 146. deren Vertheidigung, 147. f. 149

Lord Rochester, dessen spitzige Antwort gegen Karln den zweyten, II, 404. VI, 305. f.

Rochefort, der Engländer vergebliches Unternehmen daselbst, V, 238. 253. es wird untersucht, 262

Lord Rockingham, Vorsteher der Schatzkammer zu London, VI, 75. seine Partey wird vom Ministerium ausgeschlossen, 151

Roland, der rasende, ein Gedichte des Ariost, III, 224. f. IV, 295. f.

Rom, das gerettete, von Voltairen, V, 23

Romane, deren Beschreibung, I, 164. f.

Roßbach, dasiger Sieg der Preußen, V, 260. 265

Sackville, engländischer Feldherr, untersucht das fehlgeschlagne Unternehmen auf Rochefort, V, 262

Saint = Eustach, holländische Pflanzstadt in America, Schleichhandel, der von da aus getrieben wird, VI, 197

Saint = Malo, der Engländer zweyfaches Unternehmen in diesem Hafen, V, 300. 307. 312. 343

Lord

Lord Salisbury, sein Zweykampf mit dem Lord Huntingdon, VI, 299

Salz, attisches, I, 39. 296

Lord Sandwich, engländischer Staatsminister, VI, 42. Postmeister von England, 151. sein Ausspruch vom Unfuge des Volks, 312

Sanftmuth der Sitten, ist an Höfen nothwendig, IV, 282

Sarpi, sein Buch von den Pfründen, IV, 213

Savary, dessen Wörterbuch der Handelschaft, IV, 23

Schaam, übel verstandne, deren Beschreibung, I, 107

Schachspiel mit Gott, die Erfindung eines Beutelschneiders, VI, 325. f.

Schannat, dessen Geschichte der Pfalz, V, 127

Schauplatz, engländischer, dessen Fehler, IV, 264. französischer, sollte mehr Handlung und weniger Geschwätze haben, ebendas.

Schauspiele, deren Einfluß auf das Volk, VI, 218

Schmeicheley, in welchem Falle sie erlaubt ist, I, 332. wie sie von einem Weltmanne bearbeitet wird, III, 325. sie ist an Höfen eine gangbare Münze, VI, 207. der Frauenzimmer Hang dazu, I, 313. II, 151

Schreibart, nöthige Sorgfalt für dieselbe, III, 105. f.

Schwiegelt, hannöverischer Minister, VI, 169

Seemacht, holländische, ist itzt sehr schwach, VI, 196

Sehen, macht auf Reisen noch nicht das Hauptwerk aus, I, 251

Selbstbesprechung, deren Nutzbarkeit, VI, 30. f.

Senegal, der Engländer Eroberungen an dessen Ufern, V, 308

Kloster Seven, dasiger Vergleich zwischen Frankreich und Hannover, V, 225

Frau v. Sevignee, ihre Briefe, I, 303. f. II, 181. f. ihre Rede bey Ausstattung ihrer Tochter, VI, 320

Shaftesbury, seine Begierde, sich dem Könige gleich zu stellen, V, 109. f. dessen Grundsatz vom Lächerlichen gilt nicht allezeit, IV, 273

Lord Shelburne, Engländischer Staatssecretär, VI, 108

Sixtus der fünfte, römischer Pabst, II, 86

Slingeland, holländischer Großpensionar, VI, 187. seine Gedanken von Verbesserung des Staats, 187-196

Smith, engländischer Consul zu Venedig, II, 301

Smollet, spitzige Anmerkung von ihm, IV, 309

Soltikow, rußischer Resident zu Hamburg, V, 251. 269

Sonne, deren Pallast nach Ovids Beschreibung, I, 135. f.

R. v. Sorbon, Stifter der Sorbonne, IV, 253

Sorbon=

Sorbonne, zu Paris, deren Beschreibung, IV, 253. f.

Spiel, des Verfassers Urtheil davon, II, 105

Sprachen, müssen mit Vollkommenheit erlernt werden, I, 358. II, 112

Staatsgebrauch, dessen Verschiedenheit, I, 309. seine Nothwendigkeit, VI, 22. 207

Staatsmann, dessen erforderliche Eigenschaften, I, 367

Staatsminister, ihre Art zu denken, VI, 202. wie man sich zu verhalten hat, wenn man etwas bey ihnen sucht, 207. sie dürfen eher thöricht handeln, als reden, 216. verfängliche Lage für sie, 221

Staatssachen, darinne ist Zweifelsucht zu empfehlen, V, 186

Stämpfelpappier, Parlementsverordnung wegen desselben, findet in America Widerstand, VI, 95. des Verfassers Meynung von ihr, 91. sie wird widerrufen, 98

Stände, in Frankreich, deren Versammlung, IV, 243

Lord Stair, engländischer Gesandter in Holland, seine Urtheilskraft bey einem Gastmahle, VI, 321

das Standhafte in der Sache, muß mit Annehmlichkeit in Art und Weise verbunden werden, IV, 76. f.

Eugenie Stanhope, des dresdner Gesandten nach-

gelaßne

gelaßne Wittwe, Herausgeberin dieser Briefe, I, VI. Briefe des Verfassers an sie, VI, 162 = 176

Joh. Stanhope, des Verfassers Bruder, II, 236

Karl Stanhope, des dresdner Gesandten Sohn, wird zur Schule gehalten, VI, 164. f. Brief des Verfassers an ihn, 177. f.

Lady Stanhope, des Verfassers Schwägerin, wird auf seine Vermittelung von ihrem Gemahle geschieden, VI, 28. 31

L. Stanhope, des Verfassers Testamentsverweser, I, 10

Philipp Stanhope, des Verfassers Sohn, thut eine Reise nach Holland, I, 11. nach Heidelberg, 251. nach Schaafhausen, 265. hält sich zu Lausanne auf, 276. 279. zu Leipzig, 305. 346. 361. seine Reise nach Berlin, II, 268. nach Böhmen, 298. nach Wien, 307. nach Laubach, III, 3. nach Venedig, 5. nach Rom, 190. f. 234. nach Neapel, 283. f. nach Sienna, 324. nach Montpellier, 371. nach Paris, IV, 3. er geht von da ab, 362. und nach Mannheim, 371. nach Maynz, V, 11. nach Cassel, 14. nach Hannover, 25. wieder nach Paris, 76. nach dem Haag, 105. abermals nach Mannheim, 126. nach München, 138. kömmt zum ersten Male in das Parlement, 151. f. reist nach Regensburg, 166. wieder nach Mannheim, 192. thut seinen ersten Vortrag im Parlemente, 205. f. ist engländischer Resident zu Hamburg, 219. f. seine zweyte Ernennung zum Parlemente, VI, 3. er wird engländischer Gesandter zu Regensburg,

burg, 20. 22. muß von da zur Parlementsversammlung zurückkommen, 32. ist Gesandter zu Dresden, 48. seine kränklichen Umstände, 159. f. sein Tod, 161

Philipp Stanhope, des vorigen Sohn, wird zur Schule gehalten, VI, 164. f. Brief des Verfassers an ihn, 177. f.

Philipp Stanhope, des Verfassers Neffe und Erbe, I, 8. Anweisung, die er von ihm in seinem Testamente erhält, 8. f. seine Briefe an ihn, VI, 271 - 289

Sir Wilh. Stanhope, des Verfassers Bruder, wird auf dessen Vermittelung von seiner Gemahlin geschieden, VI, 28. 31.

Wilh. Stanhope, natürlicher Sohn des Bruders des Verfassers, erbt von ihm jährlich hundert Pfund, I, 8

Stanley, engländischer Gesandter in Rußland, VI, 108

Stanyan, dessen Beschreibung der Schweiz, I, 301

Lord Stormont, engländischer Gesandter am wiener Hofe, VI, 101

Straßenräuber, betrügt einen Erzbischoff, VI, 325. f.

Streitunterredungen, sind in vermischten Gesellschaften nicht zu führen, II, 198

Stubengelehrte, ihr Mangel an Kenntniß der Dinge, I, 316

Herz. v. Sülly, dessen Geschichte, III, 334. seine Haushältigkeit, VI, 21a

Surinam, holländische Pflanzstadt in America, Schleichhandel, der von da aus getrieben wird, VI, 197

Swift, ist im Englischen ein klaßischer Schriftsteller, IV, 279. sein Bericht von der Insel Laputa, I, 340. III, 27. seine Predigt an einem Gerichtstage, VI, 313. f. seine Verse über den jüngsten Tag, 333. f.

Tadel, allgemeiner, dessen Ungerechtigkeit, I, 149. II, 63

Tasso, italiänischer Dichter, II, 343. III, 223. sein Aminta, 226. sein befreytes Jerusalem, IV, 296. V, 63

Sir Temple, Urtheil von dessen Briefen, IV, 235

Frau Tencin, Briefe des Verfassers an sie, VI, 238 - 249

Teufel, soll der eigentliche Held in Miltons verlohrnem Paradiese seyn, II, 278

Thor, wozu er sein Geld anwendet, II, 264. wie man sich gegen ihn zu verhalten hat, 251. f.

Titian, berühmter Maler, III, 342. f. ein Bild von ihm, IV, 123 144

Graf v. Torres, dessen Gesandtschaftsbriefe, IV, 157

Toulon, dessen kurze Beschreibung, I, 203. warum der Bundsgenossen Anschlag auf diese Stadt verunglückt ist, II, 136

Karl Townshend, redet im Parlemente dem letz-

tern

tern Frieden das Wort, VI, 18. ist auf Herr Pitts Seite, 29. ist dessen Werkzeug im Unterhause, 108. entzweyt sich mit ihm, 118. beträgt sich stolz, 126

Lord Townshend, ein schlechter Redner im Parlement, III, 127

Trägheit, ist eine Art von Selbstmorde, V, 176

Trauerspiel, muß über das Leben hinaus gehen, IV, 266

Tugend, Betrachtung über sie, I, 171. f.

Vadee, dessen Erzählungen, von Voltairen, VI, 59

Varro, ein französisches Trauerspiel, IV, 263. dessen Vertheidigung, 270. f.

Venedig, gegenwärtige Beschaffenheit dieser Republik, II, 357

Verachtung, darf man gegen niemanden äußern, II, 99. 153

Verbindungen, sind von zweyfacher Gattung, III, 328

Verdienst, woraus es besteht, II, 72. dazu gehört auch Artigkeit in Sitten, 75

Vergnügen, was oft irrig dafür angesehen wird, I, 283. 288

Vergnügungen, deren Genuß ist anzurathen, II, 245. dadurch wird die Zeit nicht übel angewandt, 8. man muß dabey eine gewisse Würde behaupten, III, 220. mit ihnen lassen sich gar wohl Geschäffte verbinden, II, 308

Vergnügungen, geistige, deren Gründlichkeit, I, 293
du Vergy, verklagt Herrn von Guerchy in England, VI, 69
Frau von Verneuil, ihr spöttischer Einfall, IV, 273
Vernunft, ist den Menschen nur der Anlage nach zuzuschreiben, III, 124
Verschiedenheit in Meynungen, ist bey Hofe schädlich, VI, 206
Verstand, tändelhafter, II, 113. träger, 110. f.
Verstellung, deren Nothwendigkeit, II, 328. sie ist zuläßig, II, 328. III, 186
Abt Vertot, seine Geschichte des Ordens von Malta, II, 121
Vertrauen, zu großes, ist in Freundschaft zu viel, VI, 199
Abt de la Ville, französischer Gesandter im Haag, V, 53
Virgil, des Verfassers Urtheil von ihm, V, 61. seine Beschreibung des Morgens, I, 143. der Nacht, 147. 168
Voiture, dessen erkünstelter Geschmack, IV, 7
Vollkommenheit, nach der muß man so viel als möglich streben, III, 290. IV, 286
Voltaire, bekömmt eine Tracht Schläge, VI, 308. Brief des Verfassers an ihn, V, 21-25. seine Geschichte des Jahrhunderts Ludwigs des vierzehnten,

IV, 320. f. seine Geschichte des menschlichen Verstandes, V, 320. f. seine Henriade, 60. 63. f. seine Schrift von den Kreuzzügen, 81. sein Micromegas, ebendas. seine Erzählungen des Badee, VI, 59. seine Zelis im Bade, 34

Ungeschicklichkeit im Bezeigen, I, 188. f. in Worten, 190. 194

Unterhändler, Verfahren eines geschickten, VI, 209. f.

Unwissenheit, anscheinende, ist ein nothwendiger Theil der Kenntniß der Welt, V, 91

Vortrag, unangenehmer Dinge, wie er einzurichten ist, VI, 222. wie man ihn in Geschäfften thun soll, IV, 233

Urbanität, römische, kam dem attischen Salze nahe, I, 296

Waldegrave, engländischer Feldherr, untersucht das fehlgeschlagne Unternehmen auf Rochefort, V, 262

Waller, seine Verse auf ein die Laute schlagendes Frauenzimmer, I, 104. Entschuldigung, die er wegen seiner schlechten Verse vorbringt, VI, 252

H. **W**allpot, Großmeister des deutschen Ordens, II, 124

R. **W**alpole, engländischer Minister, dessen Ordnung bey Besorgung der Angelegenheiten, V, 170. er wollte gern für galant angesehen seyn, I, 330

Gräfin Walsingham, des Verfassers Gemahlin, I, 4. ihre Erbschaft von ihm, 9

Weltkenntniß, ihre Eigenschaften, II, 115. Art ihrer Erlernung, I, 246. Ort ihrer Erlernung, 263. 316

Wesen, geheimnißvolles, dessen Unschicklichkeit, VI, 198. gesittetes, S. Artigkeit in Sitten.

Lord Weymouth, engländischer Staatssecretär, VI, 151

Wilhelm der dritte, von England, dessen Abriß, I, 226

Wilhelm der verschwiegne, Fürst von Oranien, dessen Staatsklugheit, VI, 186. f.

Wilkes, engländischer Demagog, geht freywillig ins Elend, VI, 43. Unfug, der seinethalben zu London entsteht, 158. Ursache davon, 312

Willfährigkeit übelverstandne, junger Leute, II, 315

Sir Williams, engländischer Gesandter zu Dresden, I, 306. V, 134. dessen Brief an Herrn Stanhope, II, 94. f. seine Verse auf eines Rothschwanzes Tod, 95. f.

Wirklichkeit, nach der pflegt die Welt nicht leicht zu urtheilen, V, 57

Wissen, ist auf Reisen das Hauptwerk, I, 251

Wissenschaft, läßt sich aller Orten erlernen, II, 9

Witz, ist niemals aufzusuchen, V, 12. Popens Ausspruch von ihm, 13

Witz, frostiger, übt sich an allgemeinem Tadel, II, 62. f.

Wörter,

Wörter, deren ungeschickter Gebrauch, I, 190. 194

Wohlgefallen, welches dessen Ursachen sind, II, 352

Wohlredenheit, Betrachtung über sie, I, 108. f.

Wohlstand, dessen Beschreibung, I, 79. er ist ein nothwendiger Theil der Weltkenntniß, IV, 180. erfordert zu seiner Bestimmung guten Verstand, I, 176. verträgt nicht lautes Gelächter, IV, 186. noch entscheidende Aussprüche, 187

Wolfe, engländischer Feldherr in America, V, 279

Würde, muß sowohl bey Vergnügungen als Geschäfften beobachtet werden, III, 220

Yorke, engländischer Obrister und Gevollmächtigter zu Paris, III, 354. IV, 132. 215. f. Gesandter im Haag, V, 291

Zeichnungsschule, ein Kupferstich von Maratti, II, 221. f.

Zeit, mit der muß man haushältig umgehen, III, 213. f. welches die beste zu Geschäfften ist, IV, 303 sie wird bey Vergnügungen nicht übel angewandt II, 8

Zeitrechnung, Entwurf davon, I, 86. f. 94-98

Zeitverlust, den Namen verdienen Ergetzlichkeiten nicht, I, 337

Zelis im Bade, ein Gedichte von Voltairen, VI, 34

Zerstreute, deren ungeschickte Aufführung, I, 270. ihre Gedankenlosigkeit, 338. sie sehen und hören nur halb, II, 272. können folglich wenig Beobachtungen anstellen, III, 298. geben Geringschätzung andrer zu erkennen, 27. sind weder tüchtig zu Geschäfften noch Vergnügungen, I, 297 f.

Zerstreuung, beleidigt die Gesellschafft, III, 25

Zinse, vom Gelde, ist niedrig zu erhalten, VI, 231

Zorndorf, dasiger Sieg der Preußen, V, 328

Zweifelsucht, ist in Staatssachen zu empfehlen, V, 186

Zweykampf, des Verfassers Gründe dawider, IV, 282 = 289

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chesterfield, Philip Dormer Stanhope <<of>>, / Stanhope, Philip / Gellius, Johann Gottfried,

Briefe des Herrn Philipp Dormer Stanhope, Grafen von Chesterfield, an seinen Sohn Philipp Stanhope, Esquire, ehemaligen außerordentlichen Gesandten am dresdner Hofe
Bd.: Sechster und letzter Band

1777

Coburg, Landesbibliothek -- C II 6/6(5/6)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919335-3